Gesammelte Schriften

von

Jacob Mich. Reinhold Lenz

In vier Bänden

Herausgegeben

von

Ernst Lewy

Verlegt bei Paul Cassirer, Berlin W
1909

LG
L575L

Gesammelte Schriften

von

Jacob Mich. Reinhold Lenz

Dritter Band: Plautus. Fragmente.

118089
12/9/11

Verlegt bei Paul Cassirer, Berlin W
1909

Gedruckt bei Imberg & Lefson in Berlin W. 9.

Zeugnisse von Lenzens dramatischer Arbeit sind außer seinen vollendeten Dramen seine Uebersetzungen und seine Entwürfe.

Während seine Shakespeareübersetzungen wesentlich nur noch historisches Interesse haben, sind seine Lustspiele nach dem Plautus zum großen Teile noch frisch, und vielleicht auch auf der Bühne wirksam.

In den ersten Jahren seines Aufenthaltes im Elsaß (1772 bis 73) beschäftigte er sich mit Plautus. Seine Uebersetzungen wurden allmählich (auch auf Goethes Rat hin) Umsetzungen der antiken Stücke in moderne; er wollte sogar die gedruckten Stücke — 1774 erschienen sie — noch weiter in dieser Richtung umarbeiten, wie ein Fragment der „Aussteuer" zeigt.

Was Lenz im Plautus fand, zeigt die Nachrede zu der Uebersetzung des Truculentus (1.) und die Vorrede zu der des Miles gloriosus (2.) (diese datiert vom 7. September 1772) und eine Stelle aus einer öfters ziemlich kindischen Verteidigung seiner Uebertragung (3.), alle drei im Straßburger Kreise vorgelesen:

(1.) „Denenjenigen meine Herren! die in diesem Stück nichts als unanständige Scherze zu finden glauben, muß ich das: „Hieraus sehen und lernen wir" beifügen, damit sie einen Dichter, der höhere Endzwecke hatte, als sentinam populi Romani zu lachen zu machen, nicht mit Possenreißern in eine Klasse werfen. Doch ich müßte sehr weit ausholen, um dem Plautus Gerechtigkeit zu verschaffen: weil ich also über die Sache weder mit der gehörigen Freiheit und Muße reden kann, noch darf, noch mag, will ich lieber ganz stille schweigen und in Ermangelung anderer Zeugnisse, das vom Camerarius hersetzen. Den Inhalt des Stücks werden Sie mir schenken, da Sie es jetzt selber ganz gehört.

«Dieses ist das andere von den Plautinischen Lustspielen, welches dem Cicero vorzüglich gefallen, wie man aus seinem Cato sehen kann, wo er den Cato selbst redend einführt: ‚Wie freute sich Nävius über seinen punischen Krieg, wie Plautus über

seinen Truculentus und Pseudolus!' Allein eben dieses Lustspie ist so verstümmelt auf uns gekommen, als noch keins von all Plautinischen. Indessen läßt sich von der Vortrefflichkeit dies Ruinen selber auf das Gebäude einen Schluß machen. —

Meisterhaft aber ist in diesem Stück der Leichtsinn, Treulosigkeit und Verderblichkeit der sogenannten Koketten g schildert worden, und wie wahnwitzig für ihre eigene Glückseligkeit die Lockspeise der Wollust Jünglinge machen könne, die nich auf ihrer Hut sind. — Ferner ist der Charakter derjenigen A Leute sehr gut getroffen, welche von Eigendünkel aufgeschwel Schönheit, Tapferkeit und alle Vortrefflichkeiten allein zu besitz glauben, und weil sie gemeiniglich von allen dem desto weni haben, jemehr sie sich darauf einbilden, am Ende aus einig traurigen Erfahrung lernen müssen, daß die ganze vernünfti und unvernünftige Welt sie nur zum Besten gehabt» — —

Ich setze noch hinzu, daß, wer die Kunst besitzt, sokrati zu lachen, aus diesem wie aus allen andern Lustspielen un uralten Komikus mehr Wahres, Gutes und Schönes sehen lernen wird, als aus allem faden Geschwätz auf unsern heut Bühnen, das weder vergnügt noch unterrichtet, in welchem Weise zur Tabaksdose die Zuflucht nimmt, derweile der Tor Langerweile in die Hände klopft."

(2.) „Es geht mir mit dem Plautus wie einem Filz mit sein schönen Frau. Immer soll dies das letzte Kind sein, und imm vereitelt doch seiner Frauen Reiz und seine Reizbarkeit alle gute Vorsätze. Die Lebhaftigkeit, der scharfe Witz, die Einbildung kraft und tiefe Kenntnis der Charaktere mit dieser Leichtigke und Naivetät des Ausdrucks verbunden, die ich im Plautus bei wiederholter Lesung seiner Lustspiele finde, haben mich in eine mir so angenehme Laune gesetzt, daß ich dem Instinkt nich widerstreben kann, Ihnen abermals bei meiner gegenwärtigen Muße ein Stück von ihm deutsch zu liefern.

Ich wähle den Miles gloriosus, weil die Oekonomie dieses Stücks, die Zeichnung der Charaktere, das Salz in den Erzählungen, Beschreibungen und Maximen und die durchgehend herrschende Lustigkeit, demselben vorzüglich den Plautinischen Stempel aufdrücken. Denn unser Komikus ist sich nicht in allen Stücken gleich, so wenig als Shakespeare, Moliere un Goldoni."

(3.) „Aber sein Genie war nicht aristophanisch, durchaus nich Er hatte zu viel Güte, zu viel Sanftes, zu viel Zärtlichkeit un warmes Gefühl in seinem Charakter, als daß er herumbeißen konnte wie der Grieche. Lachen konnt' er ebenso gut als e aber seine Brust hatte den Tränen nicht den Weg zu den Aug

uf immer verschlossen; er war eine von den weichgeschaffnen eelen, die ebenso tief und innig fühlen, als ihr Genie schnell id lebhaft handelt, und eben das giebt ihm einen größern Wert. r verzieht das Gesicht nie, wenn er leidet; es ist wahr, seine Miene bleibt immer dieselbe heitere und scherzhafte, aber in seinem Herzen bildet sich der edle Schmerz, die schöne Empfindsamkeit für alle mitleidige und zärtliche Szenen, ohne welche der Mensch ur immer zweibeinigtes Tier bleibt."

Das heißt: er fand eben in Plautus sein Idealbild des Menschen, und er hat bei seinen Bearbeitungen den Plautus was diesem Bilde angenähert. Er hat ihn sentimentaler und mständiger" gemacht, aber dadurch auch inkonsequenter und verständlicher.

Die fünf Stücke: Väterchen, die Aussteuer, die Entführungen, e Buhlschwester, die Türkensklavin entsprechen den Plautinischen: sinaria, Aulularia, Miles gloriosus, Truculentus, Curculio. ch seinem Herzen mögen die Liebesszenen in Curculio und naria gewesen sein, die sich freilich in der niedrigeren Umung des römischen Originals weit grotesker ausnehmen. Für ulularia hat er einen Schluß geschaffen, Truculentus stark mgearbeitet. Im Miles gloriosus ist eine für Lenz charakteristische Aenderung, daß sich der Held selbst kastrieren will, wo im Original kastriert werden soll; das Selbstkastrieren kommt nicht nur im Hofmeister, sondern auch ein bißchen im „neuen Menoza" (Band I S. 155) vor.

Die dramatischen Fragmente zeigen, wie lebhaft die dichterische Phantasie Lenzens in seinen guten Jahren angeregt war. Aber mögen ihn auch objektiv gegebene Stoffe zur Behandlung eizen, unwiderstehlich drängen sich seine ihn ausschließlich beschäftigenden Geschichten hinein.

Kein Zufall läßt sie Fragmente bleiben. In der Ueberspanntheit geben sie noch weiter als die fertigen Dramen, zur Konsequenz der „Soldaten" und des „Engländers" ist keines angelegt.

Bedenken wir, daß der Held (auch die Heldin Catharina) immer der Dichter selbst ist, so werden diese Bruchstücke lebendiger.

Schon der Titel „Henriette von Waldeck" (die Laube) zeigt die Heldin als das Abbild seiner Höchstgeliebten, Henriette von Waldner-Freundstein, und Herr von Gangolf und Rothe (so auch im „Waldbruder" Band IV) sind natürlich Wolfgang Goethe.

Anders erscheint Goethe (Gth.) in den Fragmenten „Zum Weinen". Einige Liebesdramengedanken reihen sich da an.

Eine große Rolle spielt die Freundschaft auch in den zahlreichen Fragmenten der „Catharina von Siena“ (die er zuerst als „ein religiöses Schauspiel“ bezeichnete), in der viele Lenzische Motive: große und kleine Liebesgeschichten, Weltflucht, Selbstkasteiung, Zerfall mit dem Vater, Menschenliebe vereint sind.

Die titellosen Magisterszenen berühren sich mit dem Roman „Zerbin“ und dem „Tagebuche“, auch mit dem „Hofmeister“ (Läufer und Lieschen); „die alte Jungfer“ auch mit dem „Tagebuche“, mit dem „Waldbruder“ und den „Soldaten“. Den Namen von Effen, den er für Mamsell Morell-König (Mamsell König war eine Straßburger Freundin, der er auch sehr gut gewesen zu sein scheint) gebraucht, entnahm er mit einigem andern Stoff einem Roman der Frau von La Roche. „Die alte Jungfer“ zeigt mit am besten die Verwirrung in Lenzens Liebesträumen.

Die Ideen zu den „Kleinen“, die Szenen aus dem „Tugendhaften Taugenichts“ zeigen auch wieder die Lenzischen Spezialitäten, und wie diese die ganzen Stücke gebildet hätten.

Die Catofragmente entsprechen Lenzens Größeträumen.

Das Fragment aus der Farce „die Höllenrichter“ klingt an den „Tantalus“ (Band I) an.

Dem Neudruck der Lustspiele nach dem Plautus liegt die Originalausgabe von 1774 zu Grunde.

Den gesamten „dramatischen Nachlaß“ von J. M. R. Lenz hat Karl Weinhold (Frankfurt a. M. 1884) herausgegeben. Ich hielt es für richtig auszuwählen, weil sich Lenz hier fortwährend wiederholt. Für die Texte habe ich die Lenzischen Manuskripte aus Weinholds Nachlaß auf der Kgl. Bibliothek in Berlin verglichen.

Inhalt

Luſtſpiele nach dem Plautus

Seite

Vorrede (aus dem Nachlaß) 3
Das Väterchen 5
Die Ausſteuer 41
Die Entführungen 81
Die Buhlſchweſter 131
Die Türkenſklavin 177

Dramatiſche Fragmente

Henriette von Waldeck 213
Zum Weinen oder Weil ihrs ſo haben wollt 235
Kleine Fragmente 245
Catharina von Siena 247
Die alte Jungfer 301
Der tugendhafte Taugenichts 315
Die Kleinen 321
Cato 327
Der Magiſter 331
Fragment aus den Höllenrichtern 337

Luſtſpiele nach dem Plautus

für's

deutſche Theater.

Wundere dich nicht, hochgeneigter Leſer, daß ich
ıf dieſe Weiſe vor dem Angeſicht der ganzen honetten
Zelt mich erfreche, einen blinden Heiden ſelig zu preiſen.
)enn außer dem, was ſchon über dieſe Materie von er=
uchteten und unerleuchteten Gottesgelehrten pro et
›ntra geſagt worden: ſo bitte ich dich zu beherzigen,
ıß der ehrliche Mann in ſeinem ganzen Leben nichts
:ſucht, als ſeinen Mitbürgern viele Freude zu machen:
›arum ſollten wir ihm dafür in dem künftigen Leben
'ech und Schwefel und alle den fürchterlichen Hausrath
'r hölliſchen Finſternis an den Hals werfen? Ich
itte dich übrigens, nur einen mitleidigen und menſch=
ıchen Blick auf ſein Leben zu werfen, und wenn du
ındeſt, daß er hier vielleicht nicht wie der reiche Mann
ein Gutes ſchon genoſſen, es der Barmherzigkeit Gottes
ıu überlaſſen, ob ſie ihn in den Himmel oder ins Ely=
ſium logieren, ihn aber wenigſtens für Pein und Qual
ſichern wolle, welche ſie ja keinem ihrer Geſchöpfe ohne
die höchſte Noth zumeſſen wird.

Accius Plautus war.

Er bat um Brot — laßt uns ihm wenigſtens einen
ſtein aufrichten!

Das Väterchen.

Personen.

Herr Schlinge, Negociant.
Ludwig, sein Sohn.
Frau Gervas.
Clärchen, ihre Tochter.
Johann, Bertrand, } Bediente des Herrn Schlinge.
Herr Reich.
Ein Bakkalaureus, dessen Klient.
Frau Schlinge.
Herr Koller, Hofmeister bei ihren Kindern, wird nicht gesehen.
Bediente.

Erſter Akt.

Erſte Szene.

Herr Schlinge. Johann.

Johann.

Bei allem, was Ihnen heilig iſt, bei Ihrer Ehre, bei Ihren Kindern, bei Ihrer Frau.

Herr Schlinge. Ich bitte dich hör' auf — was haſt du?

Johann. Bei Ihrer Frau, bei Ihren Kindern.

Herr Schlinge. Hör auf, hör auf — was verlangſt du?

Johann. Bei Ihrer Frau.

Herr Schlinge. Sackerlot hör' auf — was willſt du von mir?

Johann. Daß Sies uns nicht wollen entgelten laſſen.

Herr Schlinge. Was denn? Daß mein Sohn verliebt iſt? Nun, nun, ſei nur ohne Furcht, ich bin nicht von der gewöhnlichen Art Väter. Ich weiß alles, daß ihr mit ihm unter einer Decke ſteckt, daß ihr ihm des Nachts allemal die Haustür aufmacht und ihn neulich gar über die Hofmauer geholfen habt, als ich den Schlüſſel unter mein Kopfküſſen geſteckt hatte — hoho, wofür haltet ihr mich, aber — ich weiß alles, und doch weiß ich nur ſoviel, als ich wiſſen will, ich ſeh alles, aber ich ſeh es immer nur durch die Finger.

Johann. Liebſter Herr Schlinge, das macht die Liebe, die wir für den jungen Herrn tragen. Wir können uns unmöglich ſo lange bitten laſſen. Ich wenigſtens habe noch in meinem Leben niemanden was abſchlagen

können, wenn er mich so ernstlich und nachdrücklich darum gebeten hat als der junge Herr. Aber jetzt ist er freilich übel daran, er hat keinen Groschen Geld mehr.

Herr Schlinge. Hör einmal Johann — du weißt, was ich für ein Weib habe.

Johann. Ich denke, Sie wissens am besten.

Herr Schlinge. Wenn's auf mich ankäme! Wollte Gott, alle Väter dächten wie ich, so würden sie mit ihren Kindern nicht anders umgehn als mit ihren guten Freunden. Das ist mein einziger Ehrgeiz, hör' einmal, mein seeliger Vater hats mir eben so gemacht. Es ist kein Schelmstück gewesen, wo er mir nicht mit Rat und Tat an die Hand gieng, wenn ichs ihm entdeckte. Damit gewann er mir denn das Herz ab, ich hätte mich vierteln für ihn lassen, und das möcht ich von meinem Sohn auch gern. Seine Mutter hält ihn scharf genug, den armen Jungen, sie ist Vater, ich will Mutter sein. Er hat mich heut um Geld gebeten, es der Jungfer Clärchen hier auf der Nachbarschaft zu bringen, er sagt, die alte Mutter quäl' ihn so sehr, sie habe für zweihundert Gulden Hauszinse abzutragen, und wenn er ihr das Geld nicht schaffen kann, soll er ihr den Fuß nicht mehr ins Haus setzen, siehst du, das hat er mir alles so ganz offenherzig gebeichtet, für das gute Zutrauen muß er belohnt werden. Ueberdas wär' es ewig schade, Jungfer Clärchen ist ein feines feines zierliches Närrchen, ich wollt um alles in der Welt nicht, daß mein Sohn die Bekanntschaft mit ihr abbräche, er sagt immer, er will sie heiraten, so bald er die Notariatsstelle erhalten hat, die der alte Herr Thiermann nun bald mit dem Himmel verwechseln wird — siehst du alles das — wenn meine Frau mir nur nicht alles unter Schloß hielte —

Johann. Wahr ist wahr, der Herr Hofmeister Koller hat ja mehr unter Händen als Sie. Man sollte ja beinahe glauben, die Frau Schlinge habe ihn zu ihrem Schatzmeister angenommen.

Herr Schlinge. Die verdammte Aussteuer, mit der sie mir ehmals die Finger jucken machte! ich habe meine Hosen dafür verkauft. — Hör einmal, Johann,

du mußt meinem Sohn sehn dreihundert Gulden zu verschaffen, so viel ungefähr braucht er.

Johann. Das war's eben, warum ich sie bitten wollte. Wo hernehmen, Herr?

Herr Schlinge. Du magst mich darum betrügen, ich erlaub es dir.

Johann. Du magst dem Nackenden die Kleider ausziehn. Sie haben ja selbst nichts, als worum Sie Ihre Frau betrügen.

Herr Schlinge. Hör' einmal, du magst meine Frau auch betrügen, ihren Hofmeister auch, ich erlaube dir mich und mein ganzes Haus zu bestehlen, wenn du meinem Buben das Geld nur schaffst.

Johann. Sie erlauben mir, in der Luft zu fischen und im Meer zu jagen.

Herr Schlinge. Besinne dich nur — du hast ja sonst Ränke genug im Kopf.

Johann. Aber meine sechs sieben Prozent zieh ich ab.

Herr Schlinge. Sechs Prozent, ja freilich, die sollst du haben.

Johann. Und stehn Sie mir für alle Folgen?

Herr Schlinge. Für alle.

Johann. Was auch daraus entstehen mag?

Herr Schlinge. Ich sage dir ja, ich nehm alles auf mich. Du triffst mich auf der Börse, wenn du mich sprechen willst.

Johann. Wenn Sie mir nur für die Folgen stehn, so fürcht ich mich vor dem Teufel nicht, — auch für Ihre Frau nicht, hören Sie einmal. Aber so lange mein Rücken noch in Gefahr schwebt, so lange kann auch mein Kopf nichts zur Welt bringen. In einer Stunde soll Ihr Sohn das Geld haben (geht ab).

Herr Schlinge (ruft ihm nach). Du triffst mich auf dem Weinhause, hör' einmal, bei Trillern. Hörst? — Das ist ein ausgemachter Spitzkopf, ich glaube, er krepierte eher als einen Streich nicht zu vollführen, zu dem er ausgeholt hat. Jetzt bin ich meiner Sachen so gewiß, als daß zweimal zwei fünfe ist — auf deine Gesundheit, Johann — (geht.)

Zweite Szene.

Ludwig. Frau Gervas.

Ludwig. So? Ist das mein Dank? Mir die Thür — ist das mein Dank? Wart nur! ich will euch angeben, ich will euch — Pest der jungen Leute, Ruin der jungen Leute! Das Meer ist nicht so falsch als ihr, jenes hat meinem Vater Geld gebracht, ihr habts verschlungen. Wart nur! ich will euch wieder so weit bringen, als ihr gewesen seid, als ihr Gott danktet, wenn man euch ein Stück Brod von weitem zeigte. Ich will dich mit Hunger dressieren, wilde Bestie! von deiner Tochter sag ich nicht, sie kann nichts dafür, sie ist Tochter, sie muß gehorsam sein, aber du, aber du — (schlägt die Fäuste übereinander).

Frau Gervas (kommt vor die Tür). Wer lärmt hier mir unter dem Fenster? Wie, Monsieur — was fehlt Ihnen, was fangen Sie an? Warum segeln Sie denn nicht ab? Sie sagten ja, wir sollten Sie in Ihrem Leben nicht wieder zu sehn kriegen. Aber ich glaube, der Sturm jagt Sie wieder in den Hafen zurück, ehe Sie noch vom Stapel abgelassen sind.

Ludwig (vor sich). Ich glaube, sie bittet mir ab. (laut) Hab ich das um Euch verdient, Undankbare? Ist das der Dank für die Wohlthaten?

Frau Gervas. Wohlthaten! Närrchen, was für Wohlthaten?

Ludwig. So? Hab ich dich nicht allein aus der bittersten Armuth gezogen? Hast du nicht mir alles zu danken? Ist das erlaubt? Mir das Haus zu verbieten! Ist das erlaubt? Da ich allein ein Recht habe, dieses Haus zu betreten.

Frau Gervas. Ja, wenn du mir die Hauszinse abtragen hilfst. Ich verspreche dir, es soll niemand in mein Haus kommen, wenn du mir allein alle meine Foderungen erfüllst.

Ludwig. Wenn kannst du denn genug haben, Unersättliche? Kaum hab ich gegeben, so foderst du schon wieder.

Frau Gervas. Und wenn kannst du denn genug haben, Vielfraß! Kaum bist du bei meinem Mädchen gewesen, so kommst du schon wieder.

Ludwig. Ich habe dir alles gegeben, was ich hatte.

Frau Gervas. Ich auch, wir sind quitt, du Geld und ich Plesir.

Ludwig. Das ist schlecht gehandelt.

Frau Gervas. Was pochen Sie, Herr? Wo steht es geschrieben, daß das schlecht handeln heißt, wenn man leben will?

Ludwig. Sie sollten mich doch nicht bis aufs Blut aussaugen wollen, Frau Gervas.

Frau Gervas. Und mich selber saugen, nicht wahr? Wie der Bär an seinen Pfoten? Ihr seid mir saubere Herren, ihr Herren Liebhaber! Nein, nein, ich sehe schon, es geht mit euch wie mit den Fischen, die frischen allein taugen was, die alten sind weder zum Kochen noch zum Braten, wie die Stockfische. Daß dich! ein frischer Liebhaber, der siehts gern, wenn man etwas von ihm heischt, der nimmt alleweile aus dem Vollen, und weiß selber nicht, was er giebt, und wie viel er giebt, seine einzige Freude ist, wenn er nur recht viel geben kann, er will purplatt von jedermann im Hause freundlich angesehen sein, und wenns auch vom kleinen Hunde wäre, allezeit hat er etwas für ihn im Sack, damit er ihm nur schmeicheln soll.

Ludwig. Da machen Sie mein Conterfeit, da erkenn' ich mich vollkommen.

Frau Gervas. Ja es sieht dir so ähnlich als der Himmel dem Dudelsack — Hör' einmal, daß du siehst, wie gut ich für dich denke, wenn du mir vier Dukaten giebst, sollst du diesen Abend noch die Erlaubnis haben bei meiner Tochter zuzubringen.

Ludwig. Wo ist das, was ich dir gestern gab?

Frau Gervas. Gestern gab? Gestern gab? Wo ist der vorjährige Schnee? Meinest du, wir leben von der Luft?

Ludwig. Aber — ich verspreche dir morgen —

Frau Gervas. Aber — der Tod ist umsonst. Der Bäcker will sein Brod bezahlt haben, der Weinhändler

seinen Wein, kein Mensch giebt uns was für Versprechungen, und wir sollen dir geben? Nein, nein, unsere Hände sind unsere Augen, wir sehn nichts, als was wir begreifen —

Ludwig. Hast du vor auch so mit mir gesprochen? Da war in der ganzen Stadt kein so artiger feiner junger Herr als ich. Das ganze Haus lächelte mir entgegen, eure ganze Beschäftigung war, meinen Geschmack auszukundschaften, was ich nur von weitem wollte, tatet ihr schon.

Frau Gervas. Nun? Wer wird den Vögeln noch Futter hinstreun, wenn man sie einmal gefangen hat. Jetzt machen wir die Lockspeise für andere zurecht (will gehen).

Ludwig. Wart, bleib, höre doch — wie viel verlangtest du von mir, wenn dieses Jahr keine andere Mannsperson in dein Haus kommen dürfte als ich?

Frau Gervas. Wie viel — vierhundert Gulden, wie ich dir gesagt habe.

Ludwig. Dreihundert — ich bitte dich, Gevatterin, dreihundert waren es.

Frau Gervas. Gut, weil ich in der Verlegenheit bin, so will ich das nicht ansehn, ich muß mirs schon gefallen lassen — aber die Sache leidet keinen Aufschub, und wenn Herr Reich, der mir alles schon versprochen hat, eher kömmt, so — (will gehen).

Ludwig (hält sie zurück). Aber unter der Bedingung, daß im ganzen Jahr keine andere Mannsperson über deine Schwelle gehen darf als ich —

Frau Gervas. So werd ich unsern Hausknecht wohl müssen kastrieren lassen, kurz, ich verspreche dir, was du willst, nur dreihundert Gulden mir geschafft, junger Herr, und das heut Abend noch, oder — (geht ab).

Ludwig. Ich bin verloren, wenn ich das Geld nicht irgendwo auftreibe. Ich will zu allen meinen Freunden gehn — ich will — ich will ihnen Zinsen versprechen, und wenns neun und neunzig Prozent wären.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Johann (dehnt sich und gähnt).

In der That, Bursche! es ist Zeit, daß du aufwachst: die Sonne wird bald schlafen gehn, und noch hab ich nicht an mein Versprechen gedacht. Mein alter Herr wird sich beim Herrn Triller noch zu Tode warten und saufen. Das war doch recht unchristlich eingeschlafen, mittlerweil Vater und Sohn auf meinen Verstand paßt. Wo sind ich nun auf den Stutz was? Die Schelmenstreiche machen einem ehrlichen Mann freilich nicht viel Mühe, aber es geht damit wie meiner Herrschaft mit mir, wenn sie mich just am nöthigsten braucht, bin ich eingeschlafen. Ich muß mich doch besinnen — ja dreihundert Gulden in einem Husch so auf eine honette Art zusammen zu stehlen — das Ding hält schwerer als ich glaubte — holla, wornach rennt sich denn der außer Atem?

Zweite Szene.

Bertrand. Johann.

Bertrand (sieht ihn nicht). Juch, wo sind ich den verzweifelten Jungen — das ist ein Triumph, eine Beute — Johann — wo Henker steckt er dann — Johann — wenn die Gelegenheit entwischt ist, dann können wir ihr mit Postpferden nach — Johann — Sapperment, wir wären alle auf einmal geholfen — Johann —

Johann (hat sich von hinten leise hinangeschlichen und schreit ihm aus aller Macht in die Ohren). Sachte — er steht hier.

Bertrand. Höllenhund —

Johann. Was bringst du neues? Geschwind, kram aus —

Bertrand. Etwas unaussprechliches — ein Streich — ein Streich — jetzt nur Courage, und den Verstand in die Hand genommen —

Johann. An mir solls nicht liegen — so rede doch —

Bertrand. Gemach — laß mich doch zu Atem kommen.

Johann. Daß du ersticken magst — rede.

Bertrand. Wo ist der Herr?

Johann. Welcher? Herr Schlinge oder Herr Koller.

Bertrand. Beide — wo ist der?

Johann. Der? Bei Trillers und der drinne bei der Madame.

Bertrand. Es ist schon gut.

Johann. Schon gut? Also hast du Geld? Und willsts allein für dich behalten? Gleich geh ich hinein und schicke dir den Herrn Koller auf den Hals.

Bertrand. Warte doch, du läßt einen ja gar nicht zu Atem kommen. Hör, erinnerst du dich noch ans Reitpferd, das Herr Koller dem Amtmann aus Dillhofen verkaufte.

Johann. Das Reitpferd — ja freilich —

Bertrand. Der hat das Geld dafür durch einen Bauren herein geschickt und, da ich weiß, daß unser junge Herr Geld braucht —

Johann. Wo ist der Bauer?

Bertrand. Ta ta ta, nicht wahr, du möchtest ihn fressen — Ich saß da vorhin bei unserm Barbier im Laden, so tritt er auch er hinein und fragt mich aufs erste Wort, ob ich den Herrn Schlinge kenne, ei ja wohl, sag ich, ich bin sein Hausgenoß. Er erzählt mir drauf ganz treuherzig, er habe seinem Hofmeister Geld abzugeben.

Johann. Und was sagtest du dazu, dummer Teufel —

Bertrand. Höre nur! Auf einmal geb ich mir eine majestätische Miene, Hausgenoß und Hofmeister, wie ers nehmen will, aber der Pinsel antwortet, ich möchts ihm nicht übel nehmen, er kenne den Herrn Koller nicht

von Person, aber den Herrn Schlinge kenn' er ganz wohl, ich möchte unbeschwert den Herrn Schlinge nach Hause bestellen, er habe nur noch ein paar Commissionen zu machen, alsdann wolle er zu uns kommen und mir das Geld in seiner Gegenwart auszahlen. Was war zu tun, ich beschrieb ihm unser Haus — ich denke, wir werden unsern Herrn Schlinge leicht überreden, seinem Hofmeister so einen kleinen Schneller vor der Nase zu schlagen —

Johann. Stille, er weiß von allem — er hat eben vor einer halben Stunde mit mir gesprochen, ob sich der alte Esel verstellte, oder ob's ihm Ernst war — genug, er ist nicht allein nicht böse über unsere Historien gewesen, sondern er hat mich auch noch himmelhoch gebeten, seinem Sohn noch heut Abend dreihundert Gulden zu verschaffen.

Bertrand. Bist du rasend, das ist ja auf ein Haar so viel, als der Baur mit sich hat.

Johann. Vortrefflich, vortrefflich, höre nur — er hat mich gebeten, ihn und sein ganzes Haus auszuplündern, zu bestehlen, zu notzüchtigen, wenn ich seinem Sohn nur das Geld schaffen kann. Also denk ich, du gehst gleich zu Trillers, und holst ihn, und spude dich zurück, ich will derweil unsern Mann hier an der Tür aufhalten, damit ihn nicht der Teufel zum wahren Herrn Koller hinein führt.

Bertrand. Gut — wenn ich also wiederkomme, daß du's weiß'st, spiel ich die Rolle des Herrn Hofmeister.

Johann. Das versteht sich —

Bertrand. Dann mußt du mirs also auch nicht übel nehmen, wenn ich dich zuweilen ein wenig hart anfahre und dir von Zeit zu Zeit einen zärtlichen Rippenstoß gebe.

Johann. Bei leibe nicht — aber du wirst mirs auch nicht übel nehmen, wenn ich dir nach geendigter Tragödie alles mit Interesse wieder bezahle — Geh nur, zum Henker, dort seh ich jemand aus der Quergasse kommen, — (Bertrand läuft) ich will mich hinter die Thür zurückziehn und zuschließen, damit wir Zeit gewinnen.

Dritte Szene.

Der Baur. Johann.

Baur. Nach der Beschreibung muß dies das Haus sein — ich will nur herzhaft anklopfen.

Johann (hinter der Tür). Wer schmeißt uns das Haus ein —

Baur (fährt zurück). Herr, ich habe ja noch nicht geklopt — wohnt hier der Herr Schlinge?

Johann (kommt hervor). So habt Ihr doch die Hand darnach ausgestreckt — ich leid es nicht, daß man der Tür übel begegnet, die mit mir Lohn und Brod ißt, ich bin ein guter Freund von unsrer Tür daß Ihrs wißt.

Baur. Mit den Leuten in der Stadt! — ich bin ja noch nicht dran gewesen.

Johann. So seid Ihr doch unterwegs gewesen; unsere Thür ist noch Jungfer, sobald sie nur jemand auf sich zukommen sieht, so giebt sie mir ein Zeichen, und Gott sei dem gnädig, der sie anrührt.

Baur (besieht die Tür). Das muß doch eine schnackische Thür sein — hat der Herr wo ein Uhrwerk drinne — Aber hör' Er doch, guter Freund! wohnt hier der Herr Schlinge, sag Er mir einmal.

Johann. Wenn er zu Hause ist, ja —

Baur. So? He, he he, ist denn sein Herr Hofmeister auch nicht daheime?

Johann. Wenn er nicht zu Hause ist, nein — er ist vor zum Barbier gegangen, ich denke, er wird wol bald wieder da sein — was sucht Er bei ihm?

Baur. Also bin ich doch recht — nun nun, er wird denn wol nicht so lange außenbleiben.

Johann. Was begehrt Er von ihm?

Baur. Nichts nichts, ich wollte nur — nehmen Sie mirs nicht übel, Herr, könnten Sie mir nicht so ungefähr eine kleine Beschreibung machen, wie er ungefähr aussieht, der Herr Koller?

Johann. Wie er drein sieht? Der Herr Koller? Ich wills Euch sagen, er hat rotes Haar, eingefallene Backen, boshafte Augen, eine niedrige Stirn.

Baur. Ich dank ihm, ich dank ihm — kein Maler ätte ihn beſſer conterfeien können, ich denke, ich ſehe n vor mir, ich habe vorhin dort einen Herrn beim arbier angetroffen, dem ichs ſo gleich anfangs auf ſein ort nicht glauben wollte, weil er ſich immerfort mit em Meiſter Rebhun zuwinkte — aber meiner Treu, ich aube, da kommt er ſelber.

Johann. Ja das iſt er, was Henker muß ihm ieder im Kopf ſtecken, ſeht nur, wie er mit dem Kopf hüttelt, es iſt ein rechter Sadrach unter uns geſagt, ſchlägt um ſich wie ein Sardanapalus, wenn er rnig wird.

Vierte Szene.

Bertrand. Die Vorigen.

Bertrand (vor ſich). Daß das Wetter den alten Weinhmecker — kann ihn doch kein Henker von ſeinem Stuhl egbekommen — ich muß nun ſchon ſehen, wie ich einen Part allein ſpiele — (zu Johann) Was iſt denn das r eine Wirtſchaft hier im Hauſe, daß mir niemand uf meinen Befehl mehr horchen will — hab ich Euch icht geſagt, daß Ihr mir den Regenſchirm zum Barbier achbringen ſolltet.

Johann (leiſe zum Baur, der ſchüchtern zurückweicht). Weh ir — das hatt ich vergeſſen!

Bertrand. Antwortet, Lumpenhund, was hat Euch bgehalten?

Johann. Verzeihen Sie, dieſer Herr hat mich —

Bertrand (ſtößt ihn). Fort und wenn's der König ewesen wäre — (hebt den Stock) Niedergekniet —

Baur (vor ſich). Wie wird mirs gehen?

Johann. Herr Koller, es ſoll das letztemal ſein —

Baur. Gnädiger Herr, ich bitte Sie, verzeihen Sie m diesmal, ich bin Schuld dran geweſen —

Bertrand. Fort — ich kenne den Taugenichts, es iſt icht das erſtemal, er ärgert mich alle Tage, in meinem anzen Leben habe ich ihm noch nicht einmal befehlen

können, hunderttausendmal muß man's ihm vorbellen — wie lange hab ich dir nicht schon gesagt, du solltest machen, daß der Schutthaufen unter meinem Fenster wegkommt, hast du's gethan? Und die Spinnweben von meinem Raritätenkabinet abzufegen oben, hast du's gethan? Und mein Silbergeschirr, ist's poliert? Nichtswürdige Bestie! Immer fort muß ich auf den Füßen sein, immer den Stock in der Hand, als ob ich lahm wäre, drei Tage lauf ich schon herum, Kaufleute zu finden, denen ich mein Geld auf Zinsen austun kann, toll daß ich dich wozu brauchen könnte, unbeholfener Schlingel, er schläft derweile hinterm Ofen, derweilen sein Herr nicht weiß, ob er in seinem Hause wohnt oder auf der Straße, Prügel dem Tagdieb. (Hebt den Stock, der Baur fällt ihm in den Arm.)

Baur. Herr für diesmal — lassen Sie's so gut sein —

Bertrand. Rede! Hast Du dem Materialisten das Geld abgegeben?

Johann (zitternd) Ja Herr.

Bertrand. Und die zehn Ohmen Wein, die ich gestern dem Postmeister überließ, sind sie bezahlt?

Baur. Daß dich — ganzer zehn Ohmen —

Johann. Ja Herr — ich glaube die Madame hat das Geld empfangen.

Bertrand. Spät genug — ein ganzes Jahr hab ich warten müssen.

Johann (heimlich zu ihm). Verrede dich nicht — (laut) Auf des Juweliers seine Schuld, meinen sie —

Bertrand. Hast Du den Demantring zurückgebracht, den ich dem Herrn Heip zu seiner Tochter Hochzeit lieh?

Johann. Mein Herr.

Bertrand. Nein? (hebt den Stock).

Baur (fällt ihm nochmals in den Arm). Wo Sie mich nicht anhören Herr — ich muß nur gehen (geht einige Schritte).

Johann (zu Bertrand). Jetzt ums Himmels willen, laß genug sein.

Bertrand. Was fangen wir an? Zurückrufen möcht ich ihn nicht.

Baur (kehrt wieder). Jetzt ist er ruhig, nu will ich der Glocke ziehen, mein' ich, da sie ausgeklungen hat (hört sich). Wollen Sie mich anhören, gnädiger Herr?

Bertrand. Ach sind Sie schon da, mein lieber Freund? eht doch, der verwünschte Kerl hat mir kein Wort davon sagt. Schon lange hier? Nehmen Sie's doch nicht übel, r Zorn hatte mich ganz blind gemacht.

Baur. Hat nichts zu sagen — ja wohl bin ich hier, habe ja mit dem Herrn schön gesprochen, nehm' Ers ch nicht übel, hat Er den Herrn Schlinge angetroffen?

Bertrand. Nein wahrhaftig, aber es schadt nichts, r könnt mir das Geld nur auszahlen, ich will Euch gleich quittiren.

Baur. Verzeih Er mir, ich möcht' Ihm das Geld rn in Gegenwart des Herrn Schlinge geben.

Johann (zupft ihn). Mensch, der Herr Koller und der err Schlinge, das ist all eins, sie kennen sich seit länger s gestern.

Baur. In Gegenwart des Herrn Schlinge.

Johann. Geb Ers dem Herrn nur, auf meine efahr, ich steh Ihm gut dafür. Wenn der Herr Schlinge führe, daß Er seinem Herrn Hofmeister nicht getraut tte, daß dich der Tausend, was meint Er wohl, daß dazu sagen würde.

Bertrand. Mir gilts endlich gleich, wenn er nicht ill, laß ihn stehen.

Johann. Geb Er's ihm, zum Kuckuk, ich bin in usend Aengsten, daß er nicht etwa gar meint, ich hab m abgeraten. Wofür fürchtet Er sich, Schock Wetter, i Er doch kein Kind, ich bin Ihm Caution dafür, es ll gut aufgehoben sein.

Baur. In meiner Hand ist's am besten aufgehoben, h bin fremd, ich kenne den Herrn Koller nicht.

Johann. Da steht Er, seh Er ihn doch an, nun nnt Er ihn ja.

Baur. Er kanns sein, er kanns auch nicht sein: h gebe mein Geld nicht aus den Händen.

Bertrand. Du bist rasend, was kapitulierst Du it ihm? Der Kerl ist keck, weil er mein Geld in

Händen hat. Pack Er sich nach Hause, wenn Er rechtschaffnen Leuten nicht trauen will.

Johann. Hört Er wohl? Zum Henker, was zögert Er? Er sieht ja, daß er zornig wird (faßt ihn an den Armen).

Baur. Laß mich gehen — Naseweis.

Johann. Ist Er nicht gescheidt? Er macht sich unglücklich, wenn Er ihm das Geld nicht giebt.

Bertrand. Ich will Dir Arm und Bein entzwei schlagen, wo Du mir noch ein Wort an ihn verlierst. Mir nicht dreihundert Gulden zuzutrauen.

Johann (stößt ihn). Sieht Er, nun muß ich um seinetwillen leiden. Flegel — ich bitt ihn, heraus mit dem Gelde, mir zur Liebe, sieht Er nicht wie bleich der Herr vor Zorn wird.

Baur. Wenn Ihr mich nicht gehen laßt —

Bertrand. Lumpichte dreihundert Gulden — das ist eine Injurie, Kerl, Ihr sollt mir Satisfaktion geben, und sollt es mein halbes Vermögen kosten.

Baur. Herr ich bitt Ihn — nur bis der Herr Schlinge nach Hause kommt: er kann ja doch nicht mehr so lange haußen bleiben.

Bertrand. Mord und Todschlag, das hat sich doch niemand unterstanden mir merken zu lassen — lumpichte dreihundert Gulden — ich möchte doch den sehen, der in der ganzen Stadt mehr Credit hat, als ich —

Baur. Das kann möglich sein, aber wenn ich einen Menschen nicht kenne, so fürcht ich ihn ärger als Wölfe und Bären.

Bertrand. Das ist die zwote Injurie — wart Er nur, es soll Ihm zu Hause kommen, ich will es durchsetzen und wenn — Meint Er, weil ich so einfältig daher gehe? Ich habe mehr Geld, als Er zählen kann.

Baur. Das kann möglich sein.

Bertrand. Der Herr Commerzienrat Bitter, Er kennt ihn wohl, hat mir noch vorgestern in Abwesenheit des Herrn Schlinge bare zweitausend Taler ausgezahlt und ist doch nicht betrogen worden.

Baur. Das kann möglich sein.

Bertrand. Wenn Er sich nur nach mir erkundigt hätte — die ganze Stadt kennt mich —

Baur. Das kann möglich sein.

Bertrand (faßt ihn an der Hand). So komm' Er ins drei — komm Er zu Herrn Triller aufs Weinhaus, dort werden wir den Herrn Schlinge wohl antreffen, da soll Er erfahren, wer ich bin.

Dritter Akt.

Erste Szene.

Frau Gervas. Clärchen.

Frau Gervas.

Kann dich nichts mehr zahm machen, widerspenstige Kreatur? — Meinst du, du seist meiner Herrschaft schon entwachsen?

Clärchen. Sie befehlen mir mehr, als der strengste Gehorsam leisten kann.

Frau Gervas. Also widersetzest du dich meinem Befehl?

Clärchen. Ich bin Ihnen immer gehorsam gewesen.

Frau Gervas. Heißt das gehorsam sein, wenn man seiner Mutter widerspricht?

Clärchen. Was recht ist, dazu schweig ich still, aber was unrecht ist, das kann ich nicht billigen, Mama.

Frau Gervas. Nein, sie muß das letzte Wort behalten, die beredte verliebte Närrin.

Clärchen. Das Reden ist mein Capital, Mama, Sie haben mirs wohl hundertmal gesagt, wenn ich meine Zunge nicht übte, so würden wir zuletzt verhungern müssen.

Frau Gervas. Seht doch — ich will sie ausschelten, und sie schilt mich.

Clärchen. Ich schelte Sie nicht, das würde sich auch übel für mich schicken, ich schelte nur auf mein Unglück, das mich von dem trennt, was ich auf der Welt am meisten liebe.

Frau Gervas. Wird sie mich anhören? wird sie mich zum Wort kommen lassen?

Clärchen. Von Herzen gern, liebe Mutter, reden Sie so viel Sie wollen.

Frau Gervas. So sag ich dir denn einmal für tausendmal, wahnwitziges Ding, daß du mir mit dem Ludwig Schlinge nichts mehr sollst zu schaffen haben. Rede, was hat er dir gegeben? Schöne Worte, Complimente, meinst du, die können in Münze eingewechselt werden? Da liebt sie ihn, da guckt sie nach ihm, da giebt sie ihm Rendezvous. Wer dir was gibt, den lachst du aus, und wer dich auslacht, für den stirbst du. Närrin, meinst, es sei ein Präsent, wenn dir jemand sagt, er wolle dich reich machen, wenn seine Mutter werde gestorben sein? Willst du darauf warten, bis sie der Teufel holt! Sollen wir unterdessen Hungers sterben? Ich weiß nicht, was der Kerl sich einbildt, ich sag es dir noch einmal und noch einmal, wo er mir heut nicht die dreihundert Gulden bringt, die er mir versprochen hat, so wird kein Wort mehr für ihn eingelegt, ich stoß ihn zum Haus hinaus, und wenn er eine See vor unsere Tür weinen sollte. Heute schon auf Borg Fleisch holen lassen, bedenke, Affengesicht, wo das hinaus will, nein, heut Abend um sieben, das ist der letzte Termin, da hat Herr Reich versprochen, zu mir zu kommen, wenn dein Ludwig nicht eher bei der Hand ist, so — ich werde das Elend und die Dürftigkeit keine Stunde länger im Haus dulden.

Clärchen. Mama! ich will heut Abend ungegessen bleiben.

Frau Gervas. Tor, was hilft mir das — ich verbiete dir ja nicht zu lieben, nur liebe die, so es gut mit uns meinen.

Clärchen. Wenn nun aber dieser mir das Herz genommen hat, was soll ich tun, Mama? Raten Sie mir —

Frau Gervas. Sieh mein graues Haar an, du Abart — sage mir, soll deine Mutter in ihren alten Tagen um deinetwillen Hunger leiden.

Clärchen. Liebste Mama, der Schäfer, der fremde Schafe weidt, hat doch bisweilen für sich unter dem Haufen eines, das ihm die Mühe versüßt. Soll ich denn niemand haben, den ich für mich lieben kann? Lassen Sie mich den einzigen Ludwig für mich lieben.

Frau Gervas. Geh mir aus den Augen — es kann kein leichtfertigeres Mädchen unter der Sonne gefunden werden als du. Fort — (Clärchen geht hinein). Ich habe doch auch in meiner Jugend geliebt, aber so wahnwitzig nicht. Noch kommt er nicht, der dumme Teufel, es tut mir selber fast leid um sie, da sie einmal den Narren an ihm gesehen hat. (geht gleichfalls hinein.)

Zweite Szene.

Bertrand. Johann.

Johann. Nun, wie ists gegangen? So erzähl mir doch! Was sagte der alte Herr? Hast du das Geld empfangen?

Bertrand. Der wird für lauter Freuden noch zum Weinfaß werden, wahrhaftig, ich hatte Lust, ihm einen Zapfen in den Hals zu stecken, er hat so viel getrunken, daß ers unmöglich alles im Bauch behalten kann. Er lallte mir zu, ich sollte nur stracks die dreihundert Gulden seinem Sohn überbringen, es war ein Glück, daß der Bauer da schon seiner Wege gegangen war, und sollte ihm dabei sagen — doch was geht dich das an?

Johann. So? — Augenblicks geh ich und rufe den Herrn Koller heraus —

Bertrand. Ich soll ihm sagen, daß der Alte sich dafür heut Abend mit seiner Liebste was zu Gute tun will. Du weißt, welch ein Schmecker er ist, ich denke, man muß es ihm nicht sogleich sagen, um ihm seine Freude und uns unser Trinkgeld nicht zu verderben,

vielleicht daß dem alten Narren die Grille auch gar vergeht, denn ich denke, in einer halben Stunde wird er in einem solchen Zustand sein, daß er sich selber nicht mehr sieht.

Johann. Unterdessen, weißt du was, denk ich, wir ziehn unsre Prozente nur zum Voraus ab: sieben hat mir der Alte versprochen, das macht ein und zwanzig Gulden für mich.

Bertrand. Und dreißig für mich, weil ich eigentlich der Kopf von dem ganzen Handel gewesen bin. (zieht den Beutel heraus.)

Johann. Potz tausend, wart, da kommt ja der junge Herr schon heraus und sein Klärchen mit ihm — weg mit dem Beutel! Wir wollen ihm doch einen Spaß machen, nicht?

Bertrand. Schweig still — wir wollen ihnen erst zuhorchen. Was in aller Welt? Alle beide mit roten Augen — laß uns doch näher anschleichen.

Johann. Still. (stampft mit dem Fuß) Wenn ich doch Bürgermeister wäre!

Bertrand. Warum?

Johann. Alle Hunde in der Stadt schlüg ich todt. Man kann vor den Canaillen sein Wort nicht hören.

Dritte Szene.

Ludwig. Clärchen. Johann. Bertrand (seitwärts in einer Entfernung.)

Ludwig. Warum hältst du mich zurück?

Clärchen. Weil ich dich nicht entbehren kann.

Ludwig. Lebe wohl!

Clärchen. Wie wohl würde ich leben, wenn du hier bliebst.

Ludwig. Sei nur immer lustig, gesund —

Clärchen. Grausamer, wie kann ich, da deine Abwesenheit meine Krankheit ist.

Ludwig. Deine Mutter hat mir's Haus verboten.

Clärchen. Meine Mutter will meinen Tod.

Bertrand (leise). Gewiß ist der arme Teufel Landes verwiesen.

Johann. Hauses verwiesen — dummer Teufel.

Ludwig. Laß mich!

Clärchen. Wo willst du hin? Warum bleibst du nun nicht hier?

Ludwig. Könnt ich nur noch diese Nacht bei dir bleiben.

Bertrand. Hörst du den Schelm? Alles auf die Nacht! Er ist von Eulenart, bei Tage kann er nicht fünf zählen.

Johann. Wie er sich verstellt, als ob's solche Eil hätte, und wenn sie ihn los läßt, bin ich doch nicht Johann, wo er imstande wäre, nur einen Daumen breit von ihr zu gehen.

Bertrand. Nun schweig still mit deinen saubern Moralen und laß einen doch hören.

Ludwig. Adieu.

Clärchen. Wohin eilst du?

Ludwig. Auf ewig! Ich werd deinen Verlust nicht überleben.

Clärchen. Womit hab ich's verdient, daß du meinen Tod begehrst.

Ludwig. Ich deinen Tod? O, wenn deine Seele dich verläßt, so will ich dir meine geben.

Clärchen. Warum sagst du denn, daß du sterben willst? Was meinst du denn, daß ich tun soll, wenn du das im Sinn hat? O, sei versichert, daß ich deinem Exempel in allen Stücken folgen werde.

Ludwig. O, süßer als Honig, süßestes Mädchen!

Clärchen. O, lieber als mein Leben! Mein einziger Ludwig!

Ludwig (umarmt sie) Welch Entzücken!

Clärchen. Könnten wir so sterben!

Bertrand (kratzt sich in den Kopf). Johann — der ist doch unglücklich, wer so liebt.

Johann. Wer hängt, ist noch weit unglücklicher.

Bertrand. Freilich — ich bin in dem Fall gewesen — hör einmal, ich kann's nicht länger ansehn —

ich denke, wir gehn hin und sprechen ihnen zu, du dem Herrn und ich der Jungfer —

Johann. Nein, du dem Herrn und ich der Jungfer.

Bertrand. Laß nur sein, hernach wechseln wir um.

Johann (tritt näher). Guten Abend, Monsieur Ludwig! Mit Ihrer Erlaubnis, die Jungfer, die Sie da umarmten, — hat sie im Rauch gehangen?

Ludwig. Was sagst du? (greift an den Degen).

Johann (zurückweichend). Ich meine nur so — weil Ihnen die Augen davon tränen.

Bertrand. Guten Abend, meine schöne Jungfer! Der Himmel erfülle Ihnen alle Ihre Wünsche.

Clärchen. Euch gleichfalls, guter Bertrand.

Bertrand. O, denn müßt er mir alle Tage ein Faß Wein spendieren und alle Nacht ein so schönes Jüngferchen wie Sie.

Ludwig. Wo ihr noch ein Wort redt, Unverschämte, so sollt ihr tausend Prügel —

Bertrand. Sachte, Herr, wir sind mit dem allen gute Leute, die es ehrlicher mit Ihnen meinen, als Sie glauben.

Ludwig. O, so solltet ihr nicht albern tun, da ich nicht weiß, ob ich die Nacht überleben werde.

Bertrand. Warum denn, ich bitte Sie —

Ludwig. Geh, Schurke! Du weißt nur gar zu gut, was mir fehlt. Den Augenblick wird Herr Reich kommen und der Madam die dreihundert Gulden auszahlen, und dann bin ich für mein ganzes Leben verloren.

Bertrand. Johann — komm etwas abseits, ich will dir was sagen.

Johann (lehnt sich ihm auf die Schulter). Nun.

Ludwig. So recht, Kinder, umarmt euch freundschaftlich und sinnt etwas aus, wie ihr eurem armen Herrn aus seiner Verzweiflung retten könnt.

Bertrand. Ja, Herr, Sie meinen, es ist mit uns so, wie mit Ihnen beiden vorhin da! Ich frage den Henker nach seiner Umarmung — (leise zu Johann) Hör, Johann! Willst du deinen Spaß mit ihm haben?

Johann. Wie denn?

Bertrand. Willst du, daß seine Liebste mich in seiner Gegenwart umarmen soll?

Johann. Ich will wohl.

Bertrand. Nur stille, du sollst gleich sehen.

Johann. Aber was bekomm' ich denn?

Bertrand. Hernach wechseln wir um, ich hab es dir ja schon gesagt.

Ludwig. Nun, wie ist's? Habt ihr was ausgesonnen?

Bertrand. Ei freilich, hören Sie nur zu, aber verlieren Sie mir kein Wort, ich sag's Ihnen. Ich weiß, daß Sie unser Herr sind, wir Ihre Bediente. Wenn ich Ihnen aber in diesem Augenblick die dreihundert Gulden auszahlte, wie wollten Sie uns nennen?

Ludwig. Wie — meine Freunde — meine besten Freunde —

Bertrand. Wie aber, wenn wir nun verlangten, auf fünf Minuten nur Ihre Herren zu heißen? Was meinten Sie dazu? Auf fünf Minuten nur.

Ludwig. Ei ja — mit Freuden.

Bertrand. Geben Sie mir Ihre Hand darauf.

Ludwig. Da —

Bertrand. Ich habe die dreihundert Gulden im Sack.

Ludwig. Gieb her (umarmt ihn), daß dir's der Himmel vergelte, Kleinod der Bedienten, Krone der Bedienten! Gieb her.

Bertrand. Geduld — es wird Ihnen zu schwer werden.

Ludwig. Gieb doch nur her, Narre! Was sind das für Umschweife?

Bertrand. Geduld — ich befehle Ihnen vorher, daß Sie der Jungfer da heißen, mich recht sehr zu bitten.

Clärchen. Das tu ich ungeheißen. Gieb, mein guter Bertrand! Warum willst du zwei Herzen trennen, die dich auch so lieb haben, gieb deinem Herrn das Geld.

Bertrand. Es muß besser kommen.

Clärchen. Mein zuckersüßer Bertrand! Mein allerliebster Bertrand! Warum willst du deinem Herrn nun nicht helfen? Wir werden dir beide auf immer verbunden sein.

Bertrand. Besser —

Ludwig. Was kann sie denn mehr sagen, Ungeheuer.

Bertrand. Sachte! Die fünf Minuten sind noch nicht verflossen, werter Herr Ludwig, sie soll mich — he he — sie soll mich —

Ludwig. Was?

Bertrand. Umarmen.

Ludwig. Verräter! Elender — Was sollen wir tun Clärchen? Die Noth zwingt uns dazu.

Clärchen (umarmt Bertrand). Gieb deinem Herrn nun das Geld.

Bertrand. So gleich — (zieht den Beutel hervor und reicht ihn Johann). Da wenn du's eben so gut haben willst.

Ludwig (zieht den Degen). Her damit, oder du bist des Todes —

Johann (reicht ihm Ludwig zitternd). Nun seht einmal — nun hat er mich angeführt, der spitzbübsche Bertrand, nun krieg ich nichts, und ich war doch der Kopf vom ganzen Handel.

Bertrand. Aber ich war der Fuß.

Ludwig. Kein andrer Herr würde sich so haben von Euch mitspielen lassen.

Johann. Ja, und daß Sie's wissen, Monsieur Ludwig, er hat Ihnen das Geld nicht gebracht, Ihr Herr Vater war's, der es Ihnen zuschickte.

Ludwig. Mein Vater —

Johann. Ja, und nun hören Sie noch die Bedingungen.

Ludwig. O Himmel.

Johann. Vors erste verlangt Ihr Papa, Jungfer Clärchen ohne Zeugen besuchen zu dürfen, wenn er will.

Ludwig. Und vor's andere?

Johann. Vor's andere will er diese ganze Nacht mit ihr zubringen und sich erlustieren, und Sie sollen dabei aufwarten.

Ludwig. Was soll ich thun? Er ist doch besser als Reich. Und Clärchen — (küßt ihr die Hand) liebt mich?

Johann. Wollen Sie das eingehen? Bedenken Sie nur Ihr Papa, was das für ein Spatz ist — das ist keine Kleinigkeit —

Ludwig. Ja wenn's darauf ankömmt, mir einen jungen Nebenbuhler vom Halse zu schaffen. Lauf, sag ihm, er möchte nur herkommen —

Bertrand. Meinen Sie? Er sitzt schon lang drinne, bei der alten Madam und wartet auf Sie. Ich habe eben in unsern Garten gesehen, da sah ich ihn zur Hintertür hinausschleichen, damit Ihre Frau Mama nichts merkte, und das zur Hintertür hinein bei der Frau Gervas.

Ludwig. Laßt uns ihm folgen —

Vierter Akt.

Erste Szene.

Herr Reich. Der Bakkalaureus.

Herr Reich.

Nun, hast du den Contrakt aufgesetzt! Ich weiß, euch Gelehrten geht so was besser von der Feder als unser einem. Aber ist er auch recht strenge, so wie ich ihn haben will? Lies mir doch vor, Punkt für Punkt, eh wir hineingehn, ob Du auch nichts ausgelassen hast?

Bakkalaureus. Hem, hem! Ich bin versichert, daß der Frau Gervas alle Haare zu Berge stehn werden, wenn sie das liest.

Herr Reich. Nun so mach fort, Brausebart.

Bakkalaureus. Hem, hem, Reich! Du hörst doch.

Herr Reich. Ich höre mit Händen und Füßen.

Bakkalaureus. Hem! Herr Reich, ehleiblich natürlicher Sohn des weiland verstorbenen wohlseligen.

Herr Reich. Ei was gehört das zur Sache — die Bedingungen will ich wissen, die Bedingungen.

Bakkalaureus (zieht ein Bleistift hervor) Deleas ergo — Hem — schenkt, giebet und stipuliert kraft und vollmacht dieses der Madame Frau Gervas zu ihrem nötigen Unterhalt dreihundert Gulden Sächsisch —

Herr Reich. Ei was — die Bedingungen —

Bakkalaureus. Die Bedingungen ja doch, warten Sie nur (Reich will ihm das Blatt aus der Hand reißen), sehen Sie hier kommen sie, die Bedingungen, potz Millius, (indem beide reißen, behält jeder ein Stück davon in der Hand) das hab ich gesagt — nun magst du sehen, wer dir ein anders macht, die Schäferstunde schlägt nicht allemal, wenn man will, das hab ich gesagt, du Laie! Mit deiner Ungeduld.

Herr Reich. Bakkalaureus, wir essen heut Abend im Schwan zusammen —

Bakkalaureus (legt die beiden Stücke auf der Hand zusammen). — Unter nachstehenden Bedin — Holla das geht nicht, der Wind ist conträr, (legt beide Stücke auf dem Boden zusammen, wo er sie mit beiden Händen hält und liest knieend) unter nachstehenden Bedingungen. Zuvörderst soll es ihm erlaubt sein, Jungfer Clärchen zu allen Tageszeiten itztlaufenden Jahres, Morgens und Abends, meridie & septentrione zu besuchen.

Herr Reich. Das ist nichts: allein, muß es heißen, ihm allein erlaubt sein.

Bakkalaureus (corrigiert). Ihme allein erlaubt sein.

Herr Reich. Es muß mit ausdrücklichen Worten dastehn, daß keine andere Mannsseele die Erlaubnis haben soll.

Bakkalaureus. Warten Sie nur, es kommt, es kommt. Zum andern und zunächst, daß niemand über der Frau Gervas Schwelle schreiten darf, als Herr Reich und irgend ein guter Freund, den er mitbringt.

Herr Reich. Niemand.

Bakkalaureus. Weder Vormund noch Verwandter, unter waserlei Vorwand es auch sein mag. Sie soll über ihre Haustür mit großen Buchstaben schreiben: allhier niemand zu Hause. Kein Brief noch Briefschaft soll in ihrem Hause gefunden werden, auch keine Dinte noch Papier, weil man leichtlich damit einen schreiben könnte. — Hören Sie nur — Ferner, wenn sie irgend ein anstößiges Gemälde oder Portrait von irgend einer Mannsperson, und wenn's ihr seliger Mann selber wäre, sei es am Busen oder an der Wand hängen hat, so fällt es als ein Confiskat Herrn Reich — oder seinem guten

Freunde zu. Ferner — soll sie in diesem ganzen Jahr niemals Gäste laden, sondern es sei dem Herrn Reich überlassen, welche mitzubringen. Hören Sie nur — die Jungfer soll auch keinen von diesen Gästen ansehn, sie soll das ganze Jahr über blind sein. Herr Reich allein soll ihr über Tisch vorlegen, sie soll auch von niemand eine Gesundheit annehmen als von ihm, und er wird ihr jedesmal auf eine zierliche Art mit dem Finger bezeichnen, wieviel sie trinken soll. Ferner —

Herr Reich. Das ist schön, das war ein guter Einfall.

Bakkalaureus. Ferner, ferner, ferner, hören Sie nur. Allen gerechten Argwohn soll sie nach äußersten Kräften vermeiden und mit ihrem Fuß keinem Mannsfuß zu nahe kommen, welches der Himmel verhüten wolle.

Herr Reich. Was? Das ist nichts, das lieb ich, wenn sie mit ihrem Fuß meinem zu nahe kommt, das streich aus.

Bakkalaureus. Warten Sie, warten Sie, (schreibt drüber) es sei denn — den hochedlen Füßen des Herrn Reich — Hem! Wenn sie vom Tisch aufsteht, soll sie allemal vorher dem Herrn Reich die Hand reichen, oder besser — die Hand Herrn Reichen reichen — und wenn sie sich niedersetzt, es allemal mit bestmöglichster Vorsichtigkeit verrichten, damit sie nicht etwa etwas — hem — etwa etwas von ihrer Wade sehen lasse, welches der Himmel verhüten wolle. Auch soll sie niemanden etwas fragen, noch wenn sie gefragt wird, mit einer Bewegung des Körpers antworten, als da sind Kopfnicken, Augenblinzen und dergleichen, welche als unzüchtig und strafbar billig aus aller menschlichen Gesellschaft billig sollten — warten Sie, hier ist's verbum ausgelöscht — nein, nein, billig sollten, billig sollten, Punktum.

Herr Reich. Nun, nur fort gemacht.

Bakkalaureus. Ferner: auch soll sie kein verfängliches Wort in ihren Mund nehmen, sie soll keine andere Sprache verstehn als die deutsche. Wenn sie hustet, soll sie die Hand vor den Mund halten, und wenn sie

gähnt, lieber die Hand des Herrn Reich dazu brauchen, weil die mehr bedecken kann. Damit nicht etwa —

Herr Reich. Schön, schön, das ist alles unvergleichlich. Komm nur hinein, damit wir bald zur Hauptsache kommen. Mir hungert, und ich möchte noch gern vor'm Abendessen alles in Richtigkeit gebracht haben —

Bakkalaureus. Ich folge, ich folge, mein wertester Herr —

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Herr Reich. Der Bakkalaureus.

Herr Reich.

Was? Das sollt ich leiden? Dazu soll ich stillschweigen? Kerl, ich will mich eher auf kein Küssen legen, bis ich mich gerächt habe, und sollt ich die ganze Stadt in Alarm setzen. Wart, seine Frau soll alles erfahren: ihr stiehlt er das Geld und verpraßt es mit Menschern, haarklein soll sie alles erfahren, ich will selbst zu ihr gehen, die Freude soll ihm versalzen werden, oder ich will nicht Reich heißen —

Bakkalaureus. Werter Herr Reich, verzeihen Sie —

Herr Reich. Komm! Was ist da Umstände zu machen, ich will ihr grad heraus sagen, daß ihr Mann eben im Begriff ist, ihr Hörner aufzusetzen —

Bakkalaureus. Werter Herr Reich, hem, hem, ich denke, es würde sich besser für mich schicken, der guten Frau die Nachricht zu bringen, da ich solche Sachen einzuleiten weiß, he, he, und ich halt es für meinen christlichen Beruf, meinem Nächsten mit meinen wenigen Talenten —

Herr Reich. Gut, geh du hin, sie möchte sonst meinen, ich tät es aus Eifersucht: geh, wend alles an,

sie in Harnisch zu bringen, sag ihr, daß er sie zum Märchen der ganzen Stadt macht, daß er ihren Sohn verführt, sie zu bestehlen, damit sie von dem Gelde gemeinschaftlich lumpen können.

Bakkalaureus. Ich werd es an nichts ermangeln lassen, seyn Sie nur unbesorgt, sey Er doch nur unbesorgt, Herr Reich, er wird mich die Oratorie nicht lehren.

Herr Reich. Und bring mir die Nachricht morgen, ich eß heute nicht zu Nacht. (geht ab.)

Bakkalaureus. Was denn? Morgen erst? — Warte, warte, vielleicht treff ich die Frau Schlinge grad über dem Nachtessen. (läuft fort.)

Zweite Szene.

In der Frau Gervas Hause. Im Grunde des Theaters steht eine kleine Collation und einige Bediente, die credenzen.

Herr Schlinge. Ludwig. Clärchen.

Ludwig. Wollen Sie sich nicht lieber zum Tisch hin setzen, Papa, da haben Sie's näher bei der Hand.

Herr Schlinge. Gut, gut, aber Clärchen muß bei mir sitzen — den Tisch näher! — (die Bediente rücken ihn vorwärts.) Und zwei Stühle her, was ist denn das für eine Wirtschaft hier, nur einen Stuhl herzusetzen, oder warte, Clärchen, so lange der Stuhl kommt, sitzest du auf meinen Schoß —

Ludwig. Hier ist schon ein Stuhl, Papa, hier ist —

Herr Schlinge (ißt und trinkt mit der linken Hand, Clärchen mit der rechten haltend). Nun — und was siehst du denn so bewölkt aus, junger Herr? Es scheint, es ist dir nicht recht, daß dein Vater so vergnügt ist und du aufwarten mußt.

Ludwig. Die Ehrfurcht verbeut mir, sauer dazu zu sehen.

Herr Schlinge. Die Ehrfurcht — ich rat es dir, Junge, bleib in deinen Schranken. Die Ehrfurcht —

was willst du damit sagen? Bleib in deinen Schranken, sag ich dir.

Ludwig. Bleib ich's denn nicht.

Herr Schlinge. Was? (reicht ihm ein Glas über die Schulter.) Da, trink, und fort mit der Ehrfurcht, oder das Wetter soll dich — aber bleib in deinen Schranken, sag ich dir, nicht an den Tisch, Junker, gebt ihm keinen Stuhl, ihr, oder das Wetter soll euch — trink, trink, Ludwig, ich will nicht, daß man mich fürchten soll, man soll mich lieb haben.

Ludwig. Ich tue beides.

Herr Schlinge. Was? — Nun, so sei lustig, Hans Hagel! Du siehst, daß dein Vater nicht traurig ist.

Ludwig. Bin ich denn traurig?

Herr Schlinge. Ja du siehst mir so vergnügt aus, wie der Esel, wenn er Pauken schlagen soll. Mit der verdammten Fratze, die er da macht. Sei lustig sag ich dir, oder alle das Wetter —

Ludwig. Sehn Sie nur, ich lache.

Herr Schlinge. Ja du lachst — ich wollte, daß meine Feinde immer so lachten. Bleib in deinen Schranken, sag ich dir.

Ludwig. Aufrichtig Papa! So kann ich so gleichgültig nicht zusehn, wenn Sie mit Mamsell Clärchen nicht in Ihren Schranken bleiben. Nicht als ob ich Ihnen ein Vergnügen mißgönnte, aber Sie wissen, in welcher Beziehung wir miteinander stehen. Wenn's eine andere wäre.

Herr Schlinge (mit vollem Munde). Was? — Ha ha ha ha ha, seht doch, er wird eifersüchtig — (kehrt sich halb mit dem Stuhl um). Ich will nun mit dieser kareſſieren, Gelbschnabel, und wenn du das Gallenfieber darüber kriegen solltest. (Clärchen, die mittlerweilen fortschleichen wollte, hastig an die Hand fassend.) Was? Wo willst du hin, Clärchen, mein Täubchen. Junge! Ludwig! bleib in deinen Schranken —

Ludwig. Tun Sie, was Ihnen beliebt.

Herr Schlinge. Das will ich auch und das werd ich auch. (schlägt mit Clärchens Hand, die er in seiner hält, aus aller Macht auf den Tisch.)

Clärchen. Aie!

Ludwig. Papa!

Herr Schlinge. Und du — du wirst mir nicht Mores lehren. Denk doch, nicht einige Stunden will er mir mit ihr gönnen, und ich habe sie ihm auf's ganze Jahr geschafft.

Ludwig. Ich bin Ihnen sehr für Ihre Gütigkeit verbunden, aber —

Herr Schlinge. Aber das mußt du auch sein, und kein Aber, sag ich dir, oder es geht heut nicht gut, sag ich dir. Und mir keine solche Gesichter mehr geschnitten, oder — (er trinkt)

Dritte Szene.

Frau Schlinge. Der Bakkalaureus (auf der Straße).

Frau Schlinge. Mein Mann ihr dreihundert Gulden gegeben!

Bakkalaureus. Wo das nicht wahr ist, so will ich mich in meinem ganzen Leben nicht satt mehr essen.

Frau Schlinge. Ich einfältiges Weib, daß ich den Heuchler immer für so fromm ansah.

Bakkalaureus. Ich auch wahrlich, er versäumte keinen Gottesdienst. Aber nun weist es sich aus. Ist das ein Exempel, das er seinem Herrn Sohn giebt?

Frau Schlinge. Ich glaubte, er liebte mich.

Bakkalaureus. Ja, he he, er möchte Sie mit einem Tropfen Wasser vergeben, liebe werte Frau Schlinge. Ist das nicht eine Schande, so ein alter Mann in Amt und Ehren schwärmt da noch die Nächte mit lüderlichen Bälgen durch, und setzt seiner redlichen rechtschaffenen Frau, hem hem, Fontangen auf.

Frau Schlinge. Nun merk ich's, warum er mir immer so spät nach Hause kommt. Herr Koller hat's mir manchmal gesagt, das Ding ist nimmermehr richtig, immer kommt er vom Herrn Ratsschreiber, immer vom Herrn Ratsschreiber, und dann ist er so müde, dann dehnt er sich, dann schnarcht er mir die Ohren voll, nun weiß ich, wo er sich abmergelt, der Bösewicht.

Bakkalaureus. Komm Sie mir nur nach, Sie soll ihn öffentlich zu Schanden machen. Wir dürfen sicher hinein und uns an die Tür stellen, er ist in der Falz, er sieht uns nicht. (gehen hinein.)

Vierte Szene.

Ludwig. Herr Schlinge. Clärchen. Frau Schlinge. (und der, Bakkalaureus (an der Tür).

Bakkalaureus (etwas leise). Bleibe Sie hier stehn, sieht Sie ihn? Und das Mädgen mit dem Kranz auf dem Kopf, wie eine Braut wahrhaftig, sieht Sie, wie er's an die Brust drückt.

Frau Schlinge. Ich möchte den Schlag kriegen.

Bakkalaureus. Säuft und frißt auf Ihre Rechnung, pfui. (speit aus.)

Frau Schlinge. Schweigen Sie doch still und lassen uns zuhören.

Ludwig (äußerst unruhig). Wann werden Sie aufhören. sie zu umarmen.

Herr Schlinge. Was? — Ich muß es dir gestehn, Junge. (umarmt sie von neuem.)

Ludwig. Ich Unglücklicher!

Herr Schlinge. Ich muß es dir gestehn —

Ludwig. Wollen Sie nicht trinken, Papa?

Herr Schlinge (trinkt). Meiner Treu — ich glaube, ich bin verliebt in sie — (schiebt die Gläser weg). Der Wein will mir nicht mehr recht schmecken.

Bakkalaureus. Hörten Sie? Hörten Sie?

Frau Schlinge. Ich höre.

Herr Schlinge. Ich wollte mein allerliebstes Clärchen! Ich könnte meiner Frau mit guter Manier das neue Mäntelchen stehlen, das ich ihr habe machen lassen, das neue atlassene, mit Gold durchwirkt; daß dich, wie schön wird es dir hier —

Ludwig. Papa Sie trinken nicht.

Bakkalaureus. Hörten Sie? Meinen Sie, daß das das erstemal ist —

Frau Schlinge. Ich habe immer meine Mägde im Verdacht gehabt, wenn mir was wegkam — wart du infamer Kerl.

Ludwig. Sie trinken nicht.

Herr Schlinge. Laß mich — gut, schenk mir ein. O ich bin ganz albern für Liebe. Komm mein zuckersüßes, du mußt aus einem Glas mit mir trinken, wart, erst ein Schmätzchen.

Frau Schlinge. Ich bin des Todes, der gottsvergessne Kerl küßt sie, der Hund, wie er sie küßt.

Herr Schlinge. O was das für ein süßer Atem ist, gegen meiner Frau ihren.

Clärchen. Riecht Ihre Frau etwa aus dem Munde?

Herr Schlinge. O wie ein Vomitiv.

Frau Schlinge. Ich verlornes Weib!

Ludwig. Was sind das für Reden, Papa?

Frau Schlinge. Komm nur nach Hause, du Teufel! ich will dich lehren eine Frau blamieren, die dir Geld zugebracht hat.

Herr Schlinge. Was? —

Ludwig. Also lieben Sie meine Mutter nicht?

Herr Schlinge. Was? Ei ja freilich lieb ich sie, wenn Sie hundert Meilen von mir ist.

Ludwig. Wenn sie das wüßte —

Frau Schlinge. Komm nur nach Hause! Weil dir meine Küsse so gut schmecken — ich will dich — zu Tode küssen —

Ludwig. Strecken Sie doch die Beine von sich, Papa! Clärchen sitzt so unbequem.

Herr Schlinge. Da — Nun trink du auch, Clärchen, trink eins mein Röschen, auf meiner Frauen Gesundheit, daß sie der Teufel holt, so heirat ich dich.

Frau Schlinge. Nun leid ich's nicht länger. (hervor und auf Schlinge zu, der für Schrecken vom Stuhl fällt.) Siehst du, ich lebe, dir zum Trotz leb ich und will noch tausend Jahr leben, dich zu peinigen.

Ludwig (küßt ihr die Hand). Guten Abend, Mama —

Frau Schlinge. Geh — du auch —

Bakkalaureus. Ich glaube, der Alte ist tot, er regt weder Hand noch Fuß — wart ich will derweile an seinen Platz hinsitzen, derweilen Löwe und Bär streiten, geht der Fuchs mit dem Lamm davon. (schleicht sich näher und auf Herrn Schlingens Stuhl, wo er ununterbrochen ißt und trinkt, ohne auf die Gesellschaft Acht zu geben.)

Frau Schlinge. Und ihr lüderliches Mensch, wie untersteht ihr euch, einen verheirateten Mann bei euch aufzunehmen.

Clärchen (wirft sich Ludwig in die Arme). Retten Sie mich.

Ludwig. Mama! Wenn Sie alles wüßten — auf uns haben Sie nicht Ursache zu zürnen.

Frau Schlinge. Komm nach Hause, mein Täubchen, nach Hause, mein süßes Männchen.

Herr Schlinge. Ich bin nichts mehr.

Frau Schlinge. Ja du bist etwas, du bist der ärgste Schlüngel, der auf Füßen steht.

Bakkalaureus (mit vollem Munde). Schlüngel, Herr Schlinge — Herr Schlinge, Herr Schlüngel (patscht in die Hände), das war eine oratorische Figur, Frau Schlinge, eine oratorische Figur.

Frau Schlinge. Komm trauter Mann! Nach Hause! Auf, auf, mein Schatz, nach Hause.

Herr Schlinge. Weh mir.

Frau Schlinge. Nach Hause, wie lange soll's währen, du allerliebstes Weinfaß, du artiges Närrchen.

Herr Schlinge. Um Gotteswillen, hör auf zu kneipen, ai, aie, mein allerbestes Weib!

Frau Schlinge. Bin ich nun dein Weib! Bin ich noch dein Brechpulver!

Herr Schlinge. Ich sterbe, wo du nicht aufhörst.

Frau Schlinge. Riech ich dir noch aus dem Munde?

Herr Schlinge. Ja nach Rosen und Lilien.

Frau Schlinge. Willst du mir noch mein Mäntelchen stehlen?

Ludwig. Ja das ist wahr Mama, das hat er gesagt —

Herr Schlinge. Auch du Ludwig? — So sterbe Schlinge.

Frau Schlinge. Ein sauberer Vater, ein sauberer Sohn, sind das die Lehren, die du deinem Sohn geben solltest? Du kahlköpfigter Ehebrecher! Muß dich deine ehrliche Frau in Bordellen aufsuchen?

Clärchen. Was sagen Sie, Frau Schlinge? (zu Ludwig) O das ist unerträglich. Stoß mir ein Messer durchs Herz, Ludwig, ich will diesen Schimpf nicht überleben.

Herr Schlinge. Laß mich doch nur hierbleiben, bis ich mich satt gegessen habe.

Bakkalaureus (ißt hurtiger). Ja wenn noch was da ist — wenn noch was da ist —

Frau Schlinge. Nach Hause! Du sollst mit mir zu Nacht essen, ich will dir auftischen (zieht ihn vom Theater).

Herr Schlinge. Weh mir, welch ein Souper wird das geben?

Ludwig (ruft ihm nach). Hab ich's Ihnen nicht gesagt, Papa! Daß Sie in Ihren Schranken bleiben sollten?

Clärchen (ruft ihm nach). Vergessen Sie das Mäntelchen nicht, das Sie mir versprochen haben.

Die Aussteuer.

Personen.

Ein Gnome.
Herr Keller.
Rebenscheit, Mütterchen.
Splitterling, reich.
Frau Heup, dessen Schwester.
Leander, ihr Sohn.
Crispin, sein Bedienter.
Fiekchen, Tochter des Herrn Kellers, wird nicht gesehen.
Ein Koch.
Einige Bediente.

Erſter Akt.

Erſte Szene.

Ein Gnome (tritt auf).

Immer ſchweb ich um's Haus herum —
Schätze zu hüten iſt mein Beruf,
Darbenden Tugenden zum Behuf.
Immer ſchweb ich um's Haus herum:
Keller entdeckte den Schatz im Kamin,
Aber der Tochter verhelt' er ihn
Und für das Mädchen hütet' ich ihn
Denn in's Kloſter verlangt ſie zu gehn,
Weil ſie nichts dem künftigen Mann
Als ihr Herz, zubringen kann.
Und ſie iſt ſchön, zärtlich und ſchön,
Und Leander betet ſie an,
Weil er ſie einſt im Bade geſehn
Und ſich vergeſſen — und ſie erlaubt,
Daß er die Unſchuld ihr geraubt.
Seit der Zeit verſchloß ſie ſich immer,
Tag und Nacht, in ihr Zimmer,
Sagte: Leander! Zur ſtummen Wand,
Räuber! Hätt' ich dich nie gekannt.
Denn mein letzter Juwel iſt verpraßt,
Nun bin ich Gott und Menſchen verhaßt.

Immer ſchweb' ich um's Haus herum;
Fiekchen zu helfen, iſt edler Ruhm.
Will dem Keller das Blut erſchröcken,
Soll ſeinen Schatz in Dornen und Hecken
Vor ſeiner eignen Furcht verſtecken.

Daß er in beß're Hände gerät
Bis er zu Fiekchen, früh oder spät.
Will diesen Demant in Gold einfassen
Und ihn Leandern zuwenden lassen
Durch seinen Onkel Splitterling,
Der von dem Himmel viel Geld empfing.
Immer schweb' ich um's Haus herum
Turetu, turetu, trum, trum, trum,
Eilet ihr Dämpfe der Kluft, beeist
Kellers Blut mit eurem Geist,
Ha, ihr seid da, schon steht sein Blut.
Es ist gut. (verschwindt.)

Zweite Szene.

Keller. Rebenscheit.

Keller (stößt sie). Geh heraus, geh! Geh, geh, geh, willst du gehn: du Hexe, du Spion?

Rebenscheit. Was schlagen Sie mich, alte Frau?

Keller. Willst du noch nicht gehn?

Rebenscheit. Was stoßt Ihr mich zum Hause naus?

Keller. Soll ich dir Rechenschaft geben? Fort, sag ich dir, fort, von der Tür fort, dahin, da bei der großen Pfütze kannst du stehn bleiben, bis ich dich wiederrufe. Seht, wie sie kriecht, wart, wenn ich einen Stock in die Hand nehme, ich will dir Beine machen, du Schnecke du.

Rebenscheit. Lieber möcht ich doch beim Schinder dienen als bei Ihm.

Keller. Was brummt Sie da in Bart, hört einmal! (schreit.) Ich werde dir doch wahrhaftig die Augen noch ausstechen, wenn du nicht aufhörst herzuschielen. Steh jetzt still, sag ich dir, und so mit dem Rücken gegen meine Haustür, wo du nur einen Nagelbreit zurückweichst, oder wo du den Kopf nur auf die Seite wend'st, so laß dich aufhängen, so wie du da gehst und stehst.

Rebenscheit. Es geht mir, Gott verzeih, wie Lots Weib.

Keller. Was sagst du? Ich habe doch in meinem Leben noch kein gottloseres Weibsbild gesehen, sie wird mir Gott weiß noch ablauern, wo ich ihn habe, ich kenne ihre Hinterlist, ich glaube, sie hat Augen im Nacken, seht wie sie den Kopf schüttelt, o Rabenaas, Rabenaas! (geht hinein).

Rebenscheit. Es muß ihm jemand was angethan haben, oder er ist von Sinnen gekommen, wohl zehnmal in einem Tage stößt er mich zum Hause hinaus. Ich weiß nicht, was für eine unsinnige Wirtschaft er jetzt mit einemmal anfängt, die ganze Nacht wacht er, und des Tags rührt er sich nicht von seinem Sessel wie ein lahmer Schuster. Das kommt mir eben zu unrechter Zeit, ich weiß nicht, wie ich ihm die Schande unsrer armen Jungfer verbergen soll, deren Geburtsstunde täglich herannaht. Ach Gott Fiekchen, Fiekchen! Was wird aus uns werden, der Strick wäre die beste Hebamme für dich.

Dritte Szene.

Keller. Rebenscheit.

Keller (kommt wieder heraus vor sich). Jetzt ist mir das Herz doch wieder etwas leichter, es war doch alles noch so in der Ordnung — Nun du, Rebenscheit! Geh nur wieder hinein und gieb auf's Haus Acht.

Rebenscheit. Worauf denn Herr? Daß Euch niemand das Haus forträgt? Ihr habt ja nichts drin als Spinneweb.

Keller. Meinst du, der liebe Gott soll mich dir zu Gefallen zum Großmogel machen? Auf die Spinneweb sollst du mir Acht geben. Ich bin arm, das ist wahr, ich gesteh's, ich ertrag's mit Geduld. Wie Gott es fügt, bin ich vergnügt. Geh, geh hinein und schließ wohl zu und mir niemand ins Haus gelassen, verstehst du mich? (ihr näher, ins Ohr) Und wenn des Nachbars Hans kommt, hörst du, seine Pfeife in der Küche auszuzünden, so lösch das Feuer aus, verstehst du, lösch es aus, damit er keine Ursach hat zu kommen. Und wenn die

Nachbars Magd kommt, verstehst du, und will Wasser aus unserm Brunnen holen, so sag ihr, er ist ausgetrocknet. Und wenn sie ein Beil bei dir suchen, oder ein Messer, oder einen Topf und so dergleichen, so sag nur, die Diebe habens weggetragen. Verstehst du mich, ich werde gleich wieder da sein, es soll mir niemand ins Haus, so lang ich davon bin, keine lebendige Seele und wenn — und wenn's der Gelddrache selber wäre.

Rebenscheit. Ja der wird sich schön in Acht nehmen zu Euch zu kommen (geht).

Keller. Verstehst du mich — geh nur hinein! Und mir beide Riegel vorgeschoben, hörst du es? — Es ist doch ein Unglück, daß ein ehrlicher Mann nicht zu Hause bleiben kann, wenn er will. Da will der Zunftmeister heute Geld austeilen, und wenn ich nicht dabei wäre, husch würden die Nachbarn sagen, der muß Geld genug zu Hause haben. Was das für ein elendes Ding doch mit der Welt ist, ja, ja, es ist wohl ein rechtes Jammertal. Ich weiß nicht, je mehr ich es zu verhehlen suche, je naseweiser werden die gottsvergessenen Leute mir, weiß sie der böse Feind! sie grüßen mich alle seitdem freundlicher als vormals, da bleiben sie stehen mit mir, da fragen sie mich nach meiner Gesundheit, recht als ob sie das was angienge, und da, mir die Hand gedrückt und wie ich mich befinde, und wie ich mich befinde, daß euch die schwere Not mit eurer Höflichkeit —

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Frau Heup. Splitterling.

Frau Heup (vor sich).

Der Doktor Luft hat mir's auf seinen ehrlichen Namen zugeschworen, daß das Mädchen es nicht länger als zwei Jahr höchstens machen kann. Wenn das gewiß

wäre, o das wär Gold werth, mein Bruder Splitterling sollt' und müßte sie heirathen, oder ich müßte keinen Fetzen Lunge mehr haben — Da kommt er eben, gewiß wieder von seiner Concubine, so geht denn das Geld aus dem Hause, und wenn er heut oder morgen stirbt — Proste Mahlzeit Bruder! Wo hast du dann zu Mittag gespeist: du siehst ja so freundlich aus, es ist gut, ich habe dir was zu sagen, ich möcht aber gern, daß du's erkenntest, wie all mein Dichten und Trachten immer nur auf dein Bestes geht. Du mußt nicht meinen, weil ich so viel rede, ich denke noch vielmehr, Bruder! Ich kann schon nicht anders, es muß über die Zunge, und du magst auch durch die ganze Welt reisen, so wirst du kein Weibsbild finden, das nicht viel redt, wenn sie stumm ist ausgenommen! Ich denk aber immer so, wir sind uns die Nächsten, Bruder und Schwester, sieh einmal, und wenn die sich nicht alles sagen, was sie denken, und wenn die sich nicht raten und helfen, wer soll es sonst tun, sieh einmal —

Splitterling Ja du bist ein allerliebstes Weib. Was hast du denn?

Frau Heup. Geh doch geh, alter Schalk! Nun höre mich nur aus, eh du spöttelst, ich habe so bei mir nachgedacht über deine Umstände, da du anfängst so kränklich zu werden, und niemand ist, der dich so recht pflegen und hegen kann, und da kann ich nun nicht anders, es muß heraus, ich muß dir alles erzählen, das ist meine Natur so, meine Zunge steckt mir im Herzen wie der Klöppel in der Glocke — was meinst du also wohl Bruder, was ich dir da nun für einen Rat geben will.

Splitterling. Den besten, der nur gegeben werden kann.

Frau Heup. Keine Komplimenten! Mein Rat ist, daß ich denke, daß du noch nicht zu alt zum Heiraten bist und Kinder zu zeugen und eine vergnügte Ehe zu führen.

Splitterling (bei Seite). In der Tat die Großmut rührt mich. Da sie meine einzige Erbin ist —

Frau Heup. Sage! Was hälst du davon? Was antwortest du mir darauf?

Splitterling. Wenn du wüßtest Schwester — o Himmel!

Frau Heup. Nicht wahr du hast lange dran gedacht, aber du hast mich damit nicht kränken wollen. O du guter Tropf, was für eine Meinung hast du von deiner Schwester, meinst du, daß ich dir nicht gönnen wollte, was dir Vergnügen macht, und wenn's mir Hab und Gut kosten sollte? Nein, nein, aber hör, du bist nicht mehr in den Flitterjahren, es möcht mit dir etwas schwer halten, darum so laß mich nur dafür sorgen, ich will dir schon was aussuchen, das sich zu deinem Alter und Humor paßt, ich will alles in Richtigkeit bringen, geh du deiner Wege, ist und trink und spiel Tockodilje und bekümmere dich um nichts, dafür hast du mich, und du sollst mit meiner Wahl zufrieden sein, ich versichere dich's. Ich weiß hier ein Mädchen, das ihre zwanzigtausend Gulden ungezählt mitbekommt, und das still und häuslich ist, und schön und leutselig dabei wie ein leibhaftiger Engel, ein wenig kränklich ist sie, das ist wahr, aber mit dem ledigen Stande verliert sich das, ich habe viel Jungfern gekannt, die kaum jappen mehr konnten, und als Weiber sind sie dick und fett worden, ich sage dir, es ist ein leibhaftiger Engel, und bei der soll's mir wenig Mühe kosten.

Splitterling. Ich will dir auch die ersparen. Meine Wahl ist getroffen. Ich bin reich genug und hasse die elenden Kleinigkeiten, womit die Schwiegerväter uns zu Sklaven ihrer Töchter machen wollen.

Frau Heup. Was? Du wirst doch nicht toll sein, und ein Mädchen heiraten wollen, das kein Geld hat. Was gilts, deine Konkubine liegt dir im Sinn? Aber ich will meinen Kopf nicht auf dem Rumpf behalten, wo ich es leide, daß das Mensch in unsere Familie aufgenommen wird. Nimm es mir nicht übel, Bruder, ich sag es dir einmal für allemal, daß du dich darnach zu richten weißt.

Splitterling. Kennst du den alten Keller?

Frau Heup. Keller — was denn? Warum denn? Wo soll das hinaus?

Splitterling. Seine Tochter heirat ich — und kein Wort mehr über die Sache. Ich weiß alles was du mir sagen kannst.

Frau Heup. Aber — ich hoffe doch, daß das dein Ernst nicht sein wird.

Splitterling. Und ich hoffe, es wird.

Frau Heup. Sage mir doch, bist du wo wieder über eine Flasche Unger'schen Wein gekommen.

Splitterling. Ich bitte dich, verlaß mich und mach mich nicht krippelköpfisch. Ich habe nun einmal meinen Entschluß so gefaßt, und ich bin Mann's genug, einen Entschluß für mich allein zu fassen und auch allein auszuführen. Ich heirate nicht für dich, meine Schwester, das ist genug, arm oder reich, wenn mir's so beliebt, so kann's Dir gleich viel gelten.

Frau Heup. Ganz gewiß hat Er heut getrunken, ich laß es mir nicht ausreden. Ich muß nur gehen, daß er nicht noch ärger wird. Adieu, Herr Splitterling, viel Glück, Herr Splitterling (geht hinein).

Splitterling. Das hoffe ich. Mein Neffe hat gewiß einen guten Geschmack, und er hat mir soviel fürtreffliches von dem Mädchen gesagt, daß ich der Grille nun nicht widerstehen kann, sie noch heut Abend zu meiner Frau zu machen. Ich bin reich, sie wird mich gewiß nicht ausschlagen, da ihre Dürftigkeit, wie mein Neffe sagt, sie fast zur Verzweiflung bringt, und ihr Vater ihr so unfreundlich begegnet. Doch da seh ich ihn ja eben nach seinem Hause zutrotten. Ich muß mich ihm doch nähern und ihn einmal anreden, wir haben doch schon so unzähligemal einander gesehen, sind die nächsten Nachbarn und noch kein Wort zusammen gesprochen? Das ist in der Tat nicht nachbarschaftlich —

Zweite Szene.

Keller. Splitterling.

Keller (vor sich). Das dacht ich, daß ich umsonst gehen würde, das schwante mir, darum ging ich so ungern: ein Geldausteiler zu sehn oder zu hören, das tun die Leute nur, um ehrliche Leute aus ihren Häusern zu

locken, weil sie nichts bessers zu tun haben, als den ganzen Tag die Schuhe zu verschließen, und das Pflaster zu verderben. Nun bist du endlich wieder da mein allerliebstes Haus, Gott grüß dich, mein gold'nes Haus (schließt seine Thür auf). Meine ganze Seele ist in dem Hause.

Splitterling (tritt an ihn und zupft ihn). Ich bin erfreut, Sie wohl auf zu sehn, Herr Nachbar.

Keller (fährt zusammen). Dank euch Gott, Herr — was wollen Sie?

Splitterling. Wie befinden Sie sich?

Keller. Was? (bei Seite) Das ist auch einer von den Naseweisen — was haben Sie darnach zu fragen?

Splitterling. Sind Sie noch wohl auf, munter, gesund —

Keller. So, so — (bei Seite) er hat Wind davon — so so, sag ich, nicht zum Besten, es sind schlimme Zeiten.

Splitterling. Wenn man nur ein zufriedenes Herz hat, Herr Keller! Sie haben immer soviel, daß sie leben können.

Keller. Wer hat Ihnen das gesagt? (bei Seite) Die Rebenscheit hat geplaudert, ich will nicht ehrlich sein, sie muß ihm was gesagt haben.

Splitterling. Was haben Sie, was reden Sie so für sich?

Keller. Nichts, nichts, ich — seufze über meine Armut. Da hab ich da ein Mädgen im Hause, das alle Tage größer wird und alle Tage essen will: kein Henker erlöst mich von ihr, weil sie wissen, daß ich ihr nichts mitgeben kann.

Splitterling. Sein Sie unbekümmert, Herr Keller, sie wird schon versorgt werden. Ich bin Ihr Freund, sagen Sie mir's, wenn Sie etwas für sie brauchen, ich stehe mit meinem Beutel zu Diensten.

Keller (kehrt sich weg). O ho! Das ist die rechte Höhe wenn sie Versprechungen thun, Luft hauchen sie aus und ziehen Gold ein — Nein gottlob, Herr, meine Tochter braucht Sie nicht und ich brauche Sie auch nicht, also — (winkt mit der Hand).

Splitterling. Aber sehn Sie mich doch einen Augenblick an, Herr Keller, warum kehren Sie sich immerfort

beg von mir? Ich hab Ihnen einen Antrag zu tun, er für uns beide von äußerster Wichtigkeit ist.

Keller (kehrt sich weg). Ich Unglücklicher! Er wird doch nicht Geld von mir leihen wollen —

Splitterling. Wo gehn Sie hin?

Keller. Nur auf einen Augenblick — ich muß nur doch drinnen nachsehn — sogleich — (geht hinein)

Splitterling. Ich fürchte nur, wenn ich anspreche, wird er glauben, ich wolle mich über seine Tochter lustig machen. Er scheint mir überhaupt mißtrauisch.

Keller (kommt wieder: vor sich). Gottlob, daß nur noch alles da ist. — Wollen Sie noch nicht fortgehen?

Splitterling. Ich habe Sie nur über etwas — ondieren wollen.

Keller. Nein nein nein, es ist umsonst, Herr! ich lasse mich nicht ausholen. (will gehen)

Splitterling. Sagen Sie mir doch —

Keller. Nichts da — lassen Sie mich — es ist doch umsonst, Herr —

Splitterling. Was denn? — Wie gefällt Ihnen meine Familie —

Keller. Ganz gut —

Splitterling. Und meine Denkungsart?

Keller. Ganz gut, ganz gut — aber auf Credit laß ich mich nicht ein.

Splitterling. Und meine Aufführung?

Keller. Nicht übel, nicht übel — lassen Sie mich —.

Splitterling. Sie kennen mein Alter.

Keller. Ja Herr, ja Herr — nichts von der Sache.

Splitterling. Ich habe Sie jederzeit für einen wohldenkenden rechtschaffenen Biedermann gehalten.

Keller (abgewandt). Er wittert, wo ich's habe — o Rebenscheit, Rebenscheit!

Splitterling. Ich kenne Sie, Sie kennen mich, kurz und gut —

Keller. Ich will von keinem kurz und gut hören.

Splitterling. Ich bitte mir Ihre Tochter zur Frau aus.

Keller. Zur Frau — ei pfui doch Herr Splitterling! Das ist doch nicht artig von Ihnen, einen armen Mann zum Besten zu haben, der Ihnen nichts zu Leid getan hat.

Splitterling. Ich habe Sie nicht zum Besten, ich schwör's Ihnen mit dem heiligsten Eide.

Keller. Sie meine Tochter zu Ihrer Frau —

Splitterling. Ja, weil Sie mich glücklich machen kann, und ich sie und ihr ganzes Haus.

Keller. Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Splitterling, das kommt mir recht so vor, sehen Sie, Sie sind nun ein reicher, reicher, steinreicher Mann, und ich bin ein hundarmer Tropf, nun wenn ich Ihnen meine Tochter gäbe, so stell ich mir vor, Sie wären ein Ochse par Exempel, und ich sans comparaison bin der Esel, nun wenn Ochs und Esel zusammen in ein Joch gespannt würden, so hab ich ja nicht die Geschwindigkeit wie Sie, hören Sie einmal, und da würde der arme Esel denn im Kot stecken bleiben.

Splitterling. Lassen Sie doch — warum wollen Sie Ihren Kopf anstrengen Schwürigkeiten zu finden. Je näher Sie mit wohlhabenden Leuten verbunden werden können, desto besser für Sie, das ist sonnenklar —

Keller. Nicht so ganz Herr, (bei Seite) a ha, ich merke schon, wornach er mit der Wurst zielt. Aber er soll sich — Ich muß es Ihnen nur kurz und gut sagen, Herr Splitterling, daß Sie etwa nicht meinen — — meine Tochter kriegt keinen Heller mit.

Splitterling. Schadt nichts. Tugend ist die beste Mitgabe.

Keller. Für ihre Tugend, da bin ich Bürge — aber ich sag Ihnen, ich kann ihr keinen Heller mitgeben da machen Sie sich keinen Staat drauf, Herr Splitterling, weder vor noch nach meinem Tode, denn das weiß die ganze Stadt und das ganze Land, daß ich ein armer Mann bin. Ja wer heutiges Tages Schätze fände, wie vorzeiten.

Splitterling. Das brauchen Sie alles nicht, versprechen Sie mir Fiekgen nur.

Keller (stutzt plötzlich). Ich bin des Todes.

Splitterling. Was ist?

Keller. Ich hört ein Eisen klingen (rennt hinein).

Splitterling (ruft ihm nach). Es ist nichts, ich lasse in meinem Garten aufgraben — der Mann ist nicht geschei[d]t. Ohne mir eine Antwort zu geben — er will mich nicht um Eidam, das war ein Korb in aller Form — So gehts, wenn man mit den Armen zu tun hat, ihr Mißtrauen verderbt uns den ganzen Handel, hernach kommen sie mit der Reu hintendrein, wenn's schon zu spät ist —

Keller (im Hause). Wenn ich dir nicht die Zunge abhacken lasse — verlaß dich drauf — wenn ich's nicht tue, so — so erlaub ich dir, mich kastrieren zu lassen, siehst —

Splitterling. Was mag er so lärmen? (Keller kommt). Nun Herr Keller, ich glaube Sie wollen mich an der Nase herumführen. Sagen Sie mir, welch einen Bescheid geben Sie mir dann? Kurz und gut — krieg ich Ihre Tochter, oder nicht?

Keller. Keinen Heller Mitgabe.

Splitterling. Davon red ich ja nicht.

Keller. Ich kann ihr aber keinen roten Pfennig mitgeben, sag ich Ihnen.

Splitterling. Hol das Wetter die Mitgabe, Ihre Tochter verlang ich zur Frau, nicht die Mitgabe.

Keller. Nun, wenn das ist — wenn das ist —

Splitterling. So — ja?

Keller. Nun ja, warum nicht, aber Herr vergessen Sie nicht, daß wir übereingekommen sind, daß sie keinen Heller mitbekömmt.

Splitterling. Wir werden darüber keine Weitläuftigkeiten haben, Herr Keller, sein Sie unbesorgt.

Keller. Ei ja doch, ich weiß, daß bei euch reichen Leuten ein Contrakt kein Contrakt ist, ihr könnt aus x u machen, man kennt euch.

Splitterling. Hören Sie aber, Herr Keller, ich bin ein eigener Mann. Wenn ich mir was in den Kopf gesetzt habe, eins! zwei! drei! muß es da sein. Ich denke, wie wärs, wenn wir die Hochzeit noch heut Abends ansetzten, ich denke, Fiekchen wird dagegen nichts einzuwenden haben, und wenn ich mich noch heut Abend allein meinen Grillisationen überließe, und meine Schwester oder

mein Neffe mir da in die Quer käme, so könnte mir wohl morgen gar die Lust zum Heiraten schon wieder vergangen sein. Also kurz und gut, heut Abend ist die Hochzeit.

Keller. Je eher, je lieber — aber unter der Bedingung —

Splitterling. Ich bitte Sie, schweigen Sie mit Ihrer Bedingung, ich müßte ja im Kopf verrückt sein, wenn ich mir auf eine Mitgabe von Ihnen Staat machte. Und Sie zu überzeugen, wie weit entfernt ich davon bin, Ihnen Kosten zu verursachen, so soll die ganze Hochzeit aus meinen Mitteln angerichtet werden. Ich will nur gleich gehn und Anstalten machen. (geht.)

Keller. So schnell? Das ist doch unmöglich so recht richtig, so heißhungrig kann er auf ein armes Mädchen nicht — ich glaube, er hat mir was von Schatz gesagt, mich däucht — ja wahrhaftig, er hat's gesagt, darum sucht er meine Verwandtschaft — Rebenscheit! — Oder nein, ich selber glaub, ich war es, der von Schatz redte — Rebenscheit! Komm heraus, du — (sie kommt) Hör! Sag mir doch auf dein Gewissen, hast du dem Nachbarn nicht von einem gewissen — Heiratsgut gesagt, das ich meiner Tochter mitgeben wollte. Sie hat einen Freier bekommen, weiß der böse Feind, wie es zugeht, kurz, sie heiratet heute Abend unsern reichen Nachbar Splitterling.

Rebenscheit. Heute Abend — heilige Mutter Gottes! Das ist unmöglich.

Keller. Was denn? Was quakst du da, alte runzlicher Frosch! Unmöglich! Unmöglich! Ich sage dir aber, es ist möglich. Geh hinein, räum auf inwendig und schließ mir die Tür wohl zu — ich geh auf den Markt einzukaufen, ich bin in einem Augenblick wieder da — (geht.)

Rebenscheit (schlägt in die Hände). Was fangen wir an! Wir sind verloren. Was fangen wir an? Ihre Geburtsstunde ist da, ich soll die Hebamme machen, ich soll zur Hochzeit aufräumen. Bis dahin haben wir alle verhehlt, jetzt, da es nicht mehr angeht zu verhehlen, um ihre Schande vollkommen zu machen, muß ein Freier

kommen und Zeuge davon sein. O armes, unglückliches Fiekchen! Armes Fiekchen! Unglückliches Fiekchen! (geht hinein.)

Dritte Szene.

Crispin. Ein Koch.

Koch. Hier in dem Hause von Fachwerk! In dem kleinen, armseligen Nest Hochzeit, Er ist nicht gescheidt.

Crispin. Ich sag es Ihm ja, die Hochzeit ist auf des Bräutigams Kosten.

Koch. Hat denn die Braut keinen Vater?

Crispin. Kennt Er den alten Keller denn nicht, sag Er mir einmal? Hat Er nichts von ihm gehört? und seitwenn bei uns im Frankenlande? Nein, Er muß aus dem Dardanellenlande kommen oder gar von Amerika, weil Er noch in seinem Leben nichts vom alten Keller gehört hat.

Koch. Was sagt Er mir da für kauderwelsch Zeug vor, was ist's denn mit dem alten Zöllner, was giebts? Ist er so arm oder so filzicht?

Crispin. Weiß Er nicht, daß er einen Fasttag anstellt, sobald von seinem Holz nur der Rauch aus dem Schornstein geht? Weiß Er nicht, daß er sich alle Abend vor Schlafengehn eine große Ochsenblase vor den Mund bindet? Weiß Er nicht —

Koch. Warum denn die Ochsenblase vor den Mund, lieber Mann! Ists ein Hexenmeister?

Crispin. Ei ja wohl — damit ihm nichts von seinem Atem verloren gehe, wenn er schläft.

Koch. Ha, ha, ha, das ist schnackisch: und ist denn der Mann bei seinen fünf Sinnen?

Crispin. Weiß Er nicht, daß er helle Tränen weinen kann, wenn er sich die Hände wäscht, weil ihm das Wasser so verschüttet wird.

Koch. Geh Er doch, das ist unglaublich.

Crispin. Auf Ehre, es ist wahr. Ich kann ihm meine Parole d'Honneur drauf geben, daß er sich niemals den Bart scheeren läßt, wo er nicht die Stoppeln davon sorgfältig aufhebt.

Koch. Nun, der versteht die Wirtschaft, Gott sei Dank, daß wir nicht von dem bezahlt werden: es ist doch Herr Splitterling, der anrichten läßt.

Crispin. Ja wohl, aber a propos, hat Er auch sein Küchengerät selbst mitgebracht? Dort findt er keins.

Koch. Wie denn? Ich bitt ihn — nein —

Crispin. Desto besser, sonst macht' er Ihm gewiß hernach eine Nachrechnung von gestohlnen Sachen; wart, ich werd ihm schon welches aus unserm Hause herüber schicken: erst wollen wir hier nur anpochen, seht, mit welcher Sorgfalt er seine Türen verschlossen hat, als ob er Tonnen Goldes in seinem Loch hütete. (pocht an.) Was meint er wohl, letzt — ja, noch ein artiges Anekdötchen! Letzt hat ihm ein Habicht eins von seinen Keucheln weggetragen, und er — ist heulend und grinsend zum Stadtvogt laufen, er möchte doch dem Habicht nachsetzen lassen. (pocht wieder.)

Koch. Ha ha ha.

Rebenscheit (von innen.) Wer pocht?

Crispin. Gut Freund —

Rebenscheit. Der Herr ist nicht zu Hause.

Crispin. Nun aufgemacht, hier ist ein Koch, den Herr Splitterling Euch zuschickt — und die Hintertür auch nur, und den Hof auch, denn es kommt noch ein Koch und ein ganzer Wisch Bediente mit Viktualien: der Abend ist vor der Tür, seid doch ein wenig beholfen und zaudert nicht, die Hochzeit wird auf die Art vor Mitternacht nicht werden.

Rebenscheit (öffnet die Tür und ringt die Hände.) Aber — was wird das werden um Gotteswillen? Es kann nicht sein, es kann heute nicht sein.

Crispin. Was denn? Ihr werdet doch keine Contraordre geben, da Herr Keller und Herr Splitterling alles schon angeordnet haben.

Rebenscheit. Aber wir haben keinen Splitter Holz im ganzen Hause.

Koch. Holla, so brennen wir die Dielen. Kommt nur herein, laßt uns Anstalten machen, und Er, Monsieur Crispin, schick Er mir doch das Kochgerät bald, wenns ihm beliebt — (geht hinein, und Crispin von der andern Seite ab.)

Vierte Szene.

Keller.

Keller (einen Blumenstrauß in der Hand). Ich habe mich entschlossen gehabt, heut mein Gemüt ein wenig hart zu machen, weil ich doch die Last jetzt auch vom Halse bekomme, und ein wenig großmütig zu sein, damit die Leute doch sagen können, wenn sie von meiner Tochter Hochzeit reden: ja ihr Papa, der alte Keller, das ist ein Mann! Und da bin ich denn auf den Markt gegangen einzukaufen, ich muß mich doch bei so einer Gelegenheit auch nicht lumpen lassen, und da hab ich denn nach Fischen gefragt, die waren so teuer! Lammfleisch, auch teuer, Kalbfleisch, Rindfleisch, Schweinefleisch, alles teufelmäßig teuer. Ich ward auch so zornig, weil nichts da war, das ich ohne Geld kaufen konnte, und da fing ich bei mir selber an, so etwas zu spekulieren und Schlüsse zu machen, und da war's mir, als ob's mir jemand so sagte: Je nun Keller, vertust du am Hochzeitstage, siehst du, so hast du ja den Tag nach der Hochzeit nichts mehr übrig, Keller, Keller! Sagt' es mir o! Und nachdem ich das so recht in meinem Gemüt erwogen hatte, so beschloß ich, lieber einen so greulichen Aufwand zu machen, und da hab ich denn diesen Strauß gekauft, ihn meiner Tochter an die Brust zu stecken, wenn sie zu Bette geht. Denn das bleibt doch immer einmal wahr und ist eine ausgemachte Sach, und bleibt eine ausgemachte Sach, daß, wer seinen Kindern giebt Brod und leidt selber Not, den soll man — aber — o Himmel — meine Tür offen — (wirft den Strauß hinein) Diebe! — Mörder! — Gerechtigkeit! — (rennt hinein).

Dritter Akt.

Erste Szene.

Der Koch. Keller. Eine Menge Leute (die das Geschrei herbeigezogen).

Koch (stürzt heraus).

Freunde, Nachbarn! Rettet! Er will mich umbringen, alle Feuerbrände hat er mir an den Kopf geworfen, macht Platz, da ist er, da kommt er, der Kobold.

Keller (in gräßlicher Carrikatur, ein Beil in der Hand). Haltet auf! Haltet auf! (man fällt Kellern in die Arme: ein andrer Haufe hält den Koch).

Koch. Was macht Er denn für einen unnützen Aufstand, Herr — führt ihn doch in's Tollhaus, ihr seht ja, daß er verruckt ist —

Keller. Mörder! Mörder!

Koch. Hört ihr?

Keller. Er hat ein Messer bei sich, damit hat er mich wollen in meinem eignen Hause um's Leben bringen.

Koch. Herr, ich bin ein Koch, ist Er denn gar rasend, ich hab seinen Hahn damit abschlachten wollen, was kommt ihm an? Sein eigner Schwiegersohn hat mich ja gedungen.

Keller. Wenn ich dir doch nur recht viel Böses tun könnte! Laßt mich los —

Koch. Er hat mir Böses genug gethan, es wird sich schon ausweisen, der Kopf ist mir mitten von einander, es wird sich schon ausweisen, wart Er nur.

Keller. Was hast du in meinem Hause zu suchen, Straßenräuber?

Koch. Hab ich Ihm nicht zu seiner Hochzeit kochen müssen, ist Er denn besessen?

Keller. Hab ich's dir geheißen? Was gehts dir an, ob wir roh oder gekocht auf unsrer Hochzeit fressen.

Koch. Sein eigener Schwiegersohn —

Keller. Soll ich in meinem eignen Hause nicht Meister sein?

Koch. Herr Splitterling — warum will Er uns nicht in Ruhe kochen lassen, ich bitt Ihn.

Keller. Daß du mir alle Winkel meines Hauses durchwittern kannst, Spürhund! Was hast du vor am Kamin zu schaffen gehabt? Rede! Ja wo du mir noch einmal meinem Hause zu nahe kommst, auf jenen Bratspieß will ich dich spießen lassen (geht hinein).

Koch. Herr, so geb Er mir wenigstens mein Küchenzeug heraus, das ich dort abgelegt habe — da geht er hinein, und der Teufel darf ihm nach! Was soll ich anfangen? Wer wird mir meinen Schmerzlohn bezahlen, die Laus da hat ja nichts, wenn ich ihn auch verklagen wollte. Ich bin wahrhaftig über und über nur eine einzige Wunde, ich werde dem Doktor noch mehr bezahlen müssen, als ich den ganzen Tag heut würde habe verdienen können. Hat niemand unter euch ein Schnupftuch bei sich, den Kopf mir zusammen zu binden, ich werd ihn müssen löten lassen, er ist mitten von einander. (Man reicht ihm eins und verbindt ihn, mittlerweil kommt Keller wieder heraus.)

Zweite Szene.

Keller (im Mantel, einen Topf mit Geld unterm Mantel). **Die Vorigen** (in der beschriebenen Attitude).

Keller. Nun wahrhaftig, jetzt will ich dich auch allenthalben mit mir herumtragen, wo ich gehe und stehe, ich seh doch, daß das der beste Rat ist. (zum Koch gelassen) Nun, ihr! Geht hinein! Kocht nur! Schafft, so viel ihr wollt.

Koch. Ja nun da Ihr uns den Kopf eingeschlagen habt.

Keller. Kocht doch nur! der Herr Splitterling wird Euch doch nicht für Eure Reden bezahlen.

Koch. So? Aber für meine Schmerzen sollt Ihr mir bezahlen. Ich bin dazu gedungen, Euch Essen zu schaffen, nicht Motion.

Keller. Geht, kocht Eure Mahlzeit und halt's Maul, Ihr —

Koch. Wir wollen schon sehen, wir wollen schon sehen — (bei Seite) Ich bin doch froh, wenn er mich nur in Ruhe kochen läßt. Der Herr Splitterling muß mir für zwei Mahlzeiten bezahlen. (geht hinein.)

Keller. Mit den Reichen, mit den verwünschten Reichen! Gnade Gott dem Armen, der sich mit ihnen einläßt. Der Splitterling auch, schickt mir eine ganze Armee von Bedienten und Köchen in's Haus, mir zu Ehren! Ei ja doch! Dir zu Ehren, mein armer Geldtopf! Aber er soll sich häßlich betrügen. So gar meinen alten Hahn hat er bestochen, den Favorit von der Rebenscheit, kaum hatt' ich den Topf herausgegraben, so kam er auch zum Kamin ganz ordentlich, und fieng mit seinen Klauen auf demselben Platz an herum zu scharren, als ob er suchen wollte, ob mir nicht von ungefähr was zurückgeblieben wäre. Das tat mir in der Seele weh, aber ich habe nicht lange gefackelt, ich hab ihm seinen Lohn gegeben — Ach — aber weh mir, da ist der verwünschte Splitterling schon wieder — ich bin verloren, wenn er merkt, was ich unter'm Mantel habe. (stellt sich in einen Winkel, indem er zu wiederholtenmalen versucht, den Topf wieder unter'n Mantel zu bringen).

Dritte Szene.

Splitterling. Keller.

Splitterling (vor sich in tiefen Gedanken). Alle meine Freunde billigen diese Heirat, in der Tat, was kehr ich mich an meine Schwester? Ich tue desfalls doch, was ich will, was mich Großmut und brüderliche Zärtlichkeit dereinst heißen werden, nur will ich mir eben

nicht wie ein gutherziger Elephant von ihr auf dem Nacken sitzen lassen. — Und wenn doch — wenn doch mehrere Reiche meinem Exempel folgten, wie würde die allgemeine Glückseligkeit in der Stadt zunehmen und der Neid mit dem übermäßigen Aufwand verschwinden! Oder wenn ein Begüterter Neigung zu einer Reichen spürte, welches ihm freilich niemand wehren kann, so sollte ihr doch billig vorher ihr Heiratsgut genommen und einer Armen gegeben werden. Die reichen Mädchen würden alsdenn eben sowohl als die armen dafür sorgen müssen, ihren Verstand und ihr Herz zu bilden, um Männer zu bekommen.

Keller (in der obenbeschriebenen Attitüde). Das ist schön! Wie vernünftig er wider die Aussteuer red't.

Splitterling. Weit glücklicher würden alsdann auch die Ehen ausfallen, die Frau würde dem Mann nie vorwerfen können, wie viel sie ihm zugebracht, und ihm dafür Tag und Nacht mit ihrem Putz und mit ihrer Equipage in den Ohren liegen.

Keller (wie oben). Gar gut! Der kennt sie, die Weiber! Wenn ich was zu sagen hätte, er sollte mit Ratsherr werden.

Splitterling. Daher denn der überflüssige unbrauchbare Hausrat in unsern meisten Häusern, daher alle die Müßiggänger, die von der Eitelkeit unserer Weiber leben, die Schminkhändler, die gebrannt Wasser- und Seifeverkäufer, die Räterweiber, alles das Geschmeiß —

Keller. Soll ich ihn anreden? Nein, nein, ich will ihm noch zuhören, er red't gar zu schön.

Splitterling. So mancher rechtschaffene Mann gerät drüber in Schulden und versinkt zuletzt in dem Moraste. O ein reiches Weib ist die Strafe des Mannes, eine Frau ohne Aussteuer aber, die alles in sich hat, ist das köstlichste Kleinod, das ein Reicher erhandeln kann. (Keller läuft auf ihn zu, ihn zu umarmen: Splitterling stutzt). Was seh ich? Sind Sie da, Herr Schwiegervater.

Keller (stutzt gleichfalls plötzlich zurück und zieht seinen Mantel zusammen: verwirrt). Ja — Herr Schwiegervater! (indem er den Topf immer zurecht rückt). Ich habe Sie von Anfang zu Ende

behorcht, ich hab Ihre Worte recht verschlungen, so schön schmeckten sie mir.

Splitterling. So? — Aber wie denn, Herr Keller. Ist das Ihr ganzer Staat? Wollen Sie sich denn nicht ein wenig besser zu Ihrer Tochter Hochzeit anputzen?

Keller (in der Stellung wie oben). Ich bin geputzt genug, Herr. Was hilft der Schein, wenn das Wahre fehlt? Ein armer Mann muß den Leuten nicht weiß machen wollen, daß er viel habe.

Splitterling. Sie haben genug.

Keller (kehrt sich hastig um). Was? Was will er nun damit sagen? Das Wort ging mir wie ein Pfeil durch den Leib.

Splitterling (faßt ihn an und kehrt ihn um, wozu er seltsame Carrikatur macht). Was ist Ihnen?

Keller. Nichts, nichts, ich wollte nur — ich dachte nur bei mir, wie ich Ihnen so recht eine Strafpredigt halten wollte.

Splitterling. Und warum denn?

Keller. Darum, daß Sie mir das Haus da mit Dieben anfüllen, mir da funfzighundert Köche in's Haus schicken, wenn einer über und über Auge wäre, er könnte die nicht aushüten. Und den ganzen Markt da von Viktualien in meiner Küche, was werden die Leute sagen, der alte Keller muß eine Million im Vermögen haben, daß er einen so herrlichen Schmaus giebt, wo alle Staaten in Europa sich satt essen könnten. Nein, still und ehrlich, das ist meine Religion, Herr, still und ehrlich, ich mag das Trararum nicht.

Splitterling. Aber Sie werden heut doch lustig mit mir sein, Herr Keller, Sie werden doch heut auf die Nacht mit mir eins trinken.

Keller. Was? Warum? Nein ich trinke nicht, Herr.

Splitterling. Gehen Sie! Ich habe einen Anker Mallaga angesteckt, das ist ein leichter angenehmer Wein —

Keller. Nein wahrhaftig, ich trinke nicht, ich trinke Wasser.

Splitterling. Gehn Sie doch, schämen Sie sich doch, am Hochzeitstage Wasser? Nein nein, Sie sollen

ich heut mit mir ein Räuschgen zulegen, oder ich will nicht Splitterling heißen.

Keller (abgewandt). Merkst du nicht? Er will mich von Sinnen trinken und hernach — über meinen Schatz her — Nein, ich bin dir zu klug, halt, ich will den Topf erst in Sicherheit bringen, und hernach will ich saufen, daß es dir gereuen soll, du sollst deinen Wein umsonst verloren haben, he he he, oleum & operam perdidi, sagt der Teufel und —

Splitterling (vor sich). Ich sehe, daß ihn sein Mißtrauen und seine Furchtsamkeit nicht eher verlassen wird, als bis ich mit seiner Tochter auf dem Teppich stehe. Alleweil kehrt er sich von mir und murmelt da vor sich wie ein Zauberer — Adieu Herr Keller, Sie bleiben doch itzt zu Hause, ich will nur noch in mein Haus und mich frisieren lassen — (geht ab).

Keller. Ja, ja, Herr Splitterling, ja, ja (zieht den Topf hervor). Armer Geldtopf! Wie viel Freier hast du? Ich weiß da nichts bessers bei anzufangen als — grade in unsre Kirche. Da im Kreuzgange — warte, da stehn ja die Ratsgestühle und eine große Frau Gerechtigkeit davor in Stein gehauen, potz tausend — da will ich ein paar Dielen aufheben, und — aber hör, gute Gerechtigkeit, halt mir Wache dabei, in der Tat, das könnte doch jeden verwegnen Buben zurück schrecken, wenn die blinde Frau da mit dem gewaltigen Schwerdt — ja das will ich auch wirklich thun, — aber — ich verlaß mich auf deine Gerechtigkeit, Gerechtigkeit! Ich vertrau es dir auf dein Gewissen —

Vierter Akt.

Erste Szene.

Crispin.

Armer junger Herr! Wenn du mich auch nicht hättest! Es ist doch in der Tat wahr daß ein rechtschaffener Bediente allemal ein Kleinod ist, das in Rubinen und Diamanten sollte eingefaßt werden. Es geht den jungen Herrn recht wie den jungen Hunden, die man ins Wasser wirft schwimmen zu lernen, wenn der Strick nicht an ihrem Hals wäre, an dem man sie herauszieht, sie müßten jämmerlich ertrinken. Ohne Ruhm zu melden bin ich wohl so etwas von Strick an Herrn Leanders Halse, er schickt mich per Exempel her, zu sehen und auszuspioniren, was Jungfer Fiekgen macht, ob ihre Entbindung noch weit bevorsteht und dergleichen, und was der Herr Splitterling dazu sagen wird, wenn er die Entdeckung macht, und wie sie sich dabei nehmen wird, und was der ehrsame Herr Keller dazu für ein Gesicht machen wird, und wenn ich schlimme Nachrichten ihm bringe — stracks soll ihm die Kugel durch den Kopf. Wenn ich nun nicht ein so unvergleichliches Gemüt hätte, so dürft ich ja nur in der Geschwindigkeit ein kleines schlimmes Nachrichtchen ersinnen, so wär ich ja meinen jungen Herrn los im Augenblick und könnte meinen Schnitt vortrefflich dabei machen, denn ich hab mir sagen lassen, in England wenn die Lords so was vorhaben, so fühlen sie in den letzten Augenblicken eine so große Zärtlichkeit und Mitleiden für ihre Bedienten, daß sie die Uhr und die Börse heraus ziehn, und sie ihnen zum Andenken verehren. Aber zu alledem denk ich viel zu honnett dazu, und damit meinem armen Leander die Gedanken vom

Todtschießen vergehn, so will ich ihm lieber gar keine Nachricht bringen, so ist mein Gewissen rein von seinem Blut. Ich will hier derweile auf die Treppe niedersitzen und ein paar Augenblicke schlafen, bis sich alle die Sachen von selbst gefügt haben, das ist's allerbeste, das ich tun kann, mein Beichtvater selbst würde mir keinen bessern Rat geben können (setzt sich auf Kellers Treppe).

Zweite Szene.

Keller.

Keller (sich immerfort umsehend). Du — nimm dich in acht, Blinde! Daß du mir niemand sagst, wo ich ihn habe — ich bin nicht bange, daß ihn jemand finden wird, ich hab ihn gar zu wohl verwahrt — Hei! der würd' einen schönen Fund machen, der dich fände, schwerer, schwerer Geldtopf — aber ich bitte dich, Gerechtigkeit! Sorge du dafür! Nun, ich will doch gehn und mich auch schmuck machen, weil mein Schwiegersohn es so haben will — Aber ich bitte dich, Gerechtigkeit — noch einmal, liebe Gerechtigkeit! Mach, daß ich mein Geld gesund und wohlbehalten wieder antreffe. Ich will's auch der ganzen Welt sagen, welch eine ehrliche Gerechtigkeit du bist —

Crispin (hat sich ihm langsam vorbeigeschlichen). Was hab ich gehört — er hat sein Geld in die Kirch gebracht — darte, sobald er in's Haus hineingeht — das war der Himmel, der mich so eben zu rechter Zeit hieher schickte — o wenn ich's finde, ich bitte dich, Gerechtigkeit, noch einmal, liebe Gerechtigkeit, mach, daß ich's finde, ich will auch gleich im ersten besten Bierhaus deine Gesundheit dafür trinken — (geht auf die Kirche zu).

Keller (kommt zurück). Seht, was da für Dohlen über der Kirche fliegen, ich glaub, es ist nicht so ganz richtig, das Herz schlägt mir — lauf Keller, lauf Keller (im Grunde des Theaters erhascht er Crispin, der eben in die Kirche gehen will).

Dritte Szene.

Keller. Crispin.

Keller. Halt, du Kobold, du Rübezahl, wo bist du hergekommen, wo willst du hin, wer bist du, was ist dein Begehr —

Crispin. Herr, ich bitte Sie, was haben Sie im Kopf! Was würgen Sie mich, was kratzen Sie mich?

Keller. Fragst du noch, du höllischer Proteus, fragst du noch — Diebe! Diebe! Dreidoppelte Diebe —

Crispin. Was hab ich gestohlen?

Keller. Was du mir gestohlen hast? Her damit, heraus damit —

Crispin. Womit?

Keller. Fragst du noch?

Crispin. Was wollen Sie?

Keller. Hör, giebs nur her, du kommst mir nicht von der Stelle, giebs nur her.

Crispin. Haben Sie mir etwas gegeben?

Keller. Ich scherze nicht, her damit.

Crispin. So nennen Sie mir's doch, ich weiß ja nicht, wovon Sie reden.

Keller. Weise mir deine Hände.

Crispin. Warum denn?

Keller. Deine rechte Hand.

Crispin. Da ist sie.

Keller. Weise her.

Crispin. Da ist sie ja.

Keller. Nein nein, die andre.

Crispin. Da ist sie.

Keller. Nein nein, die dritte.

Crispin. Sie sind nicht gescheidt. Herr, Sie sollen mir Satisfaktion geben.

Keller. Ja ja, ich will. Ich will dich hängen lassen, wo du nicht bekennst.

Crispin. Was bekennst? sind Sie von —

Keller. Was du hier aus der Kirche herausgetragen hast.

Crispin. Auf meine Parole d'Honneur, Herr Keller, ch weiß von nichts.

Keller. Geschwind, zieh dich aus.

Crispin. So? Was Sie nicht wollen? Weil Sie s befehlen, nicht?

Keller. Du hast's in den Beinkleidern.

Crispin. Suchen Sie nach.

Keller. Du hast's — hm! — nein, nein, ich kenn uch Taschenspieler, weis' mir deine rechte Hand.

Crispin (hält sie ihm hart unter die Nase). Da —

Keller (räuspert sich). Nein nein, die linke —

Crispin. Da —

Keller. Nein nein die — Nein, ich will nicht mehr achsuchen, gesteht mir's mit gutem, lieber Freund.

Crispin. Wahrhaftig Sie rasen.

Keller. Spaßt nur nicht, ich weiß doch, daß hr's habt.

Crispin (stößt ihn). Was soll ich denn haben, zum ausend Teufel.

Keller (von weitem, etwas schüchtern, legt beide Hände in die Seite). Keinst? Ich soll dir's wohl auf die Nase binden? Gieb as zurück, was du von mir hast, du weißt wohl.

Crispin (geht auf ihn zu). Hat Er mich nicht visitiert, at Er mich nicht.

Keller. So geh nur — geh denn nur — nein ein nein nein, bleib, sag mir doch, sag mir doch, wer ar mit dir in der Kirche dort?

Crispin. Wer war dort?

Keller. Wer war dort?

Crispin. Ha ha ha — ich frage Sie, denn hol ich alle Welt Teufel, ich weiß von nichts.

Keller. Ich Unglücklicher, ich Elender, nun wird r drinnen aufscharren, derweilen ich diesen hier draußen sthalte. So geh doch nur — geh doch nur.

Crispin. Nein, Herr, es geht sich nicht so gleich: will Reparation d'Honneur.

Keller. Geh doch, ich tue dir ja nichts, ich sage r nichts, laß mich doch —

Crispin. So werd ich mich bei Ihnen um's Trink- ld melden —

Keller. Komm mir nicht unter die Augen (reißt sich von ihm los und geht ab).

Crispin. Den beschnell ich heut so gewiß als ich Crispin heiße, gewiß wird er's dort nicht mehr trauen und es anderwärts in Verwahrung bringen wollen — das ist eben, was ich wünsche, ich will hier auflauren — o ho, die Tür geht auf, da hör ich ihn schon keichen — ich will mich derweil in Winkel stellen —

Keller (mit dem Topf, ganz eräschert). Ich dachte doch, der Gerechtigkeit könnte man trauen — aber sie ist mir auch die rechte (setzt sich nieder und ruht aus). Wenn die Dohlen nicht gewesen wären! — Gar zu gern wollt' ich, daß eine von ihnen zu mir käme, ich wollt' ihr auch recht was Gutes — wünschen. Nun muß ich mich doch mit mir selber beratschlagen, wo ich nun mit dir hin soll, mein allerliebster Topf! Ich wollt', ich hätt' einen Schlund darnach, gleich schluckt' ich dich herunter wie eine Pille, denn auf der bösen verderbten Welt, in dem Jammertal ist ja kein ehrlicher Mann in der Kirche selber nicht sicher, daß er nicht bestohlen und ermordet wird. Wart — stille — Dort auf der Nordseite der Kirche, da steht das Beinhaus und dicht dabei ein fürchterlicher alter Eichenbaum die Haut schauert mir allemal, wenn ich allein vorbei gehe, da drunter, da drunter — (rafft sich auf und hinkt ab).

Crispin. Und ich darauf — ich will ihm von dieser Seite voranlaufen — (ab).

Vierte Szene.

Frau Heup. Leander.

Leander. Jetzt wissen Sie alles, Mama! Wenn Sie meinen Tod nicht wollen, so reden Sie mit meinem Onkel

Frau Heup. Das ist mir ja zu lieb, mein Kind ich wollte, daß sie zehn Kinder von dir gehabt hätt daß Splitterling sie nur nicht heiraten darf. Denn soll sie nicht heiraten, und er soll nun seinen Willen nicht haben, und wenn's mir den Kopf kosten sollte. Und er soll die Jungfer Inselinnen heiraten, und er muß s

heiraten, zwanzigtausend Gulden zum Kuckuck hebt man nicht von der Straße auf, oder ich will keine ehrliche Frau mehr heißen. Aber sag mir doch, das ist gar zu gut, daß es der Himmel so verhängt hat, daß du so nahe Bekanntschaft mit der Jungfer Keller gemacht, sag mir doch, ist sie wirklich schon in andern Umständen, das wäre mir ja gar zu lieb, es ist im neunten Monat, sagst du, wart, wir wollen doch herüber gehn, und ich will ihr Rat geben, wie eine Mutter. Was ist das? Hörst du, das ist ihre Stimme? Hier oben aus ihrer Schlafkammer —

Leander. O gerechter Himmel! Ich errate dies — (zieht den Degen) Lassen Sie mich sterben —

Frau Heup. Laß doch nur sein, Narre, laß doch nur stehen, steck doch wieder ein — du bist nicht klug, wenn sie dir angetraut wird, ist alles wieder gut gemacht — Aber sag mir doch, was denkst du denn mit ihr anzufangen, wenn sie dein ist, wovon willst du sie ernähren.

Leander. Lassen Sie mich sterben.

Frau Heup. Sterben, Hans Narre! Als wenn's damit gut gemacht wäre, das wäre mir, du könn'st mir das ganze Spiel verderben noch obenein. Hör nur, laß mich nur machen, du weißt, ich bin eine arme Wittfrau, ich kann dir keinen Heller geben, aber ich will mit Splitterling sprechen, ich will sehn, was mit deinem Onkel zu machen ist, wenn er hört, daß sie eben jetzt mit einem Kinde von dir entbunden ist, so wird er andere Saiten aufziehen, das bin ich gewiß, und vielleicht wird der Hochzeitsschmaus, den er drüben anrichten läßt, noch ein Hochzeitsschmaus, laß mich nur machen, gewiß und wahrhaftig, es konnte sich artiger nicht zusammen schicken.

Leander (küßt ihr die Hand). Englische Mutter.

Frau Heup. Komm nur mit herein und tu deinem Onkel einen Fußfall, er wird sich sagen lassen —

Leander. Ich darf nicht —

Frau Heup. Ei was, wird er dich denn fressen?

Leander. Gehn Sie nur voran, Mama, ich komme den Augenblick, ich will nur noch meinen Bedienten erwarten, ich habe ihn hineingeschickt, sich nach Mamsell Fiekgens

Befinden zu erkundigen (Frau Heup geht hinein). Ich will den ersten Sturm nur vorübergehen lassen, wenn er hört, daß seine Braut von mir entehrt worden — o Himmel! Welche Bangigkeit! Wo bleibt der verzweifelte Crispin denn? Es ist schon über eine halbe Stunde, daß ich ihn — vielleicht sitzt er im Hirsch und läßt mich den ganzen Abend warten, ich will ihn doch aufsuchen, den Hundejungen (ab).

Fünfte Szene.

Crispin.

Crispin (von der andern Seite, den Geldtopf auf dem Kopf). He, Leute, die ihr von güldnen Bergen träumt, seht hieher, wie ich träumen kann. Glückseliger Tag! Glückselige Mutter, die mich gebar! Glückseliger Biersieder, der von mir lösen wird. Was sind Könige und Prinzen gegen mich! Aber das konnt auch nur solch ein Kopf wie mein Kopf, auf dem Baum zu sitzen und zu sehn, wo der andre seinen Schatz unter'm Baum hin verscharrt — Aber — da hör ich ihn selbst, deucht mir — ich muß nur in's Haus hinein und meine Prise flugs in den Hafen bringen, sonst ist der Henker los (läuft zur Frau Heup hinein).

Sechste Szene.

Keller.

Keller (in erbärmlichem Zustand: rauft sich das Haar). Ich bin tot, ich sterbe, ich bin erschlagen. Wohin lauf ich? Wohin lauf ich nicht? Haltet auf! Wen? Wer? Ich sehe nichts, ich weiß nichts, ich bin blind, ich weiß nicht mehr, wo ich bin, ich bitte euch, helft mir, ich bitt und beschwöre euch, helft mir und zeigt mir den Menschen, der's weggetragen hat, sagt mir, wie ging er, was für Haar hatt' er, sagt mir, sagt mir, sagt mir — wa

agst du? Weißt du's? Du hast ein ehrlich Gesicht, ich will dir glauben, sage mir nur — was lacht ihr? Ich weiß, daß ihr alle Spitzbuben seid, ihr seid alle Diebe, hat's niemand unter euch? Ich schlag euch tot, wer hat's? Wißt ihr's nicht? O ich Elender, Elender! Wie geht man mit mir um? Ich schlag euch alle tot, wenn ihr mirs nicht sagt — Was für Jammer muß ich heut erleben, o weh mir, was ist das für ein Tag! Was ist das für ein Tag? Verhungern muß ich, verschmachten muß ich, ich bin der unglücklichste Mensch auf dem Erdboden. Habt ihr kein Mitleiden, ihr Gott'svergessenen, was für Freud hab ich, noch länger zu leben, da mein Geld verloren ist? Was hab ich dir getan, Geld, hab ich dich nicht bewacht, du gott'svergessenes Geld! Warum bist du mir denn untreu geworden? Ich habe selber Schuld, ich hätt dich nicht sollen ausgraben, ich habe mich selber bestohlen: nun sollen sich andere Leute mit meinem Geld lustig machen, nun sollen andere Leute es durchbringen, es durch die Gurgel jagen — ich kann es nicht länger aushalten (wirft sich an die Erde).

Siebente Szene.

Leander. Keller.

Leander. Ich find ihn nirgends — aber — gütiger Himmel, welch ein Schluchsen und Heulen hör ich hier vor der Tür? — Wer wälzt sich dort am Boden? — Er selber, Keller — es ist klar, seine Tochter wird entbunden sein, eben da er sich schmeichelte, sie auf zeitlebens versorgt zu sehen — Ich Scheusal! Was soll ich tun? Mich ihm zu Füßen werfen? Fliehn — nein, ich will mich der ganzen Wut seiner Verzweiflung aussetzen, ich will zu seinen Füßen sterben, ich weiß selbst nicht, was ich will — (wirft sich bei ihm nieder).

Keller (weint und schluchst). Wer ist da?

Leander. Ein Unglücklicher —

Keller. Ja, hier ist einer — hier ist einer — alles verloren — alles.

Leander. Beruhigen Sie sich.

Keller. Wie kann ich.

Leander. Das Verbrechen, das Ihnen so viel Kummer macht, — ich bin der Täter.

Keller (richtet sich hastig auf). Du!

Leander. Ich!

Keller. Du! — (faßt ihn an). Abscheulicher Mensch!

Leander. Der Himmel hat es so verhängt — ich bin zum Unglück geboren.

Keller. Gotteslästerer!

Leander. Ich bin ein Verbrecher, aber ich kann alles wieder gut machen, beruhigen Sie sich. Können Sie mir verzeihen?

Keller. Sag mir, du Böswicht, wie hast du dich unterstehen können, etwas anzurühren, das nicht dein gehörte? Mich und mein ganzes Haus ins Unglück zu stürzen?

Leander. Ich bitte Sie, vergessen Sie das. Geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Es ist der Wille des Himmels so gewesen.

Keller. Daß ich krepieren sollte?

Leander. Aber Herr Keller —

Keller. Daß ich mich aufhängen sollte —

Leander. Ich gesteh's, das Verbrechen war groß, aber Ihre Einbildung, vergeben Sie mir, macht es Ihnen noch größer und gigantischer.

Keller. Wer hieß dich das Meinige anrühren, Böswicht.

Leander. Die Liebe, der Wein.

Keller. Ist das eine Entschuldigung, die Liebe der Wein, also geh hin und brich den Leuten am hellen Tage die Kramläden auf, die Liebe der Wein, das weiß ich wohl, Verräter, daß du Liebe zu meinem Gelde gehabt hast, ist das eine Entschuldigung, die Liebe, der Wein?

Leander. Können Sie mir nicht verzeihen!

Keller. Verzeih dir's der böse Feind! Da brennt er sich noch weiß, der Bube! Da du wußtest, daß es mein gehörte, hättest du's nicht ansehen sollen, geschweige denn —

Leander. Da ich's aber einmal berührt habe, ich eschwör Sie, so lassen Sie michs ewig besitzen.

Keller. Bist du toll? Wider meinen Willen!

Leander. Mit Ihrem Willen lassen Sie mich's esitzen. Ich habe das meiste Recht drauf.

Keller. Er will mich rasend machen. Ich kratz ir die Augen aus dem Kopf heraus, Kanaille, wo du nir's nicht den Augenblick zurückbringst.

Leander. Zurückbringst — wovon reden Sie?

Keller. Wovon ich rede? Wovon ich rede? Was u mir gestohlen hast — oder den Augenblick in en Turm.

Leander. Ich Ihnen gestohlen — wo denn? Was enn?

Keller. Meinen Geldtopf, du hast mir's ja eben estanden.

Leander. Ich will des Todes sein, wo ich von inem Geldtopf —

Keller. Läugnest du —

Leander. Ich weiß von keinem Geldtopf.

Keller. Der Teufel soll dich holen. Dort unter'm ichenbaum, bei'm Beinhaus — geh nur, hör einmal, ring ihn nur her, es soll dir kein Leids geschehen, ring ihn nur her, ich will mich anstellen, als ob du hn nicht gestohlen hättest, bring nur, ich will ihn mit ir auf die Hälfte teilen.

Leander. Sie sagen mir lauter Rätsel, ich schwör's nit dem heiligsten Eide, daß ich von alledem nicht eine Silbe begreife. Eine andere Sache von Wichtigkeit rieb mich hieher: ihre Tochter — doch Sie hören nich nicht.

Keller (weint von neuem). O ich verlorner Kerl!

Leander. Etwas, das uns beide angeht — Ihre Tochter —

Keller. Auf dein Gewissen, hast du mir's nicht estohlen.

Leander. Was gestohlen?

Keller. Weißt auch nicht, wer mir meinen Geldopf gestohlen hat —

Leander. Beim Himmel, ich weiß es nicht.

Keller. O ich elender Kerl!

Leander. Werden Sie mich nicht hören.

Keller. Geh mir vom Leibe — was willst du?

Leander. Wenn ich nicht die Ehre haben sollte, von Ihnen gekannt zu werden — Herr Splitterling ist mein Mutterbruder.

Keller. Was willst du?

Leander. Sie haben eine Tochter?

Keller. Was?

Leander. Sie haben sie meinem Mutterbruder versprochen.

Keller. Nun.

Leander. Ich muß Ihnen von seinetwegen sagen, daß aus der Heirat nichts werden kann.

Keller. Nichts werden? Das will ich doch sehen: da alles gerüstet dazu ist? Da ich mein Geld drüber verloren habe? Es ist klar, er hat's mir stehlen lassen, er hat nur eine Gelegenheit gesucht, mit mir bekannt zu werden, damit er hinter meine Geheimnisse kommen möchte, und nun hat er seine Absichten erreicht, und nun läßt er mir den Kauf aufsagen, oho, wer das nicht merkt, aber es soll ihm nicht gelingen, es soll ihm nicht gelingen, er soll mir an den Pranger, er soll mir in den Turm, er soll mir auf's Rad, der spitzbübische alte Hagestolz der, wen, meint er, daß er vor sich hat, ein Kind, einen Narren?

Leander. Ich bitte Sie um's Himmelswillen, Herr Keller, lassen Sie sich doch von Ihrem Affekt nicht so dahinreißen, hören Sie mich aus, mein Onkel hat die besten Absichten von der Welt, er will nichts, als die verlorne Ehre Ihrer Tochter wiederherstellen. Ich bin der Unglückliche, der sie ihr in einem fatalen Augenblick raubte, als Wein und Liebe und Gelegenheit vereinigt, mich wider meinen Willen zum Verbrecher machten. Ich besuchte voriges Jahr eine meiner Tanten in der Weinlese, Ihre Tochter war auch dort, ich belauschte sie an einem Abend, als sie sich im dunkeln Garten allein glaubte, im Bade.

Keller. Was für ein Bubenstück erzählst du mir da?

Leander. Zürnen Sie nicht, es ist nur ein Tausch,

h trete jetzt in die Rechte meines Onkels, der Ihnen
us eben dieser Ursache —

Keller (läßt ihn). Ich will aber den Tausch nicht,
h will nicht. Wovon wollt Ihr Kerl eine Frau er-
ähren? Herr Splitterling mir den Kauf aufsagen —
ir wollen doch sehen, es soll ihm Hab und Gut kosten,
r soll mir alle meine Unkosten ersetzen, meinen Verdruß
uch, den ich all heut gehabt habe, meinen Schatz auch,
en ich ihm zu Gefallen verloren habe, meine Tochter
uch und ihre Ehre — wir wollen doch sehen — ich
ill nur gleich nachhören, ob's wahr ist, was Ihr mir
a gesagt hat, und dann soll's vor dem Richter, oder
h — (geht hinein)

Leander. Folg ich ihm? — Was wird Fiekchen
on ihm auszustehen haben? — Ja — aber vorher will
h doch auf einen Augenblick zu meiner Mutter und
hn, was sie ausgerichtet hat. Eine große Frage, ob
Splitterling noch so willig ist, mir sein Recht abzustehen.

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Splitterling. Leander.

Splitterling.

Verlaß dich nur auf mich, es gilt mir gleich, ob
h als Ehmann oder als Vater für Fiekgen sorge, ich
abe sie nie gesehen, ich hab sie ja nur aus deinem
Munde geliebt, denn in der Tat, alle die kleinen Histo-
ien, die du mir von ihr erzählt hast, sind mir bis ins
nnerste der Seele gedrungen, und solch ein Mädgen
lücklich zu machen, könntest du mich durch's Feuer jagen.
ch hab in der Tat keine solche Passion für's Heiraten,

als deine Mutter mir zutraut, ich bin aus den Tändeljahren heraus, wo Witz und tausend feine Gefühle uns zu Gebote stehn, den Herzen der Mädchen durch Lust und Schmeichelei Netze auszustellen. Also — das will ich dir und deinesgleichen überlassen und mich an eurem Glück ergötzen, an eurem Feuer wärmen. Besser könnt ich mein Vermögen nicht anlegen, schweig nur still und sag deiner Mutter nichts, sie hat ausschweifende Projekte im Kopf, ich kann ihr ja die Freude gönnen, sich mit Hoffnungen und Phantasien zu schmeicheln, die ich nie wahr machen werde. Sie würde sonst Langeweile haben.

Leander. O mein Onkel! Mein Onkel! Was sind Sie für ein Mann —

Splitterling. Hör einmal, aber daß wir's nicht vergessen, einen Geldtopf, sagte der alte Keller, einen Topf mit Geld, hast du das eigentlich gehört —

Leander. Ja, Onkel, das sagt er, und es war eine der lustigsten Szenen, die ich in meinem Leben gesehn habe, wenn ich nur imstande gewesen wäre, lustig dabei zu sein.

Splitterling. Mein Heinrich erzählte mir, als er mich frisierte, da hätte dein Crispin eben einen Topf voll Geld gefunden.

Leander. Mein Crispin — o das wäre — ich will gleich nachsehen —

Splitterling. Laß nur sein — geh zu Kellern und such' ihn zu besänftigen, sag ihm, ich wolle für dich und seine Tochter als ein Vater sorgen, sag ihm aber nichts von dem Geldtof, ich werde die Sache untersuchen, und hernach meine Maßregeln nehmen — geh nur — (beid. von verschiednen Seiten ab).

Zweite Szene.

Crispin. Splitterling.

Crispin (taumelnd, hernach Splitterling). Bm! — der Kerl hat ein gut Bier — gut Bier in der Tat — aber — ich will doch alle Abend zu ihm gehn — aber — aber

n was für unendlichen Gunsten muß ich doch bei dir ehen, du gerechter Himmel. — Ich sagte zum Laurenz, h wollte wohl wetten, hundert gegen eins, zum Lau- enz sagte ich, was parieren wir, Laurenz, daß der Himmel n der ganzen Stadt keinen Menschen so lieb hat als ich. Soviel Geld, und das wie im Schlaf, ohne daß h selbst fast weiß, wie. — Halt, halt — da kommt ja Herr Splitterling — o ho, wie brastig! Das macht, eil er reich ist, ich bin wohl eben so reich als er, ich ill ihm das sagen, ich will ihm erzählen, daß ich seinem Neffen nicht länger dienen kann, weil ich von meinen Renten leben will — (zuckt nachlässig den Hut) Herr Splitter- ng — ich habe gefunden —

Splitterling. Nun?

Crispin. Gefunden.

Splitterling (hebt den Stock). Nun Monsieur.

Crispin. Keine Kleinigkeit, Monsieur! Wissen Sie, it wem Sie sprechen?

Splitterling. Bist du wahnwitzig geworden?

Crispin. Herr Splitterling, pro primo, muß ich hnen sagen, daß ich mich Ihnen und Ihrem Herrn Schwestersohn schönstens empfehle, weil ich mich zur Ruh begeben will, weil ich auf meine Güter gehen will, nd weil ich in der Welt entsagen will, und pro sexto, eil ich heute gefunden habe — werden Sie nur nicht hnmächtig für Mißgunst.

Splitterling. Was hast du gefunden?

Crispin. Die Schlüssel des Himmelreichs, Herr Splitterling, die Schlüssel des Himmelreichs — und jetzt, nter uns gesagt, wollen wir als gute Freunde leben.

Splitterling. Unter uns gesagt — werd ich dich ufhängen lassen.

Crispin. Was denn? — — daß Sie doch nicht Scherz verstehen. Ich habe ja nur vexieren wollen, ich eiß nicht, wie Sie auch heute sind, ich habe nur sehen ollen, wie Sie sich dabei anstellen würden.

Splitterling. Wenn ich aber eben jetzt in vollem rnst auf deiner Kammer gewesen wäre und einen Geld- opf unter deinem Bett gefunden hätte, wenn ich erfahren

hätte, daß er unserm Nachbar Keller gehört, der darüber fast rasend worden ist —

Crispin. Ja so — (bei Seite) Alles ist verraten.

Splitterling. Mir aus den Augen, Nichtswürdiger! Dank es meinem Neffen und der Güte, die er allezeit für dich geäußert hat, daß ich dich nicht im flächsenen Halsschmuck zur Ruh schicke und der Welt entsagen lasse. Und dich nimmermehr wieder in dieser Stadt sehen lassen! Oder ich werde der Gerechtigkeit meinen Arm leihen, dich anzuhalten und zu strafen.

Crispin (seufzt tief). Adieu Biersieder! (läuft fort).

Dritte Szene.

Splitterling. Leander (kommt mit) **Kellern** (heraus).

Keller. Nichts davon, er hat um sie angesprochen, und er soll und muß sie heiraten, und wenn sie drei und dreißig Kinder gehabt hätte.

Splitterling (tritt zu ihm). Wer, Herr Keller, wer?

Keller. Sie, Herr, Sie — ist das eine Aufführung? Ist das erlaubt? Warten Sie nur! Es soll alles vor den Richter — mich in allen Formalien um mein Mädchen anzusprechen, mir einen förmlichen Ehkontrakt aufzurichten, mir — warten Sie nur.

Splitterling. Was ich vorhin für mich tat, das tu ich itzt für meinen Neffen.

Keller. Gott und Herr, was geht Ihr Laffe mich an? Hat er um meine Tochter angesprochen? Hat er einen Ehkontrakt mit mir gemacht?

Splitterling. Sie werden doch nicht verlangen, daß ich die Frau meines Neffen heiraten soll.

Keller. Wer sagt Ihnen, daß sie seine Frau ist? Hat er einen Ehkontrakt mit mir gemacht? Wenn er Ihrer Braut was angehängt hat, mag er zusehen, wie er zurecht mit Ihnen kommt. Es bleibt doch in der Freundschaft.

Splitterling. Ich sehe, wo Sie hinaus wollen, Herr eller — ich weigere mich auch nicht, Ihnen Abtrag zu geben.

Keller. Alles muß mir ersetzt werden, alles — eine Unkosten, die ich zur Hochzeit gemacht habe, und ein Schatz, den ich drüber verloren habe, und meine ugend und meine Ehre, oder wollt ich sagen, meiner ochter Tugend, kurz alles miteinander, summa summarum,) lasse mir keinen Heller abdisputieren.

Splitterling. Sie müssen mich wohl für ein rechtes ind halten, daß Sie mir glauben machen wollen, die brigkeit werde so ungehirnte Foderungen begünstigen - Kurz und gut, Herr Keller, Sie haben zu wählen; ollen Sie prozessen, ich kann's mit Ihnen ausführen, er Sie prozessen sich um Haus und Hof, um Ihren tzten Rock, den Sie auf dem Leibe haben. Oder wollen ie meine Vorschläge annehmen, die Sie auf einmal rnünftig, billig und glücklich machen werden. Antorten Sie mir grad zu, ja oder nein.

Keller. Sie haben mir meinen Geldtopf stehlen ssen — alles soll vor den Richter.

Splitterling. Sie sind nicht klug — wissen Sie, ß eine solche Beschuldigung, wenn Sie mir sie nicht ahr machen, Sie auf die Galeeren bringen kann.

Keller (weint). Ich weiß, daß ich ein geplagter rmer Mann bin, und daß Gott die Frommen nicht verßt, und daß er meine Feinde zu Schanden machen wird, nd daß — und daß — es sind dem Höchsten leichte achen und gilt dem Höchsten alles gleich —

Splitterling. Ich sehe, daß mit Ihnen nicht auskommen ist — Heinrich! bringt mir den Geldtopf heraus, der in's Crispins Kammer steht. In diesem Augenlick hab ich Ihrem Diebe seine Beute abgejagt, und) gebe sie Ihnen jetzt wieder, nachdem ich eine Hälfte r Ihre Tochter abgenommen, die ich unter der Bedingung, daß sie meinem Neffen die Hand giebt, zur nzigen Erbin meines ganzen Vermögens einsetze, denn as meine Schwester betrifft, so laß ich ihr das Haus, s sie jetzt bewohnt, nebst tausend Talern, die ich als n Präsent ihr bei Seite gelegt.

(Heinrich stellt einen Topf auf das Theater. Keller fällt drüber her.)

Keller. O mein Geld, mein Geld, mein Geld — aber die Hälfte für meine Tochter abgenommen, das erlaub ich nimmermehr, nimmermehr.

Leander. Sei haben es schon erlaubt — erinnern Sie sich noch, als Sie vorhin vor Ihrem Hause sich am Boden wälzten und mich hießen, Ihnen den Schatz nur zurückzubringen, Sie wollten ihn mit mir auf die Hälfte teilen.

Splitterling. Sie werden sich doch schämen, Ihrer Tochter die Aussteuer zu versagen.

Keller. Keinen Deut. Tugend ist die beste Mitgabe, das haben Sie mir vorhin selber gesagt.

Splitterling. Gut, daß ich Sie beim Wort fasse, vorhin haben Sie mir für die Tugend Ihrer Tochter Bürgschaft geleistet —

Keller (steht heftig auf). Haben Sie nicht selber vorhin dort gestanden, an der Pfütze dort, da auf dem Flecken, wo ich itzt hinspeie, und haben wider die Aussteuer und wider die ausgesteuerten Frauen gepredigt Pfui, Sie sollen sich doch schämen, so doppelzüngigt zu sein

Splitterling. Es ist nur der Umstand, Herr Keller daß mein Neffe arm ist und Geld dazu gehört, eine Haushaltung einzufädeln. Und daß es gleichgültig ist ob Sie bei zwanzigtausend oder zehntausend Gulden Schildwache stehn, ja, es geschieht Ihnen eine Wohltat wenn man Ihnen Ihre Sorge und Angst um einen halben Teil leichter macht, denn Ihr Schatz dient Ihnen doch zu keinem bessern Gebrauch, als dem Tantalus seine Leckerbissen, mit denen ihn die Götter zu seiner Strafe beschenkten.

Die Entführungen.

Personen.

Herr von Kalekut, Offizier.
Rosemunde, von ihm entführt.
Meyer, ihr Liebhaber.
Bernhard, vormaliger Bediente von Meyer, jetzt Kammerdiener des Herrn von Kalekut.
Lamy, Klient des Offiziers.
Herr Kraft, Nachbar des Offiziers.
Henriette, Tochter des Lamy, bei Herrn Kraft im Hause.
Gertrud, Mädchen.
Ehrenhold, Bedienter bei Herrn von Kalekut, Rosemunden zu Aufwartung.
Einige Bediente.
Ein Koch.

Erſter Akt.

Erſte Szene.

Herr von Kalekut. Lamy.

Kalekut (ins Haus zurück).

Laßt mir meine Waffen polieren — ich höre, der eldzug wider die Dänen ſoll bald eröffnet werden — eine Küraß laßt mir putzen, heller als die Sonne, mit er die ganze feindliche Armee blind mache. (ſchlägt ſich auf den Degen) O mein Schwert, mein Schwert! ei nur geduldig, du ſollſt nicht lange mehr in der cheide ſchmachten, du ſollſt dir an Dänenblut einen auſch trinken, daß es eine Luſt iſt — Wo biſt du, amy?

Lamy. Dero getreueſter Diener iſt hier, ſteht bei m tapfern, majeſtätiſchen Helden, deſſen Taten und ugenden Martem et Bellonam ſelber zum Stillſchweigen ingen.

Kalekut. Martem — iſt das nicht — der Bären= uter, dem ich im Sukzeſſionskriege in der Bataille bei - Ryswick das Leben ſchenkte — damals als ich noch öſtreichiſchen Dienſten war.

Lamy (huſtet). Ganz richtig — deſſen Bataillon eſelben, daß ich ſo ſagen mag, mit Ihrem bloßen nblick über'n Haufen warfen.

Kalekut. Kleinigkeit!

Lamy. Freilich, wenn ich der andern preiswür= gen Taten Meldung tun wollte (bei Seite) die nimmer ſchehen ſind, (laut) aber Dero Beſcheidenheit —

Kalekut. Erzähle nur, es hat nichts zu ſagen, denk' gern an die vergangenen Zeiten.

Lamy. O es ließe sich ein Buch davon schreiben, als zum Exempel — (hustet) als Sie noch in holländischen Diensten waren — (bei Seite) wenn ich nur nicht so hung'rig wäre, ich wollte dir was anders erzählen —

Kalekut (sieht sich um). Nun — wo bist du?

Lamy. Hier gnädiger Herr — vom Elephanten sagte ich, dem dieselben in Indien den Arm bra —

Kalekut. Ich war noch dazu damals nicht recht aufgeräumt.

Lamy. Ei freilich, wenn Sie Ihre Leibeskräfte hätten brauchen wollen, Sie wären ihm durch den ganzen Leib gefahren wie durch einen Eierkuchen, he he he.

Kalekut. Den Arm?

Lamy. Das Bein wollt' ich sagen, mit einem kleinen Schlag, den Sie mit Ihrer flachen Hand drauf taten

Kalekut. Denk nur nicht mehr dran.

Lamy. Freilich, der Sonnen Wärme rühmen oder ihre Qualitäten herausstreichen, ist Ein Tun, da beide der ganzen Welt bekannt sind. Aber das muß ich Ihnen gestehen, daß Ihre Taten, wenn Sie sie selber erzählen in Ihrem Munde gleichsam einen neuen Glanz bekommen, ich könnt' Ihnen ein Jahr lang so zuhören, ha ha ha (bei Seite) mein Magen ist in meinen Ohren, wenn ich ihm zuhöre.

Kalekut. Wovon soll soll ich zuerst —

Lamy. Ganz recht! Ich erinnere mich's noch ganz eigentlich —

Kalekut. Was?

Lamy (stotternd). Ei nun — sei es, was es wolle, so erinnere ich mich doch ganz wohl, daß ich auch dabei (bei Seite, zieht die Uhr heraus). Will's denn noch nicht zwölf schlagen?

Kalekut. Hast du eine Schreibtafel?

Lamy. Ja freilich, gnädiger Herr, und auch Kohlstein.

Kalekut. Du weißt schon, was ich meine.

Lamy (in Positur zu schreiben). Ei freilich, Sie dürfen nur befehlen.

Kalekut. Nun! Fällt dir nichts bei?

Lamy. Nichts — ich glaubte, Sie würden mir iktieren.

Kalekut. Ich weiß nicht, was dir heut fehlt, du ist ja, Gott verzeih mir, als ob du den Verstand ver=oren hättest —

Lamy. Sogleich — hundert Pfälzer — (schreibt) unfzig Irländer — drei und dreißig — Maltheserritter – sechshundert Franzosen — sind Leute, die in — einer Schlacht umgebracht.

Kalekut. Wie viel machen das zusammen?

Lamy. Zusammen? — Eins, zehn, hundert, tau=nd — tausend einhundert und sechs und funfzig —

Kalekut. Sieben und funfzig — zwei tausend ebenhundert sieben und funfzig, soviel waren es auf n Haar — siehst du, hab ich nicht ein gut Gedächtnis – du hast auch ein Gedächtnis, du hast es so ziemlich behalten, aber bei einem hast du schlecht behalten, es aren keine Maltheserritter, Narre, wie kommen die Maltheserritter in den Sukzessionskrieg, es waren Kreuz=tter —

Lamy. Es kann sein, es kann sein — ich habe wei Seelenkräfte, die gut sind, mein Gedächtnis und ein Magen.

Kalekut. Wenn du so fortfährst, sollst du künftig lle Woche sechsmal bei mir zu Mittag essen.

Lamy. Ergebenster Die — und was soll ich von n tausend Schweizern sagen, die Sie in Westfriesland iedermachten, und die es selber bekräftigen würden, enn sie noch lebten — doch warum wiederhole ich, as weltkündig ist, daß Herr von Kalekut der einzige err ist, welcher an gastfreien Tugenden, herrlichen Taten nd auserlesener Gestalt in ganz Europa nicht seines=eichen findt. Alle schönen Kinder in der Stadt sind verliebt in Sie — so wie neulich, des dicken Kraut=ändlers Tochter sagte — ach was, da wäre viel davon erzählen.

Kalekut. Wer? Was? Bist du ein Narr? — so zähle doch —

Lamy. Sie fragte, ob Sie nicht ein Prinz oder etwas wären, he, he, ein bloßer Edelmann könnte

unmöglich so schön sein. O, was für Augen, sagte sie, was für ein schönes schwarzes Haar er hat, wie glücklich ist das Mädchen, das bei ihm schlafen kann.

Kalekut. Hat sie das gesagt?

Lamy. Ich sagte ihr, mein liebes Kind, weiß es der Henker, was noch hinter'm Herrn von Kalekut steckt. Es schwant mir immer, es ist so ein Prinz oder so etwas dergleichen, aber incognito, incognito, er mag sich nicht dafür ausgeben. Wenigstens denkt er prinzlich, fürstlich denkt er, er sieht kein Geld an, und eine Tafel führt er —

Kalekut (seufzt). Es ist doch ein Unglück, wenn man gar zu schön ist. Hör', erinnere mich daran, wir müssen doch einmal zu dem Krauthändler hingehn — Jetzt habe ich nicht Zeit, ich muß auf die Parade, ich muß die Rekruten, die ich in Upland für den König von Preußen habe heben lassen, Reisegeld auszahlen — Adieu (geht).

Lamy (ängstlich). Um Verzeihung, werden Sie heute Mittag nicht zu Hause — da ist er fort, und ich glaube gar, er läßt mich heut ungegessen. Ich muß doch hinein und sehn, ob der Koch Anstalten macht —

Zweite Szene.

Bernhard. Lamy.

Bernhard. Ha ha ha — raten Sie, Herr Lamy, zu welcher Tür ich hier herein kommen bin.

Lamy. Sag mir doch, ich bitte dich, guter Bernhard! Speist der Herr heut zu Hause?

Bernhard. Ja freilich speist er zu Hause, seien Sie ohne Sorge —

Lamy. Aber er hat mir kein Wort gesagt.

Bernhard. Es ist ja Donnerstag, er speist ja am Donnerstag zu Hause, das wissen Sie — Aber raten Sie einmal, zu welcher Tür, Herr Lamy, bin ich in unser Haus gekommen, raten Sie einmal.

Lamy. Zu der du jetzt herauskommst.

Bernhard. Nicht wahr — zu unsers Nachbars
ür, wenn Sie's wissen wollen.

Lamy. Wie ist das möglich?

Bernhard. Ich will Ihnen alles erzählen, Herr
amy, aber (legt den Finger auf den Mund) Sie geben mir doch
cht, daß unser Offizier der unerträglichste Narr auf
ottes Erdboden ist.

Lamy. O still, wenn er das hörte —

Bernhard. Eh — was, sein Sie doch nicht so
rchtsam, das macht ihn so hochmütig. Er meint, die
nze Welt zittert vor ihm und alle Weiber möchten
h seinetwegen aufhängen.

Lamy. Das weiß ich, das weiß ich —

Bernhard. Sie wissen, daß er ein Erzlügner und
n rechter Erz — von dem andern Geschlecht —

Lamy. Leider! Leider! Ich fürchte nur immer,
erfährt noch einmal, daß ich eine Tochter habe, er
ürde mich gewiß durch Hunger zwingen.

Bernhard. Hören Sie nur — ich diente vorhin
Hamburg bei einem jungen reichen Kaufmann Meyer,
r besten Seele von der Welt, der hatte sich in eines
atschreibers Tochter verliebt, dieselbe Mamsell Rose=
unde, die Sie hier am Tisch bei meinem Herrn gesehn
ben. Das Mädchen liebte ihn wieder, das war ja
cht scharmant — einsmals mußte der arme Henker in
inen Handlungsaffären nach Amsterdam, mittlerweil
mmt Herr von Kalekut nach Hamburg, macht sich bei
r Frau Ratschreibern, die eine Witwe war, bekannt,
ietet ein Zimmer bei ihr, fährt fleißig mit Mamsell
osemunden spazieren, er sieht seine Gelegenheit, und
tführt sie richtig nach Lübeck. Ich erfuhr's nicht so=
ald, als ich mich ins erste beste Schiff warf, meinem
rmen Herrn die Nachricht zu bringen — das war ein
ánisches — zu meinem Unglück muß uns ein schwe=
isches aufstoßen, das uns alle zu Kriegsgefangenen
acht. Und was das Schlimmste war, ich wollte zu
einem Herrn und komme zu seinem allerärgsten Feinde.
er Schiffshauptmann, der Galgendieb, führt uns alle
ach Stockholm, und weil ich ihn unterwegs frisiert
atte, so schenkt er mich seinem Herrn Onkel zum Leib=

eignen, und wer meinen Sie, daß das war? Herr vo
Kalekut, der eben mit Mamsell Rosemund gleichfal
vor einigen Tagen in Stockholm angekommen war. I
das nicht zum Tollwerden?

Lamy. Ja freilich, das ist eine der seltsamst
Begebenheiten, die ich noch gehört habe.

Bernhard. Hören Sie nur weiter, wir sind no
nicht am Ende. Es währte nicht lang, so bekam i
Jungfer Rosemunde zu sehen, ich stellte mich aber a
als ob sie mir so fremd wäre, wie der Kuh das ne
Tor, hernach funden wir Gelegenheit einander zu spr
chen, und da hat mir das arme Mädchen ihre Not g
klagt, daß sie vom Offizier so streng bewacht werde,
hat ihr einen Bedienten gegeben, der Tag und Na
nicht von ihrer Tür wegkommt, daß sie ihm noch nic
bewilligt habe, daß er ihr aber immer drohe, er wer
sie einmal zwingen, wenn sie nicht mit Gutem sich da
verstehen wollte, die Ehre, die er ihr erwiese, anzunehm
seine Beischläferin zu heißen, daß sie nichts sehnlich
wünschte als Herrn Meyer noch einmal in ihrem Leb
zu sehen, alsdann wollte sie sich den Tod antun, w
ihr ihr guter Name und vermutlich auch sein Herz j
auf ewig wäre geraubt worden, und was dergleich
Sachen mehr waren, womit sie mir das Herz we
machte, daß ich anfing zu weinen wie ein Kind. Ich a
den Augenblick setz' mich hin und schreib' — aber H
Lamy, wo Sie uns verraten —

Lamy. Seid doch kein Kind, ich bin dem Kale
so hold als dem Teufel.

Bernhard. Sonst sag ich ihm auch gleich, d
Sie noch eine Tochter haben — Ich schreib also
meinen jungen Herrn in Amsterdam, er möchte mach
daß er spornstreichs zu Schiff herüber käme, seine Liel
sei hier, und sie sei unglücklich gewesen, und so und
— Das hat er denn nun auch getan, sehen Sie, i
hat sich hier in der Nachbarschaft eingemietet bei'm al
Kraft, das ist nun der lustigste, scharmanteste Mo
von der Welt, der einem mit seinem Blut dienen köni

Lamy. Ich weiß, meine Tochter weiß mir n
genug Gutes von ihm zu sagen.

Bernhard. Ha a propos, er hat versprochen, Ihnen chstens einen Tisch bei ihm für alle Tage zu geben, mit Sie nicht mehr nötig hätten, Ihr Brot auf eine saure Art bei'm Kalekut zu verdienen — hören Sie r, was er noch getan hat. Sie wissen, Kalekut hat ngfer Rosemunden eine eigne Kammer eingegeben, r der unser Ehrenhold immer Schildwache steht. ese Kammer stößt Wand an Wand an des alten Krafts aus; Kinder, sagt' er gestern zum Herrn Meyer und mir, as hilfts, wir müssen die Wand durchbrechen, und ch verliebte Seelen Mund vor Mund bringen, und nn können wir schon weitere Spekulationen machen, e wir dem Wolf das Schaf wieder zwischen seinen hnen herauspraktisieren — das wurde denn gleich ge= ligt und Maurer geholt, und eben in diesem Augen= ck ist die geheime Tür hinter der Tapete unsrer ngfer zustande gekommen, da darf sie denn nur die pete aufheben, so ist sie drüben, das merkt denn der ufel selbst nicht, geschweige denn der Ehrenhold, ihre r ist immer draußen zu, er darf nicht anders in ihre mmer gehen, oder hineingucken, als bis sie klingelt, überdem Sie wissen ja, ist er ein Büffelskopf, den n aus und in den Sack stecken kann, ohne daß er's ahr wird.

Lamy. Der Offizier braucht solche Geschöpfe zu hen Heimlichkeiten, denn fürwahr nur ein dummer rl kann's über sein Herz bringen, ihn nicht zu be= gen.

Bernhard. Nun sehen Sie, zu der Tür bin ich eingekommen, Herr Lamy, wenn Sie wollen, so kom= n Sie herüber zum Herrn Kraft, Jungfer Rosemunde eben bei ihm, so will ich Sie auch da durchführen. ich versichere Ihnen, wenn ich einen Kanal zwischen i Meeren gegraben hätte, das Werk würde mir nicht iel Freude machen. Denn ich muß Ihnen nur sagen, der erste Einfall sich eigentlich von mir herschreibt, habe immer mit Herrn Kraft davon gesprochen.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Herr Kraft. Bernhard (hernach).

Herr Kraft (schreit ins Haus zurück).

Wo ihr mir nicht jeden Fremden, der sich künftighin auf meinem Altan sehen läßt, verkehrt auf die Straß stellt, so laß ich euch die Haut zu Leder gerben, hör ihr! Ich glaub, meine Nachbarn spielen Polizeimeiste in meinem Hause, mir auf's Dach zu steigen, um auf zulauern, was bei mir vorgeht, ich sag es euch no einmal, sobald einer von's Offiziers Leuten auf meine Dach erscheint, den Bernhard ausgenommen, mag Tauben oder Affen oder den Teufel suchen, den wer auf die Straß' hinab, daß er mit dem Kopf auf de Pflaster stehen bleibt.

Bernhard. Unsere Hausleute müssen ihn do recht sehr beleidigt haben — was giebts, Herr Kraft

Kraft. Ich suchte dich — was giebts? Wir sin verraten. Dort hat einer von meinem Altan herabg guckt, eben als Meyer und Rosemunde im Garten si kareſſierten.

Bernhard. Von unsern Leuten?

Kraft. Weiß es der Teufel, er ist wie der Bl vom Dach gewesen, als ich herauskam, ich schrie, Esel Was habt Ihr auf meinem Altan zu suchen, er ant wortete mir, ohne daß ich ihn sah, ich suche unser Affen, ich glaube gar, der Racker hat mich damit gemein

Bernhard. Ist denn Rosemund nicht geschwin wieder herübergelaufen.

Kraft. Freilich ist sie gelaufen, aber was hil das, wenn er sie einmal gesehen hat.

Bernhard. O nein, es hilft viel, laß sie sich den Leuten im Hause nur zeigen, daß sie irre werden, nun ich kenne sie, sie hat Dreistigkeit und Verstand, sie wird das schon machen — und wenn's Ehrenhold gewesen wär, dem macht man leicht einen blauen Dunst vor.

Kraft. Aber wie ist das möglich, er müßte ja immer als ein Vieh sein — ich sage dir, er hat auf dem Altan gestanden und mit aller Ruh und Bequemlichkeit in den Garten hinabgeguckt, ein Glück, daß meine Leute endlich ihn gewahr wurden.

Bernhard. Warten Sie — wie wär das zu machen —

Kraft. Ja, wie wär's zu machen — du wirst wohl unmögliche Dinge machen — Narre! Was ist zu machen, wir sitzen drin bis über den Ohren —

Bernhard. Lassen Sie mich doch — ich bitte Sie, lassen Sie mich nur einen Augenblick mit Frieden, daß ich den geheimen Rat in meinem Kopf zusammen berufen kann — (geht einige Schritte vorwärts, vor sich) daß er das nicht gesehn hat, was er sah.

Kraft. Ja das ist eben der Knoten, das ist's eben — (vor sich) wie er da steht, der Narre! Wie ihm die Adern am Kopf auflaufen! Da klopft er mit zwei Fingern am Hirnkasten, ja ja, du wirst mir — so — nun kehrt er sich weg, mit der linken Hand hält er die Hüfte, mit der rechten den Kopf, ich glaub', er hat ein ganze Komödie im Kopf, bald lacht er, bald runzelt er, so! Jetzt muß er schon einen Pfeiler unter's Kinn setzen, die linke Hand auch, der Kopf wird ihm zu schwer — die Stellung muß ihm gefallen, er bewegt sich nicht daraus, er muß er's weg haben — ich will doch versuchen, ob ich ihn aus dem Konzept bringen kann. (schüttelt ihn) He, Bernhard! Dein Herr kommt —

Bernhard. Geduld!

Kraft. Der Feind ist da — he! Da vorn — nein, dort hinten — mach Anstalt! — Was zögerst du? Nun! Was hast du herausgebracht? Daß er das nicht gesehn hat, was er sah — ja das ist eben die große Kunst, daß er das nicht gesehn hat, was er sah.

Bernhard. Und das bring ich zuwege.

Kraft. Nun, so geschwind, sag an, wie willst du's machen?

Bernhard. Nur fein geduldig, so will ich Sie ins Land meiner Ränke führen.

Kraft. Aber auch wieder heraus?

Bernhard. Sie wissen, daß der Offizier mit aller seiner Einbildung ein dummer Teufel ist, in dessen Kopf grad so viel Hirn steckt als in diesem Stein.

Kraft. Das weiß ich —

Bernhard. Nun — damit ich Ihnen nur eine so entfernte Aussicht in mein Land gebe — wie wär's, wenn eine leibliche Schwester der Jungfer Rosemunde mit ihrem Mann aus Riga hier angekommen wäre, die sich bei Ihnen einlogiert hätte, und die unserer so ähnlich sähe, wie ein Tropfen Milch dem andern.

Kraft. Das gefällt mir nicht übel — das ist vortrefflich.

Bernhard. Ich werde also dem Offizier leicht einbilden, daß die Person, die Ehrenhold bei Ihnen im Garten gesehen, die verheiratete Schwester von Jungfer Rosemunden gewesen.

Kraft. Und das will ich ihm auch sagen, wenn ich ihn sehe. Ich will ihm sagen, hören Sie doch, ist nicht in Ihrem Hause eine gewisse Jungfer Rosemunde, Teutsch, Ratschreibers Tochter aus Hamburg, es ist eine Schwester von ihr bei mir eingekehrt —

Bernhard. Richtig! Und damit wir alle bei einer Rede bleiben, so gehen Sie gleich zu Ihrer verborgnen Tür und geben Jungfer Rosamunden Nachricht davon.

Kraft. Aber — der Hagel! — Wie, wenn's ihm einfiele, beide Schwestern auf einem Fleck zu sehn — was fangen wir denn an?

Bernhard. Was denn? — Kleinigkeit! Da sind hundert Ausflüchte, entweder sie ist ist spazieren gegangen, oder hat Kommissionen zu machen, oder schläft, oder, oder — das findt sich schon, wenn wir nur vor der Hand der Sache so erst eine Wendung geben können — Hören Sie, aber instruieren Sie Mamsell Rosemunde nur ja recht wohl, ihre Schwester und sie sind Zwillinge, die sich so ähnlich sehn, daß ihre Mutter selbst

t irre geworden ist, als sie noch saugten, wem sie die ruft gegeben hätte oder nicht — ich will unterdessen as meinige beim Ehrenhold tun, wenn er anders es wesen ist, der vom Altan herab gesehen hat. Gewiß ird er's allen Hausleuten schon erzählt haben — gehen ie nur, dort seh ich ihn eben herauskommen (Kraft geht ab).

Zweite Szene.

Ehrenhold. Bernhard.

Ehrenhold. Es ist mir lieb, Bernhard, daß ich ch hier antreffe, ich bin wie vor den Kopf geschlagen, kannst dir nicht vorstellen, wie mir zu Mute ist.

Bernhard. Wie so denn? Warum denn?

Ehrenhold. Darum — daß wir noch ein Unglück Hauf' erleben werden.

Bernhard. Nun? Worin soll das bestehn?

Ehrenhold. Hast du nichts von der gottlosen Tat hört, die heut geschehen ist.

Bernhard. Nein — was ist's?

Ehrenhold. Ich kletterte vorhin unserm Affen ch auf des Nachbarn Altan —

Bernhard. Ha ha ha, eine gottlose Tat, ha ha ha —

Ehrenhold. Warte doch, mit dem unverschämten chen, es ist ja noch nicht alles, ein rechter Narr mit inem Lachen — Da sah ich vom Altan herunter — re doch nur, und da sah ich in des Nachbarn Garten nab, und was meinst du wohl, daß ich da sah, ich eint', ich sollte vom Dach fallen für Schrecken: unsere ungfer Rosemunde mit einem fremden, wildfremden errn schmatzten sich herum, als ob sie Mann und au wären.

Bernhard. Unsere Jungfer Rosemunde?

Ehrenhold. Mit diesen meinen Augen, sie muß ch drüben sein — ist das nicht ganz zum Erstaunen, g mir einmal, kaum hab ich soviel Zeit, aufs Dach steigen, weil unser verfluchte Aff' sich verlaufen hat,

so ist der andere Aff' schon zum Hauf' heraus und küßt sich in einem andern Garten mit fremden Mannspersonen.

Bernhard. Das kann dir mächtige Prügel kosten, wenn du's dem Herrn sagst.

Ehrenhold. Besser doch, als wenn er's von andern erfährt. Was fang ich an dabei, rate mir.

Bernhard. Es kann nicht möglich sein: du hast dich versehen.

Ehrenhold. Bin ich denn blind? Du wirst mir doch glauben, daß ich Augen habe. Ich weiß schon, du meinst, ich bin ein dummer Teufel, du meinst, du hast allen Verstand allein gefressen. Aber ich sag dir's, ich hab es gesehen, ich hab's vom Altan zu gesehen, und wenn du's nicht glauben willst, so geh hinein und sieh nach, ob sie in ihrer Kammer ist —

Bernhard. Aber ich hab sie doch nicht zur Tür heraus gehn sehn und bin doch die ganze Weil' über hier gestanden (geht hinein).

Ehrenhold. Ich will doch hier an der Tür passen, ob die Stutte nicht wird in Stall zurückkehren. Ich merk's schon, Bernhard ist auch auf ihrer Seite, er wollte mich gern von der Tür haben, damit sie derweil hereinschleichen kann und hernach sagen: was fehlt ihm, Ehrenhold? ich bin ja nicht aus meiner Kammer kommen! O ho, wer das nicht merkt, dann muß der arme Ehrenhold blind heißen — Wahrhaftig, hätt' ich das gewußt — was wird der gnädige Herr sagen? Gewiß und wahrhaftig, er kehrt das ganze Haus um, und das grad damit an den Galgen —

Bernhard (hinter der Bühne). Ehrenhold! Ehrenhold!

Ehrenhold. Nun, was giebts?

Bernhard. Komm doch her einen Augenblick.

Ehrenhold. Ja ich werd' dir — — ha ha, wer Ehrenhold betrügen will.

Bernhard. Komm her, sag ich dir.

Ehrenhold. Ich werd' dir was — was giebt's? Was soll ich da?

Bernhard. Jungfer Rosamunde sitzt hier in ihrer Kammer und näht.

Ehrenhold. Ja was du nicht wollt'st. — Du bist
icht geſcheidt.

Bernhard. Und du verruckt — ſie iſt zu Hauſe,
g' ich dir.

Ehrenhold. Wie kann ſie denn zu Hauſe ſein,
arre! Ich rühre mich von der Tür nicht, daß du's
eiß'ſt, und ſollt ich hier ſtehn bis an den jüngſten Tag,
muß mir zu dieſer Tür hinein, wenn ſie zu Hauſe
in will, durch den Schornſtein iſt ſie doch wahrhaftig
icht hereingefallen.

Bernhard (kommt heraus). Hör' einmal, ſoll ich machen,
ß du dich anſpeiſt.

Ehrenhold. Nun?

Bernhard. Daß du bekennſt, du ſeiſt ein Büffels-
pf, und nicht einmal, ſondern nur ein gemalter Büffels-
pf, der weder hören noch ſehen kann.

Ehrenhold. Nun, ſo handtiere nicht — du bringſt
ich doch von der Tür nicht weg.

Bernhard. Bleib an der Tür hier und gieb wohl
ht, daß ja niemand herein ſchleicht (geht abermals hinein).

Ehrenhold. Nun! Was wird das werden? (Bleibt
ſinnig ſtehen, das Geſicht unverwandt auf Kraftis Haus gerichtet.)

Dritte Szene.

Bernhard (führt) **Roſemunden** (heraus). **Ehrenhold.**

Bernhard (leiſe zu Roſamunden). Halten Sie ſich gut.
Roſemunde. Lehre doch den Krebs ſchwimmen.
Bernhard. Ehrenhold!
Ehrenhold (immer abgewandt). Was giebt's?
Bernhard. Sieh dich doch einmal um.
Ehrenhold. Ich kann hören, ohne zu ſehen.
Bernhard. Schiele doch wenigſtens her, wenn
u den Kopf nicht umdrehen willſt.
Ehrenhold (ſieht herum und fährt zuſammen). O potz tauſend.
Bernhard. Was iſt nun, Verläumder?
Roſemunde. Seid Ihrs, der ſo ſchöne Hiſtorien
n mir zu erzählen weiß?

Bernhard. Jetzt geb' ich keine taube Nuß für dein Leben.

Rosemunde. Der das ganze Haus wider mich in Alarm setzt, der in der Stadt ausspreng, ich sei eine Ehrlose, die fremden Mannspersonen nachliefe, antwortet, Verräter!

Ehrenhold (kniend). Mamsell — Gott weiß es — mit diesen meinen Augen.

Rosemunde. Es soll dir den Kopf kosten (als ob sie gehen wollte).

Ehrenhold. Mamsell — ich merke schon — das Schaffot ist mein Erbbegräbnis — mein Vater, mein Großvater, meine ganze Familie ist des Todes gestorben (weint). Was kann ich davor, Mamsell, daß ich das gesehen habe. Ich glaube, der böse Feind hat sein Spiel mit mir gehabt.

Rosemunde. Er ist wahnwitzig — itzt merk ich, was mein heutiger Traum bedeutet hat. Mich deucht', ich sah meine Schwester mit ihrem Mann aus Riga hier, und war so vergnügt drüber, so vergnügt — auf einmal kamen alle unsre Hausleute und beschuldigten mich ins Gesicht, sie hätten mich bei meiner Schwester Mann im Bette gefunden. Da fing ich auch so an zu weinen drüber, daß ich aufwachte.

Bernhard. Aber seht doch ein Mensch einmal, da sieht man, daß Träume nicht zu verachten sind! Wie richtig das alles eingetroffen ist. Nein, das ist gar zu artig, ich muß es dem gnädigen Herrn heut erzählen —

Rosemunde. Tu das, Bernhard — und die Erfüllung dazu — ich will dich lehren verläumden, Bösewicht (geht hinein).

Ehrenhold (kniend zu Bernhard). Nicht die Erfüllung dazu, ich bitte dich — O jetzt fängt mir über und über das Fell an zu jucken.

Bernhard. Ich möchte nicht in deiner Haut stecken.

Ehrenhold. Sag ihr, daß ich alles widerrufe. Ja nun merk ich wirklich, daß ich damals nur so wie einen blauen Dunst vor Augen hatte.

Bernhard. Du hätt'st mit deinem Dunst uns allen können einen saubern Spaß anrichten.

Ehrenhold. Nein — ich weiß selbst nicht was
h aus mir machen soll — nein ich hab's nicht gesehen
- oder ich hab's doch gesehen.

Bernhard. Stille, wer kommt dort vom Nachbar
raus.

Vierte Szene.

Rosemunde (umgekleidet zu den) **Vorigen.**

Rosemunde. Mit Eurer Erlaubnis, mein Freund!
d Ihr aus diesem Hause?

Bernhard (zupft Ehrenhold). Ehrenhold

Ehrenhold (stiert mit den Augen). Sag mir doch Bern-
rd — ich darf meinen Augen nicht mehr trauen —
hst Du was, Bernhard?

Bernhard. Rosemunde oder ihr Geist —

Ehrenhold (wischt sich die Augen). Aber — sie ist ja eben
eingegangen —

Rosemunde (etwas zurück weichend). Ich glaub', die Leute
stehn kein Deutsch.

Bernhard. Ich denke, wir fassen uns Herz und
gen sie.

Ehrenhold. Geh du voran — geh du voran.

Bernhard. Geh du voran, altes Weib —

Ehrenhold (nähert sich ihr zu verschiedenen malen; mit bebender
me). Sind — he — sind Sie's — wo Teufel kommen
denn nun hieher? — (zu Bernhard) Aber warum schweigt
denn nun stille? (zu ihr, schreit) Ich rede mit Ihnen,
gfer, hören Sie's! Warum antworten Sie mir denn
t —

Rosemunde. Wer seid Ihr?

Ehrenhold (zitternd zu Bernhard). Hörst Du, sie fragt, wer
sind — Ich bin ich —

Rosemunde. Wer seid Ihr?

Bernhard. Kennen Sie mich denn auch nicht,
nsell —?

Ehrenhold. Kennen Sie uns denn alle beide nicht?

Rosemunde. Nein.

Ehrenhold. Mir wird angſt — hör' einmal, Bernhard —

Bernhard. Vielleicht ſind wir nicht wir — ich denke, wir wollen gehn und die Nachbarn fragen.

Ehrenhold. Ich bin ich, oder ich will nicht geſund auf dieſer Stelle ſtehen.

Bernhard. Ich auch, Sapperment. Herz gefaßt — Hören Sie, Jungfer Roſemunde.

Roſemunde. O Himmel! Welchen Namen nanntet ihr da?

Bernhard. Heißen Sie denn nicht ſo?

Roſemunde. Ich heiße Eleonora.

Bernhard. Eleonora.

Ehrenhold. Nein, das iſt zu arg, ſich einen falſchen Namen zu geben, das iſt wider alles Recht und Billigkeit, ich will's dem gnädigen Herrn ſagen, er mag ſonſt jemand zum Wächter über ſie beſtellen.

Roſemunde. Zum Wächter über mich?

Ehrenhold. Ueber Sie.

Roſemunde. Ueber mich, die ich heut früh erſt von Riga angekommen bin.

Ehrenhold. Von Riga ange —

Bernhard. Von Riga angekommen!

Roſemunde. Ich beſchwör euch, ſagt mir doch, kennt ihr Roſemunden? Ich hab eine Zwillingsſchweſter, die Roſemunde heißt, und ich bin nach Stockholm gekommen, ſie aufzuſuchen — doch ich ſehe ſchon, ihr kennt ſie nicht, ihr ſteht und gafft mir ins Geſicht, anſtatt mir zu antworten. (will gehen)

Bernhard (hält ſie). Nein, wir laſſen Sie nicht fort —

Ehrenhold (faßt ſie mit beiden Händen). Nein, bei Gott, wir laſſen Sie nicht fort —

Bernhard (zupft ihn). Denk an den Traum. (Ehrenhold läßt ſie plötzlich fahren.)

Roſemunde. Gewalt! — Ich werde mir Recht wider euch zu ſchaffen wiſſen, Böſewichter — (geht hinein)

Bernhard. Kamerad! ich laß mich hängen, wenn das nicht unſ're war.

Ehrenhold. Ich auch — aber der Traum, sieh einmal.

Bernhard. Traum hin, Traum her, geschwind geh hinein und hole mir des Herrn alten Degen, der in der Jungfer Kammer hängt.

Ehrenhold. Was willst du tun damit?

Bernhard. Ihr nach zum alten Kraft! Und betreff' ich sie mit jemand — der soll am längsten gelebt haben —

Ehrenhold. Aber der Traum, der Traum — (geht hinein).

Bernhard. Das geht gut: sie hat ihre Rolle meisterhaft gespielt, die könnt' einen Argus betrügen, geschweige den blinden Büffelskopf —

Ehrenhold (hält sich den Bauch). Ha ha ha, Bernhard, hi hi hi.

Bernhard. Was giebt's? — Der Degen —?

Ehrenhold. Hi hi, ich ersticke — — wir brauchen keinen Degen.

Bernhard. Was fehlt dir?

Ehrenhold. Rosemunde ist zu Hause. Sie liegt im Bette.

Bernhard. Bist du rasend? Was haben wir denn angestellt, hör einmal! Eine fremde Jungfer auf der Straße zu insultieren? Vielleicht gar die Schwester von unserer? Was wird der alte Kraft dazu sagen? — Geh, du fängst lauter solche Streiche an, magst du es verantworten, ich mag nichts mehr mit dir zu tun haben. (Geht ab und zu Kraft hinein).

Ehrenhold. Seht doch — nun macht er mich schon wieder angst — und geht fort, als ob er nicht mehr zu uns in's Haus gehörte. Ich glaub' gar, er geht dem alten Kraft abbitten und sich weiß brennen, daß hernach alle Schuld auf mich fällt. Und ich darf mich hier nicht von der Tür rühren, weil ich da bei der verwetterten Rosemunde Schildwacht stehen muß — wahrhaftig, ich bin doch recht unglücklich — wenn es gar ihre Schwester wäre, die ich insultiert habe, ja wahrhaftig, wenn sie es selber nicht war, so muß es die Schwester gewesen

sein — nun wird's mir schön gehen — o weh mir, da kommt ja der alte Kraft schon heraus, rot wie ein Krebs — o weh mir!

Fünfte Szene.

Herr Kraft. Ehrenhold.

Herr Kraft. Für einen Narren müssen sie mich halten, für ein altes Weib halten sie mich — meinen Gast auf der Straße anzufallen, meinen Gast —

Ehrenhold. Grad auf mich los —

Herr Kraft (hebt den Stock). Ha, bist du hier, sappermentʼscher Hund —

Ehrenhold. Hören Sie mich an, Herr Kraft —

Herr Kraft. Nichts davon, du sollst mir in's Zuchthaus, (faßt ihn an die Hand) fort den Augenblick.

Ehrenhold. Sie werden mir noch Recht geben.

Herr Kraft. Ich dir Recht geben? Straßenräuber! Meint ihr, ihr könnt tun, was euch einfällt? Meint ihr, die Polizei geh' euch nichts an?

Ehrenhold. Ich habe nichts übels getan, ich.

Herr Kraft. Ich will dich peitschen lassen von morgen bis in die sinkende Nacht, du Nichtsübelstuer! Mir mein Dach zu zerbrechen, um deinem Affen nachzulaufen, mir auszuspionieren, was meine Gäste machen, und dann hinzugehn und mich für einen Gelegenheitsmacher auszuschreien, der seines Herrn Mätresse verführt, wart, du Lumpenkerl, und denn mir meinen Gast vor meinem eignen Hause anzufallen, wart, du Hundejunge, wo ich dir nicht fünfhundert Prügel zuzählen lasse, wo mir dein Herr nicht Satisfaktion giebt —

Ehrenhold. Um Gottes willen, Herr — was kann ich nun dafür, daß ich sie mit meinen eig'nen Augen vom Altan herunter gesehn habe.

Herr Kraft. Bleibst du dabei — gleich geh hinein zu mir und sieh nach, ob das deine Jungfer Rosemunde ist — ich will dich lehren, eine honette Frau für solch ein Kreatürchen anzusehn, das sich von Offizieren

entführen läßt. (Ehrenhold geht zu Kraft hinein) Geschwind, Jungfer Rosemunde! Herüber! — — Ich möcht ihn gern so in die Enge treiben, daß er vor Angst aus dem Hause läuft, so können wir hernach unsern Plan desto ungehinderter ausführen — da kommt er ja schon wieder.

Ehrenhold. Das ist — das ist — nun hab ich doch — nein, ähnlicher kann sich nichts auf der Welt sehen — Adam und Eva haben sich nicht so ähnlich gesehen.

Herr Kraft (drohend). Nun! Ist sie das?

Ehrenhold. Ach Gott — sie ist es nicht, sie soll es nicht sein — und doch ist sie's.

Herr Kraft. Itzt geh gleich hinein und sieh, ob eure Jungfer Rosemunde zu Hause ist? (Ehrenhold geht ab.) Jungfer! (an seinem Hause) Herüber — Der Kerl ist so recht, wie wir ihn brauchen, er läßt alles aus sich machen, was man will. Ich muß nur noch besser bei ihm einheizen, damit die Schildwacht für Angst zu allen Teufeln lauft.

Ehrenhold. Herr Kraft! Ich bitte Sie auf Knien — ich habe Prügel verdient, es ist wahr, ich habe Prügel verdient, aber welcher Christemensch sollte sich da nicht irren, sehn Sie, wenn Sie aus dem allertiefsten Brunnen zwei Wassertropfen nehmen, so sehn sie sich nicht so ähnlich. Aber nun will ich auch — nun will ich auch nichts mehr glauben, und wenn ich es mit vierzig Augen gesehn hätte, wenigstens will ich keinem Menschen sagen, was ich glaube gesehn zu haben, und wenn ich auch etwas so gewiß wüßte, als daß ein Hammel kein Schaf ist, so will ich mich doch eher aufhängen lassen, als sagen, daß es ein Hammel ist.

Herr Kraft (halb lachend). Ich werde mich bei seinem Herrn melden, ich muß Reparation meiner Ehre haben, ihr habt mich zu einem Kuppler gemacht, ihr habt mir meine Gäste angefallen, ich muß Satisfaktion haben, oder es geht nimmermehr gut — (ab)

Ehrenhold (sieht ihm ängstlich nach). Holla! Ist's so gemeint? Ich weiß, alles das hab' ich dem Bernhard zu danken, der hat eine gar zu große Freude daran, wenn mir der Puckel brav vollgeschlagen wird — aber, ich will das Blatt umkehren, hat er gesäet, so mag er auch ernten, ich will mich in Keller oder sonst an einen Ort

verstecken, wo mich kein Mensch finden kann, und wenn denn Herr Kraft kommt und Satisfaktion von meinem Herrn an seinen Bedienten verlangt, so mag denn Monsieur Bernhard die Brühe austunken — he ja, wer den Ehrenhold betrügen will —

Dritter Akt.

Erste Szene.

Bernhard. Herr Kraft. Herr Meyer.

Herr Kraft.

Je nun, wenn ein Lübecker Schiff da ist, so setzen Sie sich darin, was ist's denn nun mehr, Hamburger oder Lübecker.

Herr Meyer. Aber ist es nicht sonderbar, daß im ganzen Hafen kein einzig Hamburger Gefäß ist? Mir gilts freilich gleich, nur da ich bald nach Amsterdam zurück muß, so wünschte ich, daß unsere Reise so geschwind gienge als möglich.

Bernhard. Ei was, Sie sorgen für'n Sattel und haben's Pferd noch nicht. Hamburger oder Lübecker, es ist gut, daß wir uns nach dem Schiff umgesehn haben, aber jetzt müssen wir uns auch nach der Ladung umsehn — lassen Sie uns hier einmal Kriegsrat halten — wir sind ungestört, es ist Mittag und die Straße so blank von Leuten wie's Meerufer von Bäumen.

Herr Meyer. Ich bedaure nur von ganzem Herzen, Herr Kraft, daß ich Ihnen so lang auf dem Halse liegen und mit meinen Kindereien so viel Beschwerden machen muß.

Herr Kraft. Wer? Was? Kindereien? Was in aller Welt, Herr! sind Sie für ein Liebhaber, wenn Sie sich Ihrer Liebe schämen.

Herr Meyer. In Ihrem Alter aber sieht man diese Dinge mit ganz andern Augen an.

Herr Kraft. Was, Herr, in meinem Alter? Was meinen Sie mit meinem Alter? Glauben Sie denn, ich steh mit beiden Füßen schon im Grabe? Ich bin noch nicht so alt als mein Haar, ich lese noch ohne Brille, Gott sei Dank! Und kann Hände und Füße so gut rühren, (macht eine Kabriole) als ihr junge Galopins.

Bernhard. Ja, und bei Ihrem Humor kann man im neunzigsten Jahr noch mit gutem Gewissen an eine Frau denken.

Herr Meyer. In der Tat, Sie kommen mir immer noch wie ein junger Mensch vor.

Kraft (schlägt ihm auf die Schulter). Nur frisch, Junge! Du sollst mich noch besser kennen lernen. Ich wünschte nur, daß du ein Jahr bei mir bliebst, damit ich dir zeigen könnte, was ich bin.

Herr Meyer. Ich kenn Sie schon von der besten Seite.

Herr Kraft (winkt mit der Hand). Nichts davon, ohne mich selbst zu rühmen, sehn Sie einmal, Herr Meyer! (leise) wer selbst nicht mehr kann, der sieht scheel dazu, wenn andere Leute vergnügt sind — (laut) aber ich, Gott sei Dank, habe noch alle Lebensgeister bei mir, ich bin nicht wie dieser und jener, der in der Jugend sich die Finger verbrannt hat, und auf's Alter kein Licht mehr sehn will, ich habe meine Herzensfreud' an euren verliebten Narrenpossen — und dann seht einmal! bin ich selbst keine Null bei vergnügten Gesellschaften, am Tisch und überall, ich weiß euch noch Schwänke zu machen wie vor vierzig Jahren, ich kann euch meinen Diskurs noch eben so perfekt unterhalten wie damals, aber ich weiß auch zu schweigen, wenn sich's gehört, ich weiß euch zu reden und zu schweigen, alles zu seiner Zeit, sagt der weise Salomo —

Bernhard. Auf unsern Kriegsrat zu kommen.

Herr Kraft (abermals mit der Hand). Nichts davon, ich mag lieber sein, als scheinen, aber was wahr ist, bleibt wahr, niemand wird doch von mir hören wie von andern alten Schnurrbärten, daß ich am Tisch über die Obrigkeit schreie, oder über die neuen Verordnungen predige, wie es zu meiner Zeit war, und wie es itzt sein könnte, wenn die Welt sich nicht verschlimmert hätte — nichts von dem hört man von mir — auch nicht, daß ich allzeit mir das beste Stück aus der Schüssel aussuche, wenn ich an der Table d'hote esse, oder meinem Nachbar den Wein austrinke, und was dergleichen mehr sind, oder Händel anfange und denke, weil ich ein alter Mann bin, muß man mir nachgeben, nein, das wird man von mir nicht hören, wird jemand unnütz am Tisch, so pack ich meine Sachen fein still zusammen und zieh ab, so mach' ich es, kurz, semper lustig, das ist mein Symbolum, und so möcht' ich alle Leute um mich herum auch gern sehen.

Herr Meyer. Drei Leute wie Sie könnten mit allem Gold der Welt nicht bezahlt werden.

Bernhard. In jedem Teil der Welt findet man nur einen. Aber auf unsern Kriegsrat zu kommen —

Herr Kraft. Mein einziger Ehrgeiz auf der Welt, der ist, daß die jungen Burschen mich gern in ihrer Gesellschaft mögen, darum, worin ich euch Narren nur dienen kann, da tu ich's mit Herzenslust. Braucht jemand einen, der vor ihn redt und das mit Nachdruck, daß es donnert und wettert, da bin ich, oder muß das mit Gelindigkeit sein, da bin ich wieder, ich will euch Reden halten, die so lieblich hinfließen wie ein Silberbach. Wollt ihr einen Spaßmacher in der Gesellschaft (scharrt mit dem Fuß) zu dero Diensten, mein Herr! Oder muß das gehn wie bei den Studenten, brav gefressen und gesoffen und die Gläser zum Fenster hinaus, der alte Herr Kraft macht auch mit, und sollt' er ohne Perücke nach Haus gehn. Und denn wieder mit den Mädchen, wenn auf dem Ball einmal zu wenig Tänzer sind — da neulich am drei Königstage, hab ich euch nicht unsere Frau Burgermeistern heruntergetanzt, wahrhaftig, daß sie nicht mehr jappen konnte.

Herr Meyer. Was verlangen Sie mehr —

Herr Kraft. Darnach kannst du dich also richten, Herr Meyer! Wenn dir was fehlt, sag mir's nur.

Herr Meyer. O Ihre Gleichgültigkeit macht mich täglich unruhiger, womit werde ich Ihnen die Beschwerd und die Kosten jemals erwidern können, die ich Ihnen schon gemacht.

Herr Kraft. Kosten! Bist du klug? Was ich auf ein bös' Weib oder auf meinen ärgsten Feind verwenden müßte, das könnt' ich Kosten nennen, aber was für meinen Freund aufgeht, das ist Profit, Herr, das ist Profit. Hört einmal, was sagt die Religion? Sollen wir nicht freundlich und gastfrei sein gegen jedermann, daß wir einen Schatz im Himmel erwerben? Der lieb' Gott hat mir so viel gegeben, daß ich einen Freund bei mir aufnehmen kann, wenn ich's nicht täte, so würd' mir ja mein Gewissen Tag und Nacht keinen Frieden lassen, sondern immer sagen, du hast's nicht verdient, Herr Kraft, du hast's nicht verdient. Immer würd ich denken, du bist ja nicht Gott, nicht Menschen was Nutz, Herr Kraft! Was soll aus dir werden? Darum so iß' du, Herr Meyer! und trink' du und tu du, was dir gefällt, und sei du so lustig, als du immer sein kannst, mein Haus ist dazu da, und gesegnet ist mein Haus, so lange man noch lustig darin sein kann. Ich hätt' längst können heiraten, der lieb' Gott hat mir so viel gegeben, eine Frau zu versorgen, und das eine aus den besten Häusern, ich versichere dich; aber ich will nicht, ich liebe die Freiheit und die Fröhlichkeit mehr als eine Frau noch, ich will mir keine Sparbüchse ins Haus nehmen, die mich verhindert, meine guten Freund' lustig zu machen.

Bernhard. Aber Kinder zu zeugen, ist mit alledem doch eine schöne Sache.

Herr Kraft. Lustig und frei zu sein, das dünkt mich noch weit schöner.

Bernhard. Nun freilich, Sie wissen am besten, was jedem gehört, Ihnen die Freiheit und Herrn Meyern der Vogelbauer, alles Ding ist gut, je nachdem man's ansieht. Also auf unsern Kriegsrat zu kommen —

Herr Kraft. Vor's erste, ein gutes Weib, wenn's in der Welt noch eine giebt, wo in aller Welt wollt' ich's herbekommen? Sind denn nicht jüngere und schönere Kerls als ich da? Und denn vor's zweite, ein gutes Weib für mich — das ist noch ganz ein andrer Krebs, die mich pflegte, mir meine kleine Platten besonders zurichtete, die ein Aug' auf mich hätte, wenn ich den Kopf voll von meinen Kanzleisachen habe, die mir den Ueberrock umlegte, wenn's kalt ist, oder die Sommerweste reichte, wenn's warm ist, denn ich geh meiner Seel' oft in der größten Hitze immerweg in meiner schwarzplüschenen Weste, und wenn's Stein und Bein friert, hab ich meinen Pelz zu Hause vergessen — nein da — ehe der Hahn krähte, würde mich meine Dulcinea schon wecken, und das von mir verlangen, was ihre Mutter selig von ihrem Vater verlangte, und wenn ich denn nicht recht aufgeräumt wäre — da würd' es los gehn! Auf den Punkt sind die besten Weiber Kantippen — Nun und wenn denn noch die Kinder kämen und die Hausstandssorgen und die Ammensorgen — nein nein, der Himmel behüt' mich vor einer Frau.

Bernhard. In der Tat, ich glaube, Sie würden derselbe Mann nicht mehr sein, wenn Sie eine Frau hätten.

Herr Meyer. Indessen bei einem vornehmen Geschlecht und ansehnlichen Reichtümern ist es doch wirklich schade, wenn man keine Kinder hinterläßt, die unsern Namen verewigen.

Herr Kraft. Was geht mich der Name an, wenn ich nur nach meiner Phantasei leben kann. Nach meinem Tode teil ich mein Geld unter meine Verwandten, dafür ehren sie mich jetzt, als ob ich sie gemacht hätte. Da sorgen sie für mich, da besuchen sie mich, noch ehe der Tag anbricht, und erkundigen sich nach meinem Befinden, noch eh ich selber weiß, wie ich mich befinde. Und denn gastieren sie mich bald zu Mittag, bald zu Nacht, und schicken mir Präsente, Herr, um die Wette, Herr, es ist zum Totlachen, wer mir am wenigsten schickt, ist trostlos darüber, ich weiß wohl, daß das nur mit der Wurst heißt nach der Speckseite werfen, aber was geht mich

das an; ich lache darüber und tue doch hernach, was ich will.

Bernhard. Auf die Art können Sie noch mehr Kinder bekommen —

Herr Kraft. Ich weiß wohl, daß ich noch Kinder bekäme, wenn ich heiratete —

Bernhard. Nein doch, Sie verstehen mich nicht —

Herr Kraft. Aber was für Sorgen würd ich nicht auch mit ihnen ins Haus bekommen. Ich hab ein weiches Gemüt, jede Flieg' an der Wand würde mich erschrecken, wenn mein Bub' einmal über die Straße liefe, gleich würd' ich die Kutsche sehn, die ihm über'n Nacken führe, oder wenn er von der Treppe gienge, gleich dächt ich, der bricht dir nun Hals und Bein ohne Rettung, ich kenne mich, da würd' ich keinen geruhigen Augenblick haben.

Bernhard. Wahrhaftig, Herr, Sie verdienen lang' zu leben, Sie verstehn die Kunst aus dem Grunde, glücklich zu sein, denn es ist wahr, ich sehe es ein, bei Ihrem Humor taugt' es Ihnen zu gar nichts, Frau und Kinder und Haushaltung.

Herr Meyer. O es wäre zu wünschen, daß es ein wenig gerechter in der Welt hergienge, und daß alle Leute von Ihrem Humor lang' lebten, die andern aber sie eher je lieber abführen, so würde man nicht so viel von bösen Leuten und schlechten Handlungen hören.

Herr Kraft. Meyer! Junge! Misch' dich doch nicht in die Ratschläge des Himmels, wer die tadeln will, muß eine große Meinung von seinem Verstande haben — doch ich habe mich ganz hungrig geredt, wir wollen essen gehn, denke ich —

Herr Meyer. Ich mach' Ihnen keine Entschuldigungen mehr.

Herr Kraft. Komm doch, Hasenfuß! Die Suppe wird kalt —

Herr Meyer. Wenn's denn so sein soll, so muß ich Sie nur ja bitten, mit mir keine Umstände zu machen.

Herr Kraft. Ei was sind das nun wieder für abgebrauchte verrauchte Komplimente? Bist du denn ein altes Weib geworden? Die, wenn die Mahlzeit aufge-

tragen ist, lassen alles zu Talg werden, eh man sie an den Tisch bringt: aber, mein Gott, Herr Vetter, was sind das für Umstände, sind Sie wunderlich, daß Sie so aufschüsseln, ich will doch nicht hoffen, daß Sie das meinetwegen getan haben, da könnten ja sechsmal soviel satt davon werden — So brauchen sie ihr Maul über jedes Gericht und essen doch davon, toll, daß sie sagten, lassen sie's wegnehmen, es wird für den Abend auch gut sein; nein, das lassen sie fein bleiben, sie fressen für alle sechs.

Bernhard. Wohl gesagt, Herr Kraft —

Herr Kraft. O, wenn ich nicht hung'rig wäre, ich wollt euch noch viel mehr davon sagen. Es kennt kein Mensch die Stadtweiber so gut als ich.

Bernhard. Ehe Sie gehen, nur ein Wort, ihr Herrn! um's Himmelswillen, was wird denn aus unserm Kriegsrat?

Herr Kraft. Potz hundert, das ist auch wahr, das hatt' ich ganz vergessen.

Bernhard. Hören Sie nur, was ich derweil' ausgesonnen habe — aber Sie müssen mir dazu behilflich sein, Herr Kraft, es ist der artigste Streich, der unter der Sonne ist gespielt worden — geben Sie mir nur gleich den Ring her, den Sie dort am Finger tragen.

Herr Kraft (giebt ihm den Ring). Wozu das? Bist du toll?

Bernhard. Sie sollen schon hören, mein Herr ist der größte Jäger, der seit Nimrods Zeiten kann existiert haben; er meint, er ist der Kaiser Alexander, von dem ich letzthin gelesen habe, und alle Weiber sind von den Amazonenweibern da, die ihr Geschlecht durch ihn allein fortpflanzen wollen. Wissen Sie mir also nicht wo ein hübsches Bauermädchen, oder Bürgermädchen wäre noch besser, vorzuschlagen, das Verschlagenheit genug besitzt und zugleich den Appetit reizen kann —

Herr Kraft. Wart — des Lamy seine Tochter, die ist für Körper und Geist, ich versichere dich.

Bernhard. Schön, schön, ich verlasse mich auf Ihren Geschmack — die müßten Sie also schön ausputzen und für Ihre Frau ausgeben, der Offizier ist nicht

lang' in Stockholm, er weiß viel, ob Sie verheiratet sind oder nicht.

Herr Kraft. Er ist nur einmal mit mir auf dem Kaffeehause in Gesellschaft gewesen.

Bernhard. Also die müßte sich verliebt in ihn stellen — und durch ihr Kammermädchen —

Herr Kraft. Unsere Gertrud —

Bernhard. Gut — mir diesen Ring haben zustellen lassen, den ich meinem Herrn einhändigen soll — Mehr brauchen Sie nicht zu wissen, für's übrige lassen Sie mich nur sorgen, nehmen Sie vor der Hand Ihren Posten nur wohl in acht.

Herr Meyer. Und ich —

Bernhard. Ihnen will ich schon sagen, was Sie hernach tun sollen — wenn's Zeit ist. Jetzt sind wir noch nicht so weit —

Herr Kraft. Erst sich satt essen, vor allen Dingen.

(geht mit Meyer hinein.)

Zweite Szene.

Bernhard. (Hernach ein) Bedienter.

Bernhard. Sie muß sagen, sie wolle sich von ihm scheiden lassen, das ist notwendig, und ihn soweit zu bringen suchen, daß er sie als Konkubine in sein Haus nimmt. Es scheint mir ohnehin, daß er seit einigen Tagen kälter gegen Rosemunde ist als gewöhnlich — (ein Bedienter kommt) He, hat der Herr abgespeist?

Bedienter. Er hat nicht zu Hause gegessen. Herr Lamy sitzt noch drinnen am Tisch.

Bernhard. Der hat sich gewiß was zugute getan — wo gehst du hin?

Bedienter. Heut nicht wiederzukommen — der verwünschte Ehrenhold wird mir noch eine derbe Tracht Schläge zuziehn.

Bernhard. Wie so, wie so? Wo ist er? — Ehrenhold! Ehrenhold!

Bedienter. Still nur, du wirst ihn doch nicht aufwecken.

Bernhard. Schläft er —

Bedienter. Ja, aber nicht mit der Nase, die schreit ihm ordentlich.

Bernhard. Ist er wo wieder über Wein gekommen?

Bedienter. Nein, aber der Wein über ihn. Ich hatte vorhin im hintersten Keller zu tun, wie ich herausgehen will, find ich, daß er sich mittlerweile hereingeschlichen hat, und wie halb tot da neben dem neuen Faß Muskatenwein bis über die Ohren im Schlamm liegt, er hatt' es bis auf den letzten Tropfen auslaufen lassen.

Bernhard. Das ist eine saub're Historie! Was wird der Herr sagen?

Bedienter. Ja, was wird er sagen, er hat mir bei'm Hängen verboten, die Kellertür nicht offen zu lassen — liebster Bernhard, verrate mich nicht, ich mache mich aus dem Rauch, ich will sagen, meine Mutter ist angekommen, die hat mich rufen lassen, so wird denn der Herr den Ehrenhold selbst aus dem Keller holen müssen und wird denken, er habe den Schlüssel aus seinem Schlafzimmer gestohlen — mag er's entgelten, der Sauaus. (eilt ab)

Bernhard. Gut, recht gut, auf diese Art sind wir zween Auflaurer auf einmal los geworden, desto behender kann uns're Jungfer davon gehn, wenn wir den Offizier erst soweit haben. Hol der Henker, ich muß aber mit von der Partie sein, sonst lohnt's der Mühe nicht. Recht gut, daß kein Bedienter mehr im ganzen Hause ist, als ich, wir wollen das schon einfädeln — aber da kommt ja unser graue Jüngling schon wieder mit seiner neugebackenen Frau. Hätt' ich doch nimmermehr geglaubt, daß Herr Lamy eine so hübsche Tochter hätte. Und eine Miene hat sie — o, die Miene führt alles aus, was der feinste Kopf nur ersinnen kann.

Dritte Szene.

Herr Kraft (mit der Serviette). Henriette. Gertrud.

Herr Kraft. Haſt du mich verſtanden — wo nicht, ſo will ich's dir noch einmal ſagen.

Henriette. Aber wofür halten Sie mich, Herr Kraft —

Herr Kraft. Aber es iſt doch beſſer, man läßt ſich ſagen. Vier Augen ſehen mehr als zwei, mein liebes Kind —

Henriette. Sagen, ſagen, mit Ihrem ewigen Sagen. Ein Mädchen muß vom halben Wort genug haben.

Herr Kraft. Da, Bernhard! Hier iſt meine Frau. Iſt ſie ſo recht angezogen, was mein'ſt du?

Bernhard (zu Henrietten). Sie wiſſen, was Sie zu tun haben?

Herr Kraft. Da verlaß du dich auf mich; ich hab's ihr beſſer geſagt, als du ſelbſt es würd'ſt haben tun können.

Henriette. Nur zu viel geſagt —

Bernhard. Sie kennen meinen Herrn doch?

Henriette. Ich habe ihn oft vorbei gehen ſehn. Laßt mich nur machen, ich will ihn kützeln, daß er zeitlebens dran denken ſoll.

Herr Kraft. Mädchen! Wenn's gut geht — (küßt ſie) deine Mühe ſoll dir belohnt werden.

Henriette. Wenn's gut geht, dann iſt ſie ſchon belohnt — ich weiß auch nicht, was für Gedanken Sie von mir machen, Herr Kraft? Kennen Sie mich ſo wenig?

Herr Kraft. So komm nur herein, du artiges Närrchen, und laß uns die Geſundheit deines neuen Liebhabers trinken —

Bernhard. Und ich will in die Auberge gehn und ihn herholen —

Vierter Akt.

Erste Szene.

Herr von Kalekut. Bernhard.

Kalekut.

Ei was, ich habe and're Dinge im Kopf, ich weiß nicht, wie ich die Rekruten nach Preußen transportieren soll, die ich dem ehrlichen König in meinem Gebiet angeworben habe, um ihm die Grenzen seines Reichs zu decken.

Bernhard. Mag er selbst für seine Grenzen sorgen, gnädiger Herr! Er kann doch nicht prätendieren, daß Sie ihm zu Gefallen all Ihr Vergnügen aufopfern sollen.

Kalekut. So will ich denn die Staatsgeschäfte auf morgen lassen — nun, was ist's mit der Frau?

Bernhard. Ich muß mich erst umsehen, ob wir ohne Zeugen sind, denn die Sache muß verflucht geheim gehalten werden, ich hab einen Eid getan.

Kalekut. Laß nur — es ist niemand da —

Bernhard. Nun, so empfangen Sie denn von mir das Unterpfand einer Liebe — einer Liebe — (gibt ihm den Ring)

Kalekut. Was ist das? Von wem ist das?

Bernhard. Von einer Frau, (speit langsam aus) von einer Frau — in ganz Stockholm ist sie die einzige. Sie ist verliebt in Sie, Herr, in Ihre scharmante Person, so sagte mir's Kammermädchen, und hat ihr den Ring gegeben, ihn Ihnen durch mich in die Hände zu spielen.

Kalekut. Ist ihr Vater nicht Krauthändler.

Bernhard. Krauthänd — pfui doch! meinen Sie, ich würde mich von so einer zum Postillon d'Amour brauchen lassen?

Kalekut. Ist sie verheiratet oder ledig?

Bernhard. Beides! Verheiratet und doch so gut als ledig. An einen alten Krüppel, der nicht mehr aufrecht stehen kann.

Kalekut. Und schön?

Bernhard. Schön wie ein Engel, ich sag Ihnen, es ist das einzige Frauenzimmer in der ganzen Stadt, das sich für Ihre Figur schickt.

Kalekut. Teufel! Denn muß sie schön sein. Wie heißt sie, geschwind!

Bernhard. Sie kennen glaub' ich den alten Kraft, hier auf der Nachbarschaft, dessen Frau, stellen Sie sich vor — sie ist rasend verliebt in Sie, sie will von ihm gehen, sie will sich von ihm scheiden lassen, und wissen Sie, was ihr Projekt ist?

Kalekut. Nun? — Mich zu heiraten? —

Bernhard. Nein — ihre Konkubine — stellen Sie sich vor — wie stark doch die Liebe bei ihr sein muß? Und das bloß von den einigenmalen, die sie Sie hat vorbeigehn sehen.

Kalekut. So? — Hör', ich will wohl — es muß ein rechter Engel von Weib sein — aber, sie ist doch wohl nicht alt?

Bernhard. Alt — o du mein — in ihren besten Jahren, sag ich Ihnen, ein unschuldiges junges Dingchen von achtzehn, neunzehn Jahren, das noch gar keine Erfahrung hat — Sie können sich vorstellen, eine andere würde nicht so grad heraus sein, und das gegen einen Offizier.

Kalekut. Hör einmal — o das ist göttlich — aber hör, was fangen wir mit Rosemunden an?

Bernhard. Ei mag sie gehn, woher sie gekommen ist, sie tat auch gar zu spröde, ich glaube wirklich, sie hat einen kleinen Fehler am Verstande. Zudem so ist ihre Schwester mit ihrem Mann und seiner Mutter von Riga angekommen, die könnten sie am allerbesten nach Hause transportieren.

Kalekut. Das wäre — wer hat dir das gesagt?

Bernhard. Ich hab eben den Schiffer gesprochen, der sie hergeführt hat: er war hier, Jungfer Rosemunden auf's Schiff hinzuinvitieren, denn Schwester und Schwager und Mutter, alle drei sind seekrank, und können sie nicht besuchen.

Kalekut. Das wär' eine fürtreffliche Gelegenheit, sie mir vom Halse zu schaffen.

Bernhard. Wissen Sie was? Wollen Sie's recht klug machen? Es kommt Ihnen doch darauf nicht an: wie wär's, wenn Sie ihr einige Präsente obenein machten, etwa die gold'ne Uhr und Bernstein-Etui, so könnt' es doch nicht heißen, er hat sie entführt, sondern sie ist ihm nachgezogen, er hat sie unterhalten und jetzt wieder laufen lassen.

Kalekut. Das ist auch wahr, das ist auch wahr, kein Mensch kann mir das verdenken.

Bernhard. Stille, die Tür geht auf — o ho, das Boot, das die Schiffsleut auswerfen —

Kalekut. Was?

Bernhard. Sie schickt ihr Mädchen heraus, das ist dieselbe, die mir den Ring vorhin eingehändigt hat.

Kalekut. Dieselbe? Es ist ein sauberes Kreatürchen.

Bernhard. Ein Monstrum gegen ihre Frau — sehn Sie nur wie sie spürt, recht wie ein Jagdhund, der Witterung hat —

Zweite Szene.

Gertrud (zu den) **Vorigen.**

Gertrud. Ich will mich stellen, als ob ich sie nicht sähe.

Bernhard. Ich denke, wir gehn näher und belorchen sie: ohne Ursache steht sie nicht da —

Gertrud (immer vor sich). Wenn er doch bald käme, der schöne Herr! meine arme Frau wird noch anfangen

die Geduld zu verlieren. Sie hat schon über eine Stunde im Fenster gelegen, ob er nicht vorbeigehen würde.

Kalekut (leise zu Bernhard). Hörst du? Das bin ich, von dem sie red't. Sie spricht sehr vernünftig — ich möchte sie vor der Hand schon haben.

Bernhard. O pfui doch — wollen Sie mir in's Gehege? Sie haben ja die Frau noch nicht gesehen.

Kalekut. Aber wenn wird's denn — zum Henker, das dauert mir zu lange.

Bernhard. Warten Sie doch nur einen Augenblick, ich will gleich zu ihr treten, halten Sie sich hier seitwärts im Schatten, daß sie Sie nicht gewahr wird — (tritt hastig zu Gertrud) Wie geht's?

Gertrud (erschrickt). Ach — ist Er es?

Bernhard (lehnt sich ihr auf die Schulter). Ja, ich — was macht die Frau?

Gertrud. Sag Er mir aber — kann man sich Ihm anvertrauen?

Bernhard (küßt sie). Mit Leib und Seele. —

Kalekut (räuspert sich). Hem!

Gertrud. Nun, laß' Er das nur unterwegens. Kann ich seinen Herrn nicht zu sprechen kriegen?

Bernhard. Nicht eher, als bis sie sich noch einmal mir anvertraut hat. (will sie abermals küssen)

Kalekut (zupft ihn). Schock hundert! Wie lang' wirst du mich hier stehen lassen?

Bernhard. Einen Augenblick, mein Engel — (tritt zu Kalekut) Ich werd' ihr sagen, daß Sie hier sind.

Kalekut. Du bist toll. Ich muß mit aller meiner Schönheit hier müßig stehn und zusehn, wie der Kerl kareſſiert.

Bernhard. Ich tu ja alles nur um Ihrentwillen.

Kalekut. Ich will es aber selber tun.

Bernhard. Gemach, Herr, ich bitte Sie, das Instrument muß doch erst gestimmt sein, eh Sie drauf spielen wollen.

Kalekut. So mach denn fort, daß dich —

Bernhard (zu Gertrud). Mit meinem Herrn will Sie sprechen?

Gertrud. Ja wohl, das hab ich ihm ja lange schon gesagt.

Bernhard. Das wird schwer halten, er läßt sich nicht gerne sprechen; (ihr ins Ohr) Sie muß ihm nur brav schmeicheln, geb Sie nur auf mich acht, ich werd ihr schon helfen.

Kalekut (zupft ihn abermals). Wirst du heut an mich denken?

Bernhard. Einen Augenblick, mein Schätzchen — (tritt zum Offizier) was wollen Sie?

Kalekut. Laß sie doch nur gleich ihre Frau herausrufen.

Bernhard. Ich bitte Sie, Herr — Sie werden sich doch so geschwind nicht ergeben. Bedenken Sie, daß Sie dadurch Ihre Ehre und den Ruf Ihrer Schönheit mit einem Mal aufs Spiel setzen. Pfui doch, lassen Sie sich erst eine Weile bitten, schelten Sie mich zum Schein derb' aus, daß ich Sie in solche Händel verwickele.

Kalekut. Das ist auch wahr, du hast Recht, ich will deinem Rat folgen.

Bernhard (laut). Soll ich Sie verlassen, gnädiger Herr?

Kalekut (laut). Laß sie, laß sie —

Bernhard (zu Gertrud). Wenn Sie etwas anzubringen hat, so komme Sie näher.

Kalekut. Komme Sie näher! Komme Sie näher.

Gertrud (verneigt sich sehr ehrerbietig). Allerschönster Herr —

Kalekut (räuspert sich). Was verlangt Sie — sei Sie nur nicht blöde; Sie kann mir alles sagen, was Sie will.

Gertrud. O, wenn ich meine Wünsche gestehen dürfte.

Kalekut. Nun, gesteh Sie nur, gesteh Sie nur.

Gertrud. Nur auf eine Nacht — Sie zu meinem Schlafgesellen.

Kalekut. Ihr wünscht zu viel.

Gertrud. Nun, so wünsch' ich es denn meiner Frau. Sie stirbt für Liebe.

Kalekut. Des Todes sind schon mehrere gestorben.

Gertrud. Das glaub ich Ihnen ganz gern, gnädiger Herr, es ist auch kein Wunder, wenn man so schön und artig ist und so entsetzliche Taten getan hat, so kann

man mit seiner Person schon etwas rar tun. Sie sind eine Zierde der menschlichen Natur.

Bernhard. Es ist in der Tat was übermenschliches.

Kalekut (seufzt). Du hast nicht ganz Unrecht, Bernhard.

Bernhard. Das ist die Frau, gnädiger Herr! Von der ich Ihnen vorhin gesagt habe.

Kalekut. Was denn für eine Frau? Es überlaufen mich ihrer so viele, der Henker kann sich aller erinnern.

Gertrud. Die sich den Ring vom Finger zieht, allerschönster Herr, und Ihnen zuschickt.

Kalekut. Was verlangt sie denn von mir?

Gertrud. Daß sie — sie verlangt — — Herr! Sie sind ihr einziges Vergnügen.

Kalekut. Was verlangt sie?

Gertrud. Was sie — he he, das läßt sich nicht so sagen, genug, wenn Sie nicht zu ihr kommen, so muß sie den Geist aufgeben. Lassen Sie sich erbitten, gnädiger Herr Graf!

Kalekut. Du weißt es lange, Bernhard! Wie verdrüßlich mir dergleichen Anträge sind. Hab ich's dir nicht schon hundertmal gesagt, du solltest alle abweisen, die so etwas bei mir zu suchen hätten?

Bernhard. Hört Sie's itzt? Und hab ich's ihr nicht auch schon hundertmal gesagt, mein Herr ist kein Liebhaber von dergleichen Liebesverwickelungen, er hat sich einmal vor allemal vorgenommen, kein Weibsbild anzusehen; er ist der Welt gram geworden; er möcht' euch keinen Ferkel auf die Welt setzen, geschweig' denn einen' Menschen; ich glaub', man könnte ihm wer weiß vieviel Geld anbieten, er tät's nicht.

Gertrud. Fodern Sie, soviel Sie wollen.

Kalekut. Ich glaube, Ihr seid wahnwitzig beide. Ich habe zu Hause Haufen Geld liegen, die noch von meinem Eltervater her nicht gezählt sind.

Bernhard. Was sagen Sie von Haufen, es sind Berge, so hoch wie's Sewagebürg.

Gertrud. Werden Sie mir keine Antwort geben?

Bernhard. Ich denke, Sie geben ihr immer eine, ob Sie's tun wollen oder nicht. — Warum wollten Sie die arme Frau aber auch sterben lassen? Sie hat Ihnen doch nichts zu Leide getan.

Kalekut. So mag sie denn herkommen: ich will mich einmal herablassen.

Gertrud (halb lachend). Da tun Sie ein Werk der Barmherzigkeit.

Bernhard. Ei freilich, das Mitleiden ziert auch Helden.

Gertrud (immer heimlich kichernd, küßt dem Offizier den Rock, wozu er sich seltsam geberd't). Ich danke Ihnen tausendmal — daß Sie mich — einfältiges Mädchen — nicht umsonst haben bitten lassen —

Bernhard (die Hand vor den Mund, heimlich zu ihr). Geh doch nur.

Kalekut (sehr langsam). In der Tat, deine Frau hat von Glück zu sagen.

Gertrud. Das glaub' ich.

Bernhard. Herzoginnen gaben ihm schon Herzogtümer für eine Nacht.

Gertrud. Das glaub' ich.

Bernhard. Und es werden lauter Generals, was er macht. Und leben alle über die hundert Jahr hinaus.

Kalekut. Bernhard! Hast du ungarisch Wasser bei dir?

Bernhard. Nein, Herr! Wozu das?

Kalekut (etwas leiser). Für die Frau — wenn sie etwa kommt und es befällt sie was —

Bernhard. Das ist wahr, wenn sie Sie sieht — (leise zu ihm) Gehen Sie doch mittlerweile nur hinein und suchen Sie Rosemunden aus dem Hause zu schaffen. Sie können ihr allenfalls sagen, Ihre Frau sei Ihnen nachgekommen, Sie hätten es bisher vor ihr verhehlen wollen, aber itzt müsse sie schon der rechtmäßigern Gewalt weichen, und sich eine so bequeme Gelegenheit fände, nach Riga zu reisen — Sie verstehen mich —

Kalekut. Gut, gut — — Ihr, laßt Eure Frau nur nicht lang' zögern: ich werde gleich wieder da sein. (geht hinein)

Bernhard. Ha ha ha, du haſt deine Sachen vortrefflich gemacht, Gertrud, vortrefflich! wo ſind die andern?

Gertrud. Hier im Vorhauſ', ſie haben uns zugehorcht.

Dritte Szene.

Henriette. Meyer. Kraft (zu'n) Vorigen (alle lachend).

Bernhard. Geſchwind, es iſt gut, daß Sie da ſind, damit wir Abrede nehmen. Gertrud hat ihn ſchon ganz betrunken von Hochmut gemacht.

Henriette. Ich will ihn toll machen. Warum gieng er hinein?

Bernhard. Roſemunden um Gott'swillen zu bitten, ſie möchte nur zum Teufel gehn.

Meyer. Schön, ſchön!

Bernhard. Und macht ihr noch Präſente obenein; ſo weit hab ich ihn gebracht, damit ſie nur mit gutem geht.

Meyer. Herrlich, herrlich!

Bernhard. Aber wiſſen Sie auch, daß, wenn man aus einem tiefem Brunnen zieht, der Eimer niemals leichter zurückſinkt, als wenn er ſchon am Rande iſt. Wir müſſen ihm jetzt noch den letzten Stoß geben; gehen Sie geſchwind itzt, Herr Meyer, und ziehn Schifferkleider an, Herr Kraft wird Ihnen ſchon welche verſchaffen, und dann kommen Sie und bringen Roſemunden einen Gruß von ihrer Schweſter und Schwager, wenn ſie gleich mit ihnen nach Riga wolle, ſoll ſie nur mit Ihnen an den Hafen eilen, der Wind warte, und Sie wollen ſtracks unter Segel gehen.

Meyer. Bravo!

Bernhard. Da wird ſie der Offizier ſelber noch treiben, damit's Schiff nicht fortgeht, und weil eben kein Bedienter im ganzen Hauſ' vorhanden iſt, ſo erbiet' ich mich, gleich das Gepäck zu tragen, und dann ſetz' ich mich mit Ihnen in's Schiff und bin Ihr gehorſamer Diener wie vormals.

Meyer. Ehrlicher Junge! Nicht mein Bedienter, du sollst mein Freund sein. (mit Herrn Kraft ab)

Bernhard. Und Ihnen Mamsell, sage ich nichts. Ihre Miene sagt mir schon, daß Sie alles besser machen werden, als ich es angeben könnte.

Henriette. Verlaß dich drauf! Ich will ihn in unser Haus locken, da steht mein Vater schon mit einem großen Knüttel bereit, ihn zu empfangen.

Bernhard. Wie, Ihr Vater?

Henriette. Damit er ihm ein für allemal den Appetit nach mir vergällt — komm, Gertrud! Seine Tür geht auf. (Henriette und Gertrud gehn ab.)

Vierte Szene.

Bernhard. Herr von Kalekut.

Bernhard. Wie vergnügt er aussieht! Armer kalekutscher Hahn, fast tut es mir doch leid um dich, du merkst es nicht, daß zehn Hände in Bereitschaft stehn, dich zu haschen und hernach mürbe zu peitschen.

Kalekut. Endlich hab ich es doch so weit gebracht, aber was es mich auch für Mühe gekostet hat, Bernhard! Das kann ich dir nicht genug erzählen. Nimmermehr hätt' ich's geglaubt, daß das Mädchen mich so liebte. Es war gar nicht an's Weggehen zu denken, so fieng sie an zu schluchzen und zu heulen, daß ich dachte, sie würde den Geist aufgeben. Ich hab ihr alles gegeben, was ich um und an mir hatte — dich auch, Bernhard.

Bernhard. Was sagen Sie! Sie haben mich weggeschenkt? Und ich soll ohne Sie leben?

Kalekut. Ja was ist dabei zu machen — ich mußt' alles anwenden, sie zum Fortgehn einwilligen zu machen, sie hat mich ordentlich dazu gezwungen, Bernhard.

Bernhard. Der Himmel wird mich nicht verlassen, (schluchzend) mich fortzuschenken! — Obschon es mir weh tut — obschon — so macht es mir doch Freude, daß

ich Ihnen ein Vergnügen verschaffen kann — der Himmel wird mir beistehn.

Kalekut. Nun, was ist da viel zu krähen, es tut mir selber leid — wenn ich meine Finanzen erst in Ordnung gebracht habe, so kauf ich dich vielleicht noch wohl gar einmal wieder los. Aber stille, da kommt wer.

Bernhard (beiseite). Das ist sie ja, die Hexe, die mich um meinen Herrn bringt.

Fünfte Szene.

Henriette. Gertrud (zu den) **Vorigen.**

Henriette (als ob sie sie nicht sähe). Hast du mit ihm gesprochen, glückliches Mädchen?

Gertrud. Ja freilich hab ich, die Länge und die Breite.

Henriette. Und er hat dir geantwortet — Geh mir aus den Augen, stolze Kreatur! Du fängst an, mir unerträglich zu werden.

Gertrud. Was schlagen Sie mich, Mamsell — ja, und er hat mich noch mit zwei Fingern bei'm Kinn gefaßt, dazu.

Henriette. Komm her, liebe Gertrud! Hat er dich bei'm Kinn gefaßt? Warum tat er das? Hattest du ihm schon von mir geredet?

Gertrud. Nein, ich hatte noch kein Wort mit ihm gesprochen, so faßt' er mich schon an.

Henriette. Faßt' er dich an — ich werd' dich in's Arbeitshaus stecken. Fort, mir aus den Augen, leichtfertige Seele! — Was hat er gesagt, was hat er zu meinem Antrag gesagt?

Gertrud. Es hat mir Müh gekostet, ihn soweit zu bringen. Herzoginnen haben schon vergebens bei ihm gebeten.

Henriette. O, die Liebe wird es mir gelingen lassen! Sie haben ihn nicht so geliebt —

Gertrud. Wie gesagt, Sie haben von Glück zu sagen, soviel hat er abgewiesen, und Sie sind die einzige, die er noch vorläßt.

Kalekut (zu Bernhard). Hör', das Mädchen gefällt mir fast besser, als die Frau.

Bernhard. Warten Sie doch nur! Urteilen Sie doch nicht so schnell.

Henriette. Wie sehr fürcht ich seinen verwöhnten Geschmack! O, werden nicht seine Augen strenger sein als sein Herz? Und bei seinem Reiz, welcher andere Reiz sollte sich nicht verdunkeln.

Kalekut. Es ist mir doch immer prophezeit worden, daß sich alle Weiber noch einmal in mich verlieben würden.

Henriette. Wenn er mich verschmäht — o, wenn er mich verschmäht — ich will zu seinen Füßen sterben, wenn ich ihn nicht rühren kann.

Kalekut (wischt sich die Augen) Sie ist capabel — Bernhard, ich will zu ihr gehen.

Bernhard. Um's Himmelswillen nicht, warum wollen Sie sich wegwerfen? Ich weiß nur zwei Mannspersonen, die so jämmerlich sind geliebt worden, Sie und der König Adonis.

Henriette. Geh hinein zu ihm, meine Gertrud! Bitt' ihn zu mir heraus.

Gertrud. Ich denke, wir warten lieber, bis er von selber kommt.

Henriette. Ich kann's nicht länger ausstehn: so will ich selbst gehn.

Gertrud. Die Tür ist zugeschlossen.

Henriette. Ich will sie aufbrechen.

Bernhard. Sie wird schon wahnwitzig für Liebe.

Kalekut (seufzt). Ich auch.

Gertrud. Was stehn Sie denn da vor der Tür, als ob Sie umfallen wollten. So klingeln Sie, wenn Sie hinein wollen.

Henriette. Er ist nicht drinne.

Gertrud. Woher wissen Sie das?

Henriette. Ich weiß es, ich weiß es —

Kalekut. Ich glaube, sie kann hexen.

Bernhard. Nein, Herr! das macht die Witterung, die sie hat.

Henriette. Er muß hier in der Nähe sein — Ach! — Ach! er ist ganz nahe.

Kalekut. Ich glaube, sie sieht mehr mit der Nase als mit den Augen.

Henriette. Halte mich.

Gertrud. Was ist?

Henriette. Ich falle um.

Gertrud. Was kommt Sie an?

Henriette. Die Seele tritt mir aus den Augen.

Gertrud. Haben Sie ihn gesehen?

Henriette. Ich sterbe.

Kalekut. Ich weiß nicht, ob ich's dir schon erzählt habe, Bernhard! Ein Zigeuner hat mir einmal aus der Hand geweissagt, es würden zwölf Frauen um meinetwillen sterben und drei Jungfern sich den Hals abschneiden.

Henriette. Gertrud! Ich beschwöre dich, geh zu ihm.

Bernhard (hält Kalekut). Halten Sie, um Himmelswillen, bedenken Sie, was Sie tun! Nicht entgegengegangen, oder Ihre Ehre ist verloren.

Gertrud (tritt zu Kalekut). Ich suchte Sie.

Kalekut (verlegen). Und ich —

Bernhard (zupft ihn). Nicht doch —

Gertrud. Ich hab' meine Frau hergeführt, gnädiger Herr —

Kalekut. Ich habe mich endlich entschlossen — laß sie vor mir kommen.

Gertrud. Ich fürchte nur, wenn sie Ihnen zu nahe kommt, wird sie Gesicht und Sprache völlig verlieren.

Kalekut. Bernhard — Hast du kein ungarisch Wasser zu dir gesteckt, wie ich dir gesagt habe?

Bernhard. Ach, Sapperment, das hab ich vergessen.

Gertrud. Sehn Sie nur, wie sie dort steht und zittert, seitdem sie Sie gesehn hat.

Kalekut. Es ist ganzen Armeen wohl so gegangen.

Gertrud. Ich denk', ich führe sie lieber ins Haus zurück.

Kalekut. Was soll denn aus mir werden? (Bernhard zupft ihn). Was hat sie denn bei mir gewollt?

Gertrud. Kommen Sie zu ihr in ihr Haus, sie will mit Ihnen leben und sterben.

Kalekut. In ihr Haus?

Gertrud. Warum nicht?

Kalekut. Was würde der Mann sagen?

Gertrud. Sie hat keinen mehr, sie hat ihn um Ihrentwillen zu allen Teufeln gejagt.

Kalekut. Wie ist das möglich?

Gertrud. Weil er ein Pinsel war, dem sie Haus und Vermögen zugebracht hatte, und der ihr dafür nicht einmal das leisten konnte, was ein Mann seiner Frau schuldig ist.

Kalekut. Ist das gewiß, daß sie den Mann fortgejagt hat?

Gertrud. Ganz gewiß, sie hat ihn auf eins ihrer Landgüter geschickt, wo er nicht mucksen darf, er muß Gott danken, daß sie sich nicht gerichtlich von ihm scheiden läßt.

Kalekut. So führ' sie nur hinein, ich werd' euch auf dem Fuß folgen, ich will nur noch eine Kleinigkeit in meinem Hause bestellen, ich möchte gern, daß deine Frau diese Nacht in meinem Hause schlafen könnte.

Gertrud. Ich will es ihr vorschlagen — aber lassen Sie uns nicht so lange warten, Sie sehen ja, daß sie ihrer selbst nicht mehr mächtig ist. (führt Henrietten ab.)

Kalekut. Was mag der Schiffer wollen, der so mit starken Schritten auf uns zueilt?

Bernhard. Es ist derselbe, von dem ich Ihnen vorhin erzählte, der Jungfer Rosemundens Schwester hergeführt hat.

Sechste Szene.

Meyer (im Schifferhabit zu den) **Vorigen,** (ein Pflaster über dem Auge).

Meyer. Heida, ist niemand da?

Bernhard. Guten Tag, Schiffer! Sucht Er Jungfer Rosemunden?

Meyer. Daß Euch das Wetter, Mar! freilich such ich sie; will sie mit nach Riga oder nicht? ihre Schwester hat mich heißen hergehn, sie zu fragen; wenn sie nicht kommt, will's Gott, so segeln wir.

Kalekut. Das ist ja vortrefflich, sie hat eben daran gedacht; wartet nur einen Augenblick, guter Mann! Sie wird gleich reisefertig sein. Geh hinein, Bernhard! Sag ihr das, hilf' ihr packen. (Bernhard geht hinein.)

Meyer. Ja, Mar, der Wind wird auf sie nicht warten, wenn sie nicht bald macht.

Kalekut. Nur einen Augenblick — nur bis Ihr Eure Pfeife angezündt habt. Und wo habt Ihr Euer Auge denn gelassen, Schiffer?

Meyer (schlägt Feuer an). Mar — hat Ihm mein Auge was zu Leid' getan?

Kalekut. Das linke Auge, wo habt Ihr's gelassen?

Meyer (raucht). Wo ich's gelassen habe? In der See hab ich's gelassen. Wenn ich auf'm Lande geblieben wäre, versteh Er mich wohl! so würd ich links sehen, so wie Er. — Aber Schock Element, wo bleibt denn die Jungfer, daß sie das —

Kalekut. Halt, da kommen sie ja schon.

Siebente Szene.

Rosemunde, Bernhard (zu den) **Vorigen,** (beide heulen. **Bernhard** (hat einen Mantelsack unter'm Arm).

Bernhard. Hören Sie auf — hören Sie auf.

Rosemunde. O, ich kann nicht aufhören! O, ihr glücklichen Stunden, die ich hier zugebracht.

Kalekut. Macht, daß ihr fortkommt, Bernhard!

Bernhard (schluchzend). Hier ist der Schiffer, Mamsell — wollen Sie mit ihm reden.

Rosemunde. Ach, leider.

Meyer (rauchend). Guten Abend, Jungfer! Will Sie mit? Die Schwester läßt Sie grüßen.

Rosemunde (unwillig). Grüßt sie wieder.

Meyer (nimmt die Pfeif aus dem Munde und schüttelt den Kopf). Hm — will Sie denn nicht mit uns, Jüngferchen? Element, was zaudert Sie! nur getrost, nehm' Sie Abschied, mach' Sie fort, der Wind ist gut, wir müssen segeln.

Rosemunde. Ach, daß ich dies Haus verlassen muß, hier wohnte der edelste, der großmütigste Mann, hier wohnte Freud' und Glückseligkeit.

Bernhard (mit erbärmlichem Geschrei). Nun, so lebt denn wohl, alle meine guten Freunde! Haus, Speicher und Pferdestall! Und du edler Keller! der du noch naß von meinen Tränen bist; wenn ich fort bin, so denkt meiner im besten.

Rosemunde. Nur noch eine Umarmung, mein Kalekut, ein Lebewohl. (umarmt ihn)

Bernhard (nimmt sie ihm aus den Armen). Halt — haltet, sie wird ohnmächtig.

Kalekut. Hab ich dir nicht gesagt, Schlingel! Du solltest ungarisch Wasser zu dir stecken.

Meyer (nimmt sie Bernhard aus den Armen). Ei was, warum nicht lieber Seewasser? Ich will ihr Tabaksrauch in den Hals lassen, das macht lebendig, wenn man zehn Stund' unter Wasser gelegen hat (küßt sie langsam).

Kalekut. Was nehmt Ihr Euch für Freiheiten heraus?

Meyer. Mar, ich horchte nur, ob sie noch Luft im Magen hätte.

Kalekut. Horcht Ihr mit den Lippen?

Bernhard (umarmt seine Knie). Nun, so leben Sie denn wohl, mein englischer Herr — Ich kann Ihren Verlust nicht überleben.

Kalekut. Gieb dich zufrieden, Bernhard!

Bernhard. Das kann der Teufel, wenn man von Ihnen geht.

Kalekut. Geh nur, macht nur, daß Ihr fortkommt, ich habe nicht Zeit.

Rosemunde (erwacht). Wo bin ich? — Willkommen Tageslicht!

Meyer. Hab ich's nicht gesagt?

Rosemunde. In wessen Armen bin ich? Fort von mir, Ungeheuer!

Bernhard. Führt sie doch nur fort, was zögert ihr, ich werd euch sogleich nachkommen. (Meyer führt Rosemunden ab) Gnädiger Herr! Nur noch ein Wort! Obschon Sie mich bisher nicht nach Würden geschätzt haben, so dank ich Ihnen doch für alle Gnade und Freundschaft, die Sie mir bisher erwiesen haben.

Kalekut. Geh nur, ich bin pressiert.

Bernhard. Ich wollte um vieles Geld nicht, daß ich nicht bei Ihnen gedient hätte. Ach Gott, wenn ich daran gedenke, was ich jetzo für eine ganz andere Lebensart werde anfangen müssen, nichts mehr von Krieg und Kriegsgeschrei.

Kalekut. Geh nur, die andern sind schon weit weg.

Bernhard. So leben Sie denn recht wohl.

Kalekut. Laß mich doch —

Bernhard. Ich bitte Sie, vergessen Sie mich nicht: bedenken Sie doch, wie treu und redlich ich Ihnen allezeit gedient habe, o, Sie kennen mich noch nicht recht, Sie werden es noch einsehen, was Sie an mir verloren haben, Sie werden noch lang an mich denken, ich versichere Sie.

Kalekut. Bald hätt ich Lust, dich hier zu behalten.

Bernhard. Nein — nein bei meiner Ehr' — so gern als ich bliebe, Ihr Wort zurückzuziehn, Ihre Parole, bedenken Sie — nein aufrichtig, ich würd' Ihnen selber dazu raten, wenn es angienge, aber jetzt geht es nicht mehr an. (läuft davon)

Kalekut. Der Narr hat mich gar zu lang' aufgehalten — holla, da ist ja schon ein Bote nach mir. Die gute Frau ist doch hitziger noch als ich.

Ein Bote. Gnädiger Herr! Man wartet auf Sie.

Kalekut. Ich komme, ich komme. (geht zu Kraft hinein)

Bote. Da rennt die Maus in die Falle. Der alte Herr und der neue Kostgänger passen mit großen Knütteln auf ihn. Ich hör ein Geschrei: da muß ich dabei sein.

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Kalekut (stürzt heraus). Kraft (und) Lamy (folgen ihm mit Knütteln), ein Koch (mit einem Messer).

Kraft.

Schlagt zu, schlagt tot! Schneidt ihn auf!

Kalekut (sinkt in die Knie). Pardon!

Lamy. Kein Pardon!

Kalekut. Ich wußte nicht, daß es Herrn Krafts Frau war.

Kraft. Und wenn's des Scharfrichters gewesen wäre, Frau ist Frau —

Kalekut. Lamy! Schlag' nicht! Deine Schläge machen mich wahnwitzig.

Koch. Soll ich schneiden?

Kraft. Den Bauch auf, den Bauch auf!

Kalekut. Hört nur ein Wort!

Kraft. Schneid zu!

Kalekut. Ein Wort!

Kraft. Kastriert ihn!

Kalekut. O weh!

Kraft. Willst du einen Eid tun, daß du dich wegen der Prügel nicht rächen willst, die du empfangen hast.

Kalekut. Ich will (hebt die Finger in die Höhe).

Kraft. So wahr dir Gott helfe?

Kalekut. So wahr mir Gott helfe!

Kraft. Ha ha ha! so wiß' denn, daß ich nie verheiratet gewesen bin. Die Person, die dich in mein Haus lockte, war Lamys Tochter.

Kalekut (sieht Lamy eine Weile stumm und grimmig an). Lamy —

Lamy. Ja Herr, und nun lassen Sie sich den Appetit nach ihr vergehen.

Kalekut. Niederträchtiger Schmeichler! Ist das der Dank, daß du mein Brot gegessen.

Lamy. Ja Herr! Und ein besserer Dank als vorhin alle meine Schmeicheleien. Ich hole das nach, was ich damals an ihrer Erziehung versäumte. Sie wollten nicht durch Worte gebessert sein, Sie mochten die Wahrheit nicht hören, also mußten Sie sie fühlen.

Kalekut. In'skünftige will ich in meinem ganzen Leben die Schmeichler und die Weiber ärger scheuen als die Schlangen.

Lamy. Sehen Sie, da haben Sie nun in einer Stunde mehr gelernt als in Ihrem ganzen Leben. Und damit gehaben Sie sich wohl (mit Kraft ab).

Koch (tritt an ihn). Herr, ein Trinkgeld, wenn's Ihm beliebt.

Kalekut. Wofür? Bist du rasend?

Koch. Dafür — daß ich Ihn nicht als einen Wallach nach Hause geschickt habe.

Letzte Szene.

Kalekut. (Hernach) **Ehrenhold.**

Kalekut. Mir ist ganz übel von dem Schrecken. (Ruft in sein Haus) He! Wer ist da?

Ehrenhold (Kommt heraus, taumelnd). Was ist? Was befehlen Sie?

Kalekut. Lauf ihr nach, lauf der Rosemunde in den Hafen nach —

Ehrenhold (kratzt sich den Kopf mit beiden Händen). Ja, da ist was nach zu laufen.

Kalekut. Bist du toll? Soll ich dich jagen?

Ehrenhold. Herr! Sie ist in guten Händen, es ist doch alles umsonst.

Kalekut. In wessen Händen?

Ehrenhold. Ich sah' da von unserm Boden hinab, weil ich willens war, mich vom Dach zu stürzen, weil ich Ihr Faß Muskatenwein heut morgen habe auslaufen lassen.

Kalekut. Was sag'st du, Elender?

Ehrenhold. Hören Sie nur, so geht Jungfer Rosemunde mit einem Schiffsmann, auf einmal wirft der seinen Schiffshabit ab, so ist's derselbe, ihr Galan, den ich dort vorhin vom Altan habe mit ihr karessieren sehen.

Kalekut. Wie, Verräther! Also hat sie einen Liebhaber gehabt, und du hast's mir nicht gesagt.

Ehrenhold. Nun ja, Herr, aber Sie haben mir ja selber gesagt, das sei nicht sie gewesen, sondern ihre verheiratete Schwester aus Riga, die ich vom Altan gesehen habe.

Kalekut. Ich dir gesagt — der Wein redet aus dir.

Ehrenhold. Nun, so hat mir's Bernhard gesagt, ja, ja, Bernhard hat mir's gesagt; fragen Sie ihn nur.

Kalekut. Was höre ich, alles Betrug, Verräterei — Bernhard — darum sagt' er, ich kenne ihn noch nicht, ich werde ihn allererst kennen lernen, wenn er nicht mehr da sein wird. Darum hielt mich der Hund so lange bei'm Abschiede auf, damit sie Zeit gewönnen, alles segelfertig zu machen — o, ich dummer, dummer — daß ich das nicht merkte. Sie haben mir alle geschmeichelt, um mich um meinen Verstand zu bringen. Von nun an will ich glauben, ich sei häßlicher als der Teufel, das ist das beste Mittel, mich vor den verfluchten Schmeichlern in acht zu nehmen, von nun an will ich vor jedem Weibe laufen wie vor einer Schlange, denn beide sind gleich giftig und listig, von nun an will ich kein Weib mehr ansehen, ich will mich einschließen, mich kastrieren, mich — — (zum Parterre) Klatscht ihr noch?

Die Buhlschwester.

Personen.

Julchen.
Rahel, ihr Mädchen.
Fischer, ein junger Kaufmann.
Hans, Hausknecht.
von Schlachtwitz, Offizier.
von Bauchendorf, Landjunker.
Adam, sein Bedienter.
Reibenstein, ein alter Burger.
Anne, seine Magd.
Lene, Julchens Küchenmagd.
Einige Bediente.

Erſter Akt.

Erſte Szene.

Fiſcher.

Methuſalas Alter reichte nicht zu, einen Liebhaber klug zu machen. Mag er noch ſo oft anlaufen, noch ſo oft ſich vornehmen, jetzt vernünftiger zu handeln — es iſt alles umſonſt, ein Blick, ein Atem ſeiner Schöne wirft den ganzen babyloniſchen Turm ſeiner guten Vorſätze über'n Haufen. Julchen hat mich um mein ganzes Vermögen gebracht, ich reiſe nach Danzig, ich gewinne im Spiel, ich ſtecke das Geld in meinen Handel, ich komme mit dem Vorſatz zurück, ſie jetzt nicht eher wiederzuſehen, als bis ich wieder mich zu meinem vorigen Wohlſtand emporgeſchwungen habe — — ja, und was kann ich dafür, daß mich jetzt eine unbekannte Macht bis unter ihr Fenſter hinzieht, was kann ich dafür, daß ich jetzt die Hand ausſtrecken muß, ich mag wollen oder nicht, um an ihrer Schelle zu ziehn (klingelt), niemand kommt — ſie wird doch noch hier wohnen — oder iſt's wahr, was mir mein Barbier erzählte, daß ſie in Wochen liegt? — es kann nicht möglich ſein, es ſind ja noch nicht zwei Monat, daß ich von Königsberg reiſte, und ich habe doch nichts gemerkt — o Julchen! Wer könnt' auch eine ſolche Nachricht von dir glauben, ohne drüber den Verſtand zu verlieren — es kommt niemand — als ob die Peſt im Hauſe geweſen wäre — (klingelt abermals)

Zweite Szene.

Rahel (kommt heraus und macht ein Geschrei).

Rahel. Gott und Herr! Sind Sie's? Wir haben Sie längst für tot gehalten. Man hat uns zuverlässig erzählt, Sie wären auf dem frischen Haff ertrunken.

Fischer. Wie befindt sich Julchen?

Rahel. Sie können sie heut nicht sprechen, nehmen Sie's nicht übel. Und ich muß auch gleich fortgehen.

Fischer. Wohin, Rahel?

Rahel. Jemand zu holen.

Fischer. Wen? Ich bitte dich! Einen neuen Liebhaber?

Rahel. Gehen Sie, Sie sind unerträglich. Das ist wieder das alte Geleier; haben Sie in Danzig nichts bessers gelernt?

Fischer. Ich habe gelernt, daß — o, ich möchte rasend werden.

Rahel. So werden Sie's, wenn Sie Vergnügen daran finden. Ich muß gehn, lieber Herr Fischer, ich muß gehn —

Fischer (hält sie). Ha! nun ihr mich ausgesogen habt, bin ich euch unerträglich, vormals hattet ihr keine Geheimnisse für mich: aber damals hatt' ich noch —

Rahel. Damals hatten Sie noch — Verstand. Lassen Sie mich gehen.

Fischer. Kenn' ich euch itzt, abscheuliche Geschöpfe! Vormals war ich in diesem Hause König — jetzt werd' ich nicht mehr vorgelassen.

Rahel. Immer mit Ihrem vormals — vormals verdienten Sie's auch; aber nachmals, da Sie immer mit leeren Händen und vollem Munde kamen — Sie können uns das nicht verdenken, Herr Fischer, der Henker mag da bei Ihnen sitzen und Ihre immerwährenden Klagen anhören; unser Haus fing ja zuletzt an eine Kirche zu werden und Sie die Orgelpfeife drin.

Fischer. Grausame! Was habt ihr mir denn sonst übrig gelassen als Klagen.

Rahel. Herr! Ein Mädchen ist wie ein Dornbusch, das wissen Sie lange, wer ihm zu nah kommt, muß was da lassen.

Fischer. Aber meine Umstände — ihr hättet doch Mitleiden haben sollen.

Rahel. Was gehen uns Ihre Umstände an; wir hätten uns um viel zu bekümmern, wenn wir uns immer nach den Umständen der jungen Herren erkundigen sollten, die uns den Hof machen. So lang' er noch was hat, der verliebte Ritter, so lieb' er, hat er nichts mehr, so such' er sich andern Zeitvertreib und mache denen Platz, die geben und lieben können.

Fischer. O, hätt' ich doch die reinern Vergnügungen der Freundschaft lieber gesucht, als eure verdammten Lockspeisen, womit ihr uns in unser unwiederbringliches Verderben verstrickt. Aber noch ist's nicht zu spät, mir Freunde zu erwerben, wenn mein Schiff nur bald käme — jetzt will ich eine andere Haushaltung annehmen.

Rahel. Aber, mein Himmel! Was stehn Sie denn so an der Tür, Herr! Wie sind Sie denn so fremd mit uns geworden? Gehn Sie doch hinein, ich bitte Sie; ich versichere Sie, daß Julchen keine Mannsperson auf der Welt so hoch schätzt als Sie.

Fischer. Ha, kann ich sie nun sprechen, ihr honigsüße doppelzüngige Schlangen!

Rahel. Wenn ich Ihnen erzählen sollte, wie oft wir an Sie gedacht, wie oft wir Ihren Tod beweint haben — o Herr Fischer! Keine Mannsperson auf der Welt könnte sich dessen rühmen.

Fischer. Sie ist also zu Hause?

Rahel. Ja, aber auch nur für Sie.

Fischer. Und befindet sich wohl.

Rahel. Ich weiß nicht — wenn sie Sie sehn wird, wird sie sich freilich wohl befinden.

Fischer. Es ist keine Kunst, den zu betrügen, Rahel! der betrogen sein will.

Rahel. Schon wieder mit Ihrem Mißtrauen. Meinen Sie, ich könnt' es über mein Herz bringen, Ihnen eine Lüge zu sagen? Ich habe Ihnen nur zuviel von der Wahrheit schon gesagt.

Fischer. Wenn du mir gut bist, meine englische Rahel! so sag' mir nur eine einzige Wahrheit, eh' ich hineingehe, eine einzige, ich versichere dich, sie soll dir belohnt werden. Sag mir — ist Julchen niedergekommen?

Rahel. Ach, ich bitte Sie, ich bitte Sie, schweigen Sie still, dringen Sie nicht in mich, ich habe keine Zeit, ich muß gehn — Spazieren Sie herein und sprechen Sie selbst mit ihr, ich bitte Sie. Sie wird gleich bei Ihnen sein, wenn Sie nur einige Minuten im Saal verziehen wollen, sie badet jetzt wirklich — lassen Sie mich, ich muß gehn, ich muß gehn. (stößt ihn hinein)

Dritte Szene.

Rahel (allein).

Rahel. Gottlob, daß ich ihn los bin. Also hat er doch noch ein Schiff — nun, nun, es war immer ein guter Junge, es tat mir ordentlich leid um ihn, daß er zuletzt so herunterkam. Es gieng ihm und uns wie mit einem Rade, so wie er herunterkam, so kamen wir empor — je nun, jeder sucht zu leben so gut er kann. Es ist ja auch höchst unvernünftig, wenn die Mannspersonen fodern, wir sollen ihnen treu bleiben, wenn sie nichts mehr haben. Wenn der alte Brunnen ausgeschöpft ist, je nun, so gräbt man einen neuen. So ist der junge Herr vom Lande, hier gegenüber — wenn er nur nicht solch einen Hund von Bedienten hätte; sobald wir seinem Hause nur zu nahe kommen, so macht er einen Lärmen, ein Geschrei, als ob er Gänse aus dem Korn zu scheuchen hätte. Ich will's doch versuchen und anklopfen, vielleicht ist diesmal das junge Herrchen allein zu Hause.

Vierte Szene.

Adam. Rahel.

Adam. Wer lärmt uns da die Ohren voll? Was wollt Ihr? Was sucht Ihr?

Rahel. Ich bin es, Monsieur Adam! Sehen Sie mich nur an.

Adam. Was? Meint Ihr, daß ich blind bin? Was habt Ihr in unserm Hause verloren?

Rahel. Ich wollt ihm nur — einen guten Abend sagen.

Adam. Ich frage den Henker nach Eurem guten Abend! Was verlangt Ihr?

Rahel (etwas leise). Mein Schatz!

Adam (stößt sie). Geht, seid Ihr solch eine.

Rahel. Er ist auch gar zu tölpelhaft.

Adam. Sucht Euren Tölpel anderwärts, oder wahrhaftig —

Rahel. Man hört's ihm wohl an, daß Er aus dem Dorf kommt.

Adam. Was? Und Sie? Mit Ihren ausstaffierten Knochen! Meint Sie, daß man großen Respekt vor Ihr haben soll, weil Sie das Mäntelchen da um Ihren braunen Hals gehenkt hat, da —

Rahel. Was rührt Er mich denn an? So laß Er mich gehen.

Adam. Will Sie mir verbieten, Sie anzurühren? Ja wahrhaftig, wo ich nicht eine von unsern alten Kühen anzufassen glaubte, als ich Ihr an den Hals griff — Wirft Sie mir das Dorf vor? Weil Sie einen aufrichtigen Menschen an mir findt, der Sie nicht in ihrer Liederlichkeit unterstützen will. Aber zum tausend Henker, was habt Ihr denn immerfort in unserm Hause zu suchen; seid Ihr denn toll, daß Ihr uns allzeit nachlauft, so oft wir in die Stadt kommen.

Rahel. Ich wollte sehn, ob Eure Frauenzimmer zu Hause sind.

Adam. Was denn? Ihr wißt ja, daß keine weibliche Fliege in unserm ganzen Hause ist.

Rahel. Gott behüt', kein einziges Frauenzimmer im ganzen Hause.

Adam. Kein einziges, kein einziges, ich sag es Euch, kein einziges.

Rahel. Was schreit Ihr denn, wahnwitziger Mensch.

Adam. Wo du nicht gleich von hier gehst, so werd ich dir deine bemehlten Haare mit den Wurzeln herausziehn.

Rahel. Warum?

Adam. Darum — und deine Pausbacken, die du da mit Ziegelstein bestrichen hast, ich will sie dir zwicken.

Rahel. Wahrhaftig, ich bin ganz rot worden über sein Geschrei.

Adam. Rot, du Kupplerin, als ob in deinem ganzen Leibe noch ein roter Blutstropfen wäre.

Rahel. Was sagt' Er da für ein Wort? Was meint Er damit?

Adam. He he! Nicht wahr, ich weiß mehr als ich wissen soll. Nicht wahr, Ihr sucht unsern jungen Herrn, daß er Euch sein Geld anhängen soll, damit Ihr ihn noch obenein zum Narren macht, nicht wahr?

Rahel. Das verdient keine Antwort, man sieht wohl, daß er den Verstand verloren hat. Ich kenne seinen jungen Herrn nicht einmal von Ansehn.

Adam. In der Tat?

Rahel. In der Tat.

Adam. Und was sagt denn die Hofmauer, die alle Nacht niedriger wird.

Rahel. Sie wird alt sein die Mauer, es ist kein Wunder, wenn sie zusammenfällt.

Adam. Alt — wart Ihr Drachen! Wißt Ihr, daß der alte Herr mich zum Aufseher von seinem Sohn bestellt hat? Wißt Ihr, daß ich auf alle seine Tritte und Schritte Achtung haben soll? Wart, du lüderlicher Balg! Stracks will ich gehn und meinem alten Herrn die ganze Historie erzählen: wie Ihr ihm über die Mauer geholfen habt, und wie er sich das Bein bald gebrochen hätte, meint Ihr, ich hab's nicht gesehen, vorgestern —

Rahel (streichelt ihm die Backen). Allerliebstes Schätzchen!

Adam. Gleich den Augenblick — meint Ihr, ich weiß von nichts? Sechsklauigte Raben! Was der Vater mit saurer schwerer Mühe und Arbeit zusammengewirtschaftet hat, das schleppt Ihr in Euer Haus herüber. Wart, Euch soll das Handwerk gelegt werden, oder ich

will nicht Adam heißen, laß den jungen Herrn nur nach Hause kommen.

Rahel (streichelt ihm die Backen). Er wird doch nicht so böse sein.

Adam (stößt sie fort). Geh mir vom Leibe, Rabenaas. (Geht hinein und schmeißt die Tür zu).

Rahel (niest). Itzi! Itzi! — Der ist von lauter Senf aufgefüttert, dem darf man nicht zu nah kommen, wenn man seine Nase lieb hat. Doch wollt' ich wetten, er tut's nicht, o guter Adam! Du bist noch in keinen Weiberhänden gewesen; kann man doch Löwen und Bären zahm machen. Nur Geduld — aber da kommt ja Herr Fischer schon heraus.

Fünfte Szene.

Fischer. Rahel.

Fischer. Ich glaube, die Fische, die ihre ganze Lebenszeit baden, baden sich nicht so lang als Julchen. Ich wollt ihrem Liebhaber raten, Bader zu werden, sonst kriegt er sie den ganzen Tag nicht mit Augen zu sehen.

Rahel. Sie sind auch sehr ungeduldig, Herr Fischer.

Fischer. Ich habe mich schon halb tot geduldt.

Rahel. Mit Ihrer Erlaubnis, ich muß auch in's Bad.

Fischer. Du auch — ich glaube, ganz Königsberg hat die Badesucht — so sag deiner Jungfer wenigstens, ich warte auf sie, nun habe sie doch wohl einmal genug gebadet — hör — nein, nein, geh nur — zum Henker! geh nur, sonst werd ich noch bis Mitternacht hier stehen müssen. (Rahel geht ab) Doch möcht' ich — schade, daß ich sie nicht zurückrief — ich möchte doch gern wissen, warum sie die ganze Weil' über hier auf der Nachbarschaft an der Tür gestanden. Ganz gewiß ist da ein neuer Liebhaber — oder vielleicht gar der Vater zu dem Kinde — ich will lieber fortgehn, sie verdient

nicht, daß ich ein Wort mehr mit ihr wechsle. Wenn doch mein Schiff nur käme, wie wollte ich jetzt so ganz anders wirtschaften, wie wollte ich —

Sechste Szene.

Julchen. Fischer.

Julchen (eilt mit offenen Armen auf ihn zu). Willkommen, Herr Fischer! — Sagen Sie mir doch, ist meine Tür so beißig, daß sie sich fürchten hereinzukommen?

Fischer (halb abgewandt). O meine Standhaftigkeit! verlaß mich nicht! Meine Vorsätze —

Julchen. Hat Danzig Sie so steif gemacht? Nicht ein Bückling, nicht ein einziger kalter Handkuß, nach einer vierteljährigen Abwesenheit.

Fischer. Ha, ich stehe hier wie ein Schulknabe vor der Rute.

Julchen. Warum kehren Sie sich weg? Bin ich so häßlich geworden? Sieht man in Danzig die Leute nicht an?

Fischer. Julchen.

Julchen. Was ist? Werden Sie nicht hereinkommen? Wollen Sie nicht zu Nacht mit mir speisen?

Fischer. Ich kann länger nicht als eine kleine Stunde bei Ihnen bleiben, also auf das Nachtessen werden Sie mich entschuldigen, ich bin schon versagt.

Julchen. Wo, Herr Fischer? wenn ich bitten darf —

Fischer (sieht sie eine Weil' stumm an). Hier —

Julchen. Das wird mir viel Vergnügen machen.

Fischer. Mir noch mehr.

Julchen. Aber Fischerchen! Du mußt mir's nicht übel nehmen, ich habe vorher nur noch einen kleinen, kleinen Gang — wenn du wiederkommen wolltest —

Fischer. Kann ich Sie nicht begleiten?

Julchen. Nein, das ist unmöglich — es wär auch überflüssig, es ist hier auf der Nachbarschaft — wenn du auf den Abend um neune kommen wolltest.

Fischer. Geben Sie sich keine Mühe, mich zu erwarten, ich will Sie in Ihrem Vergnügen nicht stören.

Julchen. Ich sehe, du bist noch immer der alte — hör einmal! Was ist da zu verhehlen, ich weiß, daß du ein wahrer Freund von mir bist, ich will dir lieber alles gestehen. Es kommt Jemand zu mir, der dich nicht bei mir sehn darf, und der wird mich vermutlich nicht eher verlassen als gegen neune.

Fischer. Und darf man sich nicht erkundigen, was das für jemand ist?

Julchen. Geduld! Ich werd' es dir schon zu seiner Zeit sagen. Ihr Herren bekümmert euch auch um alles — haben Sie eine vergnügte Reise gehabt, Herr Fischer!

Fischer. Eine Reise aus Königsberg — o Grausame! Wie konnte die vergnügt sein?

Julchen. Ich habe Sie ja noch nicht einmal umarmt. (umarmt ihn) Willkommen bei uns!

Fischer. O Himmel! Hast du noch höhere Freuden?

Julchen. Wie denn? Und Sie geben mir kein Küßchen zum Willkommen?

Fischer. Hundert —

Julchen. Gemach — Sie geben mir mehr als ich verlange.

Fischer. O, daß ich so haushälterisch mit meinem Geld gewesen wäre, wie Sie mit Ihren Küssen.

Julchen. Sie sehn, daß ich Ihnen zu ersparen suche, wo ich nur kann.

Fischer (hastig). Ha — wenigstens die Zeit nicht. Ich hab' eine ganze Stunde in Ihrem Vorzimmer verloren. Und hätt ich Rahel nicht hineingeschickt, Sie badten wohl noch.

Julchen. Glauben Sie ja, daß ich's noch nötig haben würde?

Fischer. Sie nicht, aber ich vielleicht, alsdann würden Sie sich weniger scheuen zu küssen.

Julchen. Ha ha ha, Sie irren sich, Herr Fischer — Sie glauben also, Herr Fischer! Wenn Sie sich erst schmuck machen, dann wären Sie unwiderstehlich.

Fischer. Sie sind sehr gütig, Mamsell.

Julchen. Und Sie ungemein artig, Monsieur! Man sieht doch gleich, was die Reisen machen. Aufrichtig, Sie haben sich in den zwei Monaten sehr zu Ihrem Vorteil verändert.

Fischer. Sie gleichfalls, ich versichere Sie — bis auf die Taille. (sieht sie steif an) Man hat's mich schon unterwegens versichern wollen, ich hab es aber nicht geglaubt.

Julchen. Was geglaubt — heraus damit — ich sehe doch, daß es Ihnen die ganze Zeit über schon in der Brust gekocht hat, heraus damit —

Fischer. Ehrlose —

Julchen. Ha ha ha.

Fischer. Schändliche! —

Julchen. Ha ha ha — lassen Sie mich zu Atem kommen — ha ha ha ha —

Fischer. Laß mich dich nie wieder zu Gesicht bekommen. (will gehen; sie hält ihn)

Julchen. Nun — Sie werden mich doch auch hören, Herr Vormund! der Sie so vielen Anteil an meiner Aufführung nehmen — es ist wahr, ich muß es Ihnen gestehen, die Nachricht, die man von mir ausgesprengt hat, ist nicht ohne Grund, ich hab in Ihrer Abwesenheit einen jungen Sohn bekommen.

Fischer. Gütiger Himmel —

Julchen. Ha ha ha, ich muß Ihnen den Knoten nur auflösen. Sie erinnern sich doch noch an den Rittmeister Schlachtwitz, der vor einem Jahr fast täglich in unser Haus kam.

Fischer. Nun —

Julchen. Das Original — er versicherte mich mit hundert Schock Millionen Flüchen, er wollte mich einmal zu seiner Erbin machen: Sie wissen, daß er, seitdem seine alte Schwester Platz gemacht hat, ganz ohne Erben ist. Ich lachte damals nur darüber, aber als ich es reiflicher überlegte, so schien mir sowohl als meiner Mutter das Ding so lächerlich nicht. Ich entschloß mich kurz, einen Sommerabend lud ich ihn auf Austern zu uns, nachher trunken wir englisch Oel zusammen; er ward voll, eh ich mir's versah, und schlief fest auf unserm Kanapee ein: das war's, was wir verlangten. Ich blieb

bei ihm sitzen, meine Mutter machte gegen den Morgen einen erschröcklichen Lärmen: sie hätte uns beide in einer Stellung betroffen, die sich nur für Eheleute schickte; sie wollte, Herr von Schlachtwitz sollte augenblicklich, um den Schimpf wieder gut zu machen, den er unserm Hause angetan, in Gegenwart unsers Beichtvaters und des Notärs sich mit mir verloben: er zitterte und bebte, als meine Mutter selbst fortgieng, den Prediger zu holen, und uns're Lene zum Notär schickte, o Fischerchen! Wenn ich Ihnen seine Figur abzeichnen könnte — Sie lachten sich tot — wie er alle Augenblicke bald mir in die Augen, bald in die Luft zum Fenster hinaus sah, den Kopf noch ganz verzettelt vom gestrigen Rausch, und mit einer Miene, die beständig zu fragen schien: träum' ich noch oder ist das wirklich so? Um den Spaß vollkommen zu machen, fieng ich an ihm tausend kleine Karessen zu machen, das war eine Sprache, die er sonst nicht von mir zu hören gewohnt: nun hätten Sie die Verlegenheit sehen sollen, in der er war, ob er mir antworten sollte oder nicht. Kaum aber sah er meine Mutter mit dem Prediger die Straße herabkommen, so nahm sein adliges Blut reißaus, er wurde blaß wie ein Tuch, stieg, eh ich's mir versah, zum Fenster hinaus auf unsen Balkon, und das die Treppe hinunter wie Joseph; seinen Hut behielt ich in der Hand — Herr Rittmeister, Herr Rittmeister, schrie ich und lachte, daß ich Kopfschmerzen bekam; aber er verschwand mir wie der Blitz aus dem Gesicht und tags darauf auch aus Königsberg — Warum lachen Sie denn nicht, Herr Fischer, ist das nicht lächerlich —

Fischer. Ist denn das alles? Fahren Sie doch fort.

Julchen. Nun? So hitzig? — Hören Sie nur! Vor einigen Tagen schreibt er aus Marienburg an mich, denn er ist bei dem Kordon, welchen der König gezogen hat, ins Polnischpreußische einzurücken — er habe gehört, ich sei mit einem Kinde von ihm schwanger; wenn's glücklich zur Welt käme, sollt' ich mich nur auf dem Grünstädtschen Kontor melden, er hätte Ordre gelassen, mir jährlich zur Erziehung des Kindes tausend Taler auszuzahlen; er werde, so wie heute, nach Königsberg kommen, ich könne versichert sein, daß, obschon sein Stand

und seine Geburt ihm verböten, mich zu heiraten, so werd' er mich doch in allen Stücken, sowohl bei seinem Leben als nach seinem Tode, nicht anders ansehn, als ob ich seine rechtmäßige Gemahlin wäre.

Fischer. Und von wem kann der nichtswürdige Kerl eine solche Nachricht gehört haben?

Julchen. Simpler Herr Fischer — ich selbst war's, die ihm das steckte, ich selbst habe die Nachricht in ganz Königsberg ausgesprengt; denn meinen Sie, daß ich mich was darum bekümmere, ob mich die Leute für dies oder das halten? Ich bin nicht in Preußen geboren, ich will auch in Preußen mein Glück nicht machen, wahrhaftig, dazu steht die Nase mir noch zu hoch. Kann ich aber hier etwas mit guter Manier mitnehmen, warum nicht? der Weg nach Petersburg ist lang.

Fischer. Muß es denn immer Petersburg sein —

Julchen. Hören Sie nur! Heut morgen schicken wir die Lene in der ganzen Stadt herum, irgend ein armes Kind zu entdecken, das die Mutter uns für Bezahlung auf einige Jahr überlassen wollte; alles umsonst. War das nicht den Schlag zu kriegen? Endlich ganz von ungefähr erfahr' ich, daß hier in unserer Straße eine Jungfer vor fünf, sechs Tagen niedergekommen sei, die ihrem Vater das Kind sorgfältig zu verhehlen suche, es aber nirgends unterbringen könnte. Stellen Sie sich vor, wie groß meine Freude war —

Fischer (bei Seite). Hier in der Straße — o Himmel, es wird doch nicht Jungfer Reibenstein — Darum schrieb sie mir, ich möcht' mich zurücksputen —

Julchen. Ich steckte dem alten Weibe, das mir die Neuigkeit erzählte, für Freude gleich einen Dukaten in die Hand und schickte die Lene sogleich zum alten Reibenstein — Sapperment, ich sollt' Ihnen den Namen nicht nennen, nun, ich weiß, Sie werden's niemand wieder sagen — sie kennt die Magd aus dem Hause — kurz, das Kind ward glücklich mir untergeschoben und jetzt passe ich nur hier; der Postbediente hat mir versprochen, so bald der Rittmeister ankommt, mir gleich die Nachricht zu bringen, und dann leg' ich mich zu Bette — sehen Sie, heißt das nicht seine Sachen gut machen?

Fischer. Jungfer Reibenstein niedergekommen —

Julchen. Nur keinen Lärmen davon gemacht, ich bitte Sie, ich möchte auch gern wissen, wer der Vater zu dem Kinde wäre; wissen Sie, daß es Ihnen ähnlich sieht?

Fischer. Sie wollen also heut die Wöchnerin spielen?

Julchen. Ja, und kann ich's nicht? Sehn Sie, wie lilienbleich ich bin und die Augen wie eingefallen — o ho! So etwas muß man nur mir überlassen, ich bin zur Komödiantin geboren und will auch eine werden, es mag bauen oder brechen.

Fischer. Julchen, aufrichtig, die ganze Maskerade gefällt mir nicht.

Julchen. Mag sie Ihnen gefallen oder nicht, sie bringt mir tausend Taler jährliches Einkommen und noch vielleicht einmal eine Erbschaft, die sich gewaschen hat.

Fischer. Und was soll denn aus mir werden? Grausame!

Julchen. Denk doch — ein geschickter Herr Fischer soll aus Ihnen werden, der nicht über jede Flieg' an der Wand gleich das fallende Weh bekommt. Lassen Sie mich erst das vom Rittmeister haben, was ich suche, so soll's mir leicht werden, ihn wieder über Hals und Kopf aus Königsberg zu jagen wie vor einem Jahr. Kennen Sie mich noch nicht, Fischerchen, Fischerchen — A propos, das fällt mir ein — hören Sie nur, ich muß etwas machen, das Kind ist so jung nicht mehr, ich will einige gute Freundinnen zu mir bitten und ihnen eine kleine Kollation vorsetzen, als ob es heute die Nottaufe erhalten hätte, es ist schon vier Tage alt —

Fischer. Aber Sie werden doch Ihren neuen Gemahl nicht in Ihrem Hause logieren?

Julchen. Ja, das wäre mir! In unserm Hause logieren — sehn Sie denn nicht, Herr, daß ich eine arme Kindbetterin bin, die noch lange nicht aus aller Gefahr ist und Ruhe und Stille braucht — da sollten wir einen Dragonerrittmeister mit Pferd und Bedienten in unserm Hause logieren, das wäre mir — aber was meinen Sie zu der Kollation, Fischerchen, ich dächte, wenn ich einige eingemachte Sachen und wo eine kalte Pastete — der Wein, der Wein muß das beste tun, ich

habe gehört, Döbschütz soll ganz unvergleichlichen Champagner bekommen haben.

Fischer. Lassen Sie mich dafür sorgen.

Julchen. Ich wollte Sie gern bitten, Fischerchen! mit teil daran zu nehmen, aber Sie sehen selbst ein, daß das bei meinem Rittmeister übles Geblüt setzen könnte; aber morgen früh sein Sie so gütig und trinken die Schokolate mit mir, da will ich Ihnen erzählen, wie alles gegangen ist; o, da werden wir uns recht satt lachen, ich bin's versichert — aber hören Sie doch, Pahlmann soll noch bessere feine Weine haben, der Rat Schulz hat neulich bei uns gespeist, er versicherte, daß er in seinem Leben noch nirgends so guten Tokayer getrunken.

Fischer. Lassen Sie mich nur dafür sorgen, es soll alles so sein, als ob Sie's selber angeordnet hätten: ich gehe und werd' Ihnen in einer halben Stunde meinen Bedienten zuschicken —

Julchen. Ich kenn' Ihren guten Geschmack: also auf morgen früh, mon petit Fischer (tritpot hinein).

Fischer. Welche Naivetät! Welche Aufrichtigkeit! Reizendes Mädchen! Keine leibliche Schwester vertraute das der andern an, was sie mir — o, sie liebt mich, jetzt hab ich bis auf den Grund ihres Herzens gesehen, das ist ein Mädchen, wie ich's haben muß, betrügt die ganze Welt und liebt mich allein. Wie konnt ich doch, göttliches Mädchen! so niederträchtig von dir denken, dir Eigennutz zuschreiben — bist du schuld daran, daß ich mein Geld wegwerfe, daß ich mich ruiniere? Und was habt ihr denn auch groß gegeben? Bagatellen, Nichtswürdigkeiten, die ich mir selber nicht nennen darf — o Julchen, wenn du meinen letzten Blutstropfen von mir foderteſt, du verdienteſt ihn.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Das Innere des Hauses und ein Teil von der Straße.

Julchen (nachlässig gekleidet, wie eine Wöchnerin). **Rahel.**

Julchen.

Also ist er angekommen — in der Tat, mir ist ein wenig bange — desto besser — desto leichter kann ich mich krank stellen. — Aber höre nur, Rahel, das Ding kreuzt sich heut so, die Kollation, zu der ich den Junker vorgestern invitierte, und meine Wochenstube und des Rittmeisters Ankunft — wart', ich muß schon sehn, wie ich alles vereinige, so wird das einer der fettesten Tage, die ich noch in Königsberg gehabt habe. Das lustigste ist, daß der ehrliche Fischer selber die Sorge für die Kollation übernimmt — aber stille, da seh ich den Rittmeister schon am Ende der Straße stehn und mit einem andern Offizier sprechen: ha, nun muß es losgehn, (stöhnt) Ach — ach, Rahel! — komm! Lege mich zu Bette! Hilf mir armen Wöchnerin! — Wie matt ich bin! Zieh mir die Schuh aus — leg' mir das Mäntelchen um — so — hilf mir, hilf mir, hilf mir — wo seid ihr, Lene! — Laß mir Tee machen — rück' mir die Toilette näher an's Bett — hast du nicht ein Tropfenglas — jetzt, jetzt laß mich! Zieh die Gardine vor — ich will schlafen —

Zweite Szene.

Herr von Schlachtwitz (zu den) **Vorigen. Ein Postbedienter** (folgt ihm mit einem großen Pack unter'm Arm).

Herr von Schlachtwitz (zum Postbedienten). Wenn ich geneigt zum Prahlen wäre, so könnte ich euch drei Tage lang erzählen — aber ich lasse lieber meine Hände triumphieren als meine Zunge. Mögen andre sich zum Helden lügen, denk' ich, oder solch einen Bänkelsänger von Homer mieten, der ihnen Siege an den Hals wirft, die sie nicht erfochten haben: ich verlasse mich auf die Augenzeugen meiner Taten und bekümmere mich um die Hörensager und um's Lob der Narren nicht. Als wenn ich euch jetzt versichern wollte, daß ich mit eigner Hand zweitausend Polen zerstreut, erlegt und zu Kriegsgefangenen gemacht, nicht wahr, Ihr würdet's mir nicht glauben? Aber laßt es die Leute sagen, die es zugesehen haben.

Julchen (hinter der Gardine). Wer spricht da?

Rahel (wendet sich um und tut einen Schrei). O Himmel! Es ist der gnädige Herr.

Herr von Schlachtwitz (legt die Hand auf den Mund und nähert sich dem Bette auf den Zehen: leise) Ist's schon vorbei? — — Wie befindet sich die Wöchnerin?

Rahel. Ja, Gottlob! Und ein gar zu lieber Junge, Herr Rittmeister —

Herr von Schlachtwitz. Sieht er mir ähnlich?

Rahel. Als aus den Augen geschnitten — Stellen Sie sich vor, kaum war er zur Welt geboren, so griff er dem Akkoucheur nach dem Degen.

Herr von Schlachtwitz. Da erkenn ich meine Arbeit. Nun, das heißt mir doch einen Mann, (schlägt sich auf die Brust) und ich weiß, hol mich der T— noch diese Stunde, nicht, wie es zugegangen. Hör', zeig' mir doch den Burschen her, (sie holt ihm ein Windelkind) Pfwz! Junge — das ist wahr, es ist zu bewundern, wie ähnlich er mir sieht. — Aber wie ist denn der Kerl so groß denn? Er könnte ja bald Uniform anziehen.

Rahel. Es ist heute schon der fünfte Tag, gnädiger Herr — — aber ich glaube, Julchen ist aufgewacht.

Julchen. Wo bist du denn, Rahel! Warum lässest du mich allein?

Rahel. Hier bin ich und bringe Ihnen, was Sie so sehnlich gewünscht haben. (zieht die Gardine weg)

Julchen (tut einen Schrei). O Himmel! Wen sehe ich?

Herr von Schlachtwitz. Heil dir, meine Venus! Heil wünscht dir Mars, dein Gemahl. Ich komme, mit dir auf meinen Lorbeern auszuruhen.

Julchen. Unheil über dir Grausamer! dessen Liebe mir bald auf ewig den Anblick des Tageslichts entzogen hätte. Barbar! Du hast keinem von deinen Feinden so viel Schmerzen verursacht als mir —

Herr von Schlachtwitz (wischt sich die Augen). Mein teuerstes Julchen! Du sollst sie nicht umsonst gelitten haben. Freu dich, dafür hast du jetzt einen Sohn, der noch einmal Schlachtwitz der Zweite heißen wird.

Julchen. Eh seine Mutter das erlebt, wird sie längst Hungers gestorben sein.

Herr von Schlachtwitz (hastig). Daß das Donnerwetter die Posten — hast du denn meinen Brief aus Marienburg nicht erhalten? Ich habe dir jährlich tausend Taler ausgemacht, mein Engelchen, du kannst sie bei'm Kommerzienrat Grünstädt heben lassen, wenn du willst.

Julchen. Sie sind schon gehoben. Wenn du mich küssen willst, so bücke dich her zu mir, ich kann den Kopf nicht — aufheben, (versucht sich aufzurichten, fällt aber gleich wieder hin) Aye! Wie weh er mir tut.

Herr von Schlachtwitz. Und müßt ich mitten aus dem Meer einen holen, so sollte mich der Weg nicht gereuen (küßt sie). Du weißt noch nicht, meine Prinzessin, was ich dir mitgebracht — kommt näher, Kerl — vor's erste, dies Schoßhündchen, es ist ein echter Bologneser, ich versichere dich.

Julchen (nimmt ihm den Hund ab). O weh, noch mehr Brotfresser in's Haus.

Herr von Schlachtwitz (schüttelt mit dem Kopf). Nur stille, mein Schatz! — langt mir doch die Schachtel her! Siehst du, das sind die Blonden von den allerfeinsten,

zu drei Besätzen — siehst du, wie fein, ich habe sie grade aus Paris kommen lassen — und hier ist Stoff zum Kleide, was mein'st du, wenn es reicher wäre? Sieh nur her, Silberstoff zum ganzen Kleide — was sagst du dazu, Engelchen?

Julchen. Solche Lappalien für so viel Schmerzen.

Herr von Schlachtwitz (geht ein paar Mal in der Stube auf und nieder, dann nähert er sich dem Bette wieder). Hör' einmal, Julchen — ich habe noch was — aber du bist mir ja heut so mürrisch, was fehlt dir denn? Siehst du hier, (zum Postbedienten, der ihm ein Pack langt) gebt her — — das ist ein Zobelpelz, den ich durch einen ganz besondern Kanal in Petersburg bekommen habe — weiß — was mein'st du dazu — das ist eine kaiserliche Tracht — liebst du mich nun, mein Täubchen?

Julchen. Sie verdienen es nicht.

Herr von Schlachtwitz (wie oben). Die ist nicht zu erfüllen; wenn der Sohn von Gold wäre, könnt' man ihn mir nicht teurer verkaufen; ich glaube, sie liegt noch in den Wehen, das macht sie so arg; ich denke, ich lass' es vorübergehen und speise zu Nacht in der Auberge. — Adieu, mein Trutthühnchen! Wirst du mir's wohl vergeben, wenn ich heut nicht mit dir zu Nacht esse: ich bin invitiert worden. Ruh unterdessen ein wenig, du hast es nötig — (geht. Vor sich, auf der Straße) kein Wort zurück! Keine Silbe von großem Dank! — Ganz gewiß, es sind die Nachwehen — aber was in aller Welt ist das für eine Karavane von Körben, die hier zu ihr geht. Ich will mich doch in jenes Fenster legen, das offen ist, und zuhören, was der Kerl bei ihr anzubringen hat. Es wird doch zum tausend Wetter kein neuer Liebhaber —

Dritte Szene.

Hans (mit einem Korbe), **ein kleiner Junge** (mit noch einem Korbe folgt ihm. Im Hause bleibt) **Julchen** (wie oben im Bette liegen, eifrig beschäftigt mit) **Rahel** (ihren Putz durchzusehen). **Herr von Schlachtwitz** (hat sich von der Straße in eins ihrer Fenster gelegt, ohne daß sie ihn gewahr wird).

Hans. Frisch, Junge! So muß es gehn mit den jungen Herren, ihr Haus von allem Mammon ledigen, alle den Sauerteig ausfegen — und wir helfen ihnen getreulich. Ich hab' mir von den fünf Dukaten, die mir Herr Fischer für den Pastetenbäcker gab, nur einen einzigen zu mir in den Sack gesteckt, das andere hat er alles selber gekauft. Lieber Gott, von einem Fluß, der in's Meer lauft, steht es doch wohl frei, sein Eimervoll abzuschöpfen — es ist doch verloren Geld, denn die Jungfern sind noch zehnmal ärger als das Meer, das speit doch noch von Zeit zu Zeit wieder was heraus — (tritt herein) Einen schönen guten Abend, Mamsell (husket) Madam — wenn Sie es nicht übel nehmen wollen. —

Julchen (richtet sich hastig auf). Von wem seid Ihr?

Hans. Ganz und gar zu Ihren Diensten, der junge Herr Fischer! gnädiges Fräulein, hat mich hergeschickt —

Julchen. Er ist sehr gütig — nimm' doch entgegen, Rahel.

Hans. Ja, er ließ auch bitten, vor diesmal mit seinem guten Willen vorlieb zu nehmen, bis er besser mit der Tat kann, es ist ihm so ganz auf den Stutz gekommen, sagt er, sonst hätt er's schon besser machen wollen, und daß die Pastete so klein ist, der Bäcker hat sie eben schon in den Ofen geschoben gehabt, als ich kam, sie zu bestellen. Und was den Wein anbetrifft, Sie werden verzeihen, eine Bouteille ist mir unterwegens entzweigegangen — indessen denk ich doch, es wird Wein genug da sein.

Julchen. Ich bin Herrn Fischern unendlich verbunden für die Sorgfalt, die er angewandt hat — Sagt ihm nur, der Offizier sei auf eine halbe Stunde fort-

gegangen, wenn er sich die Mühe geben wollte, mich zu besuchen; aber freilich könnte ich's auf keine längere Zeit annehmen, als höchstens eine halbe Stunde, so wollt ich ihn recht sehr lustig machen, sagt ihm nur —

Hans (mit lächerlichen Verdrehungen). So! Fräulein! — Madam! — Sehen Sie doch — sehn Sie doch, was da für ein schnackischer Kerl zum Fenster hereinguckt — sieht aus, als ob er uns alle fressen wollte, er muß verruckt sein —

Julchen (biegt sich vorwärts und fällt plötzlich zurück). Um's Himmelswillen! Es ist mein Mann.

Hans. Der? Ihr Mann? He he, he, der? He he he! Hören Sie, wie er seufzt, wie er schreit, wie er mit den Zähnen klappert, (geht vorwärts) Ah — — ho ho ho, er schlägt sich mit den Fäusten vor'n Kopf, als ob er ein Ochs wäre — ho ho ho, sagen Sie mir, ist's ein Hexenmeister, daß er sich selbst so peinigt.

Schlachtwitz (springt zum Fenster hinein). So will ich denn meinem Zorn Luft machen — — Verwegner! Elender! Wer bist du? Wem gehörst du an?

Hans. Ich bin Hans, Herr —

Schlachtwitz. Wie unterstehst du dich, über diese Schwelle zu treten?

Hans. Weil ich nicht mag zum Fenster hereinkommen, wie Er tut, he he he.

Schlachtwitz. Antworte mit Respekt, Hund oder — (zu Julchen) und du — und du — — ich kann nicht reden.

Hans. So schweig Er still, Herr, wenn Er nicht reden kann.

Schlachtwitz. In meiner Gegenwart Geschenke anzunehmen? Und ihm so viel Danksagungen zurückzuschicken? Und ihn — und ihn — den Hundejungen, wenn ich ihn nur kriegen könnte! Ihn zu dir zu invitieren!

Hans. Herr, schelt' Er meinen Herrn Fischer nicht — oder das Ding wird nimmermehr gut gehn.

Schlachtwitz. Wo du noch ein Wort sagst, will ich dich in Stücken zerhauen.

Hans. Ja rühr' Er mich an — rühr' Er mich an!

Julchen. Sie sollten sich doch schämen, Herr Rittmeister! Auf Leute zu schimpfen, die mir Höflichkeiten erweisen.

Schlachtwitz. Wie heißt er? Nenne mir ihn! es soll kein Gebein von ihm übrig bleiben.

Julchen. Sie sind sehr artig — Leute, ohne deren Hülfe ich in dem ganzen Jahr, da Sie mich verlassen hatten, mich vielleicht kein einzigsmal mit Vergnügen würde satt gegessen haben.

Schlachtwitz. Ich will ihn gleich aufsuchen — er soll sterben —

Hans. Ja probier' Er — komm Er, komm Er mit mir, ich will ihm das Haus zeigen.

Schlachtwitz. Willst du das Maul nicht halten? (hebt den Stock zu wiederholten Malen, springt aber allezeit zitternd zurück, so oft Hans eine Bewegung macht). Willst du nicht schweigen? Ich will dich zerspießen, zerhacken, zertrümmern, zer — (läuft in die Kammer).

Hans. Das war sein Glück. — Der Kerl tut breit, weil er den Bratenwender da an der Seite hängen hat, wart, ich will meinen aus der Küche holen, wir wollen sehen, wer besser fechten kann. (ab)

Schlachtwitz (kommt wieder hervor und geht hastig auf und nieder). Hah — hah —

Julchen. Gieb mir meine Schuh — hilf mir in die Kammer, Rahel! Der Lärm wird mich noch um's Leben bringen. (geht mit Rahel ab)

Schlachtwitz (ohn' es gewahr zu werden). Gieb mir meine Blonden wieder, meinen Zobelpelz wieder — meinen Stoff zum Kleide — — fort! Die Tür hinter sich zugeschlossen — höre doch — das ist schön — Julchen! Höre doch — das ist schön! — Was hält mich ab, dieses ganze Haus in Grund zu bohren — das macht sie keck, daß sie einen Sohn von mir hat — höre doch! Mach auf! Mach' auf! Wahrhaftig, es wird dich gereuen, ich gehe fort, ich komme nicht mehr wieder, ich komme nicht mehr wieder (schreit) ich komme nicht mehr — o!! (läuft fort)

Dritter Akt.

Erste Szene.

Herr von Bauchendorf. (Hernach) Rahel.

Bauchendorf.

Ist das nicht ein ordentliches Mirakel, daß mir da eben der Metzger entgegenkommen muß, als ich nach der Stadt reite, und mich gleich fragen muß, ob ich der Herr von Bauchendorf bin, und sich da gleich die Katze vom Leib schnallt mit funfzig Dukaten, die er ihm für Mastochsen schuldig ist. Ha, die bring ich nun gradeswegs zu meinem Julchen, mag der Metzger sehn, wie er's mit meinem Vater ausmacht, daß er so viel Zutrauen zu einem jungen verliebten Kerl gehabt hat. Aber was wird mein Vater sagen? Was wird meine Mutter sagen, wenn sie in die Stadt kommt! Ei was, ich will nun anklopfen, dafür speis' ich heut zu Nacht mit Julchen, ich liebe Julchen noch mehr als meine Mutter —

Rahel. Wer ist da?

Bauchendorf. Ich bin da.

Rahel. Wer? (macht auf) Ach sind Sie es? Kommen Sie doch herein! Warum tun Sie denn so fremd —

Bauchendorf (putzt sich). Sie ist doch zu Hause, mein Julchen ist doch zu Hause? Hat sie schon lang auf mich gewartet?

Rahel. Ei ja doch, es steht alles fertig — aber weiß es Ihr Herr Vater auch, daß Sie hier sind.

Bauchendorf. Den Deutscher auch! Meint Sie, ich werd ihm das sagen? Ich kann heut bleiben bis

Mitternacht, mein Vater glaubt, ich bin auf dem Lande; ich komm' auch wirklich vom Lande, Sie sieht es mir wohl an; ich bin geritten, daß ich nicht mehr sitzen kann, alles wund — alles wund.

Rahel. Nun, nun gehn Sie nur herein, es wird schon besser werden.

Bauchendorf. Hör' Rahelchen, ich mein', ich bleib lieber die ganze Nacht hier; mein Vater vermißt mich jetzt nicht, und Julchen wird mir das wohl erlauben: nicht? (knöpft sich die Weste auf).

Rahel. Wir wollen sehen —

Bauchendorf. Rat einmal, Rahelchen! wie viel Geld in dieser Katze ist.

Rahel. Wir wollen sehen — gehn Sie nur herein — (hastig) o Himmel! Gehn Sie nur, ich seh dort eben Ihren Adam herkommen — wenn er nur nichts gemerkt hat: ich will ihn abfertigen — (Bauchendorf läuft hinein).

Zweite Szene.

Adam. Rahel (tut, als ob sie nach der andern Seite der Straße hinabsähe).

Adam (in einiger Entfernung). Ganz gewiß wischte da jemand hinein, ich sah's gar zu deutlich. Es wird bald Nacht, und er kommt noch nicht. Das Ding ist nimmermehr richtig, so lange wird er nicht auf dem Lande bleiben — ich muß sehn, ob ich hinter die Sache kommen kann — ich muß ihr nur gute Worte geben —

Rahel. Wenn ich ihn nur verliebt machen könnte, so gieng alles gut — (Adam faßt sie an, sie tut, als ob sie erschräcke) Ach — was will Er hier?

Adam. Einen schönen guten Abend, Jungfer.

Rahel. Ich frage den Henker nach seinem guten Abend. — Kommt Er wieder her zu zanken?

Adam. Ach Jungfer — ich weiß nicht — ich bin nicht mehr, der ich war — warum läuft Sie denn fort?

Rahel. Soll ich mich wieder von Ihm herumstoßen lassen?

Adam. Sag' Sie, befehl' Sie nur, Sie kann mit mir machen, was Sie will, ich bin derselbe Mensch nicht mehr, der ich war, mein Herz ist auch so weich — (will sie umarmen)

Rahel (stößt ihn fort). Was hat Er in unserm Hause zu suchen? We Er nicht gleich von hier geht, ich werd ihm seine grobe Knochen geschmeidig machen.

Adam (umfaßt ihr Knie). Seht doch nur —. das ist die Stadt — seht doch nur, ich kriege ganz andere Manieren und Façonen in der Stadt — ich muß Ihr zu Füßen niederfallen. (kniet vor ihr und reißt sie mit auf die Knie hinab) Ich bitte Sie um Vergebung. (zieht einen Beutel mit Geld heraus, den er ihr mit Gewalt in die Tasche steckt) Verzeih' Sie mir alle meine Sünden.

Rahel. Nun, es freut mich doch, daß Er Verstand bekommt — Aber steh Er auf, wenn jemand vorbei gienge — ich bitt' Ihn, steh Er auf, oder laß Er mich wenigstens aufstehn, Er mag immer liegen bleiben.

Adam. Nein, ich laß Sie nicht, bis Sie mir vergeben hat.

Rahel. Ich vergeb' ihm, ich vergeb' ihm — was werden die Leute sagen?

Adam (richtet sich auf, indem er sie immerfort fest am Boden hält). Laß Sie sagen, was sie wollen.

Rahel. Ist Er denn rasend —

Adam. Bis Sie mir erlaubt hat hineinzugehen —

Rahel. Laß Er mich doch aufstehn — ich werde Gewalt schrein.

Adam. Will Sie mir erlauben hineinzugehen?

Rahel. Ja, ja, zum Henker. (er läßt sie los, sie steht auf und will zuerst hinein, er hält sie zurück)

Adam. Sie muß mich mitnehmen, oder — gleich noch einmal auf die Knie —

Rahel. Liebster Adam! Es ist jetzt unmöglich, meine Jungfer hat mir verboten, keinen Menschen auf der Welt einzulassen —

Adam. Aber ich muß hinein —

Rahel. In einer halben Stunde, wenn Er will.

Adam (stößt sie hinein und folgt ihr mit Gewalt). Ja, ich werd sie behalbstunden —

Vierter Akt.

Erste Szene.

Fischer.

Nein! Nein! Auf der ganzen Welt ist kein Mensch so glücklich als ich; ich werde noch närrisch für Freude — sie hat mein Präsent sogleich in die Kammer tragen lassen und ist drüber mit ihrem Offizier in Händel geraten — O! O, wie freue ich mich. (macht einen Sprung) Jetzt ist sie mein! Wenn der Offizier sie verläßt, wirft sie sich mir in die Arme und — geht mit mir zu Grunde. Ei was? Ich bin glücklich, wenn ich so zu Grunde gehe. — — Halt, ich muß doch aufpassen, ob hier niemand herauskommt, sie hat mich auf eine halbe Stunde zu sich bitten lassen, und die ist schon meist verflossen, vielleicht ist der Offizier schon zurückgekommen — der verdammte Mäkler, daß er mich auch so lang aufhielt — oder vielleicht kommt er auch gar nicht wieder — o, ich möcht' um wer weiß wie viel, daß jemand herauskäme.

Zweite Szene.

Rahel. Fischer.

Rahel (ins Haus hineinsprechend). Sorgen Sie nicht, es soll Sie niemand überfallen, machen Sie nur, daß er keinen Groschen behält, jetzt ist's Zeit zum Schmieden, da's Eisen warm ist, ich will unterdessen Schildwacht stehn.

Fiſcher. Rahel — bißt! — Rahel! Wer iſt drinne? Iſt der Offizier drinne?

Rahel (erſchrickt) O weh — müſſen Sie denn auch immerfort einen erſchröcken.

Fiſcher. Geſchwind, wer iſt drinne, wer iſt's?

Rahel. Der Offizier iſt drinne — nein, der Junker iſt drinne — ich weiß nicht, wer da iſt.

Fiſcher. Der Junker — welcher Junker? Laß mich hinein.

Rahel. Sind Sie wunderlich? — Ich kann Sie nicht hineinlaſſen — warum kommen Sie denn auch immer zur Unzeit?

Fiſcher. Bin ich euch ſchon wieder zur Unzeit? welcher Junker, ich will es wiſſen, ich will hinein.

Rahel. Sie können nicht hinein — ſtille nur, ich will Ihnen alles erzählen, aber Sie müſſen mir auch verſprechen, daß Sie hübſch artig ſein wollen. Wir haben einen Schatz gefunden, Herr Fiſcher! Und darum darf ich niemand hineinlaſſen.

Fiſcher. Geſchwätz!

Rahel. Hören Sie doch nur, Sie kennen den Herrn von Bauchendorf doch hier auf der Nachbarſchaft. Deſſen Herr Sohn ſitzt drinnen und blecht.

Fiſcher. Verräterin.

Rahel. Schon wieder? Ich glaub, es tut Ihnen weh, wenn meine Jungfer Geld bekömmt? Ein Kopf ohne Hirn, das freigebigſte Herz von der Welt und eine Katze mit funfzig Dukaten — iſt das kein Schatz? Und geht Ihnen dadurch was ab? Hören Sie, wie ſie geſundheiten! Jetzt verſäuft er noch den letzten Gran Verſtand, den er übrig hat, und dann iſt ſein Geld unſer.

Fiſcher. Mein Nebenbuhler auf meine Koſten mit ihr ſchmauſen? In meinem Wein ihre Geſundheit trinken — laß mich hinein.

Rahel. Daß Sie mit trinken können? Pfui, ſchämen Sie ſich, was Sie gegeben haben, wieder aufzueſſen.

Fiſcher. Hätt' ich mir das vorgeſtellt? Iſt das die Kindtaufe —

Rahel. Wunderlicher Herr Fiſcher.

Fischer. Ist das die Aufrichtigkeit, mit der ich mir von ihr schmeichelte? O ich Elender! Elender!

Rahel. Der Neid macht Sie elend — glauben Sie mir, es ist kein größerer Einfaltspinsel auf dem ganzen Erdboden, als wer einen anderen beneid't.

Fischer. Auf meine Kosten sich lustig mit ihr machen — laß mich hinein, ich werde keinen Mundvoll essen.

Rahel. Es kann nicht sein.

Fischer. Du glaubst nicht, welchen schwachen Magen ich habe.

Rahel. Es ist nicht um's Essenswillen, Sie würden uns alles verderben, das können Sie ja selbst wohl einsehn — hören Sie, man ruft mich, ich werde meiner Jungfer sagen, daß Sie hier sind — lassen Sie mich, ich werde gleich wieder herauskommen.

Fischer. Du kommst aber gewiß. (Rahel reißt sich von ihm los und geht hinein, nachdem sie die Tür vorher zugeworfen) Was ist das? — — sie wird nicht wiederkommen — nein, sie kommt nicht — — und ich sollte das leiden? O ich will dir eine Musik unter dem Fenster machen, daß dir die Ohren gellen sollen, Buhlschwester! Leutebetrügerin! die ihnen das Geld aus dem Beutel holt, ohn' einmal einen großen Dank dafür zu sagen: ich will dich bei allen Gerichten verklagen, ich will dich an Pranger bringen, Giftmischerin! Menschendiebin! Die den Müttern ihre Kinder stiehlt und sich unterschiebt — alle deine Streiche sollen ans Tageslicht kommen, warte nur. Du hast mich ausgesogen, ich habe falliert um deinetwillen, jetzt bin ich nackend, kein gesundes Paar Schuh mehr auf dem Leibe, warte nur, du — aber ich bin wohl nicht klug, daß ich so schreie und mit der Faust auf einen Nagel zuschlage, der mich in den Finger geritzt hat. Wenn sie mich hört, so verachtet sie mich nur noch mehr, auf ewig will ich diese verwünschte Tür meiden — — aber wen seh ich? Reibenstein führt zwei Mägde gebunden hieher — wenn ich doch nur vorbeischlupfen könnte — wo war ich, daß ich an die Gefahr nicht dachte — Lene ist eine — was gilts, Julchen ist Ursach

gewesen, daß mein Verbrechen an den Tag kam — er scheint sehr aufgebracht — o Verräterin, mußtest du mich denn auf alle Art unglücklich machen.

Dritte Szene.

Reibenstein (eine große Karbatsche in der Hand), **Lene** (und) **Anne** (gebunden). **Fischer** (hält sich hart an der Tür von Julchen).

Reibenstein (der von Zeit zu Zeit bald einer, bald der andern einen Hieb giebt). Ich hab euch noch nichts getan — ihr seht, ich bin der sanftmütigste Mann von der Welt — — ich frag euch nur — gesteht mir nur — ihr seht, ich tu euch nichts. (reißt sie am Strick immer vorwärts)

Lene. O weh!

Anne. Die Stricke schneiden mir die Hand entzwei, o weh —

Reibenstein. Gesteht mir nur — auseinander ihr Schlangen! Was soll das Zuwinken? Wart, ich werde die Scheidewand sein (stellt sich zwischen sie). Nun Anne (giebt ihr einen Hieb). Rede du zuerst — es soll dir nichts geschehen (noch einen). Rede nur, Anne, mein Kind! Was hast du mit dem Jungen gemacht, den meine Tochter vor sechs Tagen gebar? Aber red't eine allein, (abermals einen). Ich bitte euch, eine allein —

Anne. Herr, ich will Ihnen alles gestehen, binden Sie mir nur die Hände etwas loser.

Reibenstein. Du sollst gleich losgebunden sein, sobald du gestanden hast.

Anne. So hören Sie denn, Herr Reibenstein: ich halte viel auf Jungfer Lieschen, und wenn Sie mir den Kopf abhackten, und sie hätt es Ihnen selbst nicht gestanden, so halt ich viel zu viel auf sie, als daß ich's Ihnen verraten würde, daß sie, Gott verzeih mir's, das Unglück gehabt hat. Und weil ich wußte, daß sie es gern vor Ihnen verbergen wollte, so hab ich getrachtet, wie ich das arme Würmgen mit guter Manier aus dem Hause bringen wollte; ich wußte nicht, daß eben,

in demselbigen Augenblick, da ich es vergab, die Angst sie eben so übernommen hatte, daß sie auf ihre Kammer gieng und sich Ihnen zu Füßen warf' und Ihnen alles heraus beichtete; und ich sag Ihnen aufrichtig, Herr Reibenstein, wenn ich in Ihrer Stelle gewesen wäre, ich hätte es nicht getan. Aber das gute Kind war nun einmal eingeschröckt, weil sie das Kind nirgends unterzubringen wußte, und just in dem Augenblick hatt' ich's doch untergebracht; wenn sie sich doch nur auf mich verlassen hätte! Es tut mir leid genug.

Reibenstein. So? Es tut dir leid, Höllenhund! Nicht wahr, du hast sie verkuppelt — wart, wart, wir wollen hernach davon sprechen (kehrt sich um). Nun, Ihr! (giebt der Lene einen Hieb) Redt Ihr, jetzt ist's an Euch! Aber nur nicht wieder so in's Gelag hinein, als vorhin — kein Wort mehr oder weniger als Ihr gefragt werdet, oder ich werd' Euch Wort für Wort mit der Peitsche beantworten — was habt Ihr mit dem Kinde gemacht, das Euch die Anne gab?

Lene. Ich hab' es genommen.

Reibenstein. So? (hebt die Peitsche, läßt sie aber wieder sinken) Nun! Das ist genug. (kehrt sich um) Du, Anne! Wer befahl dir, ihr das Kind zu geben?

Anne. Werden Sie mir denn die Stricke noch nicht loser binden?

Reibenstein (hebt die Peitsche). Gleich — wer befahl dir —

Anne. Ich selber, Herr! Was sollte das Kind auch in Ihrem Hause machen, da Sie —

Reibenstein. Nun nun nun, wenn Euer Maul einmal anfängt zu gähren, so läuft's bis in Ewigkeit, ich will nichts mehr wissen — (kehrt sich um) Du! Wem brachtest du das Kind?

Lene. Meiner Frau.

Reibenstein. Was machte deine Frau damit?

Lene. Sie nahm es.

Reibenstein (hebt die Peitsche). Du — ich will dich lehren, eines alten Mannes spotten — wem gab deine Frau das Kind?

Lene. Meiner Jungfer.

Reibenstein. Und was machte deine Jungfer damit — nein nein, (giebt ihr einen Hieb) Ich weiß schon, was du mir darauf antworten wirst.

Lene. Sie haben mir ja selber gesagt, ich soll Ihnen kein Wort mehr antworten als Sie fragen.

Anne. Werden Sie mir denn die Stricke nicht loser binden?

Reibenstein (kehrt sich um). Gemach — ihr Blitzkröten! Die beiden Menscher machen mir heut den Kopf noch toll. (zu Lene) Nun keine Narrenspossen — oder ich mache auch welche (die Peitsche hebend) siehst du — sage mir mit Gutem, was hat deine Jungfer mit dem Jungen getan?

Lene. Sie hat ihn behalten.

Reibenstein. Und wozu, Blitzwetter?

Lene. Zu ihrem Sohn.

Reibenstein. Nun, das heißt mit leichter Mühe gebären, wenn man fremde Kinder gebiert. Der Junge ist glücklich, er hat zwei Mütter und vier Großmütter, wer weiß, wie viele Väter er hat (bindt Lene los). Hier, geh mir gleich hinein und sag' deiner Jungfer, daß ich ihr für die Freundschaft sehr verbunden bin, die sie für meine Tochter gehabt hat, daß ich aber dächte, wenn sie einen Sohn haben wollte, so könnte sie sich schon einen machen lassen; sie möcht über ihre eigenen Eier brüten und sich nicht fremde unterschieben lassen. Also — ich werd' mir meinen Enkel zurückbitten, verstehst du! Sag ihr das — — und nun noch ein Wörtchen mit dir, meine liebe Anne! Sag mir doch, du vertraute Freundin von meiner Tochter! Kurz und gut, mit einem Wort — (hebt die Peitsche) Wer ist der Vater zu dem Kinde — verhehle mir nichts, du mußt um alle ihre Geheimnisse wissen.

(Fischer will entwischen: Lene, die im Hereingehn eben auf ihn gestoßen, hält ihn fest und will ihn mit Gewalt zur Anne führen, mit welcher sie sich unablässig Winke giebt, ohne daß Reibenstein etwas davon gewahr wird.)

Anne. Hat es Ihnen denn Ihre Tochter nicht selber gestanden?

Reibenstein (giebt ihr einen Hieb). Ich sage dir, ich will es von dir wissen.

Anne. Aber da sie Ihnen alles gebeichtet hat — ich sag Ihnen ein- vor allemal, Herr Reibenstein! Von

mir bekommen Sie nichts heraus. Ja, wenn's Ihnen Ihre Tochter schon gesagt hat, dann will ich's Ihnen auch sagen, aber was sie verschwiegen hält — und hauen Sie mir den Kopf ab, ich verrat' es nicht.

Reibenstein (peitscht sie). Willst du verraten? Willst du gestehen?

Anne. Aie! Aie! Es ist ein junger Kaufmann, Herr, es ist ein junger Kaufmann — (Fischer sucht mit aller Gewalt sich loszureißen).

Reibenstein (ganz müde). Siehst du — daß ich Mittel weiß — und nun will ich dir's sagen, du Kupplerin! Meine Tochter hat mir's nicht gestanden, und ich habe sie doch weit tüchtiger herumkarbatscht. Sie zog sich ein Messer aus ihrem Etui und reichte mir's, ich sollte ihr's lieber durch's Herz stoßen, aber ich sollte nicht in sie dringen, ihren unglücklichen Liebhaber noch unglücklicher zu machen. Er kann mich nicht heiraten, sagte sie, weil ich unter seinem Stande bin und er seine ganze Familie dadurch sich zu Feinden machen würde, die er doch so sehr braucht, da seine Umstände nicht die besten sind. Also ist das der vornehme Stand? Ein Kaufmann, denk' doch, ein lumpigter Kaufmann und ein ehrlicher Handwerker — ich halte mich noch zu gut, als daß ich solchem Kerl meine Tochter gebe. Aber geschwind, nenne mir seinen Namen, ich muß Justiz haben, er hat meine Tochter zeitlebens unglücklich gemacht — willst du mir ihn nennen — oder das heilige Donnerwetter —

Anne. Er heißt — ich darf nicht — ich hab meiner Jungfer einen Eid geschworen, ihn nicht zu nennen. (Fischer reißt sich von Lene los, Anne wird ihn, indem er vorbeiwischt, gewahr und hascht ihn) Hier ist er —

Reibenstein (kehrt sich um). Wo?

Fischer (kniend). Zu Ihren Füßen — — ein unglücklicher Augenblick, Herr Reibenstein! In dem sich der Wein meiner Vernunft bemeistert —

Reibenstein (hebt die Peitsche). Ich sollte Euch — — Immer auf den Wein die Schuld geschoben, der sich nicht verantworten kann. Der Wein trinkt euch nicht, sondern ihr ihn; auf euch kommt's an, ob ihr ihn so gebraucht, daß er kein Unheil anrichtet. Das ist gar

keine Entschuldigung nicht, Herr Narre! Wer klug ist, den wird der Wein nicht zum Narren machen, es steht ja bei ihm, wie viel er trinken will oder nicht.

Fischer. Ich gestehe mich schuldig, ich allein bin der Verbrecher gewesen, aber, Herr Reibenstein — ist denn kein Mittel —

Anne. Machen Sie doch bald, ich bitte Sie, das Blut springt mir ja schon zu'n Armen heraus.

Reibenstein (bindt sie los). Halt's Maul, ihr! jetzt habt ihr nichts mehr drin zu sprechen — geh, geh nach Hause, sag' Lieschen: Der Haas' ist gefangen, die Peitsche hat ihn aus dem Kohl hervorgeholt — — — und Sie, Herr, flugs vor den Richter.

Fischer. Sein Sie mein Richter! Ich beschwöre Sie, geben Sie mir Ihre Tochter zur Frau.

Reibenstein. Ihr seid Euer eigner Richter gewesen, Naseweis! Ihr habt sie zur Frau genommen, eh ich sie Euch geben konnte: und nun verlangt Ihr zu Eurer ganzen Strafe, daß ich zu Euren Jungenstreichen Amen sagen soll. Nein nein, so geschwinde geht das nicht, wenigstens muß eine Geldbuß erlegt werden: ich zieh Euch also von den fünftausend Talern, die ich meiner Tochter zur Mitgabe ausgemacht, fünfhundert Taler für die Armen ab.

Fischer. O gütiger Richter! O, wie gütig strafen Sie mich!

Reibenstein. Aber Euren Sohn schafft mir wieder, das rat ich Euch, ich bin von dergleichen Umsatz kein Liebhaber. Kommt unterdessen zu Eurer Frau, das arme Ding hat sich ja fast die Augen aus dem Kopf herausgeweint, als ich ihr sagte, ich würde eher nicht ruhen, bis ich ihren Galan herausgebracht und ihn hätte aufhängen lassen. Ihr könnt sie immer heute schon heimführen, ich will Euch den Hochzeitsschmaus geben, wenig und was guts; Ihr wißt, daß an meinem Tisch alle Tage könnte Hochzeit gehalten werden. Ich muß Euch nur auch sagen, daß das Mädchen schon einen andern hübschen artigen Mann zum Freier hat, den sie aber schlag tot, häng auf, nicht nehmen will, doch hätt ich ihr den Willen schon eingepeitscht, wenn dies nicht zwischen

gekommen wäre. A ça, den wollen wir auch zum Hochzeitsschmaus laden, und ich werd ihm den Spaß machen und ihn sich einbilden lassen, er sei der Bräutigam! Es ist ohnedem ein Kerl, der eine schwere Nots Einbildung von sich in seinem Kopf hat, und wenn er wird die Braut in die Kammer führen wollen, werd ich sie ihm aus der Hand nehmen und Euch zuführen, wer erst kommt, der mahlt erst, werd' ich zu ihm sagen, he he he he, ho ho ho.

Fischer. Gehn Sie nur voran, mein teuerster Vater! Ich werd Ihnen in einigen Augenblicken folgen, ich habe nur noch eine Kleinigkeit auszurichten —

Reibenstein. Nun so verricht' Er, was Er zu verrichten hat, und spud' Er sich. (geht ab)

Fischer. Fort mit euch Torheiten der Jugend, nicht Liebe, Unsinn war es, was ich für diese Buhlerin fühlte. O welch ein stillerer und ächterer Reiz ist der, mit welchem Lieschens unvergleichliches Herz mich itzt anzieht. Mir alles aufzuopfern, Ehre, Leben — — ha Julchen! Wie will ich mich an dir rächen, wie will ich dir meinen Verlust fühlbar machen: gleich soll sie mir meinen Sohn wiedergeben, Vater und Sohn sind von nun an auf ewig für sie verloren — — Aber da kommt sie selber heraus: zurück noch — (weicht einige Schritte zurück) O als ob ich einen elektrischen Schlag in's Herz bekam, sobald ich sie gewahr ward.

Vierte Szene.

Julchen. Rahel. Fischer (in einiger Entfernung).

Julchen. Ich merk, ich habe zu viel Wein getrunken mit dem Narren da; jedoch mein Kopf wird das leicht verwittern.

Rahel. Fast fiengen Sie auch an verliebt zu werden.

Julchen. O pfui doch, glaube mir, meine gute Rahel! Ich mag trinken, so viel ich will, mein Herz

berauscht sich niemals. — Also das Kind gehört Fischern, sagst du?

Rahel. Lene sagt, er hab's hier vor der Tür dem Alten gestanden, der hab' ihm alles verziehen und verlangt, er soll es wieder zurück von Ihnen fodern.

Julchen. Vermutlich wird er denn auch die Tochter heiraten, und denn, so bekommt er was rechts mit — desto besser, desto besser. — Jetzt ist's doch wieder der Mühe wert, einen Angriff auf ihn zu wagen.

Fischer (nähert sich). Mademoiselle! Ich komme nicht, Ihnen Vorwürfe zu machen, Sie müssen es nur gar zu wohl fühlen, daß Sie auch unter denen sind. Ich will Sie nur gebeten haben — nicht diese leichtsinnige vertrauliche Miene, ich rede sehr ernsthaft, Mademoiselle.

Julchen. Sie suchen Ihren Sohn — was ist da viel Umstände zu machen. Ich hab' es Ihnen ja gleich an den Augen abgelesen, was Sie von mir wollten, ernsthafter, wichtiger Herr Fischer.

Fischer. Freilich such ich ihn. (bei Seite: seufzt) Schade um ihren Witz!

Julchen. Und wollen Jungfer Reibenstein heiraten? Und wollen mich im Stich lassen? Fischerchen, Fischerchen! Wenn Ihr Wein mir nicht so gut geschmeckt hätte, ich würde mit Ihnen zanken. Aber wissen Sie was, ich bin großmütig, ich will Ihnen alles vergeben, vergessen und vergeben, und noch dazu Ihnen einen guten, guten Rat bei dem ganzen Handel geben, denn ich bin Ihre Freundin, das wissen Sie. Sehen Sie, ich hab in meiner Schlafkammer viele Mäuse, und wissen Sie, wie die's machen? Sie laufen bald in das Schlupfloch, bald in jenes, welches ihnen das bequemste ist. Die Applikation, mein Herr, machen Sie selber.

Fischer. Mademoiselle, Ihre Laune wäre bei jedem andern besser angebracht. Kurz, ich fod're meinen Sohn zurück.

Julchen. Ihren Sohn? Denk' doch! Und Sie wollen mir das Vergnügen mißgönnen, Mutter zu einem solchen Kinde zu heißen?

Fischer (heftig). Ich bitte Sie — meinen Sohn —

Julchen. Nun ja doch, meinen Sohn auch, wenn Sie wollen: ich hab ihn einmal an Kindesstatt aufgenommen. Und kurz und gut, Herr Fischer, Sie müssen ihn mir noch auf einige Monate lassen, solange wenigstens, als mein Offizier noch in Königsberg bleibt, sonst zieht er mir sein Jahrgehalt wieder an sich.

Fischer. Ich wünschte, ich könnte Ihnen hierin dienen, obschon ich weiß, daß ich doch damit keinen Dank bei Ihnen verdienen würde, denn Sie sind gegen niemand ungerechter als gegen die, welche Ihnen Dienste erwiesen haben.

Julchen (weint). Grausamer — ist's erlaubt, wie du mit mir umgehst —

Fischer. Noch zwei Stunden lass' ich Ihnen das Kind, können Sie in der Zeit etwas mit ihm ausrichten — aber nach zwei Stunden, sag ich Ihnen, wenn Sie ihn mir nicht zuschicken, so werd ich Ihnen jemand herschicken, den Sie nicht gern sehen. (geht)

Julchen (noch immer weinend, ruft ihm nach). Wenn's Ihnen zu Hause übel geht, so denken Sie an's Mäuschen, Mäuschen — — (ganz gelassen zu Rahel) Laß mich nur machen! Es müßte schlecht sein, wenn seine Dulcinea ihn so getreu erhalten sollte. Aber vor der Hand hab' ich andere Sorgen, wenn Schlachtwitz und Bauchendorf erst mit Sturm übergegangen sind, so wollen wir alsdenn auch schon gegen ihn anrücken. Wir kennen seine schwachen Seiten —

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Julchen. Rahel.

Julchen.

Ich denke, Rahel, du schickst dem guten Narren sein Kind nun zurück, ich hab ein ganz ander Projekt im Kopf. Siehst du, es ist Zeit, daß wir aus Königs-

berg reisen, warum wollen wir uns mit unmöglichen Hoffnungen schmeicheln? Die Historie vom untergeschobenen Kinde könnte über kurz oder über lang dem Rittmeister zu Ohren kommen und ich gezwungen werden, ihm alles, was ich habe, wieder herauszugeben. Ueberdem hab ich dem Bauchendorf seine Katze mit den Dukaten abgeschnallt, wenn er nüchtern würde, könnte sein Vater eine Untersuchung anstellen, und da käm's heraus, daß er sie bei mir verloren; da käm' denn so eins zum andern, und der Ausgang aller Komödien, die ich bisher gespielt, könnte verzweifelt tragisch werden. Also will ich lieber die Komödie vollständig machen und darnach davon, meiner Mutter nach Tilsit nachreisen und sie persuadieren, mit mir nach Liefland heraufzugehn, damit wir doch meinem geliebten Petersburg näher kommen. Höre nur, wenn ich nur unterdessen den Bauchendorf, so voll wie er ist, mit guter Manier an einen andern Ort aus unserm Hause transportieren könnte, damit es nicht heißt, er habe sein Geld bei uns verloren — und weißt du, was ich dazu für ein Projekt habe. Schicken wir nach dem Rittmeister zu Döbschütz, da speist er immer zu Nacht, und lassen den mit dem Landjunker in die Haare geraten, der soll ihn hier auf die Straße herausschleppen, unterdessen läufst du geschwind, geschwind hinüber und holst seinen Bedienten Adam, dem Junker zu Hilfe; vorher müssen wir aber den Coffre, wo ich alle meine Beute vorhin einpackte, schon auf's Posthaus haben bringen lassen, während dem Tumult und dem Aufstande reisen wir ganz in der Stille in aller Sicherheit fort, denn der Rittmeister wird uns wahrhaftig in keinem Argwohn haben, wenn wir so viel Zutrauen zu ihm äußern und nach ihm schicken, uns einen unnützen Menschen vom Halse zu schaffen; und eh der Landjunker sich vernehmlich explizieren kann, müssen vierundzwanzig Stunden hingehen.

Rahel. Adam, sagten Sie, den sollt' ich seinem Herrn zu Hilfe — — o, Sie wissen noch das lustigste vom heutigen Abend nicht: der Herr schläft auf Ihrem Kanapee und der Bediente schläft unter meinem Bette. Nicht wahr, ich versteh die Kunst noch besser als Sie,

denn Adam war des Junkers Hofmeister, daß Sie's wissen; er ist uns alleweil' im Wege gewesen und ein rechter Weiberfeind, doch hab ich ihn kirr gemacht —

Julchen. Hör, mag es gehen wie es will, heute Abend müssen wir reisen; morgen ist der glückliche Tag nicht mehr, es kann uns gehn wie den Pharaospielern, die des Morgens alles wieder verlieren, was sie in der Nacht gewonnen.

Rahel. Stille — da kommt er ja ungerufen —

Julchen. Wer?

Rahel. Der hochwohlgeborne Vater zu Ihrem Schmerzenskinde.

Julchen. Stellen wir uns, als ob wir ihn nicht sähen. Ich glaubt', er wäre böse, darum wollt' ich ihn besänftigen — aber nun seh ich wohl, er hält uns dafür — Ist so mein Gesicht recht finster?

Rahel. Vollkommen.

Zweite Szene.

Herr von Schlachtwitz (zu den) Vorigen (einen großen Geldbeutel unter'm Arm).

Schlachtwitz. O Liebe! Liebe! Welch eine Exekution bist du! Jetzt komm' ich wie einer, der seinen Prozeß verloren hat, und bring meine Geldstrafe für die Beleidigungen, die ich — von ihr empfangen habe. Und weil sie gegen meine vorigen Präsente ist undankbar gewesen — bring ich ihr ein neues Präsent. O Liebe! Liebe! Welch' eine Exekution bist du! So arg hab ich's doch den armen Danzigern nicht gemacht, als wir dort auf Exekution lagen. Ich sehe wohl, wenn's auf's Gelderpressen ankommt, ist ein Julchen ärger als zehntausend Preußen. — Herz gefaßt! (tritt zu Julchen) Wie befinden Sie sich itzt, Madame?

Julchen. Was haben Sie sich darum zu bekümmern?

Schlachtwitz. Es ist genug! Ich bin genug gedemütigt.

Julchen. Können Sie denn nicht aufhören, einem beschwerlich zu sein.

Schlachtwitz. Liebes Rahelchen! Sag' mir doch, was hab' ich verbrochen?

Rahel. Sie sollen uns mit Frieden lassen.

Schlachtwitz. Mein Julchen, meine Venus! Sieh hier deinen Mars zu deinen Füßen. Ich gestehe mein Verbrechen, vergieb mir nur. Sieh, hier hab ich dein Jahrgehalt verdoppelt; wenn ich was verbrochen habe, hier ist Gold dafür.

Julchen. Gold! Denk doch! Und das mit einem so erschröcklich wichtigen Ton, Gold! Und es ist noch eine Frage, ob sich's nicht in Kupfer verwandeln wird, wenn ich's anrühre. Das Kind muß eine Amme haben, die Amme muß einen Koch haben, der Koch muß einen Bedienten haben, ich muß eine Haushaltung von dreizehn Personen anfangen — oder meinen Sie, daß ich das Kind eines Rittmeisters wie ein Findelkind erziehen soll?

Schlachtwitz. Sieh also, ich will dir zu deinem Jahrgehalt von diesem Gelde, das mir Herr Grünstädt eben über Tisch abgegeben, noch hundert Dukaten zu zahlen.

Julchen. Was ist das? Sind Sie unsinnig?

Schlachtwitz. Ich will noch hundert dazulegen.

Julchen. Was will das sagen? — — Rahel, bring ihm das Kind nur heraus, laß ihn es selber erziehen.

Schlachtwitz. So fodern Sie, schwere Not — so nehmen Sie alles.

Julchen. Rahel! Tragt den Beutel hinein. (Rahel geht hinein)

Schlachtwitz. Nun bist du doch wieder freundlich, mein Engelchen? (küßt sie)

Julchen (weigert sich). Lassen Sie mich gehen.

Schlachtwitz. Wie denn? Soll's immer so währen? Dieser Tag kostet mich gegen tausend Dukaten, und noch nichts dafür erhalten.

Dritte Szene.

Herr von Bauchendorf (taumelnd zu den) **Vorigen. Rahel** (folgt ihm).

Bauchendorf. Wo bleibst du denn, herzallerliebstes Julchen! Ich kann ja zu nichts mit dir kommen. Da sitz' ich auf dem Kanapee und durste und — wälze mich und bin vor allzulangem Warten gar eingeschlafen. Das ist doch nicht artig, mein herzallerliebster Schatz! daß du mich so lange warten läßt; es ist Zeit zu Bett' zu gehen, Julchen.

Schlachtwitz. Wer ist der Kerl?

Julchen. Ein Herr, den ich mehr estimiere als Sie.

Schlachtwitz. Als mich — bist du rasend? Hundert Quadrillonen Teufel —

Julchen. Werden Sie nur nicht wieder unnütz.

Schlachtwitz. Jetzt, da du mein Geld eingesteckt hast —

Julchen. Ich komme, Junker Bauchendorf! Was fehlt Ihnen?

Bauchendorf. Du fehlst mir, mein einziger Schatz.

Julchen. Ist das Ihr Ernst? Bin ich das?

Bauchendorf. Ja freilich bist du — ich weiß wohl, daß du nur deinen Spaß mit mir treibst, weil ich dumm bin, aber — das tut der Liebe nichts, und meine Lieb' und Zärtlichkeit ist so groß gegen dich, daß es mir rechte Freude macht, wenn du mich zum Besten hältst.

Julchen. Dafür muß ich Sie küssen. (küßt ihn lange)

Bauchendorf (an ihrem Halse). Küß nur — küß nur, he he, so lang du willst —

Schlachtwitz. Vor meinen Augen — — Weib, den Arm ihm vom Halse, oder dich und deinen Galan — (zieht den Degen)

Julchen (wendet sich gelassen um und sieht ihn eine Weile an). Herr Rittmeister — mit Eisen gewinnt man mich nicht.

Schlachtwitz. Einen solchen Nebenbuhler.

Julchen. Der aber die Kriegskunst wohl versteht.

Schlachtwitz. Einen so rauchen, ungestalten, ungeheuren Nebenbuhler.

Julchen. Der aber die festesten Türme mit Gold aufzusprengen weiß. Sie lesen ja den Banier so fleißig, sind Sie nie auf die Geschichte der Danäe gestoßen?

Bauchendorf. Ja, ja, ich hab ihr viel Geld gegeben.

Schlachtwitz (mit gesunknem Haupt und Schwert). Ich nicht?

Julchen. Sie nicht mir, sondern Ihrem Kinde.

Bauchendorf. Und ich habe kein Kind von ihr gesehn, und doch hab ich ihr gegeben.

Julchen. Das machte, weil du mich um mein selb' willen liebtest, mein Bauchendorf. (küßt ihn abermal)

Schlachtwitz. Trauen Sie ihr nicht, Herr, sie Ihnen in die Lippen beißen — lassen Sie sie los, w Sie wüßten, wie viel Liebhaber die schon gehabt h

Bauchendorf. Was? Redst du übels von m Herzallerliebsten? Den Augenblick heraus. (zieht den

Schlachtwitz. Wohlan denn, wehre dich — steh, Hund!

Bauchendorf (der sich hinter Julchen verbirgt). Es n besser, du föchtest mit Albertustalern um sie, als deinem langen Degen da —

Julchen. Vortrefflich, Junker! Ein solcher Zwei kampf würd' mir zehnmal mehr Vergnügen machen.

Schlachtwitz. Wehre dich —

Bauchendorf. Wenn du denn durchaus deines Lebens überdrüssig bist. — (dringt auf ihn ein. Schlachtwitz weicht zurück)

Schlachtwitz. Wir wollen mit Albertustalern fechten.

Bauchendorf. So fang' du zuerst an, fang' an.

Schlachtwitz (zieht seinen Beutel hervor). Nun, Junker! Wird's —

Bauchendorf. Es soll schon werden — fang' du nur an!

Schlachtwitz. Ich hab ihr heut au barem Gelde gegeben zweitausend Taler.

Bauchendorf. Und ich hab ihr schon in allem gegeben — gegeben — gegen die hundert Gulden und werd' ihr noch viel geben, wenn sie's braucht.

Schlachtwitz. An Stoff und Seidenzeug —

Bauchendorf. Und wollene Strümpfe und drei Scheffel Erbsen und — und noch viel andere Sachen.

Schlachtwitz. Nun denn, wenn kommt Ihr Beutel zum Vorschein, Junker —

Bauchendorf. Laß mich doch nur, ich werd' ihn schon zum Vorschein bringen, wenn's Zeit ist. Du trägst deinen in der Hosentasche, und ich hab' meinen um den ganzen Leib geschnallt.

Schlachtwitz. Hier, Julchen, sind zwanzig Dukaten Holländisch.

Julchen. Ich dank' Ihnen — — heb auf, Rahel.

Schlachtwitz. Das machen vierzig Taler Albertus wird's bald, Junker?

Julchen. In aller Welt, Junker Bauchendorf! n Sie sich doch nicht auslachen! Fürchten Sie sich iemand?

Bauchendorf. Nein, in der Tat — ich fürchte nicht — aber ich habe vorhin den Adam in der mer gesehen, und aufrichtig zu gestehn, ist dies Geld die Mastochsen, das der Metzger Krell mir abgegeben , und ich muß es noch heut Abend meinem Vater geben, sonst verrät mich der Adam, und dann setzt es - sehen Sie wohl.

Schlachtwitz. O ho, Herr Strohjunker! Hat es die Bewandtnis mit Ihren Präsenten —

Julchen. Pfui pfui, Junker Bauchendorf! Das hätt' ich mir doch nimmer von Ihnen vorgestellt — kommen Sie hinein, Herr Rittmeister. (Schlachtwitz geht hinein.

Bauchendorf (hält Julchen zurück). Nein nein, meine Herzallerliebste! Eh der Kerl soll mit dir zu Bette gehn — — hier hast du den ganzen Gürtel, hier hast du — (knöpft sich die Weste auf) O weh mir! — Nichts mehr da! O weh mir (rauft sich das Haar) Nun ist's zu Ende mit mir —

Julchen. Stille, Herr von Bauchendorf! Ich will Ihnen die ganze Wahrheit gestehen. Der Rittmeister fand Sie vorhin auf dem Kanapee schlafend und hat Ihnen den Gürtel abgeschnallt. Und von Ihrem Gelde hat er mir die zwanzig Dukaten gegeben.

Bauchendorf. Der verfluchte Rittmeister — was soll ich nun mit ihm anfangen? Ich will ihn totschlagen.

Julchen. Hören Sie nur, ich will Ihnen einen guten Rat geben. Derweil er hier drin ist und auf

mich wartet, gehen Sie in sein Quartier, er logiert beim Herrn Döbschütz und ich habe den Schlüssel zu seiner Stube, denn ich hab ihn vorhin drum gebeten, um mein Kind alle Abend, wenn's dunkel wird, zu ihm zu bringen. Er hat auf seinem Tisch einen Beutel mit dreihundert Dukaten liegen, den er heut einem Major im Piquet abgenommen hat, also den können Sie immer zur Revange zu sich stecken — geschwind, geschwind, laufen Sie, eh er herauskommt. (Bauchendorf, nachdem er einen Schlüssel von ihr genommen, läuft ab.)

Letzte Szene.

Schlachtwitz. Julchen. Rahel.

Schlachtwitz (kommt heraus). Nun, wie lange währt's, Julchen — wo ist der Strohjunker geblieben?

Julchen. Ha ha ha, stellen Sie sich das Spektakel vor, er wollte seine Katze abschnallen — und sie war nicht mehr da, ha ha ha. Aber, Herr Rittmeister! wenn Sie nicht wollen, daß er in besoffenen Mut wunderliche Streiche in Ihrem Zimmer anfangen soll, so gehn Sie ihm nach: er lief fort und sagte, er wollte Ihre Tür aufbrechen, es könnte nicht anders sein, Sie müßten ihm sein Geld genommen haben, weil Sie ihn zum Zweikampf herausgefordert — er will sich an Ihren Möbeln schadlos halten.

Schlachtwitz. Sackerlot! Und ich habe zu Hause offen gelassen — ich bin gleich wieder hier. (läuft ab)

Julchen. Nun, Rahel, geschwind! — Laß den Coffre auf's Posthaus tragen, komm! Schließ das Haus zu — und dem Fischer schicke sein Kleid zurück.

Rahel. Ist alles geschehen — Coffre und Kind ist schon fort durch die Hintertür. Ich habe gleich gemerkt, daß das so ein Ende nehmen würde. Aber was fangen wir mit dem Adam an: der ist wie tot, wir bringen ihn nicht fort.

Julchen. Laß ihn liegen! Schließ nur das Haus zu! Desto besser! Wenn er erwacht, wird er glauben, geträumt zu haben. Wo hast du die zwanzig Dukaten gelassen — komm nur geschwinde! Heute geht die Post nach Tilsit, und wenn wir zu spät kommen, so nehm' ich eine Mietkutsche bis in's nächste Dorf — — wie werden die gerupften Gänse uns hinterher gackseln! —

Die Türkensklavin.

Personen.

Sebastian, ein junger Wiener.
Herrmann, sein Bedienter.
Lips Rustan, einäugig.
Kuhlmann, ein Maqueraut.
Feyda, Zigeunerin.
Selima, Türkensklavin.
Hirzel, ein reicher Jude.
Gmelinskoy Budowitzky, verabschiedeter Offizier, aus der Bulgarei.

Erſter Akt.

Erſte Szene.

Es iſt Nacht.

Herrmann (trägt) **Sebaſtian** (die Laterne vor).

Herrmann.

Wohin denn, wenn ich fragen darf? So ſpät und noch ſo geputzt — gewiß in's Tripot wieder, nicht?

Sebaſtian. Ei was, ich rühre keine Karte mehr an — die Liebe ruft mich.

Herrmann. Und wohin denn, wenn ich bitten darf —

Sebaſtian. Siehſt du jenes kleine, rote, verſchloſſ'ne Türchen?

Herrmann. Hm! Nun merk ich. — (ſchüttelt den Kopf)

Sebaſtian. Zieh den Hut vor ihr ab, gleich.

Herrmann. Den Hut?

Sebaſtian. Den Hut. —

Herrmann. Nehmen Sie mir's nicht übel, haben Sie's hitzige Fieber? Warum ſoll ich denn den Hut vor der Tür abziehen? In einem Bordell dazu —

Sebaſtian. Es iſt die ſchönſte Tür, die ich kenne, die Tür zu einem Schatz — ich ſage dir, Herrmann, ein Mädchen, o, ein Mädchen, auf dem ganzen Erdboden find'ſt du nicht ihresgleichen.

Herrmann. Aber, Herr, iſt denn das recht, ein unſchuldiges Kind zu verführen.

Sebastian. Verführen? — Du hast wunderliche Gedanken von mir. Ich sage dir, Herrmann, ich bin nicht mehr der vorige. Das Mädchen hat mich ganz umgekehrt.

Herrmann. Ich meine nur so, ich weiß, wie's der Kuhlmann zu machen pflegt. Lockt honetten Leuten die Kinder aus den Häusern, bisweilen gar Eheweiber, und läßt sich dafür bezahlen. Aber Sie sollten sich doch in acht nehmen, Herr Sebastian. Solche Sachen kommen aus, und wenn Ihre Vormünder und Verwandten so etwas erführen.

Sebastian. Wozu dient das Geschwätz?

Herrmann. Niemand verbietet Ihnen, was feilgeboten wird, zu kaufen, oder öffentliche Landstraßen zu gehen, nur müssen Sie sich durch kein verzäuntes Feld oder Gärten Fußsteige machen. Wenn Sie verheirateten Frauen und unschuldigen Mädchen nur keine Netze ausstellen, so mögen Sie mir zu Gefallen besuchen, wen Sie wollen, und zu welcher Zeit Sie wollen.

Sebastian. Hört doch den Moralisten! Du weißt also noch nichts von der schönen Türkensklavin, die Kuhlmann neulich vom Lande von seiner Schwester hereingebracht hat. Sie ist ihm als ein zartes Kind von einer Zigeunerin, die noch bei ist, für einige Bouteillen Wein verkauft worden; er hat sie, wegen ihrer seltnen Schönheit, auf dem Lande erziehen lassen, sie ist unschuldig wie ein neugebornes Lamm und schön wie ein vom Himmel herabgestiegner Engel. (faßt ihn an die Hand) Und liebt mich, Herrmann, liebt mich —

Herrmann (dem die Laterne aus der Hand fällt). Nun — da haben wir's — jetzt mag sie uns eine Laterne schaffen, wenn sie Sie beliebt, sonst müssen wir die Nacht auf der Britsche schlafen.

Sebastian (heftig, sich mit der Hand vor die Stirn schlagend). Und — Kuhlmann — will sie verführen — es ist ein Graf Pudewitz hier, der ihm hundert Dukaten für drei Nächte geboten hat — o, ich möchte den Geist aufgeben, wenn ich daran denke.

Herrmann. Können wir sie nicht entführen?

Sebastian. Entführen! — Weißt du auch, was du redst. Kuhlmann schläft hier in der Kammer an der Straße, siehst du nicht, daß er noch Licht brennen hat. Er ist wassersüchtig dazu, fast die ganze Nacht ist er wach, und überdem, die alte Zigeunerin verläßt sie keinen Augenblick. Ich habe sie mit einigen Flaschen Wein bestochen, daß sie mir sie des Nachts herunterführt.

Herrmann. Könnten Sie dem alten Kuhlmann nicht etwas anbieten, Ihnen zu Zeiten nächtliche Visiten zu erlauben.

Sebastian. Er nimmt nichts, der Hund! Ich hab es schon versucht, er fürchtet sich, der Graf möcht es erfahren, und dann wäre sein ganzer Gewinst dahin. Indessen hab ich ihn doch dahin gebracht, daß er den Grafen von einer Zeit zur andern aufhält; aber jetzt bin ich verloren, wenn mir Lips Rustan von meinem Vetter aus Ungarn kein Geld mitbringt. Ich kann hier in Wien nirgends bekommen, und meine Vormünder sind noch härter wie Felsen, Moses selbst würde kein Wasser aus ihnen herausschlagen.

Herrmann. Nehmen Sie mir's nicht übel, wenn ich in Ihrer Stelle wäre, ich ließ alles drunter und drüber und mischte mich in den ganzen Handel nicht. Sich unnötige Pein zu machen! Nein, wo so viel Dornen sind, da lohnt's der Mühe nicht, nach einem kleines Röschen zu haschen, das vielleicht lange so schön und unberührt nicht ist, als Sie sich einbilden. Da lob ich mir die erste beste Mohnblume, bei der man sich die Hände nicht zersticht. Haben Sie schon viel mit ihr gesprochen? Hat sie Ihnen schon viel erlaubt?

Sebastian. Wofür hältst du sie denn? Sie ist so keusch gegen mich, als ob sie meine Schwester wäre, es müßte denn sein, daß in ihren Küssen mehr Feuer ist — o, neulich sind ihre Tränen auf mein Gesicht herabgefallen, Herrmann! Was war das für eine Empfindung! Sie hat mich beschworen, sie aus den Händen des gottlosen Kuhlmanns zu erretten, sie weiß seine verfluchten Anschläge nicht, aber sie merkt doch, daß sie an keinem Ort ist, der sich für sie schickt. Sie ist von guten Eltern, sie hat mir versichert, sie erinnere sich noch wohl, daß

ihr Vater Bediente und Pferde in Menge gehabt und in einem prächtigen Palaste gewohnt hat, das im Feuer aufgegangen, bei welcher Gelegenheit Feyda sie gestohlen hat.

Herrmann. Je nun, wenn Lips Rustan kommt, was ist denn mit Lips Rustanen auch? Ich setz den Fall, er bringt Ihnen Geld, woran ich doch noch sehr zweifle, und Sie erhalten von Kuhlmannen Aufschub — ja, was hilft Ihnen das?

Sebastian. Ach, Aufschub, Herrmann, nur Aufschub — dem Deliquenten, der einen Tag gewinnt, ist dieser Tag eine Ewigkeit. Vielleicht sind ich in der Zeit Mittel aus — ich will alle meine Freunde aufbieten, mir bei der Entführung hilfreiche Hand zu leisten. Noch mehr, eins ist, das mir sehr vorteilhaft dazu werden kann: schon vor drei Jahren hat ein alter Offizier aus Ungarn oder der Bulgarei, ich weiß nicht, wo er her ist, ihm vierhundert Dukaten für die Türkensklavin geboten, er hat sie auf dem Lande gesehn und will sie einem Kaufmann aus Smyrna verhandeln. Sie sind einig geworden und haben einen Kontrakt miteinander aufgesetzt, ich weiß die nähern Bedingungen nicht, aber — kurz, es wäre was zu machen, wenn ich nur Geld hätte — Lips Rustan hat die Sache, wie er sich ausdrückt, in seinem Magen in weitere Ueberlegung genommen, so bald er sie verdaut hat, will er mir seinen ganzen Anschlag mitteilen, er will sich bei Gelegenheit seiner jetzigen Reise zugleich in Ungarn nach dem Offizier und nach allen kleinen Umständen dieses Handels erkundigen.

Herrmann (gähnt). Machen Sie nur, daß Sie vorgelassen werden, und daß wir bald nach Hause kommen, es ist so was kalt und mich fängt an zu schläfern.

Sebastian. Gieb mir die Flasche her, die du zu dir gesteckt hast.

Herrmann. Wollen wir eins trinken?

Sebastian. Die alte Feyda schläft hier an der Tür, ich darf nicht Lärmen machen, vielleicht wacht der alte Kuhlmann noch, aber — du weißt, wie versoffen sie ist,

ich will Wein auf die Türpfosten und Schwelle gießen, sobald sie den Geruch merkt, macht sie mir gleich auf.

Herrmann. Eine ganz neue Manier zu klingeln, in der Tat. Und für den alten Schlauch wären alle die drei Flaschen, die ich mitgenommen? Nun, bei meiner Ehre, es macht so kalt, und ich dachte, Sie hätten für mich sorgen wollen, daß ich doch einen kleinen Zeitvertreib hätte, derweil Sie sich an Ihrer Türkensklavin wärmen.

Sebastian. Was sie übrig lassen wird, ist für dich — gieb nur her.

Herrmann. Ja, und wie groß müßte der Fluß sein, den das Meer nicht verschlingt. — Sie gießens an die Erde — o, das ist nicht erlaubt, wie Sie mit der Gottesgab umgehn.

Sebastian. Lustig, liebe Tür! Trink, meine behende Tür, und mach deiner Behüterin auch Lust zu trinken — ha, wie sie aufspringt, wie von einer Petarde — allerliebster, hurtiger Türangel.

Herrmann. Lassen Sie uns ein wenig zurückziehn — ob's auch Feyda ist, es könnte wohl gar Herr Kuhlmann selber — (treten zurück).

Zweite Szene.

Feyda (zu'n) Vorigen.

Feyda. Geruch von altem Wein ist mir in die Nase gestiegen, der, der lockt mich aus meinen Küssen durch die finst're Nacht hieher. Wo, wo ist er? Nahe bei mir ist er, ich riech ihn, ich schmeck ihn, ich fühl ihn — ach, ich will ihn umarmen. (fällt auf die Schwelle nieder) Ach, wo bist du, mein Herzchen, wie kräftig duftest du mir entgegen, alle köstliche Salben sind Pferdepisse gegen dich, du bist mir köstlicher als Myrrhen und Casia, ja, wo du hingegossen bist, da will ich begraben liegen. Du hast meine Nas' erquickt, komm, komm nun auch in meinen Schlund hinab, komm, komm, wo bist du?

laß deine kalte, kalte Tröpfchen langsam in meinen Schlund hinabgleiten, wo bist du — ich will dir nach — ich will dir nach, und sollte ich bis an's Ende der Welt gehn. (rafft sich auf und fängt an zu tappen)

Sebastian. Für die hätten wir einen ganzen Anker mitnehmen können.

Herrmann. O, eine ganze Weinlese würd' ihr nicht genug sein.

Feyda. Kinder — wer redt da?

Sebastian. Guten Abend, Feyda — kennst du mich?

Feyda. Hast du Wein?

Sebastian. Freilich hab ich, ich bin Sebastian, dir den Schlaf zu befördern und den Husten zu vertreiben, hab ich mitgebracht — gieb her, Herrmann.

Herrmann (indem er ihm die Flasche reicht). Daß du dich doch in Gift verwandeln möchtest.

Feyda. So komm doch näher her zu mir, Sebastianchen, Engelchen, so mach doch gröβ're Schritte her zu mir. (reißt ihm die Flasche aus der Hand) O weh mir, ich verschmachte.

Sebastian. Nun trinkst du ja.

Feyda (indem sie immer trinkt und wieder absetzt). Ja — aber — es währt so lange.

Herrmann Nun — habt Ihr Euren verschimmelten Magen ausgeschwenkt?

Feyda (wie oben). Still, mein Herz — ah, solcher Magentropfen kann man nicht genug zu sich nehmen.

Sebastian. Werd ich Selima heut sprechen, Feyda?

Feyda (tut einen langen Zug). Ach —

Sebastian. Willst du was?

Feyda. Ich will —

Herrmann. Ja, ich will auch — dich auf den ersten besten Zaunpfahl spießen, durstiger Frosch du.

Sebastian. Schweig, sag ihr nichts übels.

Herrmann. Ich möcht ihr lieber übels tun.

Sebastian. Hör, Mütterchen! Wenn du wüßtest, wie mir zu Mut ist.

Feyda (trinkt). O, mir ist herrlich zu Mute.

Sebastian. Werd ich denn Selima nicht sehen?

Feyda. Wenn du mir noch eine Flasche versprichst.

Sebastian. Einen ganzen Weinberg will ich dir vor die Tür pflanzen.

Feyda. Ich komme sogleich — nur hübsch still und friedsam — (geht hinein)

Sebastian (umarmt Herrmann). O Herrmann, wie glücklich bin ich.

Herrmann. Ja, damit ist's nicht ausgemacht. Mich friert und schläfert, was geht mich Ihre Lieb'shistorie an? Wenn's noch mit Ihnen wäre, wie ich's in der Komödie immer gesehn habe, alleweil hatte des Herrn sein Liebchen etwas Schnippisches von Kammerkätzchen bei sich, da der Bediente doch auch sein Schnittchen machen konnte, aber Sie, mit Ihrer alten Feyda da, die mich noch dazu um meinen Wein bringt, das ist wahrhaftig nicht christlich, Herr —

Sebastian. Wo bleibt sie dann, die alte Hexe — das ist nicht auszuhalten, wie lange —

Herrmann. Ich will lieber klingeln, daß sie den wassersüchtigen Herrn Kuhlmann kareßieren können — wie ich die weinsüchtige Frau Feyda — da hör ich sie ja schon treten. Heida, Frau Feyda —

Sebastian. Stille doch —

Dritte Szene.

Feyda (führt) Selima (heraus zu den) Vorigen.

Feyda. Tritt doch leise, Kind, laß die Tür nicht knarren, daß Herr Kuhlmann nicht aufwacht — wart, ich will Wasser auf die Türangel gießen, daß sie nicht knarren.

Herrmann. Die versteht das Ding besser als Sie, Herr! Giebt der Tür Wasser zu saufen und behält den Wein für sich.

Selima. Wo bist du, der mich vor den Divan der Liebe hat laden lassen? Hier bin ich, hier stelle ich mich.

Sebastian. Hier stelle ich mich gleichfalls und würde Todesstrafen verdienen, wenn ich's nicht täte.

Selima. In der Tat, Sebastian! Es ist ungerecht — einen ganzen Tag dich nicht zu sehen und dich so lieb zu haben —

Sebastian (faßt Herrmann heftig an). Herrmann!

Herrmann (aus dem Schlummer auffahrend). Potz tausend, was ist —

Sebastian. Bin ich nicht ein Prinz?

Herrmann. Ja, ein Prinz, der kein Geld im Beutel hat.

Sebastian. Hast du jemals, wirst du jemals solche Schönheit sehen?

Herrmann. So reden Sie denn mit Ihrer Schönheit, und lassen Sie ehrliche Leut' in Ruhe. Aber sie beißt, glaub ich, Sie fürchten sich ihr ja zu nah zu kommen.

Sebastian. Eine Umarmung, meine Selima.

Selima. Da bin ich — umarm mich.

Sebastian (umarmt sie). O, für dich — tausend Tode wollt ich für dich leiden — ich muß dich retten, ich muß dich befreien, bei'm hohen Himmel! wenn er sich nicht durch Geld gewinnen läßt, so soll die Gewalt —

Herrmann (dem Feyda, dieweil er schläft, heimlich die dritte Flasche aus dem Sack zieht). Au weh — was ist das —

Sebastian (hält ihm den Mund zu). Bösewicht, wenn Kuhlmann uns hört —

Herrmann (halb in Sebastians Hand gemurmelt). Aber das ist ja des Teufels zu werden mit der alten Hexe, da säuft sie mir meinen letzten Tropfen Wein aus —

Sebastian. O meine Selima, nur drei Tage noch erhalte deine Geduld in Atem. Ich will Anstalten machen — und sollt ich die halbe Stadt in Bewegung bringen, den alten unbarmherzigen Bösewicht —

Selima. Still, mein Lieber, er ist so hart nicht, als du glaubst, er hat mir noch keinen Schlag gegeben.

Sebastian. Wie, Selima, einen Schlag — er müßte ja fürchten, daß ein Donnerstreich auf der Stell' ihm den Arm lähmte.

Selima. Und er kann mir doch nicht wehren, dich zu lieben, auch wenn er mich schlüge. Nie, nie wird er das über mich können, oder müßte mir diese liebeskranke Seele wegnehmen.

Sebastian. O der Barbar! O der Unmensch! O as Ungeheuer, das Ungeheuer!

Herrmann (der abermals aus dem Schlaf auffährt). Mein Herr, ch kann's nicht lassen, ich muß Ihnen den Text lesen: in bischen lieben ist ganz gut, aber ohne Sinn und Vernunft, das taugt wahrhaftig zu gar nichts.

Sebastian (umarmt Selima). O ihr Könige, nun be- altet eure Königreiche, ihr Wuch'rer behaltet eure Gold- ebürge — laßt mir, laßt mir Selima nur —

Herrmann. Werden Sie denn nicht bald schlafen ehn, Herr! Es fängt an zu tagen.

Sebastian. Schweig!

Herrmann. Schlafengehn! —

Sebastian. Ich schlafe schon.

Herrmann. Aber ich nicht — Mamsell, Sie können s vor Gott nicht verantworten, daß ich unschuldigerweis' m Ihrentwillen wachen soll.

Selima. Guter Mann, wenn dich jemand vom Tisch jagte, und du hättest noch kaum angefangen zu essen.

Herrmann. Sag ich nicht? Einer so gut wie der ndere, beide nicht recht bei sich — wie jämmerlich sie a stehn. Ich glaube, Herr Sebastian hat die Sprache erloren. (zupft ihn) Schlafengehn —

Selima. Ist das nicht ein Unglück.

Sebastian (schlägt ihn). Bösewicht, Verräter!

Herrmann (schreit, aber leise). Zu Hilfe alles was Leben at, Herr Kuhlmann, Herr Kuhlmann —

Selima. Ich zittere.

Sebastian. Wo du ein Gelaut von dir giebst, so toß ich dich über'n Haufen.

Selima (hält Sebastian zurück). Du tust nur deiner Hand oehe, laß ihn.

Herrmann (kommt wieder näher). Ist das recht? Für neine Moralen mir Prügel, ist das recht? Wahrhaftig, s bringt Ihnen viel Ehre, daß Sie mir mit Ihren Fäusten eweisen wollen, wie lieb Sie die Mamsell da haben.

Selima. Ich muß dich verlassen, liebster, bester Sebastian, ich höre Geräusch in des alten Kuhlmanns Kammer, vermutlich ist er aufgewacht — wie lang, ich

beschwöre dich, werden wir müssen so verstohlner Weise zusammenkommen.

Sebastian. Noch heut, meine Seele, erwart ich einen Expressen aus Ungarn, der mir Geld bringen soll.

Selima. O du zögerst gar zu lange.

Sebastian. Nun, bei'm Himmel! Du sollst nicht drei Tage in diesem Hause bleiben, und ich will dich so frei machen, wie die Lerche, die für Mutwillen über die Wolken hinauszirkelt.

Selima. Halt Wort, böser Junge! Ein Küßchen, eh wir scheiden.

Sebastian. Wenn mir ein Königreich geboten würde, geschwinder führ' ich nicht zu — Wenn sehn wir uns wieder?

Selima. Mach, daß du diese Frage nicht mehr nötig hast. — Wenn du mich liebst, so mach, daß ich für dich leben und sterben kann. (trippelt mit Feyda hinein)

Sebastian. So geschwind, meine Selima — Ich bin des Todes, Herrmann.

Herrmann. Und ich des Schlafs mit Leib und Seele — kommen Sie doch nur.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Ruhlmann. (Hernach) **Herrmann.**

Ruhlmann (mit Tüchern um den Leib).

Ich merke schon, es hilft alles nichts; ich hab ein Morgenlied von dreiundzwanzig Versen doch gesungen, und doch wills nicht besser werden. Das Wasser steigt mir bis an's Kinn, mir ist, als ob ich Zwillinge im Leibe hätte, ich muß mich nur ein wenig bewegen, sonst berst ich noch auseinander —

Herrmann. Da muß ich schon wieder zum Herrn Thales und ein Frühstück für fünf Personen bestellen; Herr Thales wird des Bestellens auf Konto auch auf die Länge überdrüssig werden — jedoch, Lips Rustan bringt uns gewiß was mit, sonst würd' er so lange nicht außenbleiben. Kein Wetter und kein Weg hätt' ihn abgehalten, und wenn die Welt im Sturm hätt' untergehen wollen, er stände gewiß jetzt schon wieder hier an seiner Krippe —

Kuhlmann. Das ist ja der Herrmann, wo ich mich nicht irre, vom Herrn Sebastian — (indem er auf ihn zugehn will, stößt Herrmann, der in tiefen Gedanken geht, hart auf ihn) Au weh — mein Leib platzt auf —

Herrmann (erschrickt). Ha, verzeihen Sie — (vor sich) den sollt' ich kennen — (zu ihm) es ist so ungewöhnlich früh — o Himmel, nun kenne ich Sie ja, an Ihrem Bauch; Ihr Gesicht ist völlig unkenntbar geworden. Wie geht's, Herr Kuhlmann?

Kuhlmann. Ihr solltet Euch doch in acht nehmen, einen Kranken zu überrennen — So so, geht es mir, ich lebe noch, das ist alles —

Herrmann. Und das ist auch genug für Sie — aber was fehlt Ihnen denn?

Kuhlmann. Die Gesundheit fehlt mir; es ist kein Glied an meinem ganzen Leibe, das mir nicht weh tut — ich glaub, ich fange schon an bei lebendigem Leibe zu verwesen —

Herrmann. Das ist betrübt. Ohnmaßgeblich dächt ich, Sie ließen sich einsalzen, eh das geschieht.

Kuhlmann. Er ist mir ein sauberer Medikus — aber hör Er doch, vielleicht versteht Er sich auf Träume besser — Er kennt doch das arme Waislein, das ich mit großem schweren Gelde einer alten Zigeunerin abkaufte und aus christlichem Mitleiden in mein Haus nahm. Was meint Er wohl, daß das bedeuten mag: diese Nacht deuchte mich, ich sah ihren seligen Vater im Ronde, er saß an einem langen, langen Tisch weit, weit von mir und kam nicht einmal zu mir, der Esel, sich für das Werk der Barmherzigkeit zu bedanken, das ich seiner Tochter doch erwiesen habe.

Herrmann. Ei, Ei!

Ruhlmann. Ich stand endlich auf und dachte, du mußt doch zu ihm gehen, weil doch die Leute dort oben mehr wissen als wir, und ihn fragen, ob er mir nichts anzeigen könnte, das gut wider die Wassersucht —

Herrmann (sieht auf und erschrickt). Hilf Himmel! Lips — (stößt Ruhlmann fort) Ein andermal — mach' Er sich Motion, Herr, das ist gut gegen die Wassersucht — (läuft einige Schritte zurück) Herr Sebastian — heraus, Herr Sebastian, Lips ist da, Lips, Lips — ich lauf zum Herrn Thales. (ab)

Ruhlmann. Ich glaube, der Teufel plagt die Leute. (geht brummend ab)

Zweite Szene.

Sebastian (kommt vor die Tür im Schlafrock). **Lips Rustan** (in einiger Entfernung, zu Fuß, bläst von Zeit zu Zeit in ein Posthorn, das ihm an der Hüfte hängt, und klatscht dazu).

Sebastian. In der Tat, er ist es — zu Fuß — das ist kein gutes Anzeichen.

Lips (schreiend und blasend). Aus dem Wege, Bekannte und Unbekannte — daß sich jedermann für Schaden und Unglück hüte — Platz! Ich habe Geschäfte, Platz! Wer es auch sei, reich oder arm, vornehm oder gering, Soldat oder Gelehrter! Ratsherr oder Stutzer, aus dem Wege, unnützes Geschmeiß, stört einen Mann von Geschäften nicht —

Sebastian. Ein Glück, daß es so früh ist, daß kein Hahn ihm in den Weg kommt, geschweig ein Mensch.

Lips. Sagt mir, ihr Nachbarn, ihr Freunde und Gönner, alle, die ich in Wien habe, sagt mir, wo find ich den Herrn Sebastian, ich hab ihm Nachrichten zu bringen, woran das Wohl von Europa liegt.

Sebastian. Er wird mich nicht eher sehn, als bis ich ihn über'n Haufen renne —

Lips. Ich höre eine Stimme — wer redt hier?

Sebastian (löst ihn) Willkommen, Lips! Ich sterbe, dich zu sprechen.

Lips. Sebastian — ich werde toll vor Freude.

Sebastian. Gieb mir deine Hand — von wo kommst du? Wie steht's mit meinen Hoffnungen?

Lips. Vom Posthause — wie steht's mit meinen?

Sebastian. Welchen?

Lips. Bei Herr Thales — ich möcht in die Knie sinken.

Sebastian. Für Müdigkeit?

Lips. Für Hunger — gebt mir doch einen Stuhl her — (Sebastian reicht ihm einen, er setzt sich) In drei Tagen nichts gegessen — für lauter Eilfertigkeit — weh mir —

Sebastian. Gebt doch ein Glas Wasser, hurtig — wie bleich er wird.

Lips. Mir wird übel —

Sebastian (ruft ins Haus). Wasser! — Willst du Wasser?

Lips. Ja, wo Rindfleisch drin gekocht hat.

Sebastian. Hol dich der Henker.

Lips. Er hat mich schon geholt. — Nichts von Essen zu sehn, ihr Böf'wichter? Das Maul ist mir bitter, die Augen sind mir trocken, die Kehl' ist mir blind — o Himmel, noch nichts —

Sebastian. Du sollst gleich bekommen — nun sag mir doch — (Lips schüttelt den Kopf und winkt mit der Hand) Herrmann wird dir gleich etwas bringen —

Lips (schreit). Nicht etwas — viel, viel, du von Gott verlassener Filz.

Sebastian. Für fünf Personen, Schreihals — nun sage mir doch, erzähle mir doch vorher —

Lips. Ich kann kein Wort reden.

Sebastian. Nur mit einer Silbe — wie steht's mit deinem Auftrage?

Lips. Zum Entzücken — ich habe nicht's mitgebracht.

Sebastian. So bin ich verloren —

Lips. Nun, nun, ich will Sie schon wiederfinden, wenn ich erst werde gegessen haben.

Sebastian. Sage mir alles, ich beschwöre dich —

Lips. Mit hung'rigem Magen?

Sebastian. Desto besser kannst du hernach essen.

Lips. So hören Sie nur, kurz und bündig, kaum war ich in Ofen angelangt, so ging ich zu Ihrem Vetter und machte ihm lange und breite Komplimenten die Kreuz und die Quer, aber er antwortete mir kurz und bündig, er könnte Ihnen nichts vorschießen, er hätte kein Geld —

Sebastian. Du bringst mich um mit deiner Erzählung.

Lips. Leben Sie nur noch ein paar Minuten, wenn's Ihnen beliebt, bis ich auserzählt habe. Damit geht Lips Rustan also ganz betrübt davon und auf's Kaffeehaus, da kommt ein großmächtiger langer Offizier auf mich zu, den ich mich erinnere, vor drei Jahren einmal in Wien gesehn zu haben, der zieht seine ung'rische Müz' vor mir ab, und das mich gefragt, wie ich nach Ofen komme: kurz wir werden gleich so vertraut miteinander als Brüder und Schwester, er frägt mich nach Wienern, ich frag ihn nach Ofnern, die ich in meinem Leben nicht gekannt habe: kurz ich geb ihm Nachricht von allem, ich erzähl ihm von den Wiener Gelehrten, und vom Wiener Theater, und von den Wiener Lustbarkeiten, daß ihm das Wasser ordentlich aus dem Munde dabei lief, endlich so kommen wir denn auch in der Ordnung, mit Respekt zu sagen, auf die H*rhäuser, und da in der Ordnung auch auf unsern Herrn Kuhlmann, und da — was meinen Sie, erfahr' ich alles was wir wissen wollten. Er hat hier beim Juden Hirzel vierhundertzwanzig Dukaten deponiert, und die will er durch einen Expressen heben lassen, weil er jetzt endlich Nachrichten von dem Kaufmann aus Smyrna hat, daß er ihm fünfhundert für das Mädchen wieder geben will, denn kurz und gut, der Offizier war derselbe, von dem Ihnen der alte Kuhlmann erzählt hat —

Sebastian. O desto schlimmer für mich, desto schlimmer für mich.

Lips (fällt ihm in die Rede). Hören Sie nur — mein Gott, hören Sie mich doch nur aus. Gut, gut, denke ich, das ist ja vortrefflich, ich frag ihn, ob er die Türkin

bald werde abholen lassen; er sei noch zweifelhaft, antwortet er mir, ob er nach ihr schicken oder sie selber holen solle, das Wetter sei nur jetzt so übel, und er habe freilich einen Bedienten, auf den er sich in solchen Fällen so gut verlassen könne als auf sich selber; das war mir freilich nicht angenehm zu hören, doch ließ ich mich nicht gleich niederschlagen, ich fragte ihn, aber wie? Herr Hauptmann? Wird der Jude Hirzel dem Bedienten auch das Geld so gleich antrauen? O freilich, sagte er, ich darf ihm nur meinen Petschierring mitgeben, den kennt der Jude, und wir haben miteinander die Abrede genommen, so bald mein Bedienter den Ring ihm nur zeigt, soll er mit ihm zu Kuhlmann gehn, ihm das Geld auszahlen und die Türkin abfolgen lassen — das ging mir im Kopf herum wie Queckſilber; holla, dacht ich, da kann ein Lipsſtreich der ganzen Sache eine andre Wendung geben; ich mache meinen Offizier da treuherzig, treuherzig, treuherzig — er bittet mich zum Nachtessen. Ich laß mir's nicht zweimal sagen, ich trabe gleich mit ihm und das — der Tisch steht gedeckt, wir setzen uns, man trägt auf, wir fangen — o weh! — Mir wird ohnmächtig.

Sebastian. Du sollst es gleich ebenso gut haben. Ich beschwöre dich, endige deine Historie.

Lips. Was ist da zu endigen? Nach dem Nachtessen läßt er Punsch geben und Piquetkarten, wir spielen und punschen bis Mitternacht, mein Hauptmann bekommt einen Hieb's und schläft mir mitten in der Partie ein, eben da er mir sein Blatt vorzählt — ich ganz leise, leise, zieh ihm seinen Petschierring vom Finger, und das zur Tür hinaus damit, als ob das Wetter hinter mir drein sei, die Bedienten draußen an der Tür glauben, der Punsch jagt mich, ich aber nicht zu faul, und das gleich Postpferde — gottlob, da kommt ja der Herrmann schon. — (läuft hinein, Herrmann mit einem großen Korbe unter dem Arm tritt auf)

Sebastian (küßt). Der Petschierring — nun bin ich am Ziel aller meiner Wünsche. — Trag nur herein, Herrmann, trag nur herein — hast du auch für fünf Personen geholt? O ich wünsche, daß Lips für zehn

essen könnte, du solltest mir gleich noch einmal gehn — für die Freude, die er mir heute macht —

Herrmann (im Hereingehen). So? — das hab ich gleich gedacht — sonst wär er so lang nicht von unserm Tisch geblieben —

Dritter Akt.

Erste Szene.

Jude Hirzel (vor sich, zählt sich Rechenpfennige in die Hand und schüttelt den Kopf).

Jude Hirzel.

Schadt nichts — ich heiß immer doch der reiche Jud' Hirzel. Ich bin auch reich, wenn ich meine Schulden nicht bezahle. Wenn aber die Kreditoren aufwachen — ei was, wenn sie nun auch aufwachen, allmächtiger Gott! Was ist denn nun, wenn sie nun auch aufwachen — so bald ich's von weitem merke, so tu ich mein Geld in die Amsterdammer Bank und cedirn bonis. Wart, ich will doch auszählen, wie viel ich jetzt ungefähr beiseite legen könnte. — (zählt wieder, in tiefen Gedanken)

Zweite Szene.

Lips. Hirzel.

Lips. Das heiß ich frühstücken, ich habe doch wahrhaftig keine einzige Zelle in meinem Magen leer gelassen. Nun hab ich wenigstens mir Courage gegessen — aha, ich glaube gar, das ist — ja Hirzel selber er rechnet — das ist mir lieb, desto zerstreuter wird er sein, und desto geschwinder werd' ich ihn glauben machen

was ich will — ich muß ihn nur erst böse machen, damit sein letzter Gran Verstand in der Hitze davonfliegt. (schlägt ihm von hinten aus aller Macht auf die Schulter) Jud!

Hirzel. Behüt mich Gott, was will Er, ihr unverschämte Gojim, kommt Ihr ehrlichen Leuten alleweil in die Quer, daß Ihr verbannt wär't, daß Euch grünes Gras möcht' vor Eure Tür wachsen.

Lips. Schimpft Ihr? Wißt Ihr, mit wem Ihr sprecht?

Hirzel. Ja wohl weiß ich, mit wem ich sprech', ich sprech' mit einem Flederwisch. Sieht er, Gott hat ihn schon gezeichnet, daß sich jedermann vor ihm in Obacht nehmen soll, Einauge —

Lips. Mein Aug' ist mir mit einer Kanonenkugel ausgeschossen worden.

Hirzel. Warum nicht lieber mit einem Erbsentopf — aber was steht Er denn hier, will Er was von mir, so sag Er mir's, wo nicht, so pack' Er sich —

Lips. Ich bitte mir aus, der Narben nicht zu spotten, die ich für's Vaterland und für meinen Hauptmann trage — Weiß Er mir zu sagen, wo ich den reichen, krummen Juden Hirzel antreffe?

Hirzel. Ich kenne wohl einen reichen Juden Hirzel, aber ich kenne keinen krummen, bei meiner Ehre. Was will Er von ihm, was begehrt Er von ihm?

Lips. Ich hab ihm von meinem Hauptmann Gmelinskoy Budowitzky ein paar Worte in's Ohr zu sagen.

Hirzel. O weh mir, den Namen kenn' ich, er nimmt mir in meinem Buch allemal die halbe Seite weg. Was begehrt der Herr Hauptmann von mir?

Lips. Ich soll dem krummen Juden einen Petschierring zeigen.

Hirzel. Nun ja doch, so zeig Er mir nur her.

Lips. Wer? Was? Sie werden doch nicht der Herr Hirzel selber —

Hirzel. Nun ja doch, was macht Er denn für Umstände, Moses Hirzel heiß ich, so zeig Er doch nur her.

Lips. So bring ich Ihnen denn ein groß freundliches Kompliment vom Herrn Hauptmann Gme —

Hirzel (steckt die Finger in die Ohren). Verschon' Er mich, verschon' Er meine Ohren mit dem entsetzlichen Namen. Ich mach' nie keine Komplimente, ich verlang' sie auch nicht, und wer ist Er denn, Monsieur, wer ist Er denn?

Lips (überreicht ihm den Ring). Sie werden das Wappen kennen.

Hirzel. Ei ja doch, ein Elephant mit einem Turm, das kenn' ich, das kenn' ich. (sieht von Zeit zu Zeit bald auf den Ring, bald Lipsen in's Gesicht)

Lips. Er würde mir gewiß einen Brief mitgegeben haben, wenn er nicht eben am hitzigen Brustfieber krank zu Bette läge.

Hirzel. Am hitzigen Brustfieber, ist die Krankheit gefährlich? Ich bitt' Ihn, Monsieur, was hat der Medikus für Hoffnung gegeben —

Lips. Die allerbeste, die man geben kann, er wird bald imstande sein, aufzustehen, und dann ist das erste, was er vorhat, eine Reise nach Wien —

Hirzel. O weh mir, eine Reise nach Wien — aber wo ist denn sein Kammerdiener George, den er mir versprochen hat zuzuschicken.

Lips. Der ist im roten Meer ersoffen, bei'm letzten Seetreffen, Sie wissen wohl, dort bei Palmyra, in der letzten Campagne, die mein Herr mitmachte.

Hirzel. Ich lese die Zeitungen nicht: aber wer ist Er denn, Monsieur, wer ist Er denn? — Und er will selber nach Wien kommen? Warum denn?

Lips. O wenn ich Ihnen eine Beschreibung davon machen wollte, die Haare würden Ihnen wie Borsten emporsträuben. Die feindlichen Schiffe —

Hirzel. Pfui, schäm Er sich, verdammter Gojim — aber worum kommt denn sein Herr selber nicht? Ich will warten, bis er selber kommt —

Lips. Er wird, sag ich Ihnen, so bald er wieder hergestellt ist — Sie wissen doch, daß er vor drei Jahren, als er in Wien gewesen war, kurz drauf sich bei'm Tottlebenschen Korps in Dienste begab —

Hirzel. Aber worum hat denn sein Herr in der ganzen Zeit keine Zeil' an mich geschrieben, allmächtiger

Gott! Was kann ich dafür, daß ich ihn längst schon für tot hielt: ich habe sein Geld in meinen Handel gesteckt —

Lips. Er wird morgen oder übermorgen hier sein — zackerlot, wer konnte denn schreiben, wenn man alle Hände voll mit Feinden zu tun hat. Wir haben innerhalb den drei Jahren mehr als fünfunddreißig Nationen unter uns gebracht, die Abessinier, die Moguln, die Irokesen, die Pensylvanier, die Araber, die Ulanen, die Allemannier —

Hirzel (steckt die Finger in die Ohren). Halt, halt, wenn's junge Hühner wären, Ihr brächtet sie nicht unter Euch. Ich kann nicht davor, ich hab das Geld in meinen Handel gesteckt. Aber wer ist Er denn, Monsieur, wer ist Er denn?

Lips. Die Turkomannen, die Dalekarlier — ich bin sein Korporal, mit Ehren zu melden — die Usbecker, die Smyrner — a propos, da ich auf Smyrna komme: ich muß die Türkensklavin noch heut Abend auf der Extrapost nach Ofen führen, denn sein guter Freund, der Kaufmann aus Smyrna, ist bei ihm und will sogleich nach Konstantinopel mit ihr reisen, die Sache leidt keinen Aufschub; er hat mir die schriftliche Ordre vom Großvezier gewiesen, sie innerhalb drei Tagen vor ihn zu stellen —

Hirzel. O weh mir, wie werd' ich das mit Herrn Kuhlmann machen — Ich habe kein Geld, Herr Korporal, ich sag es ihm, ich hab's in meine Waren gesteckt, und unser einer kann sich auch bisweilen entblößen.—

Lips Wenn Sie mir die Türkin innerhalb einer Viertelstunde nicht schaffen, so weiß ich, was ich tue. Ich habe Briefe an den Kommendanten mit, Herr Hirzel, ich kann nicht anders, so herzlich leid als es mir auch ist. Denn Sie wissen, daß ein Korporal der Ordre eines Hauptmanns folgen muß, und sollt' er ihn durch's Feuer schicken. Bei'm Tottlebenschen Korps ist es nicht anders —

Hirzel. Nun, wir wollen sehen — kommen Sie nur einen Augenblick mit mir in mein Haus, Herr Korporal! Wir wollen sehen, was dabei zu machen ist —

wenn doch der Herr Hauptmann nur vierzehn Tage eher sich gemeldet hätte, da hab' ich an einem Ort zweitausend Stück Dukaten bar ausgezahlt, und noch vor acht Tagen lieh ich einem reichen Baron, auch von den Truppen, bare funfzehnhundert Taler, auf meiner Ehr und Seligkeit, holländisch Albertusgeld —

Vierter Akt.

Erste Szene.

Lips. Selima (gehn voran). **Hirzel** (und) **Kuhlmann** (folgen ihnen).

Lips.

Geh'n Sie doch vor, Mamsell, ich muß Sie im Gesicht behalten.

Selima (ganz in Tränen). Zu wem führst du mich, Grausamer —

Lips. Zu wem? Zu Ihrem Herrn, zu Ihrem neuen Herrn.

Selima. Ich bin frei geboren, ihr Böswichter! Mein Herr ist im Himmel. — Kein Mensch hat ein Recht auf meine Tugend, und Kuhlmann kann sie nicht verkaufen. Ich gehe keinen Schritt weiter, und wenn Ihr mich mit Gewalt dazu bewegen wollt, so werd ich Gewalt schreien, und wenn der Kaiser selbst Eure Gewalttätigkeiten billigt, so werd ich Gewalt zu Gott schreien, der mächtiger als Euer Kaiser ist —

Lips (flüsterte ihr ins Ohr). Mein Herr heißt Sebastian —

(Selima hält sich plötzlich das Schnupftuch vor'm Gesicht, um ihr Erstaunen und ihre Freude zu verbergen).

Hirzel (im eifrigen Gespräch mit Kuhlmann begriffen). Ich sag es Ihm, Herr Kuhlmann, der Ring ist von einem Herzog, der mir morgen zehntausend Taler darauf auszahlt; und wenn er mir hunderttausend d'rauf schuldig wär', ich

wollt' es wünschen, denn das ist ein Herr, auf dessen einziges Wort ich mehr baue, als auf Wechselbrief und Hypotheken, der regierende Herzog von Mantua; sieht Er, da ist sein Wappen; ein Elephant mit einem Turm; ich würd ihm die restierenden zweihundert zwanzig Dukaten heut verschaffen können, wenn ich mich nicht fürchtete, den Herrn zu beleidigen, sonst dürft ich nur gleich jetzt zu seinem Schatzmeister gehn.

Ruhlmann. Also morgen um 3 Uhr Nachmittags krieg ich mein Geld?

Hirzel. Morgen um drei, so war ich lebe, morgen Nachmittag um zwei Uhr präzis soll Er's haben. Behalt Er nur den Petschierring, so lange, wenn Er mir nicht trauen will, ich schwör ihm, soll mich Gott strafen, wenn ich nicht morgen auf diesen Ring zwölftausend Taler zu heben habe. Ich werde um Mittag zu Ihm kommen und den Ring wieder abholen, da sind ich den Schatzmeister vom Herzog gewiß zu Hause —

Lips (der stehen geblieben und sie näher kommen lassen) Oho! Das geht gut! Einer über den andern — wart, noch ein Einfall — o ein goldener Einfall — Herr Ruhlmann, hören Sie doch: Sie haben doch nicht etwa die Jungfer schon einem andern verkauft, damit man mir nicht Schwierigkeiten macht, wenn ich einen Passeport für sie verlange.

Ruhlmann. Was? Wer hat Ihm das gesagt? Das ist ein infamer Lügner, der Ihm das gesagt hat. Mein' Er, weil ich einen Boten an den Grafen Pudewitz schickte. Das ist ganz etwas anders, liebster Freund! Was ich mit dem habe, das geht die Türkin so viel an, als die Kaiserin von Rußland, ich versichere es Ihn, was Ihm auch der Ohrenbläser mag in den Kopf gesetzt haben, der ihm das gesagt hat.

Lips. Es wär ein verdammter Streich, wenn ich am Tor sollte angehalten werden, nachdem Er's Geld für Selima von meinem Herrn empfangen hat. Hör' Er, ich bin fremd hier, ich kann mich der Gewalt nicht widersetzen — ich geh eher nicht von der Stelle, als bis Er mir in Gegenwart des Juden Hirzel einen Eid tut, daß, sobald jemand anders rechtmäßige Ansprüche auf

Selima macht, daß Er mir alle meine vierhundert zwanzig Dukaten wieder zurück bezahlt.

Kuhlmann. Sei Er doch kein Kind; es ist ein infamer Lügner, der Ihm das vom Grafen Pudewitz in den Kopf gesetzt hat. Der Graf Pudewitz denkt nicht an Selima, sie ist christlich und ehrlich bei mir erzogen worden. Gott behüte, daß ich sie einem Grafen verkaufen sollte, der geheiratet ist; wenn sein Herr nicht ledig wäre, und ich nicht glaubte, daß er sie heut oder morgen einmal heiraten könnte, gewiß und wahrhaftig ich verkaufte sie ihm nicht.

Lips. Was helfen mir alle die schönen Worte? Ich sag es Ihm einmal für allemal, ich geh eher nicht von der Stelle, als bis Er mir den Eid tut —

Hirzel. Ja, Herr Kuhlmann, der Herr hat ganz recht; er kann nicht vorsichtig genug sein, denn wenn er für sein Geld noch an dem Tor obenein arretiert würde, du allmächtiger Gott! das wär ein gewaltig Unrecht.

Kuhlmann. Ich sag ihm — Potz Millius, ich bin Bürge dafür —

Lips. Ja deine Bürgschaft — was willst du verbürgen, Maqueraut? Ihr Leute habt ja nie nichts, ihr seid wie die Flöhe, die immerfort saugen und doch bleiben, wie sie sind; wir müssen euch mit unserm Blut füttern, und hernach taugt ihr doch zu nichts als zum Todtschlagen.

Hirzel. Frisch, Korporal, du weist den Leuten die Wahrheit zu sagen.

Lips. Ja ihr Juden seid um kein Haar besser; der Henker trau euch! was jene in der Stille tun, das tut ihr öffentlich, und da mag die Obrigkeit Gesetze geben, so viel sie will; ihr laßt das Wachs kalt werden, alsdenn schneidt ihr Figuren d'raus nach eurem Gefallen —

Hirzel. Ich wollte, daß dir's Maul weggeschossen wäre, Blinder! Bist du hergekommen, uns Impertinenzen zu sagen.

Lips. Den Leuten die Wahrheit zu sagen, Herr Hirzel, ich wiederhol' Ihre eig'nen Worte. Nun, Herr Kuhlmann! Wie wird's mit dem Eide —

Kuhlmann. Ei nun ja, ich schwöre — zum tausend Sapperment.

Lips. Das ist geflucht, das ist nicht geschworen.

Kuhlmann. Nun ja, so schwöre ich, so schwöre ich, so schwöre ich — komm Er, Herr Hirzel, begleit Er mich, ich hab nur noch einen kleinen Gang, ich werd' ihm schon sagen wohin (gehn ab).

Lips (ruft ihnen nach). Herr Hirzel, Sie sind Zeuge — (zu Selima) Er geht gewiß itzt zum Grafen Pudewitz, daß mich der am Tor anhalten soll; denn, jetzt da sie sich von dem Abgrund entfernen, kann ich Ihnen die Gefahr wohl entdecken, in der Ihre Tugend schwebte. Pudewitz hat Kuhlmann hundert Dukaten geboten, wenn er sie ihm überlieferte; nun wollte er aber auch gern die vierhundert Dukaten vom ungarischen Hauptmann nicht verlieren, also dacht' er auf diese Art zwei Fliegen mit einem Schlag zu treffen. Aber es ist gut, daß wir nicht nötig haben zum Tor hinaus zu gehn —

Selima. Du hast mir heut das Leben wieder geschenkt, edelmütiger Mann. Wenn wir nicht auf der Straße wären, ich möchte dich umarmen; ich möchte vor dir auf die Knie niederfallen, mein Erretter —

Lips. O pfui doch, geben Sie sich keine Mühe; ich verlange nichts dafür, als daß Sie mich dem Herrn Sebastian bestens empfehlen; ich hab eine besondere Freundschaft für den Herrn Sebastian, ich kann keine Stunde ohne seine Gesellschaft sein; sollten Sie's wohl glauben, daß ich keine Mundvoll essen kann, wenn ich nicht in seiner Gesellschaft speise.

Selima. O ich weiß, daß Sebastians Reize unwiderstehlich sind. Ich glaube nicht, daß ein Mensch in der ganzen Stadt sein kann, der ihn kennte, und doch nicht sein Freund wäre.

Lips. Aber ich bin von seinen intimsten, ich versichere Sie. — Stille nur, ich werde dem Kuhlmann noch einen Lipsstreich spielen; alles soll er wieder ausspeien, alle vierhundert zwanzig Dukaten, lassen Sie mich die Sache nur mit meinem Magen eine weitere Ueberleggun nehmen — aber da sind wir ja schon vor Sebastians Hause, lassen Sie uns nur hineingehn, zum

Teufel, wenn uns nur niemand sieht — nein, zum Glück ist hier niemand auf der Gasse — wie wird mein Kuhlmann sich jetzt in der Mittagshitze am Tor zu Tode passen — o das ist zum Totlachen, ha ha (gehen hinein).

Zweite Szene.

Budowitzky. Hirzel.

Budowitzky (schleppt ihn an der Hand). Will er wohl mit mir gehn? Ich werd' ihm Beine machen.

Hirzel. Aber mein Gott, ich habe nicht Zeit, ich muß zum Mittagsessen.

Budowitzky. Nicht wenig zornig bin ich itzt, nicht weniger, als vor Adrianopel, da ich's zum Steinhaufen machte. Meine vierhundert Dukaten her, Ebräer.

Hirzel. Und nicht wenig herzhaftig bin ich itzt, so herzhaftig, als ich allen Leuten in die Zähne lache, denen ich nichts schuldig bin.

Budowitzky. Du mir nichts schuldig — der Teufel soll dich holen.

Hirzel. Ja wohl nichts schuldig, was wollen Sie denn von mir? Sie werden doch nicht verlangen, daß ich eine Sach zweimal bezahlen soll.

Budowitzky. Bassa Malenka — das dacht ich, daß Er mich betrügen würde, als ich ihm das Geld gab —

Hirzel. Aber Herr, wie kann Er etwas wiederfodern, das ich schon bezahlt habe.

Budowitzky. Schon bezahlt — Bassa Malenka, wem bezahlt, was bezahlt —

Hirzel. Ihrem blinden Korporal, der mir Ihren Petschierring gebracht hat.

Budowitzky. Ha ta ra ta ta, was für Korporal, was für blinder Petschierring, du bist mondsüchtig.

Hirzel. Herr, ich bin nicht mondsüchtig, ich kann es ihm beweisen; hat Er mir's nicht schriftlich gegeben, ich sollte das Geld dem auszahlen, der mir seinen Petschierring brächte, aber Er meint es gut mit mir, Er

hat's Geld darum bei mir deponiert, daß Er mich noch um einmal so viel bringen kann, aber ich bin Ihm zu schlau, das ist alles umsonst; ich kenn' Eure Spitzbubenstreiche länger als gestern. (läuft davon)

Budowitzky (hebt den Stock langsam, läßt ihn aber wieder sinken). Elender — doch der Löw fängt keine Mäuse. Wenn der Großsultan vor diesem Arme gezittert hat — warum sollt ich ihn gegen einen Juden mißbrauchen. Ich muß nur zum Kuhlmann gehen, ich versteh von der ganzen Sache kein Wort — da lauft er mir ja eben in's Garn.

Dritte Szene.

Kuhlmann. Budowitzky.

Kuhlmann (vor sich). Mag Pudewitz mit seinen Reutern am Tor warten, mir ist es zu heiß, und ich denke doch, ich kann mich auf sein Ehrenwort verlassen. Wenn er sie auch einmal gebraucht hat, warum sollt' er sie mir nicht wiedergeben; er kann ja nachgehends in mein Haus zu ihr kommen, so oft es ihm beliebt. Das geht gut heut, fünfhundertundzwanzig Dukaten! wenn mich nur der verdammte Hirzel nicht anführt: ich denke, ich will lieber gleich zu ihm und ihm sagen, ich müßte das Geld augenblick's haben, der Hauptmann hätte mich drum mahnen lassen, weil ich meinen Eid nicht gehalten — o das war ein feiner Einfall, ein gar feiner Einfall, da krieg ich meine fünfhundertzwanzig Dukaten noch vor dem Mittagsessen alle auf einem Brett.

Budowitzky (hält ihm den Stock vor). Unsern Gruß zuvor —

Kuhlmann (sieht auf und fährt zurück). Daß dich der tausend — träume ich? In der Tat sind Sie es, Herr Hauptmann? Wo kommen Sie her? Verzeihen Sie, ich muß gleich nach Hause, es hat mich eben eine Schwachheit überfallen; Sie sehen mir's wohl an, daß ich krank bin —

Budowitzky. Ich gehe mit dir — was macht meine Sklavin bei dir?

Kuhlmann. Bei mir? — Sie belieben zu scherzen — ich habe nichts von Ihnen bei mir, sagen Sie das nicht, daß Leute es hören, gnädiger Herr, ich habe nichts bei mir, das Ihnen gehört.

Budowitzky (faßt ihn an die Brust). Nichts?

Kuhlmann. Gnädiger Herr, — laut unsrer Abrede, gnädiger Herr — sie ist nicht mehr da —

Budowitzky (greift an den Degen). Willst du sie herausgeben?

Kuhlmann (zurückweichend). Nicht so hitzig, gnädiger Herr — sehn Sie wohl, da kommen Leute — (dreister) Das Mädchen ist abgeholt worden, und Sie sollen auch abgeholt werden, wenn Sie sich unterstehn mich anzurühren. Ich bin Ihnen nichts schuldig als Drohungen.

Budowitzky (den Degen halb ausgezogen). Drohungen — von dir —

Kuhlmann. Ja, und ich werd' es nicht dabei bewenden lassen, wenn Sie nicht aufhören —

Budowitzky. Ein H*renwirt! Mir drohen! Bassa Malenka! Und sind meine Schlachten umsonst geliefert? Bei meinen Schlachten, bei meinem Säbel, bei meinen Erschlagenen, wo du mir das Mädchen nicht herausgibst, sollen dich die Ameisen stückweise von hier schleppen.

Kuhlmann. Bei meinem Scheermesser und bei meinem Bart, ich kehre mich an Ihre großen Worte so wenig, als an das, was mir mein Küchenmensch vorsagt. Ich hab das Mädchen dem abfolgen lassen, der mir Geld gab, nicht Worte, wie Sie tun.

Budowitzky. Wem, Teufel! Wem?

Kuhlmann. Fluchen Sie doch nicht so; kein Wunder, daß es Ihnen so geht. Wenn man den Bösen an die Wand malt, so ist er nicht weit. Was weiß ich, wer's war, er hat sich für Ihren Korporal ausgegeben.

Budowitzky. Meinen Korporal — wie sah er aus?

Kuhlmann. Dem bösen Feind nicht unähnlich: pockengrübig, schwarz im Gesicht, ein Auge, das andere war ihm ausgelaufen.

Budowitzky. Es wird doch nicht — das ist derselbe, der vor drei Tagen mit mir zu Nacht speiste, er hat sich fortgeschlichen — wie nannt' er sich?

Kuhlmann. Ihren Korporal nannt' er sich —

Budowitzky. Schockhundert und ich hatte den Tag meinen Petschierring am Finger, nun erinnere ich mich's — ich hab ihn nachher nicht vermißt. Wo sind ich den Böswicht?

Kuhlmann. Er ist schon fort mit ihr gereist, er wollte heut Abend noch in Ofen sein.

Budowitzky. Gleich will ich zum Kommendanten und ihm Steckbriefe nachschicken; ich soll und muß ihn wieder in meine Klauen bekommen, oder es müßte kein Recht und Gerechtigkeit mehr in der Welt sein — (geht)

Kuhlmann. Au, was wird das werden? — Mir kann endlich nichts geschehen, wenn ich mich nur meines Geld's erst versichert habe. Der Himmel wird mir doch beistehn; ich will erst in die Kirch' und ein Vater Unser beten, alsdenn zum Juden Hirzel. —

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Lips (läuft von) **Sebastian** (heraus, indem er sich gegen die Tür lehnt).

Lips.

Der Henker hol die Türkinnen — ich hab in einem alten Buch gelesen, zwei Weiber sein schlimmer als ein's, das ist nicht wahr, eine Türkin ist schlimmer als zwei. Ich bin da eben bei'm Juden Hirzel gewesen und hab' meines Hauptmanns Petschierring abgeholt; der sagt mir, er habe selber mit dem Hauptmann gesprochen, der

hab ihm sein Geld zum andernmal zurückgefordert — eben wie ich da so vor Sebastian steh und ihm das erzähle — wip's ist sie wie eine Katze mit den Zähnen über den Ring her, ihn mir abzuziehen; ich glaube, hätt' ich nicht die Tür in die Hand bekommen, sie hätt' mir den Finger abgebissen —

Zweite Szene.

Sebastian, Selima (dringen zur Tür hinaus). **Lips** (fängt an zu laufen).

Selima. Halt ihn auf, Sebastian, halt ihn —

Sebastian. Warum denn, liebste Selima? Was willst du mit dem Ringe? Du siehst ja so ernsthaft dabei aus.

Selima. Es ist eine Sache von Wichtigkeit —

Sebastian. Steh, Lips, ich bitte dich, du siehst, es ist mehr als Scherz.

Selima. Halt ihn! Frag, wo er ihn her hat! Mein Vater hat ihn getragen.

Lips. Warum nicht lieber meine selige Mutter.

Selima. Meine Mutter hatt' ihn meinem Vater geschenkt.

Lips. Und Ihr Vater hatt' ihn Ihrer Mutter geschenkt, nicht?

Selima. Ich beschwöre dich, entzieh mir meine Eltern nicht länger.

Lips. Stecken sie unter diesem Karniol?

Selima. Ich bin edel geboren.

Lips. Sagt Ihnen das der Karniol?

Selima. Bald werd' ich böse —

Lips. Ich bitt' Sie, was wollen Sie von dem Ringe? Ich hab's Ihnen ja mehr als einmal gesagt, er kann Ihnen nicht gehören, ich hab ihn dem Hauptmann Budowitzky vom Finger gezogen.

Dritte Szene.

Budowitzky (zu den) Vorigen.

Budowitzky. Ha ta ra ta ta, sind ich meine Leute hier (Lips will fort laufen, er hält ihn). Bleib, guter Mann; ich mein' es ehrlich mit dir, ich will dich aufhängen lassen. Und du, artige Sklavin, sei ohne Furcht, dir soll nichts geschehen, nur zwei, drei kleine Hiebe auf die Fußsohlen, daß du dich von Spitzbuben entführen läßt.

Sebastian. Die Jungfer ist frei geboren.

Budowitzky. Schweigt, Herr! Sie ist meine Sklavin.

Sebastian. Wer hat sie Ihnen leibeigen gemacht?

Budowitzky. Vierhundert zwanzig Dukaten, Herr Naseweis, die ich dem alten Kuhlmann bar für sie habe auszahlen lassen, daß Ihr's wißt.

Sebastian. Gleich kommen Sie vor's Gericht.

Budowitzky. Vor's Gericht? — Ich will Euch —

Sebastian. Ein freies Mädchen, das man gestohlen hatte, zu kaufen — Sie haben's selber gestanden, ich habe Zeugen.

Lips. Ich bin gleich einer —

Budowitzky (schlägt auf ihn). Spitzbube! Meinen Ring her —

Lips. Zu Hülfe! Retten Sie mich (tritt hinter Sebastian)

Budowitzky. Vor weg — geb' Er mir den Kerl heraus — ich hab' Ursach auf ihn zu schlagen — geb' Er mir den Kerl heraus.

Sebastian. Sogleich, Herr Hauptmann! Wenn Sie mir eine kleine Gefälligkeit versprechen. Mir zu sagen, wo Sie den Ring her haben, den er Ihnen entwandt hat?

Selima (ihm zu Füßen). Auf meinen Knieen bitte ich Sie, reißen Sie mich aus dieser quälenden Ungewißheit — das ganze Glück meines Lebens hängt davon ab. Ich umarme Ihre Füße und drücke sie an mein Herz —

Budowitzky. Wo ich den Ring her habe? — Ich glaube, Ihr seid nicht recht gescheidt? — Warum fragt ihr mich nicht auch, wo ich den Säbel her habe?

Lips. Wie braſtig!

Budowitzky (will wieder auf ihn zu). Laß ihn los, ſo will ich dir alles ſagen.

Lips (hält ſich an Sebaſtian). Nein nein, dann ſagt er Ihnen grad nichts.

Selima. Wie lange werden Sie mich auf meinen Knieen liegen laſſen?

Budowitzky. Ei was iſt da viel zu ſagen? Es iſt ein Erbſtück, mein Vater hat ihn mir mitgegeben, als ich in die Fremde ging.

Selima. Gütiger Himmel! Was höre ich? — Haben Sie Geſchwiſter?

Budowitzky. Keine. Ich habe eine Schweſter gehabt, die iſt in den Flammen umgekommen.

Selima (mit dem Geſicht auf dem Boden). O kindliche Liebe, die ich allezeit heilig gehalten, o Geiſt meines Vaters, zu dem ich oft in der Stille weinte — wirſt du endlich mich belohnen? (ſpringt auf und umarmt Budowitzky). Mein Bruder!

Budowitzky. Wer? Was? — Kannſt du mir's beweiſen? Wie hieß deine Mutter?

Selima. Hier hängt ſie an meinem Halſe, das iſt das einzige Kleinod, das ich aus den Flammen rettete, und bisher noch vor allen meinen Verfolgern glücklich vorbei. (öffnet ſich die Bruſt. Budowitzky betrachtet das Gemälde aufmerkſam und fällt ihr um den Hals).

Budowitzky. Ja das ſind Ihre Züge — ha und es ſind auch deine — wie hab' ich dummer Teufel denn nicht Acht darauf gegeben. Meine teure Schweſter, meine funfzehn Jahr lang verlorne Schweſter. Aber ſage mir, welches Wunder ſchenkt dich mir wieder?

Selima. In jener erſchröcklichen Nacht, als das Feuer in unſerm Haus ausbrach, ich mochte damals fünf Jahr haben, ich erinnere mich deſſen noch wohl, ſprang ich aus dem Bett, zitternd und verlaſſen; da ergriff mich, ich weiß nicht welche kalte Hand, meine Sinne verließen mich, und als ich erwachte, befand ich mich tief in einem Walde in den Armen einer Zigeunerin, die mich nachmals dem unartigen Kuhlmann verkauft hat. Sie hat mir niemals ſagen wollen, wie ich in ihre Hände geraten bin; ich mutmaße aber, ſie ſei es ſelbſt geweſen, die mich aus

den Flammen gerettet und hernach als ihr Eigentum mit sich fortgeschleppt hat.

Budowitzky. Gott sei Dank, daß ich dich nur wieder habe.

Lips (kriecht Sebastian zwischen den Beinen hervor). Alles das habt Ihr mir zu danken. Und nun, Herr Hauptmann, denk' ich, Sie geben heut einen Schmaus, weil Sie Ihre Schwester wiedergefunden, und Sie, Herr Sebastian, geben morgen einen, weil Sie jetzt die Mamsell nach Standesgebühr heiraten können.

Sebastian (seufzt tief). Ach — ich wünschte, Selima wäre Sklavin.

Lips. Immerhin, Herr Hauptmann! Geben Sie sie ihm. Er ist ein braver, guter, ehrlicher Mann, er wird ihr wohl begegnen, versichert, tun Sie es immer; ich will ihr die Aussteuer geben.

Budowitzky. Und was für eine?

Lips. Mich selbst, zu Ihrem Tischgenoß auf Lebenszeit.

Budowitzky. Apropos, ihr Herren, Kuhlmann muß mir doch mein Geld wohl wieder zurückgeben?

Lips. Das versteht sich, daß er's Ihnen zurückgeben muß; obenein hat er mir noch in Gegenwart des Fud' Hirzels einen Eid geschworen, daß er mir alles wieder zurück zahlen wollte, sobald jemand rechtmäßige Ansprüche auf die Jungfer machte.

Budowitzky. Die vierhundert zwanzig Dukaten bestimme ich dir zur Aussteuer, meine Schwester; du magst nun eine Partie treffen, welche du willst.

Selima. Ueberläßt du das völlig meinem freien Willen, mein Bruder?

Budowitzky. Völlig.

Selima (reicht Sebastian die Hand). So ist hier meine Partie. Wenn Sebastian mich nicht geliebt hätte, so wär ich jetzt schon vielleicht ein feiles Opfer der zügellosesten Begierden, unwiederbringlich elend.

Budowitzky. Der verfluchte Kuhlmann! Ich möcht' aus der Haut fahren, wenn ich daran denke. Laßt uns gleich zu ihm gehen — der Himmel segne eure Ehe —

Lips. Stille nur, da kommt er eben, mit einem großen Beutel unter'm Arm. Ich glaub', er trägt sein Geld schon auf Interessen —

Letzte Szene.

Die Vorigen (welche sich verbergen). **Kuhlmann** (in einiger Entfernung).

Kuhlmann Es war die höchste Zeit, daß ich ihm zu Leibe ging, das ahndete mir gleich, eben macht' er sich reisefertig, ja! auf's Land, auf's Land — ich glaube er wird nimmer wiederkommen. Hätt' sein Schwager Aaron nicht für ihn ausgelegt, so wär ich vielleicht mit unter den armen Gläubigern, die das Nachsehen haben; wenn ich doch schon beim Kommerzienrat Stahl damit wäre, der zahlt mir gewiß zehn Prozent, ich weiß, in welcher Verlegenheit er ist.

Budowitzky (und) **Sebastian** (springen von beiden Seiten auf ihn zu). Halt! Wir suchten dich.

Kuhlmann (läßt für Schrecken den Beutel fallen). Und ich euch alle beide nicht.

Lips (fährt hinzu und hebt den Beutel auf). Halt, ich suchte dich —

Kuhlmann (will auf ihn zu). Was? Was? Meine zweihundert Dukaten.

Budowitzky (hält ihm am Nacken). Und du sollst mir noch zweihundert und zwanzig dazu ausspeien.

Kuhlmann. Gewalt! Straßenräuber! Man plündert mich, man würgt mich!

Selima. Laß ihn, Bruder! Lips gieb ihm das Geld zurück: ich will auf die Aussteuer Verzicht tun: warum soll er um meinetwillen leiden? Er hat mir nichts als Gutes getan.

Lips. Aber sehr viel Böses tun wollen. Nicht war, Herr Kuhlmann, was sagt der Graf Budewitz, Herr Kuhlmann —

Budowitzky. Führt ihn vor's Gericht: er soll gehangen werden.

Kuhlmann (wirft sich ihm zu Füßen). Gnädiger Herr, trauen Sie doch dem Kerl nicht! Er ist ein ausgemachter Spitzbube! Er hat Ihnen einen Ring gestohlen.

Lips. Still nur, Herr Kuhlmann; daß Sie es wissen, der Herr Hauptmann hat mir alle meine Schelmereien vergeben, und ist sehr zufrieden mit meinen Schelmereien, und wollte um hunderttausend Taler nicht, daß ich die Schelmereien nicht begangen hätte. Ist's nicht wahr, Herr Hauptmann? Und er hat noch obenein sein Siegel unter alle meine Schelmereien gedruckt, das heißt, er hat mir einen Schmaus dafür versprochen; ist's nicht wahr, Herr Hauptmann?

Sebastian. Dich aus deinem Erstaunen zu helfen, Kuhlmann: es hat sich durch den Ring entdeckt, daß Selima eine Schwester des Herrn Hauptmanns ist, und die gelindeste Strafe, die wir für deine niederträchtigen Handlungen, die uns alle bekannt sind, zuerkennen können, ist die, daß du die vierhundert zwanzig Dukaten ohne Widerrede dem Herrn Hauptmann zurückgiebst.

Kuhlmann. Ich bin verloren, ich bin ruiniert; der Graf Budewitz wird seine hundert Dukaten auch zurück haben wollen, und die sind längst ausgegeben.

Sebastian. Hast du dir den Lohn deiner Bosheit vorausbezahlen lassen, so trage nun auch die Strafe. Wer einem Menschen das Leben nimmt, bringt den Staat um einen Bürger, aber wer die Tugend eines hülflosen Mädchens verkauft, bringt den Himmel um einen Engel. Das Rad wär' der echte Lohn eines so verfluchten Verdienstes.

Lips. Wir wollen ihn laufen lassen, wir wollen ihn laufen lassen, die Mahlzeit würde mir nicht recht bekommen, wenn ich wüßte, daß sie einer Kreatur das Leben kostete, die, Gott verzeih mir, doch alle meine Lineamenten hat, solche Nase, solchen Mund, solchen —

Henriette von Waldeck.

Eine Szene.

Personen.

Baron von Waldeck.
Henriette, seine Tochter.
Herr von Gangolf, ein Verwandter und Constantins Freund.
Antoinette, seine Gemahlin, Henriettens Cousine.
Constantin, ein verarmter Vetter von Waldeck.

Der Schauplatz auf dem Rittersitz des Baron Waldeck: eine Laube im Garten.

Erste Szene.

Waldeck, seine Tochter, Gangolf

Waldeck. Meine Tochter, ich muß dir eine angenehme Nachricht sagen, und es ist mir lieb, daß Gangolf und seine Frau dabei sind. Ich denke, du bist wohl recht vergnügt auf ihrer Hochzeit gewesen, du kannst dich ja noch nicht erholen.

Henriette. Ja, gnädigster Vater! Ich habe getanzt, als ob es das letztemal wäre. Aber warum hatten Sie auch so wenig Frauenzimmer und ließen mich die Honneurs vom Hause machen?

Waldeck. Ich wußte wohl, daß dir damit ein Gefallen geschah. Du hast ja von Jugend auf keine größere Narrheit gehabt als das Tanzen.

Henriette. Seit einiger Zeit nicht mehr so, gnädiger Vater. Wenn die Jahre der Vernunft kommen, ändert sich das.

Gangolf (ihr ins Ohr zischend). Seit Vetter Constantin zur Armee abgegangen ist.

(Henriette wird rot und schlägt ihm mit einer Maienrute, die sie in der Hand hat, auf die Finger.)

Waldeck. Nun, Kinder, es ist mir lieb, daß ihr zusammen seid. Ich habe Henriette etwas anzutragen, und in eurer Gegenwart. Kind, es ist Zeit, daß wir auch mit dir auf etwas Solides denken, du bist das einzige Kleinod unserer Familie, ich habe mir deine Erziehung nicht umsonst so sauer werden lassen. Denn, wie du da gehst und stehst, mußt du nicht denken, daß

du mir keine Sorgen gemacht haſt (umarmt ſie). Mein einziges Kind! — Weine nicht, ich will keine Erkenntlichkeit von dir, als dein Glück. Hat dir Gangolfs Abenteuer mit deiner Vetterin keine Luſt gemacht?

Antoinette. Wenn Vetter Conſtantin nur wieder da wäre!

Waldeck. Nun wollen wir den nur aus dem Spiel laſſen. Es iſt einmal Zeit, daß unſere Familie ſich an eine andere anſchließt, die durch ihren Reichtum und Anſehen ein Dutzend von unſern Schöckern wieder in die Höhe wiegt, deren Urſprung kein Menſch weiß, die bürgerliche Edelleute, die mit ihrem Gelde Geburt und Verdienſt Trotz bieten und von den Unruhen des letzten Krieges gevorteilt haben, ſich durch Lieferungen, die den Staat arm machten, Reichtum und Adel zu erwerben, in der ihnen ſchuldigen Ehrerbietung erhält. Ich bereue nichts, was ich mir um dich koſten laſſen, ich hätte ein Königreich für dich hergegeben (Henriette zittert und lehnt ſich auf Antoinetten), aber ich möchte nun auch die Früchte davon ſehen. Kurz und gut, mein Kind, Roſenberg hat um dich angehalten; du kennſt ihn, ich will dir keine Beſchreibung deines Glückes machen, du mußt es fühlen.

(Henriette ſinkt auf die Bank.)

Waldeck. Entſchließe dich — einer unſerer reichſten und vernünftigſten Edelleute! — Geſchwind, liebes Kind! Da iſt nichts bei zu bedenken, ich muß Ja oder Nein haben!

Henriette. In dieſer Laube, mein Vater —

Waldeck. Was willſt du mit der Laube?

Gangolf. Beſter Onkel, ſie iſt noch zu ſehr beſtürzt — wenn Sie ihr Zeit ließen!

Waldeck. Ich weiß nicht, was in einem Antrag von der Art Beſtürzendes liegen kann? Du weißt, ich liebe dich mehr als mich ſelber; ich weiß wohl, daß eine jugendliche Leidenſchaft dir einmal Zeitvertreib machte, und es freute mich, daß du das Zutrauen zu mir hatteſt, mir kein Hehl davon zu machen. Aber ich weiß auch, was man von alle den Narrheiten zu halten hat, man darf nicht immer tändeln, meine Tochter, man muß auch einmal ernſthaft werden. Deinem Vetter gehts wohl, er wird den Dienſt immer beſſer ſtudieren, er wird ein

rechtschaffner Mann werden und seinem Vaterlande nutzen, wenn er wiederkommt, er wird sich über dein Glück freuen.

Henriette (ihm zu Füßen). Ach, mein Vater!

Waldeck (halb erzürnt). Was ist das?

Gangolf und seine Frau (gleichfalls knieend). Gnädigster Onkel!

Waldeck. Was wollt ihr — was willst du?

Henriette (öffnet sich die Brust). Den Tod, mein Vater — Sie haben mir das Leben gegeben, Sie haben mich seinen Wert kennen lehren. Nehmen Sie Ihr Geschenk wieder — aber um Ihrer Ruhe willen, verderben Sie es nicht! Ich will mich nicht beklagen, ich habe lange genug gelebt, bin glücklich genug gewesen!

Waldeck. Hab ichs doch gleich gedacht, das verwünschte romantische Zeug wird dir den Kopf nehmen. Du, Henriette, du, das Muster aller deiner Gespielinnen, aller Fräuleins in der ganzen Gegend, die mit ihren Romänchen blindlings in die Welt hinein taumelten, du, die mir an Constantin so oft gerühmt hat, daß er so ganz und gar nichts von romantischen Grillen hielte, sondern so gesetzt, so standhaft über den Punkt dächte, als ich nur immer denken kann.

Gangolf. Eben darum, gnädigster Onkel —

Waldeck Was schwatzt ihr?

Antoinette. Er wollte es soweit bringen, daß er auch in den Augen der Welt eine wünschenswerte Partie für Henrietten würde.

Waldeck. Grillen.

Gangolf. Er hat sich Freunde bei Hofe erworben, der König ist ihm besonders gut und bei der Armee hat er auch viel Lob. Er hat verschiedene wichtige Posten verteidigt, er wäre vielleicht als General zurückgekommen —

Waldeck. Herzog Michel.

Gangolf. Haben wir denn nicht die Briefe vom Herrn v. Rehfeld?

Waldeck. Daß er unter die Soldaten gegangen!

Gangolf. Sie wissen die Ursache. Und wenn der König sie erfährt, wird er ihn bedauern und aus Rührung über diese Begebenheit ihm eine Stelle geben, die alle seine und Ihre Wünsche befriedigt.

Waldeck. Er hat erfahren, du habst meine Tochter geheuratet — Es ist ein Qui pro quo gewesen — desto besser — er ist also jetzt gefaßt, sie zu verlieren — laßt uns von der Gelegenheit Gebrauch machen, es geht in einem hin.

Antoinette. Es ist nicht möglich. Sie können nicht so grausam sein.

Waldeck. Was begreift ihr, junge Leute — eine Partie, wie diese, schlägt sich nur einmal aus — und hernach haben wir die beständige Feindschaft unter zwei Häusern, deren Vereinigung —

Gangolf. Wenn ich aber über mich nähme, Kirchhayn selbst von diesem Gedanken abzubringen?

Waldeck. Herr Mediateur, Sie sind gar zu dienstfertig. — Kurz und gut, meine Tochter, nimm deine Vernunft zusammen und sei, was du immer warst, ein Muster eines gesetzten Frauenzimmers. Es hat dir noch nie gereut, wenn du mir gefolgt bist, und ich hoffe, ich habe dich nicht umsonst so lieb gehabt — (geht ab)

Henriette (fällt Antoinetten in die Arme). In dieser Laube — wo wir so oft beide auf seinen Knien gesessen und er zu unsern kindischen Versprechungen für Freude geweint hat!

Antoinette. Warum sagtest du ihm das nicht?

Gangolf. Lassen Sie nur Constantin kommen, es wird sich vielleicht alles nachgeben. Nach seinem letzten Briefe an meine Frau kann er nicht lange mehr wegbleiben; ich will derweile hinaufgehn und an unserm Alten stimmen (ab).

Henriette. Du schriebst ihm, daß ich verheuratet wäre?

Antoinette. Und an Gangolfen dazu, seinen besten Freund. Wie das den armen Menschen quälen muß!

Henriette. Er sei unter die Hessen gegangen —

Antoinette. Um nach Amerika zu gehen, schrieb Rehfeld. Vermutlich kommt er her, dir noch einmal Adieu zu sagen. Wenn das unsern Alten nicht erweicht, so erweicht ihn nichts.

Henriette. Ich vergehe.

Antoinette. Laß uns ein wenig durch die kleine Hintertür ins Feld hinausgehn. Vielleicht sehn wir ihn gar kommen.

Henriette. Antoinette, ich wünschte, meine Augen wären auf immer geschlossen. Was für ein Anblick mir die Uniform sein wird. Er dachte auf rosengebahnten Wegen der Ehre und des Glücks zu mir zu kehren; jetzt muß er von mir in Tod und Verderben — (geht langsam ab)

Zweite Szene.

Vor der Laube.

Constantin (in Uniform) **Philipp.**

Constantin (stutzt und faßt Philipp an der Hand). Halt noch ein wenig! — O alle die Erinnerungen! (den Kopf in die Hand auf Philipp hinsinkend)

Philipp. Ich hab es wohl gesagt, daß Sies nicht aushalten würden. Lassen Sie uns noch erst zum gnädigen Herrn hinaufgehn und hören, wie alle die Umstände zusammenhängen.

Constantin. Das die Niederlage aller meiner Hoffnungen, der Mittelpunkt aller meiner Aussichten! Dies — die sanfte Herberge aller meiner Glückseligkeit! (in heftiger konvulsivischer Bewegung) Ob es mich töten wird? — Gangolf — Henriette — ehemals geliebte Namen — allein geliebte Namen —

Philipp. Es ist auch alles so traurig hier herum. Ich glaube, der Gärtner läßt alles wieder verwildern, seitdem Fräulein Henriette von hier weggezogen ist. Er weiß wohl, daß der alte Herr selten aus dem Zimmer kommt.

Constantin. Hier war sie mein — (geht näher) hier hielt ich sie — hier fiel die letzte Träne, als ich weggieng, zu ihren Füßen! Er begleitete mich und an seinem Busen fand mein bedrängtes schluchsendes Herz Luft.

Philipp (weint). Gnädiger Herr, lassen Sie uns nicht mehr an so traurige Sachen denken!

Constantin. Ich will ihnen nachreisen, ihnen zuschreien, in ihrem verbotenen Glück seine Haare mit bebenden Händen fassen! Ach, oder soll ich ihrer schonen — noch schonen — es ist zu grausam! Diese Marter ist so groß, daß sie mir selber nur ein Traum vorkommt.

Philipp. Ich möchte Sie gern trösten, gnädiger Herr, wie wärs, wenn wir heraufgiengen?

Constantin. Kann ich die Leute sehen, ohne von ihrem Anblick zu sterben? Den Alten, der mit der Barbarei des kühlsten Tyrannen mir alle Schätze der Liebe aufschließt, meinen armen Jugendsamen mit der süßen Hoffnung nährt, diese Hoffnung mit mir groß und reif werden läßt und nun plötzlich — nun, da ich ihr am nächsten bin — — mich von der höchsten Höhe der schmeichelhaftesten Erwartung, auf die er mich langsam hinaufführte, ohne Rückkehr hinunterstürzt in bodenlosen Abgrund — Und die Nichte, die es ansehen konnte, daß ein Mensch, der sich meinen Freund nannte, weil er mir auf keine empfindlichere Art beizukommen wußte, mit der Beute meiner zwanzigjährigen Bemühungen davongeht. Ich will hier bleiben, (wirft sich hin) um nimmer wieder aufzustehn. Ich will hier verwesen.

Philipp. Was soll ich anfangen — kommen Sie doch wenigstens in die Laube!

Constantin. Ha, wie michs angenehm überfallen würde, wenn ich die verlaßnen grünen Wände wieder sähe — Geh, geh, tu nicht dergleichen, als ob ich gewesen wäre, vergiß es, daß du einen Herrn gehabt hast. Ich will hier verwesen, keine menschliche Macht kriegt mich mehr von dieser Laube weg!

Antoinette (kommt allein). Wie, Constantin hier — und in dieser Kleidung? — Ei willkommen, lieber Vetter — wie? Sie stehen nicht auf? Hab ich keinen besseren Empfang verdient? — Nun so rühren Sie sich doch — was führt Sie hierher — soll ich gehen und den Onkel herführen?

(Constantin antwortet ihr kein Wort)

Antoinette. Sie sprechen nicht? Was haben wir Ihnen denn zu Leide getan — nun sein Sie doch artig und lassen mit sich reden wenigstens. Es

ist ja solang, daß wir Sie nicht gesehen haben. Hier ist freilich unter der Zeit vieles vorgefallen, vieles verändert. — Ihre Blicke, scheint es, wollen mich töten — bester Vetter, wie haben wir Sie bedauert — Stehen Sie doch auf und kommen in die Laube mit mir, ich kann Ihnen manches erzählen. O wie oft hat Henriette hier gesessen und geweint, eh sie in die verhaßte Verbindung willigte.

(Constantin richtet sich auf, sieht sie beweglich an und fällt wieder hin)

Antoinette. Henriette liebt Sie noch, Vetter, sie hat Sie bis zum letzten Augenblick geliebt —

(Constantin wendet sich weg mit dem Gesicht gegen die Laube. Baron Waldeck kommt allein.)

Antoinette. Ha, gnädiger Onkel, es ist gut, daß Sie kommen; sehn Sie da, Constantin ist angekommen, aber in einem traurigen Zustande; es ist kein Wort aus ihm zu bringen.

Baron Waldeck. Sieh da, Vetter — (faßt ihn an) seit wie lange hier — seit wann in Kriegsdiensten — was ist Euch, seht uns doch ins Gesicht! Was habt Ihr — He, Philipp, was ist eurem Herrn?

Philipp. Gnädiger Herr, ich weiß es nicht, aber er sagt, es soll ihn kein Mensch von der Laube wegbringen, und er will auch mit keinem Menschen reden.

Baron Waldeck. Vetter Constantin, habt Ihr Euch Romane in den Kopf gesetzt? Vetter Constantin, ist Eure Vernunft denn zum Teufel gegangen? — Vetter! Vetter! Ich verdiene doch eine Antwort, denk ich. Was giebts, was macht Ihr hier, was wollt Ihr hier? Meine Tochter wiederhaben? Sie ist nun fort. Ihr seid ein gesetzter, kräftiger Mensch, Ihr werdt Euch zu beruhigen wissen. Ihr habt viel zu viel Freundschaft für sie, als daß Euch ihr Glück nicht freuen sollte. Denkt, das waren Jugendträumereien, von denen die Erinnerung immer das angenehmste ist. Wagt Euch jetzt in die Welt, versucht Euer Glück, Ihr könnt nicht wissen, wo Ihr auch noch einmal eine ansehnliche Partie trefft. — Was beißt Ihr denn ins Gras wie Nebukadnezar! Frisch uns angesehn, den Kopf in die Höhe, wie es einem ver-

künftigen Menschen und meinem Vetter ziemt. — Eure Vetterin wird eine große Freude haben, Euch wiederzusehen.

Antoinette. Es ist umsonst, Onkel, er ist wie verzaubert, wir werden ihn nicht wegbekommen.

Baron Waldeck. O, ich werde schon Mittel zu finden wissen! Vetter Constantin, da bleiben könnt Ihr nicht; steht auf und kommt mit mir ins Haus! Es wird ja schon Abend, und der Tau fängt an zu fallen. Ihr werdt doch nicht die Nacht hier kampieren wollen? Ich glaube, wir werden Regen haben. — Vetter! auf! Oder ich werde nach Bedienten schicken, die Euch zu Bett bringen sollen. — He, Heidenreich — Manstein, faßt an — Philipp, hilf ihnen — (Constantin richtet sich auf, da sie kommen und zieht eine Terzerole aus der Tasche, mit der er dem ersten, der ihm nachkommt, droht.)

Baron Waldeck. Ich will einmal sehen, ob er auf mich schießen wird!

Constantin. Läßt man doch wilde Tiere in Ruh, die ihre Jungen verloren haben und sich vor die Höhle legen.

Baron Waldeck. Lieber Vetter, du mußt dich zufrieden geben. Es ist einmal nicht zu ändern. Deine Hoffnungen waren zu schimärisch, Henriette konnte darauf nicht warten. Sie hat wahre Freundschaft und Hochachtung für dich, des kannst du versichert sein. Gangolf war eher imstande, ihr Glück zu machen. —

(Gangolf kommt, Henriette an der Hand führend.)

Gangolf (zu Henrietten, die fast ohnmächtig ist). Herz gefaßt, Henriette. Dieser Augenblick muß über Ihr ganzes künftiges Schicksal entscheiden. — Sie sehen, ich setze mich seiner ganzen Wut aus. Die Würfel liegen auf dem Tisch — entweder wird Ihr Vater gerührt, oder Constantin lernt Ihren Verlust ertragen; und es giebt doch keinen andern Ausweg! (als sie näher kommen, ruft Gangolf Constantin zu) Constantin!

Constantin (sieht auf, fährt wie ein Unsinniger, reißt Henrietten aus seinen Armen und eilt mit ihr in die Laube). O, mein verlornes Glück! — (stellt sich mit bloßem Degen vor den Eingang) Verräter!

Gangolf. Halt inne. Man straft keinen Verbrecher, ohne daß man ihm erlaube, seine Verteidigung vorzutragen. Willst du mich nicht um meinetwillen hören, so höre mich wenigstens um des schönen Mitgenosses meiner Schuld. Zwei Herzen, die vom unerforschlichen Schicksal für einander ausersehen sind, zu trennen, scheint mir das größeste aller Verbrechen; zwei Herzen, die von unsichtbaren Mächten einander bestimmt waren, zu vereinigen, die schönste aller menschlichen Tugenden. Wo ist ein Mensch, der sich rühmen kann, tugendhaft gehandelt zu haben oder vergnügt gestorben zu sein, als der, der überzeugt ist, daß er vollkommen glücklich machte?

Constantin. Ich kenne diese schönen Reden in deinem Munde lange und weiß nun ihren ganzen Wert — zur Sache!

Gangolf. Du warst jung an Erfahrung, doch alt in deinen Entschlüssen. Du liebtest Henrietten unaussprechlich, aber du warst immer mehr geneigt, es ihr durch Taten zu beweisen, als durch Worte auszudrücken. Unser Onkel selber nährte deine Liebe durch Hoffnung, weil ihm eine solche reine, heilige Leidenschaft Freude machte, da er seine Tochter liebte und alles, was sie liebte, wieder lieben mußte. Aber, du Armer, warst nicht imstande, ihre Glücksumstände aufzuwiegen, geschweige sie zu verbessern. Du schwiegst also solange, unaufgebläht durch alle Gunstbezeugungen ihres Vaters, bis du zu diesem Ziel deiner Wünsche gekommen sein würdest. Du giengst an den Hof, um dort Gelegenheit zu finden, das durch deine Talente zu erhalten, wozu andere niedrige Kunstgriffe brauchen. Mittlerweile findet sich ein Freier, jung, schön, reich — von so altem Hause als sie und du, — er steht am Ende vom Ziel, nach welchem du erst mühsam klimmtest, er liebt sie, er wählt sie, er hält um sie an. Der Vater, dem das Ansehen seines Hauses am Herzen liegt, der die Feindschaft befürchtet, die aus einer abschlägigen Antwort entstehen würde, kann sie ihm kaum verweigern. Sie, durch die Gründe ihres Vaters und ihren kindlichen Gehorsam zu Stillschweigen gebracht, kämpft mit ihrem Herzen, überwindt — mit Gefahr ihres Lebens, ist bereit, sich und

ihr Glück und ihre Ruhe, und mehr als das, ihre Redlichkeit selbst, die Munterkeit und all die Vorzüge ihres Geistes mit allen Talenten, die nur die Hoffnung eines Herzens, das ihr ähnlich war, anbauen half, aufzuopfern — aufzuopfern für ihren Vater und in die Grube selbstgewählten und verhehlten Kummers freiwillig hinabzustürzen und es kein Menschen einmal auf ihrem Gesicht lesen zu lassen, daß der, der ihr das Leben gegeben, mehr als das zur Erkenntlichkeit dafür wiederfoderte, und das für eingebildete äußere Vorteile, deren weder er noch sie bedürftig war.

Constantin. Zur Sache —

Gangolf. Was war zu tun — diesem Freier zuvorzukommen, den glücklichen Augenblick, der noch da ist, über ihres Vaters Herz zu gewinnen, seine Liebe zu seiner Tochter, deren Glück nur du bist (Henriette wirft sich bei diesen Worten ihrem Vater in die Arme), seine Hochachtung für dich, seine Rechtschaffenheit, seine Liebe für die Ruhe seines Alters mit seiner Vernunft und der Sorge für die Ausbreitung des Ansehens seiner Familie in Gleichgewicht zu setzen, biete ich ihr meine Hand und heirate sie, um dir dieses Kleinod aufzuheben und zu verhüten, daß es dir nicht von einem entrissen würde, der es dir nimmer wieder gegeben hätte.

Baron Waldeck. Ich merke Euren Kunstgriff, Gangolf — Ihr hat mich erweicht. Aber was will Henriette mit einem Menschen anfangen, der itzt nicht Fisch oder Fleisch ist?

Gangolf. Sein Soldatenrock ist bald ausgezogen, gnädiger Onkel, und hier habe ich einen Brief in der Tasche, wo man mich versichert, daß das Patent schon ausgefertigt worden ist, wodurch er zum Obersten ernannt wird mit einer Besoldung von 2000 Gulden Einkünften, weil er sich bei einer gefährlichen Expedition mit so viel Ehren herausgezogen.

(Baron Waldeck nimmt den Brief.)

Gangolf. Jetzt ist die Frage, ob du einwilligest, Constantin? Eine verheuratete Frau —

Constantin. Und du kannst sie mir abtreten?

Gangolf. Wenn du mit einer Witwe zufrieden bist.

Constantin. Und hätte sie zwanzig Männer ge-
abt und ich sollte sie aus den Händen des zwanzigsten
urückbringen, so soll sie dieser Brust willkommen sein.
Diese Seele, die bei der ersten Erblickung in die ihrige
log, kennt kein anderes Glück, keinen anderen Wunsch
ls sie, und wenn Vater und Ehemann sich mir wider-
etzten, wollt ich ihr Vater und Ehemann sein, gegen
Himmel und Erde will ich sie verteidigen, und wer mehr
ls das Leben zu verlieren hat, soll sie mir nicht entreißen!

Baron Waldeck. So schenk ich sie dir als deine
Braut, guter, wackrer Junge! nicht als Gangolfs Frau
(Gangolf umarmt Antoinette). Errätst du das Rätsel nun? Du
ast nie einen würdigern Freund gehabt als diesen.
Antoinete war es, mit der er sich verheuratet hatte, und
r suchte durch diese falsche Nachricht nur dich hierher
u ziehen, damit deine Gegenwart verhindern sollte, daß
ch meine Tochter nicht einem andern gäbe.

Constantin. O mein vollkommner Freund — (ihn
narmend, und zu Henrietten) O Henriette! und auch Sie waren
n dieser Zusammenverschwörung — (sie umarmend) Geliebte
eilige Namen! freundliche Sterne, ihr habt mich nicht
itßgeleitet. Ich wollte vor dieser Laube sterben — in
einem Leben hab ich kein angenehmeres Gefühl von
ntschlossener Verzweiflung gehabt als das. Jetzt laßt
ns in die Laube gehn, damit ich dort für Entzücken
erben kann.

Zweite Bearbeitung

Erſter Akt.

Conſtantin (tritt auf mit ſeinem) **Bedienten.**

Der Schauplatz ſtellt die Allee eines Gartens vor, über welche eine ſanfte Dämmerung ausgebreitet iſt.

Philipp. Sie ſollten es nicht tun, gnädigſter Herr! Nehmen Sie mir nicht übel, wozu dient das? Sie ſtoßen ſich das Herz ab, und wofür? Kommen Sie, laſſen Sie uns wieder ins Poſthaus zurückkehren!

Conſtantin. Laß mich.

Philipp. Können Sie dadurch etwas gut machen, etwas verändern? Können Sie die Heurat der Fräulein ungeſchehen machen? Ich weiß, Sie halten es nicht aus, wenn Sie an die Laube kommen.

Conſtantin (kehrt ſich um und faßt ihn an die Hand). Meinſt du, Philipp? —

Philipp. Alle die alten glücklichen Ideen werden wieder aufwachen, — und das bringt Sie um!

Conſtantin. Hier ich und ſie — hier Rothe und ſie — guter Philipp!

Philipp. Kommen Sie zurück!

Conſtantin. Komm weiter! was zauderſt du, was zitterſt du?

Philipp. Es tötet Sie! — ich laſſe Sie nicht (ihn immer haltend)

Constantin. Tor! Wie wenig weißt du, was ich hier will. — Laß mich nur, Philipp! Wenn du wüßtest, wie eckelhaft dieser Zustand zwischen Leiden und Betäubung ist, wie peinvoll. — Wie glücklich ich bin, wenn ich die Stacheln des Schmerzes wieder fühle! — Ach, ich fürchte, ich habe zu lange gezaudert! Seine süße Gewalt hat sich erschöpft — er wird mir den Tod nicht geben.

Philipp (zitternd). Den Tod?

Constantin. Erschröckt dich das — und siehst mich in diesem Kleide? Wünschtest du, daß mir'n eine feindliche Kugel gäbe, wenn ich von den Schmerzen der Wunde erst stundenlang auf dem Boden herumgezappelt?

Philipp. Ach lieber Constantin! (ihn immer haltend)

Constantin. Was willst du?

Philipp. Weder eins, noch das andere.

Constantin (reißt sich los von ihm). Hier wars also —! Ich erkenne sie wieder, die Gegend. Wie alles dumpf und öde und traurig um mich her liegt. Als ob Henriette hier nie gegangen wäre. — Nein, alles war ein Traum.

Philipp. Es kommt mir auch alles verändert vor. Der Gärtner wird freilich jetzt tun, was er will, da der alte Herr nicht aus dem Zimmer kommt und Fräulein Henriette ihm nicht mehr auf die Finger sieht.

Constantin (hält auf einmal das Schnupftuch vors Gesicht und weint lange). O welche Erleichterung.

Philipp. Ich hab ihn doch im halben Jahr nicht weinen sehen.

Constantin (in der vorigen Stellung). Sieh, Philipp, wie wohl mir hier wird. — Erinnere mich doch so an manche Geschichtgen, die ehmals in diesem Garten vorgiengen, jetzt ist dirs erlaubt.

Philipp. Wie Sie eine Nacht nicht schlafen konnten und die Sonne hier aufgehen sahen —

Constantin. Und sie auf einmal im Fenster gewahr ward —

Philipp. Und ich einen Strauß binden mußte, den Sie ihr hinaufwarfen und der herunter in den Kot fiel, und wie Sie über mein Aergernis alle beide lachten

und Sie sagten, mein Strauß hätte nichts besseres verdient und selber einen machten. Und wie sie einmal hier die Komödie zusammenspielten, als Ihre Cousinen hier waren, und ich den zweiten Liebhaber machen mußte und Sie sich halb tot über mich lachten, als ich beim Niederknien über den Haufen fiel.

Constantin. Komm weiter.

Philipp. Und wie Sie einmal zusammen in der Laube der Nachtigall zuhörten mit dem alten Herrn, es war eine ganz finstre, warme, schwüle Gewitternacht und ich war so angst vor dem beständigen Wetterleuchten, und Sie wollten mir nicht glauben, daß ich donnern gehört hätte, und hernach auf einmal mußt ich nach dem Regenschirm gehen durch die Dunkelheit, daß mirs bang ward wie sechsunddreißigen.

Constantin (kehrt sich auf einmal um). Ich halt's noch nicht aus, die Laube zu sehen! Alle die Erinnerungen, und jetzt —! Hier hatt ich alles, und jetzt — nichts — (heftig seinen Buben anfassend) Philipp, nichts —

Philipp. Was?

Constantin. Nichts von allem —! Das ist tötend in der Tat! Laß uns sehen, ob ein Bedienter im Schloßhof ist. Ich möchte zum alten Herrn hinaufgehn. Daß du mir morgen früh nicht nachkommst! Ich möchte allein sein in der Laube, verstehst du. — Wenn ich eine Stunde dort zugebracht habe, komme ich und rufe dich. Und dann reisen wir ohne Abschied mit Anbruch des Tages.

Verwandelt sich in eine Laube von Akazia, durch deren Blätter der Mond hineinscheint.

Henriette (weißgekleidet, sitzt und scheint einem sanften Wasserfall in einiger Entfernung zuzuhorchen).

So gaukelte denn mein kurzes Leben
In immerwährenden Täuschungen hin,
Und mir, die so genügsam bin,
Kannst du, Natur, kein Glück mehr geben.
Ein einzig Wünschgen tat ich dir,

Mein einzig Wünschgen raubst du mir,
Ein standhaft, ein dir ähnlich Herz.
Keines auf Erden,
Keines im Himmel!
Nun ohne Hoffnung,
Nun ohne Sehnsucht,
Hiehin und dahin
Gegen dem Schmerz
Flieget mein Herz!

Ich muß auch ihn aufgeben. Die Probe war zu hart für ihn. Es giebt keine Männer mehr. Den einzigen, den ich einer solchen Probe wert hielt, dem ich alles aufopferte — ihr Engel sahts! — für den ich alles tat, dem ich Tag und Nacht all meine Sorgen, all meine Anschläge, meine Geschäfte, meine Wünsche, meine Freuden, meine Tränen — (steht auf) für wen suchte ich alles, was die Männer hochschätzen, mir eigen zu machen? für wen diese Seele, diesen Körper mit allem auszuschmücken was Männer bezaubern kann? für wen lernte ich Sprachen und Zeichnen und Klavier und Malen und Tanzen und alles — (wirft sich wieder hin)

Ach, ihr Wünsche junger Jahre
Seid zu gut für diese Welt!
Unsre schönste Blüte fällt,
Unser bester Teil gesellt
Lange vor uns sich zur Bahre.
Ach, ihr Wünsche junger Jahre
Seid zu gut für diese Welt!

Als mich die Menschen noch nicht kannten,
Die Engel nur mich handeln sahn,
Und wenn ichs ihnen recht getan,
Mich zärtlich lispelnd ihre Schwester nannten!
Ach, ihr Wünsche junger Jahre
Seid zu gut für diese Welt!
Unsre schönste Blüte fällt,
Unser bester Teil gesellt
Lange vor uns sich zur Baare!

In einem Jahr nicht zu schreiben, nichts von sich hören zu lassen — Und muß von allen, die von Piazenza

kommen, hören, daß er dort sich in tausend neue Bekanntschaften verstrickt hat! Er! er! — welch ein heftiger, standhafter Freund er war! Rothe sagt, er hab ihn noch in keiner Probe seiner Freundschaft unbewährt befunden — und welch ein leichtsinniger Liebhaber! Die Nachricht von meiner Verheuratung hat ihn so wenig gerührt als die Nachricht von der Verheuratung des großen Moguls. Wer weiß, in welchen neuen Netzen er itzt schmachtet, und ich — ach, ich bin vergessen!

Vergessen, Constantin, von dir!
Ja, ja! die Sonne schien heut hier,
Ließ keine Spur zurücke.
Ich dacht bei anderer Schmeichelein,
Bei dir allein wirds Wahrheit sein,
Und auch bei dir wars Tücke!
Vergessen Constantin —

Frau Häneln. Gnädiges Fräulein! wer ist da? ach Gott, was werden Sie sagen?

Rothe (kommt nach). Stille nur! — gehen Sie, Frau Häneln; lassen Sie michs Fräulein Henrietten erzählen (ihr ins Ohr:) Sie darfs heut nicht erfahren, daß Constantin hier ist. Siewissen noch nicht, was wir Ihrem Constantin nun seit sechs Monaten für schlimme Streiche gespielt haben, wie wir mit ihm umgegangen sind.

Henriette. Wie kommt es, Rothe, daß Sie mir so unvermutet von einer so verhaßten Materie anfangen? Sie wissen einmal für allemal, daß ich von Constantin nichts hören mag.

Rothe. Sie tun ihm Unrecht, Fräulein. Sie müssen nun von ihm hören. Auch verdient er ihren Haß nicht (sie an der Hand fassend).

Henriette. Gehen Sie fort, er verdient ihn freilich nicht. Meine ganze Gleichgültigkeit!

Rothe. Gleichgültigkeit — ein Mensch, der sich Ihnen aufopfert — ich bitte Sie, hören Sie alles Er ist unschuldig; wir, wir sind Ursache seines Stillschweigens. Wir haben seine Treue auf die Probe setzen wollen.

Henriette. Sie hat aber nicht Stich gehalten. Lassen Sie mich. Wissen Sie, daß Sie meiner spotten, wenn Sie so reden?

Rothe. Henriette! glauben Sie, daß Constantin mein Freund ist?

Henriette. Eben darum will ich von Ihnen nichts hören.

Rothe. Ich schrieb ihm, ich sei der Glückliche, den Ihr Herz gewählt habe, und darum schwieg er.

Henriette. Sie —? So weit hätten Sie es doch nicht treiben sollen, Rothe!

Rothe. Ich trieb es aber so weit. Ich weiß, daß es ihm gut ist und Ihnen gut ist. Liebe löscht sich nicht aus, weder durch gute noch durch böse Nachrichten. Sie zweifelten, Sie mußten überzeugt werden.

Henriette. Wenn er aber — ach Rothe, wo ist er jetzt —

Rothe. Er ist — in guten Händen. Aber gewagt, habe ich freilich, er war nah dabei, einen Hauptstreich zu machen, der ihn vielleicht Ihnen — auf immer hätte entreißen können. Indessen beruhigen Sie sich, es ist soweit noch nicht gekommen.

Henriette. Also —

Rothe. Ich darf nichts weiter sagen. Sein Sie ruhig, sein Leben ist außer Gefahr. Kommen Sie in die Stube, Fräulein, es wird kühl, und Sie wissen, der Medikus hat Ihnen gesagt, Sie sollten sich vor der Nachtluft in acht nehmen.

Henriette. Rothe ich werde eine unruhige Nacht haben (gehn ab).

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Constantin (bei anbrechendem Tage, da der Mond noch scheint, vor der Laube).

Sieh, welch ein magischer Duft da herumschwebt! das ist sie, das ist sie, die sanfte Herberge aller meiner ehemaligen Glückseligkeit. Ist sie es noch? Mich deucht, sie zittert, die Erde, bewegt sich über mein Unrecht. Ha, nun, nun darf ich klagen, hier in dem großen Hause der Natur darf ich mit sterbender Stimme jene Wälder, jene Felsen zum Mitleiden — zur Rache auffordern. Er — sie — er sie mir entrissen — (geht in die Laube) Hier saßen wir — Wer hätte das denken sollen? (setzt sich) Rothe — Henriette — geliebte Namen — allein geliebte Namen — ihr mich ohne Grenzen elend (bleibt mit starr auf den Boden gehefteten Blicken sitzen) Ob ich ihnen nachreise? sie sehe in allem Taumel ihrer Glückseligkeit — vor ihren Augen mir den Dolch ins Herz stoße? — — Ich liebe sie zu sehr, um sie nicht mit meinem Schmerz zu schonen — es würde sie auf immer elend machen — und ich soll es allein sein!

Henriette. Mich dünkt, die einsamen Lerchen erwachen, und hinter jenem Gebirge schimmert schon mattes Licht mir entgegen. Ach, wie der erste Lichtstrahl ein verweintes Auge letzt — Constantin, wenn du mich itzt sähst — wenn du mich noch liebtest — und doch kann ich Rothen nicht tadeln, daß er auch diese

Probe mit ihm eingieng. Desto sicherer wäre mir sein Herz gewesen, das einzige Gut, nach dem ich strebte (sinkt am Eingange der Laube nieder) O Gott! wen sehe ich.

Constantin (sieht auf). Ein Traum — eine Erscheinung — o willkommen, was du auch seist! (springt auf und richtet sie auf, indem er sie in die Arme nimmt und ihr ins Gesicht sieht) Henriette —

Henriette (die sich langsam erholt). Wo kommen Sie her?

Constantin. O in dieser tötenden Umarmung wie viel Glück noch für mich. Wie viel unerwartetes Glück. Könnte ich itzt sterben.

Henriette. Lassen Sie mich!

Constantin. Ich Sie lassen? aus diesen erstarrenden Armen lassen, die nun bald der Tod kalt machen wird? Nein Henriette! diesen Augenblick schenkt mir der Himmel, der mir den Hintritt sanfter machen will. Ich darf ihn nicht fahren lassen.

Henriette. Ich bin — verheuratet.

Constantin. Sie sind in diesen Armen unbefleckter, unschuldiger und heiliger als in den Armen ihres Ehemannes. Selbst an dieser Brust, an die ich Sie drücke, an diesem Munde, der Ihnen das letzte Lebewohl vorstammelt, den letzten Abschiedskuß.

Henriette (stößt ihn von sich). Constantin.

Constantin. Ha, ich erkenne Sie. Ich habe mich vergangen. Hab ich mich? Er soll gestraft werden, Henriette, der unsinnige Verbrecher, der das wiedernehmen will, was ihm gehört. Doch nein, ich komme nicht, Ihnen Vorwürfe zu machen, Ihnen eine einzige Handlung Ihres Lebens reu zu machen.

Ich komme nicht, dir vorzuklagen,
Ich bin zu glücklich durch dein Wohl,
Als daß dirs Seufzer kosten soll;
Ich komme dir Valet zu sagen.
Ein fremder Himmel wartet mein,
Und du wirst immer glücklich sein.

Ich komme, vor dir hinzuknieen,
Zu meiner neuen Lebensbahn
Von dir den Segen zu empfahn,

Dann sanft dich gegen mich zu ziehen,
Zu träumen einen Augenblick,
Als wärst du noch mein ganzes Glück —

Und dann zu fliehen und zu fliehen,
Wohin mein Fuß mich tragen wird.
Wohin kein Menschenfuß geirrt,
Bis Gott mir diese Schuld verziehen,
Daß ich noch einmal dich geküßt,
Die eines andern Ehweib bist.

Henriette. Lassen Sie mich — Sehn Sie, ein Sonnenstrahl zittert herein. Man wird uns sehen.

Constantin. Es ist wahr, ich muß das Sonnenlicht scheuen, es ist nur für die Glücklichen, die seinen Anbruch segnen können. Ich will Ihnen nicht länger beschwerlich fallen.

Henriette (hält ihn). Wo wollen Sie hin? — kommen Sie zu meinem Vater.

Constantin. Ich habe Ihren Vater schon gesprochen. Er hat mir nicht gesagt, daß Sie hier wären. Vermutlich fürchtete er von mir — o Henriette, wie ist das? diese Verstimmung. Wofür haltet Ihr mich? Könnt Ihr so tief —

Schema der Szene zwischen Constantin und Henriette.

Mit ihr —
Vorwurf sanfter wegen ihrer Untreue durch Erinnerung aller Glückseligkeit, die sie beide miteinander genossen haben würden.

Wie sie ganz erweicht wird und fast gestehen will, daß sie nicht verheiratet ist, kommt

Rothe —
Constantin läuft davon
Rothe hält ihn zurück

Zum Weinen

oder

Weil ihrs so haben wollt.

Ein Trauerspiel.

Canevas.

L. war in G. bis zum Sterben verliebt, sie aber wollte sich nicht merken lassen, daß sie ihn wieder liebte, weil er zu edel war, sich es merken zu lassen, da er arm und sie reiche Freier hatte. Gth. war in B. bis zum Sterben verliebt, sie gleichfalls in ihn, allein sein unruhiger Genius und eine rasende Begierde zu reisen zog ihn heimlich fort aus ihrer Stadt. L. und Gth. kommen an einem dritten Ort zusammen, werden große Freunde: Gth. reist weiter: L., um G. zu vergessen, heiratet B. Gth. kommt an den Ort, wo G., und heiratet sie; alle vier aber haben ihre Idee im Kopf und lieben in ihren Geliebten nur ihre Idee. Auf einmal kommt Gth. mit G. an den Ort, wo L. und B. wohnen. Erstere haben sich auch schon geheiratet. G. bekommt L. am dritten Ort zu sprechen, es kommt von Geständnis zu Geständnis, daß sie sich lieben. B., etwas jaloux, kommt dazu: auf einmal tritt Gth. herein, auch etwas jaloux. Doch giebt das sehr bald ihrer alten Liebe nach. Gth. schlägt L. einen Tausch vor. L. balanziert lange: B. gleichfalls, sehen sich trübe an: endlich sagt L.: ich bin verheiratet. Gth. fragt mit wem? Mit B. Sie kommen in der Verbittrung gegen einander so weit, daß sie sich schlagen und beide auf dem Platz bleiben. Die Frauenzimmer gleichfalls, jede auf die andere jaloux, ziehen, die Degen und töten sich tragicissime.

Nein noch besser. G. hört von Gth., daß er tot sei (er war aber heimlich aus Reisesucht gereist und mit ihrem Gelde, und passierte wirklich für tot) sie als Witwe reist mit unsäglicher Müh und Beschwerlichkeiten ihrem geliebten L. nach, um ihn doch endlich glücklich zu machen, weil sie seinen Aufenthalt ausgespäht —

und da sie kommt, ist er verheiratet. — ist das nicht grausam? Von ungefähr kommt Gth. und verliebt sich mit aller Heftigkeit in seine ebenso getreue B., welche blos L. geheiratet, um Gth. die Freiheit zu lassen, zu reisen, und ihm in seinem Glück nicht hinderlich zu sein. Und nun ist auch sie verheiratet. — Das mußte beide Männer und beide Frauen auf einander erbittert machen.

Alle 4 machen vor ihrem Ende in abgebrochenen Reden ein klägliches Quadro.

Eine schöne Szene. G. und B. als Freundinnen: Erstere erzählt, daß sie hier sei, einen Liebhaber aufzusuchen, dessen gleich auf dem Erdboden nicht anzutreffen, treu wie Gold — aber der aus gar zu großer Redlichkeit sie verlassen, weil sie zu eitel war, ihm zu gestehen, daß sie ihn liebe ꝛc. B. seufzt: ach, sagte sie, und mich hat ein Liebhaber auf meine Bitte verlassen, weil er zu eitel und ich zu redlich war. Ich schrieb ihm, ich könnte seinen Verlust leicht überleben, weil ich seine Hauptpassion gemerkt hatte; suchte Genie zu sein, alter est; er sagte, die Liebe zu Ruhm vertrüge sich nicht mit der Liebe zum Weibe, er wolle was Großes in der Welt werden (Cäsars Genius) ꝛc. — Die beiden Mädgen werden durch die wechselseitige Anvertrauung ihrer Lebensgeschichten die zärtlichsten Freundinnen von der Welt.

Die Sterbeszene. Gth. bittet B., ihn nicht zu bedauren, er verdiene es nicht. L. bittet G. nur um einen Kuß voll himmlischer Liebe, hernach solle sie nicht mehr an ihn denken. Wie beide tot sind, fangen die Mädchen an (die vorher in einer Szene Schwesterschaft gemacht) ihr Schicksal zu beweinen. Auf einmal sagt

B. Was tu ich: laß mich diese Tränen auf L. weinen, der mein Mann war.

G. Nein, er war mein, du hast ihn mir entrissen.

Hier nimmt die Zänkerei den Anfang. Auf einmal fängt eine an, der anderen Liebsten herunterzusetzen, hier wird sie ernsthaft hitzig rasend, jede verteidigt die Sache

ihres Liebsten, jede zieht ein Schwert aus der Wunde ihres Liebsten und erstechen sich beide. Bitten sich hernach beide noch um Verzeihung und sterben.

L. erfährt, daß G. Bruder angekommen, geht zu ihm, umarmt ihn: mein teurer Freund, mein lieber Freund, mein bester Freund. Der führt ihn zu seiner Schwester, die ihm endlich entdeckt, daß sie sein gutes Herz nicht aus der Acht gelassen, und daß sie jetzt komme, ihn zu belohnen; was für Schwürigkeiten sie überwunden. L., ganz verirrt, wirft sich ihr zu Füßen. Sie umarmt ihn. — Gth. hat gehört, es sei ein junger G. mit seiner Schwester angekommen, rennt zu ihr, will sie um Verzeihung bitten, sich ihr zu Füßen werfen; aber da er das sieht: Meine Frau in den Armen eines andern, zieht er den Degen.

In eben dem Augenblick tritt B. gleichfalls herein, erschrickt und zürnt, ihren L. ungetreu zu sehen. In dem Augenblick sieht sie Gth., und beide fliegen sich in die Arme. L., nach einer Weile, kommt zu sich und reißt sich von G. loß mit den Worten: ich bin verheuratet. B. reißt sich mit eben den Worten von Gth. los. — Gth. und G. sehn sich über die Schultern wehmütig an, und wir gleichfalls. B. macht L. Vorwürfe: L. beantwortet sie hitzig: so G., dann Gth. noch hitziger. L. nimmt sich der G. an: Gth. der B.; geraten aneinander, die beiden Mädchen stellen sich in der größten Hitze des Gefechts in die Mitte — dies ist die letzte und stärkste Situation — nun stehts bei mir, ob alle sterben oder alle leben und glücklich sein sollen.

Erste Szene.

B. (und) L.

B. Liebster L., was fehlt Ihnen? Ich habe die ganze Weile über stillgeschwiegen, aus Furcht, Ihnen unangenehm zu werden. Seit jene Unbekannte bei un-

ferm Fenster vorbeigieng, haben Sie in einer Minute wohl fünfmal die Farbe verändert. Sie seufzen mit verschlossnem Munde, aus Furcht, mir was hören zu lassen; sie greifen unruhig auf dem Klavier umher und geben lauter falsche Töne an; dann halten Sie die Hand vor den Augen — o verbergen Sie sich nur nicht vor mir, ich sehe recht gut, daß Sie weinen.

L. Nicht doch, mein Mädgen! ich habe Kopfschmerzen.

B. So? Und warum sagen Sie das mit einem so gezwungenen Lächeln? In der Tat, ein recht erbärmliches Lächeln, es kann einem Furcht einjagen. Ich weiß nicht, womit ich es verdient habe, daß Sie sich mir nie so zeigen wollen, als Sie natürlich sind. Ich habe Sie doch jederzeit ins Innerste meines Herzens sehen lassen.

L. (setzt sich zu ihr und faßt sie an die Hand). Ich nicht, Fiekgen?

B. Es ist wahr — Also — aber ich weiß nicht, wie ich das — Sah diese unbekannte Ihrer Idee vielleicht ähnlich?

L. Liebstes Fiekgen! kein Wort mehr von meiner Idee — ich bin nicht zu allen Zeiten gleich stark —

B. Das heißt, Ihre Idee, von der Sie mir sonst versichert haben, sie säße nur in Ihren Hirn, hat sich ganz leise wieder den Weg hinunter in Ihr Herz gemacht —

L. Keine Eifersucht! bestes Fiekgen. Wenn ich das für möglich hätt halten können, würd ich Ihnen wohl jemals die offenherzige Entdeckung gemacht haben? Ich liebe Ihr ganzes Geschlecht mit einer gewissen Zärtlichkeit, mit einer empfindsamen Wertschätzung, die bei dem Weisen die Stelle des tierischen Instinkts vertritt. Ich liebe Sie als die beste Ihres Geschlechts, mit dem höchsten Maß dieser Zärtlichkeit, zugleich mit der höchsten sympathetischen Freundschaft, die von allen Nebenabsichten befreit, von allen äußerlichen Zufällen unabhängig, und gleichsam von der Natur selber in die Zusammensetzung unsers Wesens eingemischt, so lange währt, als unsere beiden Herzen noch sich bewegen und empfinden können. Ich liebe meine Idee, als die

höchste Schönheit, die meinen Sinnen unter Ihrem Geschlecht jemals aufgestoßen (und wie sehr müssen unsre Empfindungen verstimmt sein, wenn das, was schön ist, nicht auch von uns als schön sollte empfunden werden) meine Liebe ist bloß Bewunderung mit einem süßen Entzücken gemischt, wenn ich Ihr Bild in meine Phantasei hervorrufe. Sie sehen, daß dies — (Liebe kann ich es nicht nennen, oder es müßte eine vollkommen geistige und platonische Liebe sein) daß dies, sage ich, ein Vergnügen von eben der Art ist, als wenn ich ein vortreffliches Gemälde, oder eine Statue des Altertums, oder einen Palast von besonderer Schönheit bewundere, mein Herz kommt dabei nicht in die geringste Bewegung, nur die Phantasei ergießt sich ein wenig —

B. Aber weder Statue, noch Gemälde, noch Palast machen Sie so unruhig, treiben Ihnen Tränen in die Augen, geben Ihnen Kopfschmerzen. —

L. O meine reizende Bosheit! (küßt sie) ich habe in der Tat Kopfschmerzen —

B. Sagen Sie mir aber, ich bitte Sie, woher kommt das? Wenn Sie mich nicht liebten — ich habe soviel Zutrauen zu Ihrer Aufrichtigkeit, Sie würden es mir gestehen; Sie würden mir Ihre Freundschaft in die Stelle Ihrer Liebe geben — und ich würde mit diesem Geschenk — aufrichtig — auch zufrieden sein. Vielleicht würd ich Ihnen auch für bloße Freundschaft nur — meine ganze Liebe wiederschenken. Aber Sie lieben mich, ich habe gar zu überzeugende Beweise davon, und doch können Sie an Ihre erste Idee nicht denken, ohne daß alle Ihre Empfindungen und Lebensgeister gleichsam in einen Tumult und Aufruhr geraten. — Ich denke, zwei Gegenstände der Liebe vertragen sich in keinem Männerherzen; entweder muß das erste dem andern Platz machen, oder gar keinen andern jemals hineinlassen —

L. Wie gesagt, mein Herz kommt dabei gar nicht in Betracht; es bleibt dasselbe, es bleibt dein, mein teuerster Engel — alle diese Aufwallungen geschehen nur in der Phantasei. Diese kann freilich die ersten Eindrücke irgend einer Schönheit nie ganz verlieren.

B. (seufzt). Die ersten Eindrücke — (umarmt ihn) du hast Recht, mein teurer Mann.

L. Diese ersten Eindrücke sind so unvertilgbar, daß, wenn wir zum andernmal lieben, unsere Phantasei nicht eher ruht, als bis sie in unserm neuen Gegenstand einige, wenn auch nur höchst entfernte Aehnlichkeit mit unserm vorigen Gegenstande entdeckt, welche sie denn bald so auszumalen weiß, daß wir in kurzer Zeit völlig dieses Bild für jenes halten. Ich möchte fast behaupten, daß kein Mensch aufrichtig zum zweitenmal liebt, er liebt nur einmal in seinem Leben, er liebt nur seine erste Idee in einem neuen Gegenstande.

B. O wie sehr recht hast du, mein bester, bester L. (bei Seite) In Wahrheit, ich glaubte immer Gth. in ihm zu sehen, wenn er mir am besten gefiel.

Gth. — — ich gewahr, daß die Bestien von Akteurs mir eine ganze Stelle ausließen, und als ich meinen Nachbar fragte, warum? sagt er, sie könnte nur den niedrigsten Pöbel belustigen: pfui, sagt' ich, ihr Hundsfötter — gieng in dem Augenblick aus dem Komödienhause, setzte mich auf die Post und fuhr nach Dover, von wo ich in einem Atem nach Calais übersetzte —

L. Nun und was weiter? —

Gth. Was weiter? ich gieng wieder durch Frankreich nach Italien.

L. Und in Frankreich —

Gth. Was in Frankreich — nichts in Frankreich. Nach Italien gieng ich, sag ich dir —

L. Hast du dich gar nicht in Paris aufgehalten?

Gth. Ha ich mußte wohl, ich mußte einen Wechsel dort erwarten. Sieben Wochen hat mich mein böser Genius dort aufgehalten. Hätt ich nicht Lockens Buch vom Verstande bei mir gehabt, ich hätte müssen rasend werden.

L. Und hast du denn dort nichts getan als den Locke gelesen?

Gth. Nichts — und des Grafen Sinzendorfs Erweckungsreden.

L. Und bist gar nicht ausgewesen?

Gth. Nicht weiter als aus dem Hause in den Hof und beim Kaufmann de la Motte.

L. Und — wie dein Wechsel kam? —

Gth. Er kam nicht — die Geduld vergieng mir zuletzt, ich gieng zum Kaufmann de la Motte, mit dem, ich weiß das, mein Vater sonst im Handel steht — ich zeigte ihm einen Brief, in dem ich meines Vaters Hand nachgemalt und nahm von ihm 150 Louisdor auf, mit denen ich von da nach Marseille und von da nach Genua gieng —

L. Ist er bezahlt worden?

Gth. Was geht mich das an, mag der Franzose sehen, wie er mit meinem Vater sich abfindet —

L. Aber Bruder —

Gth. Aber ein Franzose — ich hab ein gutes Werk getan, ich habe gemacht, daß der Kerl vielleicht das erstemal in seinem Leben worüber nachgedacht hat, ich habe seinem Geist zu tun gegeben. Ich hatte einen Brief aus Genua bekommen, worin mir gemeldet ward, ich könnte eine der ersten Stellen beim Senat bekommen — du weißt, daß ich vorher in dieser Stadt mich als einen Mann gezeigt habe —

L. Bruder Gth., die choleriſche Unbeständigkeit deines Temperaments entschuldigt würkliche Ungerechtigkeiten nicht. Du suchst nur einen großen Namen zu erlangen. Meiner Meinung nach aber ist ein guter Name weit besser als ein großer. Ueberdem ist der große Name ein Gut, das desto eifriger vor uns flieht, je unsinniger wir darauf erpicht sind: nur das bescheidene Verdienst, das in der Stille arbeitet, ohne einmal daran zu denken, erhält und behält ihn; das ungestüme ertrotzt ihn nur selten auf einige Augenblicke und verliert ihn bei der Nachwelt auf ewig. —

Gth. (nach einigem Nachsinnen). Die Welt hier ist keinen Rechenpfennig wert! Lauter Schurken, wohin man sieht —

L. Stille Bruder! ich sagte dirs nicht, um dir Unruhe zu machen. Du hast einmal diesen Weg ein-

geschlagen, verfolge ihn, nur laß die Rechtschaffenheit immer an deiner Hand gehen. —

Gth. Was Rechtschaffenheit! wenn man mit Spitzbuben oder Bärenhäutern zu tun hat. Sollt ich denn in Paris bleiben und in den Tuileries herumlaufen, den Hut unterm Arm und meinen Kopf auf meiner Stube? Was sollt ich unter den Affen — als mein Wirt mich auf französisch anredte, schüttelte ich den Kopf; er fieng auf italienisch an, ich tat wieder, als ob ichs nicht verstünde, er schickte mir ein Dutzend Dolmetscher auf die Stub, nur damit ich ihm begreiflich machen könnte, daß ich auf den Mittag essen wollte.

L. Hast du Rousseau nicht gesehn. —

Gth. Ich schickte zu ihm, ob er mich besuchen wollte, aber er kam nicht. —

L. Rousseau zu dir. — Nun in Genua. —

Gth. Ich ließ mich beim Doge melden: er komplimentierte mich, ich ward sein Sekretär: aber — ei, was soll ich davon sprechen? Laß uns ins Bordell gehen — ist hier keines —

L. Was willst du dort — bist du so ausschweifend geworden —

Gth. Nichts ausschweifend — ich will ein Glas Malaga dort trinken und dem Makeraut raten, daß er Herrnhuter werden soll.

L. Was denn?

Gth. Ich will den H*en eine Predigt von Saurin vorlesen — oder wenn sie das nicht hören wollen, sie schimpfen und hernach dafür bezahlen.

L. Nun? wie giengs weiter mit dem Dogen in Genua?

Gth. Es war ein ganzer Schurke. Ich gab ihm einen Rat wegen der Händel mit Algier, und als er dem nicht folgte, so ließ ich den nüchternen Pedanten laufen.

G. (am Fenster). J. ihr Fenster vorbei, bekommt Händel mit F., verwundet ihn, trägt ihn in ihr Haus, wo G. Schwester mit einem bloßen Messer aus Liebe für F. J. verwundet. Er fällt dahin. Muß zu Bette gebracht werden. G. bedauert ihn. G. Schwester ängstet sich, bereuts. Ein Medikus kommt. J. sagt, er sei von F. verwundt worden. G. Schwester wird von dieser Großmut so gerührt, daß sie sich in J. verliebt. J., da er mit G. allein ist, sagt, er habe ihr etwas zu sagen. Sie hört aufmerksam. Er: ich merke, daß meine Wunde gefährlich wird, bis hieher hab ichs nie gewagt, dies Geständnis auf meine Lippen zu nehmen, jetzt wage ichs, eh der Tod sie mir versiegelt: ich liebe Sie — Ach mein bester J. und ich Sie, sie wirft sich auf ihn. G. Schwester findet sie so, sehr boshaft, wie sich vorzustellen ist.

Ein empfindsamer junger Herr v. Stande, der einer empfindsamen, sehr unschuldigen Bäuerin Liebeserklärungen macht, die über seine zu hochgespannten Ausdrücke für laute dunkle Zärtlichkeit zu weinen anfängt.

Caroline. Nicol.

Caroline. So hat er ihn tot gemacht?

Nic. Ja ja freilich, tot — kein Atem ist mehr in seinem Busen. Kommen Sie —

Caroline. Laß mich — zu solch einem Schauspiel sind meine Augen noch nicht gewöhnt. Meinen Geliebten mit Blut befleckt!

Nic. Mit seinem eignen —

Caroline. Nein — dem Blut desjenigen, den ich gehaßt habe — und den ich — o das gottlose Herz — den ich auch jetzt kaum bedauren kann.

Nic. Von wem reden Sie?

Caroline. O Nicolaus! ich wills nicht sehen, das blutige Schauspiel. Mein Mund müßte die Tat verdammen, und mein Herz — würde ihm widersprechen. Ist das nicht so gut, als ob ich sie selbst verübt hätte?

Nic. Was höre ich?

Caroline. Ja, einfältiger Affe! kenne die Mädchen besser! Wenn sie lieben, ist ihnen Blut und Tod gleichgültig. Ich liebe den Mörder, und wenn seine Faust gleich von meinem eignen Leben rauchte, so würde ich sie dankbar an mein Herz drücken. Weißt du, daß diese selbe Hand mir die Augen geöffnet hat?

Catharina von Siena.

Ein Künstler-Schauspiel.

Erſter Akt.

Erſte Szene.

Catharinens Zimmer.

Catharina (tritt herein, nachläſſig gepugt).

Die unerträglichen Geſchöpfe! (ſie ſetzt ſich ans Klavier: nachdem ſie ein paar Griffe gethan) Der kniet vor mir von wegen meiner Haare, der wegen meiner Ohren, meiner Augen, der wegen meiner Füße gar! Der, ſelber eingemacht in ſüßer Narrheit, trägt eingemachte Blumen mitten im Winter, der läßt ſie gar ſich in das Haar friſieren. Und ſummen wie die Käfer um mich her! Weiß es die heilige Urſula!

Durch Liebesreden meint ihr mir zu ſchmeicheln?
Ha ihr verächtlichen! ihr fühlt das Wehen
Der Wange, die Gottheit dieſes Blicks, gerade wie die Käfer die Sonne. Daß nur einer es ahnte, (ſchlägt ſich auf die Bruſt) was hier pocht!

Wenn ich nicht meine Freundin Laura hätte, die mich verſteht, die mich als Liebhaber liebt, wo blieb ich, Laura, wo blieb ich? — (ſie ſpielt fort)

Ach und doch — (ſpielt fort) —

Mein Herz, wo biſt du? (ſie ſpringt auf und öffnet ein Fenſter) Friſche Luft, o Himmel.

Vor dieſer kriechenden Inſekten Atem!

Mein Vater — ach wie kannſt du, wie kannſt du das

In deinem Hause leiden? (sieht zum Fenster hinaus und fährt zurück)

(Laura tritt herein. Catharina hüpft auf sie zu und umarmt sie.)

Catharina. Ach meine liebe Laura!

Laura. Liebes Kind! es ist doch nicht schön, daß du die Gesellschaft so verlässest. Man ist der Launen gewohnt an dir, aber ich muß dirs sagen als deine gute Freundin, dein Vater und deine Mutter haben dich verwöhnt. Die Assemblee ward doch blos um deines Namenstages willen angestellt.

Catharina. Wenn der widerliche Mensch, der Trufalo, nicht da wär!

Laura. Sag mir, was hast du denn wider ihn? — Catharina, das ist nicht auszustehen, das ist ein Eigendünkel, der über alle Schranken geht. Wofür hälst du dich denn?

Chatharina. Ich glaube, du nimmst seine Partie, weil er dir im Anfange den Hof gemacht hat.

Laura. Ich setze den Fall, du quältest den Menschen, weil du ihn hernach auf einmal glücklich zu machen gesonnen wärst. Aber so ist keine Aussicht dazu. Wenigstens könntest du mirs im Vertrauen sagen.

Catharina. Nein, Laura, im höchsten Vertrauen — ich verabscheue ihn.

Laura. Du träumst, liebe Catharina, oder du willst mich zum besten halten. Du Trufalo verabscheuen? Wenn deine Augen dir nur nicht immer widersprächen! Sie blitzen ungewöhnlich, wenn du dich wider ihn zu erhitzen scheinst.

Catharina. Wahrhaftig nicht aus Liebe! — aber ich begreife dich doch nimmer mehr, Mädgen, wie du von einem Menschen Gutes reden kannst, der eine so offenbare Falschheit an dir begieng und seinen Charakter dir von einer so schönen Seite gewiesen hat. Siehst du denn nicht ein, daß seine Anwerbung um dich und hernach um mich nichts als den niederträchtigsten Eigennutz zum Grunde hatten?

Laura. Du tust ihm unrecht; es ist nur zu sichtbar, daß er dich liebt.

Catharina. Warum stellte er sich denn anfangs verliebt in dich? Um in unserm Hause Zutritt zu bekommen und desto besser spionieren zu können, von welcher Seite ich zu gewinnen wäre. Aber er soll sich garstig betrügen! Er hat dich verraten — sei getrost Laura, ich will dich an ihm rächen!

Laura. Vortrefflich, Catharina! also hintergehst du diesen Menschen, dessen du nicht wert bist, mit wahren Kokettenkünsten?

Catharina. Laura.

Laura. Ich kann mir nicht helfen, meine Liebe, diesmal macht mich unsere Freundschaft nicht blind für das, was die ganze Welt an dir tadelt. Dein Vater hofft noch immer, du werdest dich nach deiner Gewohnheit von selbst wieder zurecht finden; sonst hast du von ihm eine noch viel schlimmere Predigt zu gewarten. Du warst frei, du hattest die Wahl von sechs der jüngsten und reichsten Partien in Siena. Trufalo war der Bescheidenste darunter, er hatte das Herz nicht, zu sprechen, du tatst ihm den Mund auf. Und wenn du mich nur nicht zum Werkzeug gebraucht hättest. Du schicktest ihm ein Billet durch mich, er sollte zu dir kommen als . . . , er kommt, er fliegt, wie von einem glücklichen Traum entzückt, wirft sich dir zu Füßen, deine Laune befällt dich, du schicktest ihn fort, und, was das Unerträglichste ist, um nicht wieder zu kommen.

Catharina (setzt sich). Liebe Laura, ich habe niemand Rechenschaft von meinen Handlungen zu geben; aber es war nicht Laune, warum ich ihn fortschickte.

Laura. Was war es denn? Eitelkeit, das angenehme Gefühl, jemand abgewiesen zu haben, den man selbst angelockt hat. Es macht dir viel Ehre, die ganze Schule der Koketten durchzumachen.

Catharina. Liebe Laura, ich hätte ein Recht, von dir zu verlangen, daß du mir niemals wieder vor die Augen kämst. Es ist das erstemal, daß ich dich so sehe — du mißbrauchst meine Freundschaft gegen dich.

Laura. Es ist auch das erstemal, daß mich dein unverantwortliches Betragen gegen einen Menschen, der mich für deine Ratgeberin hält, zwingt, mich dir so zu

weisen. Da steht er jetzt, von der ganzen Gesellschaft mit großen verwunderungsvollen Augen angesehen, unten, zittert und bebt, und weiß nicht, womit er dich beleidigt hat. Sage selbst, welch einne schöne Erscheinung es ihm sein muß, wenn das Fräulein vom Hause auf einmal vom Stuhl aufstiegt, ihm das Schachbrett ins Gesicht schiebt, und ihn von der ganzen Gesellschaft zu Schanden macht.

Catharina. Was sind das auch für einfältige Anträge, die mir einer im Schachspiel tut, eben, da ich auf einen der besten Züge denke, die ich in meinem Leben getan haben. Schach an die Königin! und das mit einer Miene — Laura, wenn du gesehen hättest, wieviel er sich auf diesen Einfall zu gute tat.

Laura. Wenns ein anderer getan hätte, er hätte dich nicht so beleidigt.

Catharina. Freilich nicht.

Laura. Und doch bist du selbst schuld daran, daß er sich in den Kopf gesetzt hat —

Catharina. Sprich mir nicht davon! Wenn du wüßtest, wie er sich damals aufgeführt hat! Ich habe in meinem Leben so was nicht gesehen; er war wie verrückt, er muß sich wohl einbilden, ich hätte ihm ein Rendezvous gegeben —

Laura. War es denn was anders?

Catharina. Ich will es nicht leugnen! Das Nachdenkliche, was er im Gesicht hatte, gefiel mir ehmals, ich schmeichelte mir, es würde ein Herz drunter verborgen sein, das anbeten könnte, ohne es zu sagen, ein Herz, wie ichs mir wünsche, das in stiller Verschlossenheit sich mit mir herumtrüge, auch wenn es nicht hoffen könnte, mich zu besitzen, kurzum ein Herz — Aber der Mensch macht Projekte auf mein Vermögen und meint, er als der Schlauste habs durch seine affektierte Schwermut nun doch geangelt. Er soll sich garstig betrogen haben!

Laura. Hast du dir aber auch nur Zeit genommen, ihn zu untersuchen?

Catharina. Ich hatte genug von dem ersten Wort, das er mir sagte. Es war die kälteste, abgeschmackteste Schmeichelei, die jemals auf zwei Beinen herumgekrochen

ist. Eine so schale, ausgepeitschte Schmeichelei; es überläuft mich, wenn ich daran denke.

Ein Bedienter (tritt herein). Signora, der Maler!

Catharina (verwirrt). Wer? — Rosalb — Laß ihn warten — laß ihn wiederkommen — laß ihn bleiben — er ist es doch?

Bedienter. Es ist derselbe —

Catharina (zu Laura). Liebes Kind, wenn du mich einen Augenblick — (schlingt ihr den Arm um den Hals) nein, du sollst dabei sein! Es ist ein wunderbarer Mensch. Es ist der Maler, der mich gemalt hat; ein Mensch von guten Eltern, von gutem Hause — ein unglücklicher Mensch — ein sehr glücklicher Mensch, der aber doch —

Laura. Und für wen hast du dich malen lassen?

Catharina. O ich muß dir die Geschichte ein andermal erzählen (steht auf und geht gegen die Tür, kehrt aber wieder um). Ich will dirs erzählen, aber — (legt ihr beide Finger auf den Mund). Ich lag einmal im Fenster diesen Sommer; es war derselbe Tag, als ich Trufalo hatte zu mir kommen lassen.

Bedienter. Soll er warten?

Catharina. Sagt ihm, er soll warten.

Laura. Er kann ja ein andermal wiederkommen.

Catharina (unruhig). Ach, er ist schon — er ist schon einigemal da gewesen — laßt ihn hereinkommen! (der Bediente geht heraus).

Laura. Warum denn eben jetzt?

Catharina. Es ist ein wunderbarer Mensch — du kannst ihn nicht begreifen. Er war da und reiste wieder fort und kam wieder (läuft an die Tür und ruft hinaus) Wenn Sie sich doch ein andermal wieder herbemühen wollten; ich bitte Sie um diese Gefälligkeit — (kommt wieder zu Laura). Ich hab ihn wiederkommen heißen. Ich kann dir nicht sagen, liebe Laura, was für ein außerordentlicher Mensch das ist. Es war denselben Tag, als Trufalo bei mir gewesen war, ich legte mich ins Fenster, ich war des Lebens müde, ein Reisender gieng vorbei. Mich erschröckte der herzhafte Blick, mit dem er nach dem Fenster sah; sonst schleichen sie unser Haus immer mit niedergesenkten Augen vorbei — ich ließ ihn heraufrufen, ich fragte ihn nach seinem Schicksal, nach seinen Umständen,

er antwortete mir so frei — so frei. Ich hieß ihn niedersitzen. Florenz ist sein Geburtsort. Er warf ein Geheimnis über seine Familie; ich glaube, er ist einer von der Partei der Bianchi, wiewohl er sagte, er habe sich selbst Landes verwiesen, um der Leidenschaft, die er für die Malerei hätte, nachhängen zu können. Er hat ein Bild von dem berühmten Piazzetto in Neapel gesehen, es ließ ihn nicht Tag noch Nacht ruhen, sagte er. Er reist nach Neapel, um ihm sein Geheimnis abzusehen, und ihn zu übertreffen. Das gefiel mir; ich wurde munter, er sagte mir, er werde seinen Vorsatz ändern und hier bleiben, um mich zu malen. Das gefiel mir nicht. In dem Augenblick sank er mir unter die gewöhnlichsten Farbenklecker hinab; ich zog meinen Beutel heraus und sagte ihm, ich wollte ihm sein Bild vorausbezahlen; er sah mich beschämt an und flog zur Tür hinaus. Ich schickt' ihm den Bedienten nach; er fand ihn nicht. Den Abend gieng ich zur Assemblée hinab. Als ich wieder heraufkam, stelle dir vor, es war um 12 Uhr in der Nacht, finde ich (sie eilt ins Nebenzimmer und holt ein Gemälde heraus, das sie aufrollt) finde ich dieses Bild in meiner Schlafkammer auf meinen Lehnstuhl angelehnt. — Sag mir, erkennst du mich? Ist nicht dieses Atmen des Busens, wie er mich für ihn zu sehen wünschte? — Diese Augen, dieses Lächeln —

Laura. O daß Trufalo dieses Bild hätte! — er vergrübe sich in eine Einsamkeit damit und entsagte allen Ansprüchen an dich auf ewig.

Catharina. Eher wollt ich ihm mein Herz geben! Mein Vater selbst hat es noch nicht gesehen — Du mußt auch keinem Menschen was davon sagen, ich bitte dich. Bei unserer Freundschaft?

Laura. Bei unserer Freundschaft.

Catharina. Ich bin verloren! Da kommt was die Treppe herauf (sie rollt das Bild hastig zusammen und fliegt damit ins Nebenzimmer).

Zweite Szene.

Alepino. Trufalo.

Alepino. Meine Tochter — wo ist sie? (Catharina kommt hervor) Meine Tochter! du wirst mir nicht übel nehmen, daß ich Trufalo auf dein Zimmer bringe. Du hast ihm das erste Recht dazu gegeben.

Catharina. Ich hoffe nicht, daß Sennor Trufalo Ihnen Vertraulichkeiten gemacht haben wird. —

Alepino. Die dir nicht zur Ehre gereichen. Du hast den ersten Schritt gegen ihn getan, du hast den Verdiensten dieses Edelmannes Gerechtigkeit widerfahren lassen. Deine jetzige Begegnung aber entspricht den Hoffnungen, die du ihm gegeben hast, ebenso wenig als der guten Meinung, die wir immer von deinem Verstande gehabt haben.

Laura. Vermutlich suchte meine Freundin nur das Nachteilige, was in diesem Schritt für ihre Delikatesse Nachteiliges zu liegen schien, durch verstellte Grausamkeiten wieder einzuholen.

Alepino. Das hoffen wir gleichfalls, und Sie zeigen sich als ihre wahre Freundin, Cousine! daß Sie für ein so unziemliches Betragen noch eine so gefällige Entschuldigung zu erfinden wußten.

Trufalo (zu Laura). Signora, ich habe Ihnen einen ungemessenen Dank, daß Sie meine Verzweiflung durch so viel Gnade aufmuntern wollen.

Alepino. Und du hast deiner Freundin keinen Dank, Catharina? — Entferne dich! Ich kann alles in der Welt ausstehen, nur keine ausschweifenden Meinungen von sich selbst.

Laura. Sie werden vermutlich nicht ein solcher Neuling in der Liebe sein, lieber Trufalo! sich durch den Eigensinn und die kleinen widerwärtigen Launen eines mutwilligen Mädgens niederschlagen zu lassen.

Trufalo (immer zu Lauren mit tiefen Verbeugungen). Sie sind allzu gnädig —

Catharina (sich die Augen wischend). Ich wünschte, du sorgtest für dein eigen Herz, Laura, und ließest das meinige unbekümmert.

Laura (zu Trufalo, der ihr etwas sagen will, indem sie ihn bei den Schultern faßt und gegen Catharinen kehrt). So wenden Sie sich doch nicht immer zu mir, wenn Sie Ihrer Göttin was zu sagen haben; Sie sehen ja schon, daß sie unruhig wird.

Alepino. Mädgen, es ist nicht mehr Zeit, die Komödie zu spielen; erkläre dich! Herr Trufalo muß verschiedene Einrichtungen treffen, die öffentlichen Urteile über deine Neigung zu ihm werden zu allgemein, und wenn nicht bald ein entscheidender Streich geschieht, deiner Ehre nachteilig. Du weißt, wie viele sich mit deiner Hand geschmeichelt haben. Also mach' dem Ding ein Ende! Wofür brauchst du dich zu scheuen. Du darfst über viele Dinge hinweg sein, die der Umständlichkeit, Zierlichkeit gewöhnlicher Frauenzimmer Steine des Anstoßes sein würden, sowie du dich auch durch dein erstes Billet an Trufalo selbst darüber hinausgesetzt hast.

Laura. O sie hat noch mehr getan; sie hat sich auch für ihn malen lassen.

Catharina. Laura!

Laura. Weise nur, was brauchst du's zu hehlen.

Catharina (fast außer sich). Es ist nicht so! Laura scherzt.

Laura (geht zu Alepino, zischelt ihm in die Ohren, die letzten Worte ziemlich vernehmlich). In der Kammer!

Catharina (schlägt in die Hände). Es ist nicht — Laura.

Alepino (will nach der Kammer, sie hält ihn zurück). Nun, so stell dich doch nicht als ein Kind!

Catharina. Laura hat mich wollen rot machen — ich habe eben wollen ein Amazonenkleid anprobieren in der Kammer, es liegt alles durcheinander.

Alepino. Ich werde doch wohl in deine Kammer dürfen? (geht herein, sie folgt ihm)

Laura (zu Trufalo). Nun, werden Sie's jetzt bald glauben, daß ich Ihre Freundin bin?

Trufalo. O ich weiß nur nicht, womit ich meine Erkenntlichkeit —

Laura. Still nur! sie kommen.

Catharina. Papa!

Alepino (das Gemälde auseinanderwickelnd). Da ist das Bild, Senor Trufalo, da ist es. — Ei, (zu Catharina) hätte ich

doch nicht geglaubt, daß die Liebe so erfindungsreich wäre. Sehen Sie einmal, das hat sie heimlich für Sie malen lassen, daß es keine Seele gewußt hat. Vermutlich dachte sie Sie, um die Mode mitzumachen, noch lange herumzuziehen, und das sollte wohl derweil zu Ihrem Trost dienen — oder zu Ihrem Köder, wenn Sie ablassen wollten.

Catharina. Ich vergehe! — (für sich)

Alepino. Aber nicht so gemeint, mein Kind. Ihr habt Euer Mütgen lange genug an diesem ehrlichen Mann gekühlt, es ist einmal Zeit, daß er auch anfängt, inne zu werden, woran er ist, damit ers dir nicht einmal nachtrage, wenn Ihr geheuratet seid (reicht Trufalo das Gemälde). Da, lieber Trufalo, nehmen Sie dies in Sequester vermöge des Billets (Catharina an die Hand fassend). Und Catharina wird so höflich sein und ihre Gegenwart der Gesellschaft wieder gönnen, der ich die Ursache ihrer Launen sagen werde. Denn warum sollen wirs länger hehlen? Ich sähe nicht gern, daß es eher auskäme, als ich es selbst bekannt mache.

Catharina (sich sträubend). Mein Vater! — (bittend zu Laura) Laura — ist denn kein Mitleiden?

Laura. Sie ziert sich, lieber Onkel! Hören Sie nicht auf sie! (Trufalo reicht ihr die Hand; sie gehen alle ab).

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Der Schauplatz ist ein tiefes Tal mitten im Gebürge in einem ungeheuren Fichtenwalde. Es ist Nacht.

Aurilla (in reinlicher Bauerkleidung, bleibt nach einigem Herumirren stehen).

Da kann ich nun nicht weiter! Möchte mich ein wildes Tier finden, daß ich nur nicht für Kälte oder Hunger stürbe! Wenn ich schreie! — Meine Stimme ist so schwach, daß dieser Berg selbst, der mich einschließt,

sie nicht mehr wiederhallen würde. Ich will mich hinlegen und weinen und sehen, ob ich so sterben kann. Ach, wie eng ist mir — es wird mir das Herz abstoßen! (legt sich nieder. Nachdem sie eine Weile gelegen und geweint, steht sie auf.)

Hörte ich recht oder betrog mich meine kranke Einbildung? Ich konnte die Worte ganz deutlich unterscheiden: heiliger Antonius, beschütze ihn! Es war eine weibliche Stimme. O wenn hier noch ein Geschöpf wäre wie ich, gleich unglücklich, gleich verlassen, gleich begierig nach einem Herzen, das seinen Kummer teilte — (sie bleibt eine Weile still und horcht: auf einmal fliegt sie mit ausgebreiteten Armen der Gegend zu, von der die Stimme kam) ich komme, komme in deinem Arm zu verscheiden.

(Einige Fackeln, Laternen und Bediente.)

Ein Bedienter. Sagt mir, was suchen wir hier? Es ist heut die zweite Nacht, daß sie fort ist; wird sie in einem Wald drei Stunden von Siena bleiben?

Zweiter Bedienter. Ei, wohin kann sie denn gelaufen sein? Sie ist keiner Wege kundig, und die Landstraßen sind alle besetzt. Ueberdem ist sie das Gehen nicht gewohnt; ja wenn es ihre Cousine wäre! Aber mir ahndet, sie ist in dem ersten besten Walde umgefallen; wer weiß, wo wir sie noch finden!

Erster Bedienter. Du Gott, der alte Herr verliert den Verstand, wenn wir wieder leer zurückkommen.

Zweiter Bedienter. Ich wollte doch auch lieber ein Esel sein als der Bräutigam! Da sitzt er und heult auf der Donna Laura Zimmer wie ein altes Weib, statt daß er nach ihr suchen täte.

Erster Bedienter. Ich glaube, er hat sie allebeide lieb gehabt.

Zweiter Bedienter. Ja doch, er macht dieser ja Vorwürfe, sie sei an allem schuld. Wo sie nur nicht ein wenig in ihn verliebt gewesen ist und deswegen unsre arme Donna Catharina zum Hause heraus gezankt hat. Es ist auch eine besondere Geschichte mit dem Maler vorgefallen; weiß Gott, wie das alles zusammenhängt?

Erster Bedienter. Er ist ja da gewesen gestern.

Zweiter Bedienter. Ich glaube, er hat seine Bezahlung gesucht für das Bild, das er von ihr gemacht hat. Aber er ist häßlich erschrocken, als er hörte, daß sie nicht mehr da sei.

Erster Bedienter. Gehen wir den Berg hinan. Mich dünkt, ich sehe da eine Höhle. Sollte sie da nicht drinnen sein?

Zweiter Bedienter. Was du nicht wolltest, da läge sie, wer weiß wieviel hundert Lachter unter der Erde. Das ist eins von unsern verfallenen Bergwerken (sie verlieren sich zu den Seiten, das Gebürg hinauf, vorbei).

(Catharina und Aurilla treten aus der Höhle.)

Catharina. Sind sie vorbei?

Aurilla. Kommen Sie herzhaft hervor; es hat keine Gefahr.

Catharina. Nun sage mir, liebes Kind, wer bist du?

Aurilla. Ich bin eine Hirtin aus einem Dorf, eine Stunde von hier, am Fuße des Gebirges. Ich dachte, ich wollte, wie es meine Gewohnheit ist, nach dem Nachtessen im Wald spazieren gehen, und da hab ich mich hierher verirrt.

Catharina. Wie ist dein Name?

Aurilla. Mein Name ist — Nice.

Catharina. Du hast mir eine falsche Nachricht gegeben. Du stotterst. Du zitterst, als ob du eine Schuld auf dem Herzen hättest — (umarmt sie hastig) Hast du geliebt, Mädgen?

Aurilla. Die Nacht wird kühl, und Sie sind so leicht angezogen!

Catharina. Du hast geliebt, verhehle mir nichts! es ist Liebe, Liebe, die dich herumtreibt. Du sollst den ganzen Schatz deines Schmerzes mir aufschließen, du sollst nichts für dich behalten. Wen hast du geliebt? Du kannst dich nicht verstellen, wenn du auch wolltest.

Aurilla (küßt ihr die Hand). Ach, wie konnten Sie das bald erraten, liebe Heilige!

Catharina. Sage mir alles, ich will für dich beten. Ich hatte eine Freundin, die ich liebte, die mir tausend Dolche ins Herz gebohrt — o ich verabscheue sie in eben dem Grad, als ich sie sonst vorzog — komm,

Nice! du sollst meine Freundin sein. Erleichtere dein Herz an meinem Busen (sie umarmend).

Aurilla. Was ich den Felsen und Bäumen kaum das Herz hatte zu sagen. Ach, es ist eine Wollust drinn, wenn man außerordentliche, eine gewisse Art Schmerzen in sich verschließen kann. Ich werde Ihnen das Herz zerreißen.

Catharina. Du mußt mir alles erzählen. Gedrückte Pilgrimme haben immer am Busen einsamer Heiligen Erleichterung gefunden, dich hat dein guter Stern zu mir geführt. Siehst du jenen Stern des Abends und der Liebe?

Aurilla. Ich kenne ihn. Frederico hat mich ihn kennen lehren.

Catharina. Wer war dein Frederico?

Aurilla. Ach, es war — wie kann ichs Ihnen erzählen? Und doch zwingt mich Ihr Gesicht dazu, das mir soviel Mitleiden und Trost verspricht. Sie sehen hier, liebe Einsiedlerin, eine vater- und mutterlose Waise, die von ihrer alten Tante, einer Aebtissin von Ursula, erzogen wurde.

Zwo Stunden von Siena liegt das Kloster,
Wo ich Gehorsam und Geduld mit Tränen
Und meinem väterlichen Erb erkaufen mußte.
Da war ich einsam, ach da war ich einsam!
Ich, die so unaussprechlich sich nach Menschen
Gesehnt — von lauter Heiligen umringt,
Die alle meine Schritt und Tritte zählten,
Die alle meine Worte mir verkehrten.
Da kannt ich keine Lust, sogar die Bäume,
Die Blumen schienen nicht für mich zu blühen,
Weil sie mich überall mit Furcht begleit'ten.
Wenn ich die schönen Wiesen noch bedenke,
Auf denen sich mein Blick so geizig oft verlor,
Und wo ich seitwärts kaum vorbei zu schleichen traute,
Weil jeder Halm, den ich zertrat, mir drohte,
Da kam er hin, da setzt er mich
Zur Königin all dieser Schätze ein,
Da fühlt ich, daß das all um meinetwillen

Geschaffen sei, daß jede Staude sich
Von meinem Fuß geknickt zu werden freute.
Ach, meine Freundin, wie mir da so anders
Ums Herze ward, wenn ich an seinem Arm hieng,
Wie unter meinen Füßen oft die Erde
Zu sinken schien, ich unter Sternen schwebte! —
Er war mein Vetter, meine Tante ließ
Uns alle Freiheit —
sie glaubte, wir könnten mit der Zeit unter ihrer Aufsicht wohl noch ein Paar geben, und sie ersparte alsdenn wenigstens die Aussteuer von meinem Mütterlichen, das sie sich vorbehielt.
Ich glaubt es auch. Er selbst bestätigte
Das übermütige Gefühl in mir
Mit Worten nicht. Bedeutungsvolles Schweigen
Im feierlichen Augenblick, wenn die Natur
Uns Hochzeitsfreuden vorzuahnden schien,
Der Tag mir heller ward, und sich mein Blick
Anfragend in dem seinigen verlor,
Der ihm, ach, welche große Bürgschaft gab!

Catharina. Und er verließ dich?

Aurilla. Er lehrte mich zeichnen, die ganze Natur nahm eine andere Gestalt an vor mir. Ich vergeß es nimmer, wenn er so vor mir saß und seufzte und eine neue Welt unter seinen Händen entstand, die alles, was um uns war, verschönerte. Ach, liebe Heilige, die Freuden.

Catharina. Er muß ein hartes Herz gehabt haben, er verließ dich?

Aurilla. Er hatte das weichste Herz unter der Sonnen. Einmal kam Feuer in einem benachbarten Dorf aus. Wir flogen hinüber. Als wir kamen, war alles schon gelöscht. Er zeichnete die Gesichter einiger Abgebrannten, denen er Geld ausgeteilt hatte, wie er dabei bleich und blaß ward, Heilige! und die Tränen ihm aufs Blatt fielen. Er sagte mir nachher, in seinem Leben hätte er nicht geglaubt, daß die unbedeutenden Gesichter der Bauren eines solchen Ausdrucks des Schmerzens fähig wären. Diese Leidenschaften hätte er noch auf keinem Theater in der Stärke gesehen, da er doch

die halbe Welt durchreist hat. Unter andern war da ein Mädgen, das untröstlich war, weil sie ihrer Mutter Kuh nicht hatte retten können, das sich auch durch kein Geld beruhigen ließ. Ich lachte darüber, er verwies es mir sehr. Diesem Mädgen war die Kuh, sagte er, was dir dein Liebhaber ist. Sie war mit ihr aufgewachsen, sie war ihre einzige Gesellschaft, alle ihre Hoffnungen hiengen sich an ihr — sie hat alles verloren, da sie sie verloren hat.

Catharina. Und er verließ dich —

Aurilla. Er hatte mir Freude genug gemacht, es muß sich alles einmal verändern. Aber wie er fort war, so schien es, als ob alle meine Nerven zerrissen, und alle Bitterkeiten des Lebens über mich ausströmten. Meine Tante ward noch einmal so strenge gegen mich, aber das fühlte ich nun nicht mehr. Ich fiel ab, ich ward zerstreut und untüchtig zu allem; ich dachte, wenn ich nur in eine rechte Wüstenei könnte, wo kein Mensch mehr nach mir hörte und nach mir fragte; und so gieng ich in einer Nacht weg von meiner Tante, so viel Verstand hatt ich doch noch, ihr die Schlüssel vom Tor zu stehlen, und das, wohin mich meine Füße trugen. Mich hungerte, und da begab ich mich in dem kleinen Dorf, das außer diesem Gebirge liegt, in die Dienste einer Bäuerin, wo ich nun schon zwei Jahre zugebracht habe.

Catharina. Und er konnte dich verlassen?

Aurilla. Ich glaube, er hat mich nie geliebt; er hatte nur Mitleiden mit meinem Schicksale. O ich habe viel gelernt bei meiner Bäuerin; ich sehe nun wohl ein, daß ich mir mit falschen Hoffnungen geschmeichelt und daß es ganz was anders war, was in seinen Augen für mich funkelte. Es ist nun vorbei — und ich war vorher bestimmt zu dem, was ich jetzt bin.

Catharina (umarmt sie). Liebes Kind.

Aurilla. Er redete mir zwar oft von Florenz vor und all den Herrlichkeiten, die dort auf mich warteten —

Catharina. War er aus Florenz —

Aurilla. So wie ich. Und da dacht ich, er sollte mich wieder hingeleiten. Es war ein allzu schöner Traum,

als daß ich nicht hätte aufwachen müssen. Das Schicksal weiß am besten, was wir verdienen.

Catharina. Liebe Aurilla, er wird wiederkommen; kehr' zu deiner Tante zurück. Er kann dich nicht verlassen, wenn er dich einmal geliebt hat. — Du dauerst mich unendlich. Du kannsts dir nimmer vorstellen, wie mir dein Schicksal nahe geht. Kehr um zu deiner Tante, ich bitte dich. Ich weissage dir, daß er wiederkommt.

Aurilla. Liebe Heilige — Wollen Sie meiner gesunkenen Hoffnungen wieder aufhelfen, um desto schrecklicher einzusinken?

Catharina. Geh zu deiner Tante; er kommt gewiß. Sieh, der Tag wird schon grau, du darfst dich schon auf den Weg machen. Ich will mich schlafen legen. Geh den Augenblick, eh es zu spät wird, eh er kommt und dich nicht findet und dann vielleicht auf ewig in Wäldern umherirrt.

Aurilla. Ihre Worte flößen mir Zuversicht ein, die ich noch nie empfunden habe. Ja, ich find, ich find ihn wieder, und dann will ich ihn zu dir führen, heilige Prophetin, und du sollst die Priesterin unserer Ehe sein. Du sollst ihn mit Banden an mich binden, die kein Schicksal zerreißen kann. Von deinen Händen will ich ihn wieder empfangen, und er soll mir doppelt so teuer sein (sie küßt ihr die Hand und eilt ab).

Catharina (allein). Ach, sie hält mich für eine Heilige! Möge dein Glaube dir nicht fehlen, ausgequältes Herz. Das meinige hat auch nicht einmal die Beruhigung, daß es irgend einem Menschen sein Leiden klagen darf (sie geht in die Höhle).

Dritter Akt.

Erste Szene.

Rosalbino (vor Anbruch des Tages).

Ich suche sie umsonst! Dies ist die zweite Nacht, die ich schlaflos zugebracht habe, sie zu finden. Es ist mir nicht erlaubt, die geheimnisvolle Ursache zu ergründen, die diese außerordentliche Flucht kann veranlasset haben. Doch hoffe ich, es würde mir allein gelungen sein, sie ihrer Familie wieder zu schenken, mir allein unter allen Sterblichen, weil niemand in dem Grade fühlen kann, was der Welt durch ihre Gegenwart entrissen ist. Ha, sie ist auch mir jetzt verhaßt und die wildeste Einöde willkommen. Meine Kunst selber reizt mich nicht mehr. — Catharina! Dich den Deinigen wiederzugeben, dadurch ein Recht zu erhalten, dich täglich zu sehen, jeden Tag mit neuen Entzückungen, jeden Tag unter einem schönern Lichte in neuen Stellungen des Zaubers!

Sie hat eine Einöde gewählt; ihr Hang zur Schwärmerei, ihre Neigung zum Kloster, die ihr Vater mir versicherte, stellts außer allen Zweifel. Und wohin könnten ihre Füße sie weiter getragen haben, ihre Füße, die jeder Strohhalm schon verwundete? Ach, vielleicht in den Tod — (er sinkt nieder).

Ich hörte keine wilden Tiere brüllen. Ihr Anblick hat sie verscheucht. Aber wenn Müdigkeit, Fasten, Kasteiungen — der Tag fängt schon an mir die schröck-

lichen Gipfel zu weisen, die ein Füßgen wie das nicht hat blühend machen können! Undankbarer, verwünschter Felsen! Deinen Fluch zu verewigen — (er zieht eine Schreibtafel hervor und fängt an den gegenüberstehenden Felsen zu zeichnen). Ha, wenn ihr Vater diese Spitzen sehen müßte mit dem Gedanken, sie hat sie treten müssen!

Der meineidige Tag streut seine Rosen drauf — (wirft seine Schreibtafel weg) o ich will in der Natur nichts mehr malen. Du hast mich verraten. Ich habe dir alles aufgeopfert, falschste aller Mütter. Du hast mich um alles gebracht. Und kannst so lächeln und freust dich deiner Werke, wo Catharina gelitten hat. O wenn ewige Nacht auf diesem Felsen ruhte, du ihn auszeichnetest als den Wohnplatz alles Schröckens und aller Grausamkeit, und die wilden Tiere ihn umheulten, umzitterten, zu furchtsam, sich ihm zu nähern, dann — dann würde ich sagen, du seist Mutter — du hast es mir überlassen — (nimmt seine Schreibtafel auf und fängt heftig an zu zeichnen. Die Höhle weist sich)

Eine Höhle! — Ha, das fängt gut an — es ist ein prophetischer Augenblick, wo mir das im Bilde gewiesen wird, was ich schaffen soll. O könnte ich sie recht abscheulich machen — schröcklicher, schröcklicher — ohne Tagstrahl — ohne Hoffnung — wie die Wohnungen ewiges Kummers — (Indem er an der Höhle arbeitet und aufblickt, sieht er Catharinen in dem Eingang stehen, die sich die Augen wischt und fast zu gleicher Zeit ihn gewahr wird. Beide fliegen aufeinander zu. Catharina fällt ihm in die Arme.)

Rosalbino. O Natur — Natur — (Nach einer langen Pause der ersten Entzückungen frägt Rosalbino mit furchtsamer, leiser Stimme, gleichsam zusammenfahrend): Irren Sie sich nicht etwa, mein Fräulein?

Catharina. Nein, ich irre mich nicht: Du, du warst es, den ich suchte — ich habe meiner Freundin Dank, daß sie mich hierher gebracht hat.

Rosalbino. Lassen Sie mich anbeten — o den Tod in diesem Augenblick, ich trage ihn nicht. (sie von neuem umarmend) Catharina — das an mein Herz zu drücken — (vor sie hinkniend) Verzeihen Sie der Seligkeit, die mich dahinriß — ich ich komme von Ihrem Vater.

Catharina (mit zitternder Stimme). Von meinem Vater?

Rosalbino (mit dem Angesicht auf der Erde). Ich will jeden Stein küssen, der Sie getragen hat, ich will seine Härte, die er sich nicht nehmen konnte, mit meinen Tränen auflösen — Catharina! Es war Ihr eigener Wille. Warum, warum, waren Sie sich so grausam? Dieser Felsen konnte seine Natur nicht ändern, die Nacht nicht Tag, die Wüste nicht freundlich werden; warum stürzten Sie sich in alle diese Leiden? warum machten Sie Ihren Vater den Tag verwünschen, da ihm dieses Kleinod der Schöpfung anvertrauet ward, das alle seine Kräfte vor der Verwahrlosung nicht in Acht nehmen konnten? O Sie kennen sein Herz noch nicht! Es ist nicht möglich, daß ein Sterblicher leiden könne, wie er gelitten hat.

Catharina (stützt sich ihm auf die Schulter, der immer in dieser Stellung verharrt). Lieber Rosalbino —

Rosalbino. Wenn ich mir vorzuwerfen hätte, sagte er, daß ich irgend einem ihrer geheimsten Wünsche, sobald ich ihn nur mit meinem schärfsten Nachsinnen habe entdecken können, nicht zuvorgekommen wäre — die Natur war mir zu arm, die Welt zu kindisch — ich studierte auf neue Mittel, ihr beide reizend zu machen, ich verbarg mich zuweilen in den Wolken anscheinender Härte, um ihr den Genuß von dem zu erhöhen, was ich ihr mit verstelltem Poltern verbot. Ich stellte mich als den Feind ihrer Freunde und sah mit geheimen Tränen der Wollust, wenn es ihr weh tat, nur damit sie die Genugtuung hätte, sie wieder in meine Gunst gebracht zu haben; ich schröckte selbst ihr Zutrauen zu mir zurück, nur damit ich sie nicht ohne verstohlene Freuden ließe — Und doch, doch — großer Gott, worin muß ich gefehlt haben — Sehen Sie, das sprach Ihr Vater und rang die Hände und konnte nicht mehr weinen, weil sein Schmerz schon in stumme Melancholei überzugehen anfieng —

Catharina. O ich will zu ihm — ich will ihm alles sagen — Nein — nein, Rosalbino — stehen Sie auf — trauen Sie meinem Vater nicht! Er ahndte, was ich für Sie fühlte, er will mich nur wiederhaben — o Sie kennen ihn noch nicht. Er ist ganz auf Trufalos Seite, ganz auf meiner Freundin Seite: Meine Freundin,

Sie kennen sie ja — ein Mädgen, auf das ich mich mit meiner ganzen Schwere hinstützte — das mich verriet — o meine liebe Freundin!

Rosalbino. Mein Fräulein, Trufalo hat unzählige Verwirrungen in Ihrem Hause angerichtet. Ihr Vater sagte, Sie liebten ihn, er hätte untrügliche Merkmale. Ihre Freundin glaubte, Sie wären eifersüchtig auf sie gewesen.

Catharina. Eifersüchtig auf sie — das ist der letzte und schlimmste von allen Dolchstichen, womit sie mein Herz durchbohrt. — Eifersüchtig auf sie — und über Trufalo — O ich kann noch nicht zu mir selber kommen —

Rosalbino. Ich könnte Trufalo umbringen, wenn es wahr ist, daß er nicht von Ihnen geliebt wird. Er ist die Ursache aller dieser Verwirrungen.

Catharina. O Rosalbino! Wenn Sie sich vorstellen könnten, was ich hier gelitten habe. Diese Felsen haben mir wohlgetan. Ich hör es zum erstenmal, daß sie so rauh sind. Mein Vater schickte Bediente her, mich zu suchen. Ich stand in jener Höhle, die der Eingang zu einem grundlosen Bergwerk ist. Hätte einer von ihnen sich mit dem Licht hierher verirrt — es war nah dabei — Rosalbino, ich hätte mich hinabgestürzt. Ich konnte, ich wollte meinen Vater nicht wiedersehn, so lang er mit Laura unter einer Decke spielt. Sie haben einen Anschlag auf mich; weiß Gott, was es ist, aber Laura will an mein Leben.

Rosalbino. Heilige, reine Seele, was für grausame Gespenster quälen Sie! Laura ist noch Ihre Freundin, sie vergeht wie ein Schatten über Ihre Entweichung.

Catharina. Ach ich weiß zuviel, man kann sie mir nicht mehr entschuldigen. Ich, die mich ihr mit aller Aufrichtigkeit der Seele hingebe, die ihre Verweise selbst, die sie sonst nie das Herz hatte mir zu machen, mit Demut annimmt, die sich von ihr sagen läßt, daß ich Trufalo nicht verdiene — die ihr dessen ungeachtet ihr ganzes Vertrauen erhält, die ihr Ihr Bild weist, Rosalbino, das ich meinem Vater nicht gewiesen hätte, die

sie mit Tränen beschwört, von dem Bilde niemand was zu sagen — O lassen Sie uns nicht weiter davon reden, genug, sie sieht mein Angesicht nie wieder —

Rosalbino. Unergründlich — —

Catharina. Lassen Sie uns hier bleiben, Rosalbino — O ich habe oft gedacht, wenn ich so dalag, vor Schmerz und Kälte fast erstarrt in meiner Höhle, daß ich mir selbst wie ein Marmorbild vorkam — man hat doch Exempel von Versteinerungen, vielleicht bleibe ich nun so — und Rosalbino kommt einmal hieher, seine schöne Einbildungskraft an mir zu üben — er, der sonst nichts an mir unbemerkt ließ, der auf jede Bewegung meines Gesichts, auf jede meiner Mienen, jede meiner kleinsten Ausdrücke der Seele Acht gab — wenn er mich in dem Augenblick, da ich mit dem Gedanken an ihn sterbe, hier verewigt anträfe —

Rosalbino. Nie war ich so dreist, meine Gedanken soweit zu erheben, auch nur zu hoffen, Sie wieder zu finden. Nur die Gegenden wollte ich zeichnen, wo Sie gegangen wären, sie mit ewigem Frühling umkleiden — und als ich diesen Felsen sah, diese Höhle, ach, mit welcher Wut mich's überfiel, daß sie so schröcklich waren, und doch zu vermuten stand, sie wären von Ihnen betreten worden (weist ihr das Bild). Und hier wollten Sie bleiben? — Sie wollten Ihren Vater sterben lassen? —

Catharina (sieht das Bild lächelnd an). Diese Gegenden sollten Ihnen bald freundlicher dünken, wenn Sie vertrauter mit ihnen werden. — Rosalbino, wir wollen eine Hütte bauen — Sie sollen sie mir zeichnen, in dieser menschenleeren Gegend — bis mein Vater den Umgang mit der gehässigen Laura aufhebt.

Rosalbino. Ich will zu ihm gehen, ich will ihm die Bedingungen vortragen, unter welchen Sie wieder zu ihm kehren wollen. Er wird keinen Anstand nehmen, sie einzugehen.

Catharina. Nein, nein, sagen Sie ihm nichts — ich kenne nun Ihre Beredsamkeit — wenn sein eigen Herz es ihm nicht sagt, gegen was für ein Geschöpf er seine Tochter ausgetauscht hat, so mag ich die seinige

nicht mehr sein. Er, der mit lächelnder Grausamkeit ihr helfen kann, mich zugrunde richten, der Trufalos Partei nehmen kann, mich um meine Freiheit, meine Ruhe, das ganze Glück meines Lebens zu bringen. — Nein, Rosalbino, zeichnen Sie mir einmal meinen künftigen Wohnplatz! wir wollen ein rechtes Schäferleben führen. Ich habe eben eine Bäuerin hier gehabt, o ein holdes Geschöpf, das mich bezauberte, das mir diesen Zustand so reizend gemacht hat, ich kanns Ihnen nicht beschreiben.

Rosalbino. Erlauben Sie mir, mich ein wenig seitwärts zu kehren. Ich kann nichts zeichnen, wenn man mir aufs Blatt sieht (kehrt sich ab).

Catharina. Es war eine rechte Hirtin, wie sie Theokrit beschreibt. Ihr Liebhaber hatte sie verlassen, das machte sie unruhig; sie irrte ihm nach durch Wälder und über Felsen. Sie würde ihn finden, sagte ich ihr, er würde wiederkommen, er müßte wiederkommen. Und sie ging ganz getröstet hinweg. Der Glaube hat mich entzückt. Wer weiß, wie manche Zaubermittel sie gleichfalls versucht hat, zu erfahren, ob ihr Liebhaber noch ihrer dächte. Unsere Mädgen sind doch gewiß so gut als die griechischen.

Rosalbino. Hier habe ich etwas zu Papier gebracht, aber ich weiß nicht —

Catharina. Weisen Sie doch her — o weisen Sie doch her — (stutzt, indem sies sieht) Wie? das ist ja mein Vater. Rosalbino, Sie sind gekommen, mich zu quälen. Dieser Blick, diese Miene — (wirft sich auf die Knie) Mein Vater, du kannst Laurens Freund nicht sein —

Rosalbino. Er ist es gewiß nicht, wenn Laura nicht die Ihrige ist —

Catharina (mit ausgebreiteten Armen). O was wollen Sie aus mir machen — (mit sehr beweglicher Stimme) Rosalbino, Sie hassen mich!

Rosalbino. Ich Sie hassen?

Catharina. Sie könnten unmöglich so darauf dringen, mich Trufalo in die Arme zu liefern.

Rosalbino. Ihrem Vater, nicht Trufalo —

Catharina. Oh Verräter, du stellst dich, es nicht zu wissen — ich bin seine Braut —

Rosalbino (sinkt nieder). Seine Braut!

Catharina. Mein Vater zwang mich, und Laura war die Kupplerin. — Ich weiß, daß du von gutem Hause bist, Rosalbino — daß du nicht geruht haben würdest, dich in unserer Stadt unter dem Charakter zu weisen, der dich mir gleich macht, um mich zu besitzen. — Laura, Laura hat alles verdorben.

Rosalbino. Ach, Grausame, wie sind Sie hinter mein Geheimnis gekommen? Eben erwartete ich den letzten Brief — — Und nun alles, alles verloren. — (steht auf) Sie sind seine Braut nicht, Catharina! Es war ein Mißverstand Ihres Vaters, der Ihren Wünschen zuvorzukommen glaubte. Ihre Freundin selber betrog sich.

Catharina. Nimmer, nimmer, ich habe ihr alles entdeckt, außer meiner Schwachheit für dich — auch die so deutlich ihr zu verstehen gegeben, daß sich auch der Blödsichtigste nicht hätte betriegen können — aber sie ist unerbittlich, mein Vater ist unerbittlich. — Trufalo ist von einem der besten Häuser in Siena: seine Anwerbung um mich hat Aufsehens gemacht, ich habe Neiderinnen, und mein Vater ist eitel. Mein Glück rührt ihn weniger als das Geschwätz einiger Müßiggänger, als der Beifall eines schwachen Fürsten, der ihm zu dieser Vermählung Glück gewünscht hat. Und ich, ich selbst habe die erste Ursache dazu gegeben, ich glaubte Trufalo lieben zu können, eh ich dich gesehen hatte; ich schrieb ihm, ich tat den ersten Schritt gegen ihn. Vor den Augen der Welt darf ich nicht mehr zurückweichen (Catharina schlägt in die Hände und beide Hände gegen den Mund). Laß uns die Welt vergessen! Wozu brauchen wir sie?

Rosalbino (nach langem Stillschweigen, in dem die Kämpfe seiner Seele sichtbar sind). Fräulein! Liebende, bei denen alles aufs Herz ankommt, werden durch die äußern Umstände nicht verändert. In einer andern Luft als der gewöhnliche Teil der Menschen schmecken sie Süßigkeiten, die ihnen keine menschliche Klugheit und kein Schicksal nehmen kann. Gehen Sie in Ihrer Eltern Haus, lassen Sie mir Ihr

Herz zurück — und wir bleiben ewig beisammen, in einer Atmosphäre, in die kein sterbliches Wesen dringen kann, selbst der Neid nicht, sie trübe zu machen. Sie sind mein, Sie bleiben mein — was ich auch an Ihnen verlieren kann — Trufalo kann sie mir nicht nehmen, nichts auf der Welt kann mir die Eindrücke nehmen, die Sie in mir zurückgelassen; und da nichts auf der Welt Sie in dem Grad lieben kann — zum höchsten Maß meiner Glückseligkeit — so fürchte ich keinen Nebenbuhler. Nein, Catharina, ich fürchte keinen — selbst Ihren Ehemann nicht — selbst in den Augenblicken des höchsten Entzückens ihn nicht. Ihre Gedanken werden immer bei mir sein — er wird sich immer betriegen. Heuraten Sie Trufalo — ich bitte Sie, heuraten Sie ihn — und ich werde mich in Ansehung Ihrer nichts vorzuwerfen haben, das mein Glück zerstören könnte.

Catharina. Ich erstaune über Ihre Großmut, Rosalbino. Sie zwingen mich, in dem Ton zu antworten! Kommen Sie zu meinem Vater, wir haben uns weiter nichts zu sagen.

Rosalbino. Was ist Ihnen, mein Fräulein? Sie erblassen.

Catharina. Ich bin die unglücklichste Person, die je geboren ward. — Kommen Sie zu meinem Vater.

Rosalbino. Wenn aber —

Catharina. Es ist nun nicht anders. Das Leben ist ein unaufhörliches Erwachen aus süßen Träumen, mein lieber Maler. Kommen Sie! Meine Freundin hat gesiegt; helfen Sie mich an ihren Triumpfswagen binden.

(Aurilla kommt.)

Ei, da kommst du ja eben recht (umarmt sie), meine liebe Aurilla! Engel, den mir der Himmel zu meinem Trost sendet. Komm, in dir will ich alles wiederfinden, was mein gemißhandeltes Herz verloren hat! Ich gehe nach Siena, du sollst mich begleiten, du sollst nicht von meiner Seite kommen, in deinen Busen will ich alle meine Tränen ausschütten und dann sterben Du sollst mir Vater, Liebhaber, Freundin, alles sein.

Aurilla. Sie kehren nach Siena zurück? Und wer sind Sie, liebe Heilige? Ich dachte Ihnen meine Not zu klagen, ich dachte, wir wollten in dieser Wildnis zusammenbleiben?

Catharina. Mein Vater, mein Liebhaber, meine Freundin wollen es anders. Bewundere diese Herzen, die ich unter den drei edelsten Namen —

(Andere Fassung.)

Zweiter Akt.

Erste Szene.

(Der Schauplatz ist der Absatz eines Berges, drei Stunden von Siena westwärts, mit hohen Fichtenbäumen besetzt, die sich auf der einen Seite in eine nach der Höhe der Bäume und deren Abstufung unabsehbare Tiefe verlieren, von wo dennoch zwischen einer Oeffnung der Bäume ein schmaler Weg den Berg hinan erscheint. Vorn geht ein großer Weg, der in eine Kulisse hinausführt, mit Absätzen schief herauf. Auf dem Berge selbst ist unweit des Seitenweges eine Höhle in einem Felsen, vor deren Eingang zwei sehr ausgezeichnete dunkle Tannen stehn.)

Catharina (die aus der Höhle hervortritt). **Aurilla** (die eben den Berg hinankommt in der Abenddämmerung. Catharina schaut und weicht ein wenig erschrocken seitwärts).

Aurilla (vor ihr hinkniend).

([am Rande in der Handschrift steht:] ist all bey Absterben gearbeitet und studirt worden)

Verzeihen Sie!

Catharina. Wer seid Ihr?

Aurilla (angsthaft). Ich bin ein armes Bauernmädgen, das sich im Walde verirrt hat.

Catharina. So seid Ihr ein Pilgrim?

Aurilla. Ach Gott, nein! Ich bin spazieren gegangen im Walde, und wie ich denn so bin, es verführte mich immer weiter, weil ich das so gern habe,

wenns dunkler und enger zwischen den Bäumen hinabgeht. So kam ich in ein tiefes Tal, und als ich mich wieder mühsam hinaufkrapelte, wußt ich nicht Weg und Steg mehr. Ich wollte schreien, aber meine Stimme ist so schwach, und ich bin so eng auf der Brust, daß ich dachte, dich hört doch niemand, du willst lieber gehen, wohin dich die Füße tragen, weil doch das schlimmste, was dir begegnen könnte, wär zu sterben, und da bin ich auf diesen Berg gekommen, um zu sehen, ob ich von unten kein Licht könnte gewahr werden. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich Sie erschröckt habe. Gewiß sind Sie eine Heilige und wohnen in dieser schönen Zelle. Es wird darin doch wohl auch ein Plätzchen für mich diese Nacht sein. Wo nicht, so will ich gern draußen unter dem Wacholderbaum schlafen, wenn ich nur in der Nähe bei Ihnen bleiben kann.

Catharina (richtet sie auf und sieht in die Höhle). O Gott! In die Höhle kannst du nicht, Mädgen, sie ist grundlos. Ich bin ein paar Schritte hinabgegangen, da merkte ich, daß der Weg auf einmal abschlug; ich warf einen Stein hinab und hörte ihn nicht niederfallen.

Aurilla. Wo werden Sie denn die Nacht bleiben?

Catharina. Wir wollen hier zueinander sitzen. Es ist mir lieb, daß du kommst. Fürchtest du dich vor den wilden Tieren?

Aurilla. Ich muß Ihnen sagen, vorhin ist mir etwas Sonderliches begegnet, ungefähr eine halbe Stunde von hier; ich gieng einen hohen, hohen Berg hinab, mit Bäumen besetzt; der Weg unten schien durch und ganz nahe, daß ich nicht glaubte, daß er so tief unten läge. Es gieng auch anfangs ganz gemach, auf einmal fiel ich und rutschte so hinunter, eine ganz unermeßliche Höhe. Da war ich nun überall von Bergen eingeschlossen, und der Weg krümmte sich so um einen herum, grade durch einen dicken Wald, so daß da wohl nicht zu vermuten war, daß ein Mensch da gegangen wäre. Nun stellen Sie sich vor, der Boden war leimigt, und weder das Geleise von einem Wagen noch eine Fußtapfe von Menschen war zu sehen, als ich auf einmal etwas wie eine Menschenhand gewahr wurde; das war vermutlich

die Klaue von einem großen, wilden Tier. Ich kann aber nicht sagen, daß ich mich sehr fürchtete; denn was hab ich zu verlieren? Aber es überfiel mich doch so, daß ich an zu laufen fieng.

Catharina (küßt sie). Ich muß lachen, und wie. Es war meine Hand nur, die dir die Angst einjagte. Mir gings wie dir, nur mit dem Unterschiede, daß, wie ich den Berg hinunterrutschte, ich auf meine Hände fiel; hernach ging ich auf dem Rasen fort.

Ich fürchtete mich vor dir, denn in der Tat, ich hielt dich für eine Erscheinung.

Aurilla (nach langem Stillschweigen). Sie sind also wohl auch hieher verirrt? (Catharina antwortet nicht) Vielleicht wollten Sie eine Wallfahrt zum Grabe des heiligen Antonius machen? (Catharina antwortet nicht, Aurilla schweigt gleichfalls)

Catharina (schlägt ihr einen Arm um den Nacken). Kind, hast du geliebt?

Aurilla (zittert).

Sie kommt zurück, weil sie sich schämt, ihm nachzulaufen, entschließt sich, nur Gott zu lieben. Aurilla gleichfalls. [Daneben in der Handschrift geschrieben:] Alles in der letzten Szene sagt, daß er so grausam gegen sie gewesen. So bleibt das Stück immer für Goethen und seine Schwester.

Der Vater sagt, er habe ihr gesagt, er wolle Aurilla heuraten. Aurilla will nicht. Catharina redt ihr zu, er kommt, sie zwingt ihn, sie aber bleibt in ihrer Höhle.

Araminta (kommt).

Catharina. O meine liebe, beste Freundin, — das freut mich, daß du kommst.

Araminta. Warum hast du dich denn so weggestohlen vom Ball? Jedermann vermißt dich.

Catharina. Vermissen sie mich? Desto besser. Ich wünscht, ich könnte sie alle recht quälen, keiner von ihnen kriegte mich mehr zu sehen.

Araminta. Liebes Närrchen, mit deinem stolzen Herzchen gefällst du mir gar zu wohl.

Catharina (ihr in die Arme fallend). O du Einzige, die mich kennt — hör, ich hab etwas vor. Du kennst doch den Trufalo?

Araminta (ihre Verwirrung zu verbergen suchend). Trufalo — ja, ich kenn' ihn!

Catharina. Es ist ein ganz guter Mensch. Er geht mir überall nach. Um seiner los zu werden — auf eine oder die andere Art — hab ich ihm eben jetzt ein versiegelt Billetchen in den Tanzsaal geschickt, er soll hier zu mir auf mein Zimmer kommen.

Araminta. Hier —?

Catharina. Und du sollst dabei sein. Ich will ihn auf die Probe stellen. Du kennst meinen Geschmack, fehlt er den um einen Haarbreit, siehst du, so ists aus, so ists, als ob er nicht unter uns gewesen wäre.

Araminta. Trufalo ist in aller Absicht ein höchst schätzbarer Mann.

Catharina. Sei er ein Heiliger — es kommt darauf an — du kennst mich ja — ist er wie die andern Männer auch — so haben wir weiters nichts mit einander zu schaffen.

Araminta. Ich muß dir sagen, er hat auch mir schon Vertraulichkeit von seiner Neigung zu dir gemacht. Du wirst geliebt, wie es noch keine Sterbliche ward.

Catharina (sehr aufmerksam). So? — Still, da kommt er! (indem Trufalo kommt, will Araminta gehn, Catharina hält sie) Bleib, lieber Engel. (geht Trufalo entgegen)

Araminta (seitwärts). O wär ich unter der Erde jetzt — wenn mein Gesicht nur nichts verrät.

Araminta (zu Catharina). Nein, das ist unerträglicher Stolz —

Catharina. Was sagst du?

Araminta. Du verdienst keinen Mann wie Trufalo. (geht hastig ab)

Catharina. Was redt die Törin? Ich verdient' ihn nicht —
Hm! sei es, sei es — ich verdien' ihn nicht!
Er ist zu gut für mich — zu schmeichelhaft,
Zu krümmend — Nein, doch ich verdien' ihn nicht! —

(legt sich ins Fenster. Nach einer langen Pause zieht sie sich wieder herein)

Daß das mir meine Freundin sagen soll —
Was hatt' ich ihr getan — was hab ich ihm gesagt,
Das ihn verdrießen könnte — ich verdien' ihn nicht —
Wenn hat sie jemals so mit mir gesprochen —

(Geht herum.)

Nein, nein, ich wills vergessen — nein, ich hörte
Sie falsch — es war was anders, das sie sagte —
Wenn die Gedanken doch (sich die Stirne haltend).

(sie läuft wieder ans Fenster und sieht hinaus)

Ach, wenn man so gewohnt war, einem mehr
Zu trauen als sich selbst — mit seiner ganzen Last
Auf einen hinzustützen — und die Stütze bricht —
Die ganze Welt schien mir verräterisch,
Als du mir falsch wardst, jeder, der mich ansah,
Schien meinen Untergang zu wollen — Clementina,
Clementina,
Hättst du mir einen Dolch ins Herz gestoßen,
Ich hätt das Werkzeug meiner Ruh geküßt,
So aber stießt du mir den Dolch — in meine Seele
Und brachtst sie zur Verzweiflung.
(ihr Kruzifix hervorziehend und es küssend)
Jesus, Jesus!
Laß es sie nicht entgelten — (sinkt halb ohnmächtig hin)

Sie sagt', es wäre Stolz, die Welt nach sich
Und sich nicht nach der Welt bequemen wollen.
Sie nannt' es Wahnsinn — Araminta — Wahnsinn!
Du bist nicht meine Freundin: konnte meine Freundin
So unbarmherzig, so unchristlich sprechen?
Stolz? Wahnsinn? Daß ich diesen Leuten nicht
Mein Herz — ein solches Herz zum besten gebe?
Nein, Araminta, sei es Stolz — auch du,
Auch du hast es verloren — Gott, wie elend —
Gott — ohne Freundin — unterstütze mich!
Nicht einmal eine Freundin — ah, ich sterbe!

(fällt halb ohnmächtig hin; Araminta kommt.)

Araminta. Mein Himmel, was ist hier — was ist Ihnen, Catharina? (sucht sie zu ermuntern) Freundin —

Catharina. Verlaß mich, Araminta.

Araminta. Ich Sie verlassen! Ihnen ist nicht wohl, Mäusgen, ich bitte Sie — (schnürt sie auf) Sagen Sie mir, was fehlt Ihnen?

Catharina. O Grausame — so dienstfertig, so gut —

Ist es nicht stolz, Araminta, wenn man gegen Personen dienstfertig ist, auf die man herunterseht?

Araminta. Herunterseht? — bester Engel, du sprichst verwirrt —

Catharina (hält sie mit der Hand ab). O laß mich, laß mich — du machst mein Uebel nur ärger.

Araminta (erstaunt). Ich —

Catharina. Um der Wunden Gottes willen laß mich — (Araminta geht betrübt ab)

Catharina. Ah du vernünftige Weltkennerin —
Wie ekel sie mir wird — und doch könnt ich
Noch jetzt mein Herz für sie verbluten — wäre
Ach nur ein Punkt in ihrem Herzen nicht,
Der mir abscheulich ist — wäre es um einen Zoll,
Nur um ein Härchen höher — mit mir gleich
Gestimmt — Weg, das ist Stolz — so sei es denn!
Ich will ein Märtrer meines Stolzes werden.

Catharina (im höchsten Putz und all ihren Juwelen, hat ein Fenster geöffnet). **Laura** (steht am Spiegel, weiß gekleidet, halb im Negligee, steckt sich eine natürliche Rose vor. Man hört, wie von unten herauf einige Instrumente stimmen).

Catharina (biegt sich aus dem Fenster zurück). Laura, sieh, wie du es meinem Vater beibringst, ich kann heut nicht herab.

Laura. Das gefiel mir.

(Catharina geht einigemal in der Stube langsam auf und nieder.)

Laura (fährt fort, allerlei Stellungen vor dem Spiegel anzunehmen). Es ist doch nicht artig, daß ich an deinem Geburtstag in der halben Trauer komme, nicht?

Catharina (wiederholt). In der halben Trauer —

Laura. Hast du schon wieder deine kleinen — Ratten? Still, die Musik geht schon. Wollen wir eins tanzen hier oben? (hüpft auf sie zu)

Catharina. Laß mich, Laura — sag mir aber, liebe Laura — nein, ich kann nicht herab.

Laura. Was ist dir?

Catharina. Ich sah da ein Mädchen unter unserm Fenster vorbeikriechen —

Laura. Wie meinst du?

Catharina. Sie hatt' eine Last Heu auf dem Rücken; ich glaubte, sie müßte hinstürzen. Auch hielt sie sich mühsam an dem Geländer unsrer Treppe; ach, sie lehnte sich zurück und keuchte so jämmerlich.

Laura. Was soll das hieher?

Catharina. Mein Vater — mein Herz — mein Gesicht — — (sie wirft sich in einen Lehnstuhl in tiefem Nachdenken).

Laura. Es wird doch wohl bald Zeit sein, daß wir herabgehn. — (nachdem sie sich noch einmal gespiegelt) Nun, liebes Kind, laß die Grillen auf ein andermal. Die Leute warten. Es sieht so wundersam aus, wenn wir uns rar machen.

Catharina. Liebe Laura! Ich kann dich nicht begreifen; du hast Trauer und willst tanzen. Sei aufrichtig mit mir, warum künstelst du an deiner Miene? Sag mir, ist der Mensch wert, daß du dir auch nur einen Gedanken um ihn machst? Geschweige, daß du

durch eine erkünstelte Lustigkeit ihm willst seinen Verlust zu fühlen geben?

Laura (wird rot). Was willst du von mir?

Catharina. Sag meinem Vater, ich sei krank —

Laura. Gott verzeih mir, ich weiß nicht, was ich aus dir machen soll. (Sie geht heraus).

Catharina (allein). Was bin ich besser als das Bauermädgen? Warum soll sie leiden, derweil man mir Bälle anstellt? — Und die liebe Seele hier, die einzige, die mich um meinetwillen liebte, meine Laura — warum muß ich der Wurm sein, der heimlich an ihrem Leben nagt? Sie, die mir alles anvertraut und gerade das vor mir verhehlen muß, was sie töten muß, wenn es nicht Luft bekommt. Die sich keinem Menschen auf der Welt eröffnen kann und vor meinem Blick flieht, der in ihrem Herzen liest. Laura, Laura! Wenn du wüßtest, wie ich den Menschen hasse, wie ich ihn verachte, der dir die Maskerade der Liebe vormachte, um mich zu gewinnen — Laura, du würdest aufrichtiger sein. Mein einziger Gewinn auf der Welt, mein alles, meine Laura. —

Laura. Wenn du nicht bald kommst, wirst du machen, daß alle heraufkommen. Dein Vater ist in der größten Ungeduld.

(Es kommt Feuer aus in dem Dorf, wohin sie sich retiriert hat.) **Catharina** (geht und teilt Geld unter manche Abgebrannte, die weinend und jammernd vorbeiziehn).

Der Schmerz belebt diese unbedeutenden Gesichter, ich habe auf allen unsern Theatern keine rührendere Stellungen und Gebärden gesehen. Ich glaubte nicht, daß diese zufriedenen Geschöpfe solcher Leidenschaft fähig wären.

Eine Dirne (steht auf dem Schutthaufen ihres Hauses, von dem die hintere Wand noch nicht eingestürzt ist, schlägt ihre verbrannten Arme über dem Kopf zusammen). Kommt denn kein Mensch hieher, keine Sprütze, kein Arbeiter, keiner, der was retten könnte? Da brennt die letzte Wand, und unsere Kuh liegt dahinter — muß ich denn mit Tränen löschen, weil niemand löschen will?

Catharina. Was fehlt dir, liebes Mädchen, was jammerst du?

Mädchen. Ach, was soll mir fehlen, das sehen Sie ja —

Catharina. Wie ist's? Seid ihr auch abgebrannt?

Mädchen. Nicht ich — meine Mutter ist es.

Catharina. Mädchen, da hast du mein ganzes Vermögen (giebt ihr ihren Beutel, kehrt sich ab). Wie wohl mir wird! Das war die einzige, die einer Wohltat wert war. Die andern alle heischten für sich — (zu ihr) Und was habt denn verloren?

Mädchen. Ach, gnädige Frau (ihr die Füße umschlingend) Meiner Mutter Kuh war hinter der Wand in einem kleinen Abschauer, und ich kann sie nicht mehr retten!

Catharina. Nichts mehr als das?

Mädchen. Ist das nicht genug? (fängt an zu weinen und zu schluchsen und läßt den Beutel fallen)

Catharina. Sieh, Catharina, lerne hier, du mit deinen überspannten Ideen, die weder in ihre Bedürfnisse noch in das Elend andrer Menschen einen Wert zu legen weiß. Diesem Mädchen ist ihre Kuh, was dir dein Liebhaber ist. Sie, die damit aufgewachsen, deren einzige Gesellschaft sie war, die oft Tage lang bei ihr gestanden und ihr zugesehen, wie sie fraß — O meine Tochter, komm her, ich muß dich umarmen (umarmt sie).

Mädchen. Wenn Sie uns nur jemand herbeschaffen könnten mit Wasser, vielleicht ist sie noch zu retten. Da war ein junger Herr, wenn doch Gott ihn herführen wollte, ein rechter Engel, er hat sich in allen Rauch und Dampf hineingestürzt mit der Sprütze, und gearbeitt, als ob er bezahlt dafür wäre. Die gnädige Herrschaft muß es ihm wohl geheißen haben. —

Catharina. Ich sah einen von hinten arbeiten; weißt du mir nicht zu sagen, wie sah er aus? Was hatt er für ein Kleid an?

Mädchen. Wenn ihn doch Gott hieherführen wollte!

(Es kommt eine Sprütze herangefahren, Correggio, ganz schwarz und verbrannt vom Arbeiten, springt auf und fängt an damit zu arbeiten.)

Catharina. Gott im Himmel, das ist er — Correggio — betrügen mich meine Augen?

Correggio (erkennt sie, springt herab und ihr zu Füßen). Himmel! Welche Stimme höre ich? Catharina!

Catharina. Laß mich auf den Knien liegen und dich anbeten, den mein Herz so oft gesucht hat, um all seine Ehrfurcht vor ihm auszuschütten. Engel dieser Unglücklichen, freiwilliger Engel, der Rauch und Dampf und Arbeit und Gefahr nicht scheut, um ihnen einen Lumpen oder ein Strohdach zu retten, der sein teures Leben selber preisgiebt.

Correggio. Fast sollten Sie mich verhindern, Fräulein, fortzufahren doch die Not foderts, nicht meine Eitelkeit, von Ihnen ein Lob zu erhalten, das ganz und gar unrecht angebracht ist. Was ich tue, würde und müßte jeder andre in meiner Stelle tun, der sein eigen Glück lieb hätte, den Beifall seines Herzens. Und weil hier niemand von diesen rechtschaffnen einfachen Leuten ist, der die Sprütze zu regieren weiß, so muß ich — verzeihen Sie (küßt ihr die Hand und springt wieder auf).

Mädchen. Hieher, gnädigster Herr, ob ich unsere Kuh retten kann —

Correggio (springt herab). Gebt mir die Brechstange her!

Ein hoher Fichtenwald, der am Ende die Aussicht in ein entlegenes Dorf offen läßt.

Catharina (ihren Sonnenhut und Kappe abnehmend).

Ach, wie mirs wohl hier wird! wie neuer Lebensbalsam
Hier durch die heißen Adern strömt — welch' heilig Rauschen!
Gewiß ging hier Correggio auch — sie künden, scheints,
Mir an — gewiß, er ging in jenem Dorf zu ruhen,
Zu wohnen, meiner dort im Stillen zu gedenken,
Mein Bild dort ungestört mit bittrer Lust
Vor seine schöne Einbildung zu stellen, sich darin
Schmerzsaugend zu verlieren — ach Correggio, Correggio
Hier kommt sie selbst, hier, von des Tages Hitze
Und Dorn und Steinen tödtlich müd — noch müder
Von diesen Dornen hier (auf ihr Herz weisend) noch nicht genug

(sie zieht die Schuh aus)

Er hat viel mehr gelitten: barfuß will ich ihn,
Und wär er auf den Alpen, suchen — ach, wenn du sie sähst
Die Schwärmerin, ganz Liebe (sinkt hin unter einen Baum) ganz, ganz Liebe,
Wenn du sie sterben sähst — ich kann nicht weiter —
Du, der du jede meiner Mienen sonst, ach jeden Ausdruck
Der Lieb' in meinem Aug', die kleinste Stellung, die geringste
Bewegung sorgfältig merktest, wie ein Engel
Ins Buch des Lebens schriebst — wenn du mich sterben sähst,
Noch immer deine, deine Catharina —
Sei ruhig, Herz! — ich denk, ich will hier schlafen,
Hier schlummern wenigstens. Der stille Abend
Deckt meine überspannten müden Sinne
Mit seinem Mantel zu — (entschlummert, erwacht plötzlich mit Geschrei)
Ha — ha wo ist er? — (streckt die Arme aus und springt auf.)

Ha ich, ich sah, ich sah ihn gehn — wo ist er geblieben — Catharina — er dich vorbei gehn? — du

irrst dich, er war es nicht — er kann es nicht gewesen sein — es war — Gott es war ein Traum! Wie alles so dunkel um mich geworden ist! Ich muß doch sehen, ob ich das Dorf erreichen kann, mich dünkt, ich höre dort Hunde bellen.

Der Wirt (kommt).
Madam, hier ist die Rechnung.
Catharina.
Es ist gut;
Geht nur! — was wars für eine Kutsche, die vorhin
Ins Tor fuhr?
Der Wirt.
Welche? — die? ja die! — es war
Ein Herr aus Florenz.
Catharina (unruhig).
Aus? —
Wirt.
Ein Gesandter.
Catharina (schreit).
Ach, mein Vater!
(Wirt steht verwundernd.)
Ich kann ihn noch nicht sehn — ich wartete hier auf ihn.
Sagt ihm, ich sei vors Tor in Park gefahren,
Bestellt mir eine Kutsche — sagt ihm nichts!
Ich will ihn überraschen — schafft mir eine Kutsche!
Wirt.
Wie Sie befehlen, Fräulein (geht ab).
Catharina. Ach was soll ich tun?
Der Himmel selbst mag über mich entscheiden!
Entdeckt ers meinem Vater — so ists aus, (zu Rosalbino)
Ich heurat Trufalo — der Vorhang fällt.
Auf immer elend — und — durch meinen Vater!
Durch meinen Vater — lieber doch durch mich!
(Die Kutsche hält draußen unterm Fenster.)
Es ist entschieden — Himmel, Himmel dein!
(Sie stürzt die Stiege herunter.)

In einem andern Wirtshause.

Ich glaub, leblose Dinge haben ein Vermögen,
Ideen aufzufangen, mitzuteilen.
Als ich den Reisewagen meines Vaters
Im Hofe stehn sah, dünkte mich das Bild
Von meinem Vater, meiner Mutter, meiner Schwester
In flehentlicher Stellung draus zurück zu spiegeln.
So drückt sich Gott in Holz und Stein und weiß
So seine Gegenwart uns mitzuteilen.
Mein Vater blickte wie ein liebender,
Gekränkter Gott mich drohend an.
Doch hätt' er beide Hände ausgestreckt —
Gott gegen Gott

(sie zieht ein kleines Kruzifix aus ihrem Busen und küßt es)

Errette, rette mich
Mein Jesus, dem ich folg, aus seinem Arm!
Dir, dir verlob ich mich

(küßt es nochmals)

mit diesem Kuß!
Kein Sterblicher soll diese Brust entweihn,
Was dir allein hier so gewaltsam schlägt,

(drückt es an ihr Herz)

Kein Sterblicher an dieses Herz gedrücket werden.
Errette, rette mich von meinem Vater
Und seiner Liebe, seiner Tyrannei.
Laß mich sein Auge nimmer wiedersehn,
Das mich von Kindheit auf zu seiner Sklavin machte.
Hätt ers gewinkt, ich hätte Gott verleugnet.

Catharina (vor der Höhle zu Rosalbino).

Hier wird mir wohl sein. Heilger Ort,
So wild und schröcklich du mich ansiehst,
So sagt mein Herz doch, daß du süß seist.
In dir wohnt Freiheit. Meines Vaters Schloß,
Heut Nacht im Traum, ja das sah wild und schröcklich.
Wo flöh ich hin vor meines Vaters Geist,
Vor seiner Zärtlichkeit, wenn du mir keine Freistatt,
So wild du bist, in deinem Schoße gäbst.
O lieber wilder rauher menschlicher Tyrann,
Der nicht durch Lächeln zwingt und nicht durch Küsse.

(fällt auf ihr Angesicht)

Verzeih, mein Vater, ach, mein bester Vater!
Ich sterbe ja für dich, ich liebe dich
Mehr als mich selbst — nur nicht als meine Freiheit!
Sieh mich als tot an — flieh ich doch hieher,
Nur um die Ehrfurcht gegen dich nicht zu verletzen,
Um dir durch Widerspenstigkeit nicht weh zu tun.

Catharina (auf dem Wege nach der Höhle).

Du hasts gesagt, wir sollen, was wir haben
Verlassen und dir folgen — Sieh, mein Gott,
Hier komm ich dann von allem losgerissen,
Und will und will mit Liebe dich verfolgen,
Bis aus der Welt hinaus, bis durch den Himmel
Von Stern zu Stern mit Liebe dich verfolgen,
Denn du verdienstes. — Gott, ist das nicht zu stolz?
Ach, du verdienstes allein — und mein Corredgio
Ist nur ein großer Schatten gegen dich —

(weint und wischt sich lange die Augen. Dann breitet sie die Arme aus)

Wohin? Wohin? — Im Himmel, auf der Erde
Ach, immer unsichtbar

(wirft sich auf den Boden)

Kann mein Gebet
Dich nicht herunterziehn? — so wärst du doch
Für ein verliebtes Mädchenherz zu hoch?
Auf laßt uns eilen, laufen, schwitzen, leiden,
Bis er erscheint — der Heiligen erscheint (eilt ab).

Catharina. Kind — sage mir, hast du geliebt?

Rik. Was weiß ich? — Ich glaube, ich war töricht genug — bin töricht genug — ach verzeiht mir, ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht — (sie verhehlt ihr, daß sie geliebt hat bis ans Ende, da sie Correggio sieht).

Catharina. Ach glaube mir, die Männer alle sind
Verräter, lieben sich allein, nie uns —
Und sagen sie, sie lieben uns, so suchen sie
Selbst in dem Augenblick und aller Trunkenheit
Der Leidenschaft nur ihr, nicht unser Glück.
Gewiß hat einer dirs gesagt und nicht gehalten.
Betrognes Kind — ich glaube keinem, der mirs sagt,
Nur dem, der schweigt, von dem ich es errate,
Nur dem — dem glaub ichs — und bis in den Tod!

(sieht vergnügt in die Abendröte)

Rik. O wie die Abendröte sich in euren Augen und auf euren Wangen spiegelt —

Ach hätt ich euch eher gekannt — eure große und starke Seele hätte meine vor dem Fall bewahrt — doch hab ich auch Leute gekannt, die es nicht sagten und nur zu handeln schienen und doch Verräter waren.

Doch im Grunde, sind sie denn so böse? Haben wir nicht Glück genug gehabt in der Zeit, als wir uns so angenehm betrogen? Müssen wir hernach gleich leiden, ach, so macht doch ein Augenblick Rückerinnerung uns selig!

Catharina (umarmt sie). O Mädchen, Mädchen — ganz gewiß hast du geliebt. — Ach kannst du nicht wieder lieben, dein Herz einem andern schenken?

Rik. (mit Tränen ihr um den Hals fallend). Ich schenk es dir, zu großmutsvolle Freundin!

Nice. Es ist eine süße Sache um den Schlaf für die Unglücklichen, weil er so viel ähnliches, alle Süßigkeit des Todes ohne seine Schröcken hat.

Catharina. Corregio.

Catharina. Laß mich —
Corregio. Dich laſſen? — da ich eine Welt durch-
irrt bin,
Um dich zu trauern — nicht um dich zu finden —
Catharina. Laß mich — ich bin des Glücks nicht wert!
. . . . Du ein Geiſt, wie glück . . . . .

Zurück nach Hause zu den kalten Leuten,
Die um ihr kaltes, träges Pflanzenleben
Den blanken Dunst von Weisheit spinnen?
Die durch ein Lächeln tausend Meilen sich
Von aller Not entfernen, die zu ihnen aufheult;
Bei denen nie des Mangels kalter Atem
Ein Fünkchen Feur im Blute angeblasen,
Zu diesen weniger als Menschen, weniger als Tier,
Zu diesen grausamsten der Pflanzen ich zurück?
Nein, hier allein darf mein gequältes Herz
Sich mindstens frei und ungezwungen brechen,
Von keinem frohen Blick gestraft, daß es so trauert.
Hier ganz mir selbst gelassen, ganz mein wert,
Darf ich zum mindsten nicht die Angst erfahren,
Daß es mir besser geh als würdigern,
Daß ich auf Kosten des Verdienstes lächle,
Und tausend untergehn, daß ich verdauen kann.
Ha, meine Richter, meine Peiniger kommt her!
Seht, seht mich hier an diesem Felsenbrod
Den blutgen Gaumen letzen, seht die Geißel,
Die euch gerochen hat — sie ist mir Wollust,
Mein einziger Genuß eur Elend auszusöhnen.
Und du, Correggio — der auch elend ist,
Vielleicht — der mich geliebt — der nun umherirrt!
Ach, könnte mein Gebet, mein immerwährend starres
Anheften der Gedanken in dein Herz
Vom Himmel Hoffnung flößen, mich zu finden!
Ach kämst du her — und sähst mich sterben —

(sie geißelt sich wieder)

Catharina (in der Höhle mit der Geißel, beide Schultern entblößt, kniet und geißelt sich eine Weile stumm).

Wenn ich die schöne, edle Mannsgestalt — (geißelt sich)
Fließ, fließ mein Blut, vertilge die Gedanken!
Das hohe Auge — (sich geißelnd) — ach, den süßen Mund —
Ach, ich erliege — Jesus, Jesus hilf mir!

(sinkt ohnmächtig nieder; erholt sich)

Mein Vater — meine Freundin — mein Correggio! —
Ist dieses Herz ganz elend — alles, was ihm wert war,
Fort, keine Schatten — (zieht ihr Kruzifix vor) — Jesus! —
ach, ich kann dich
Nicht mehr mit Liebe sehn — du nahmst mir alles
O ich Elende! —

(sinkt abermals hin, das Kruzifix auf ihre Lippen geheftet)

Ach war es denn auch gut, um Jesu willen
Die ungereimtsten Dinge übernehmen,
Wie, Herz! Fängst du jetzt erst zu zweifeln an —
Wars Andacht — oder Kützel — ungewöhnlich
Und sonderbar zu scheinen — weh mir, weh mir.
Jetzt erst soviel Vernunft — jetzt erst —
Die menschliche Natur hängt immer gern
Auf das, was übermenschlich — nah am Wunderbaren
Vorbeigeht — ach, wie schmeichelts ihrem Stolz —
Stolz Unsinn Kützel — höllische Vernunft
So spät — wegweg mit den Gedanken —
Ach, meine Freundin, ach, Cäcilia,
Wo bist du — hast du mich — hab ich dich nicht
verlassen?
Gott selbst verläßt mich itzt —
O Welt, o Welt, du hattst doch auch dein Glück,
Als meine Freundin mich zum erstenmale lobte,
Und mirs so heiß ins Antlitz trat — solch Lob
Aus einem solchen Herzen, ach, warum
Hat das sich so verändern müssen — Freundschaft —
So wärst du dennoch nur ein Hirngespinst?
Cäcilia — Welt! Welt! — Cäcilia!
Ich brauchte keines Liebsten, eh du mir
Falsch — nein, nicht falsch, viel ärger — Kaltsinn,
Kaltsinn —
Gott, Kaltsinn in der Freundschaft — schnöde Welt —
Mir andre vorzuziehen — gleich zu schätzen
Mir, die ich dich mehr als mich selber liebte.

Ich bin schon, bin schon in den Wonnefeldern,
Mit ewgem Schmelz bedeckt, wo Augustin
Sich Hand in Hand mit seinem Feind ergeht,
Pelagius dem Ketzer, und voll Mitleids
Herunterseh'n auf die, die ihre Sätze
Allein erklären wollen, nimmer üben.

Der Teufel erscheint Catharinen in Gestalt eines Buben, der vollkommen elend ist, alle [m.] Schicksale von der ersten Liebe an, die er ihr erzählt, und sie zum Unglauben ans Dasein eines Gottes und dessen Vorsehung reizen will — die sie aber doch nicht sich ausreden läßt. Zugleich malt er ihr alle Reize der Freuden, die sie versäumt, aufs verführerischste
Sie wiedersteht.
antwortet ihm immer mit einer Arie
Sein Refrain ist: drum ist kein Gott,
drum glaub ihm nicht —
Hierauf erscheint ihr ein Mönch, auch der Teufel unter seinem Bilde, dann Christus selbst.

Der Teufel erscheint ihr endlich in Gestalt ihres Liebhabers und sagt ihr allerlei Lästerungen; ihre Angst, ihn auf ewig verloren zu sehen. Himmel und Hölle zwischen ihnen.

Catharina.

Wie er sie dennoch glücklich macht, da er das dumpfe Gefühl des Schmerzens, das sie, wie ein Feuer unter der Asche, schleichend verzehrt, in ihr weckt und in lebendige Flammen ausbrechen macht. Darum wünscht sie ihn noch einmal zu sehen vor ihrem Ende, damit sie dieses starke Gefühl noch einmal ganz habe und es ihr das Herz breche.

Wie glücklich wollen wir
In Brudertreue beieinander leben!
Ich alle deine Zärtlichkeit für deine Catharina
Genießen, als ob du sie mir bewiesest,
Und dann dafür durch einen Händedruck
Von dir der ewigen Seligkeit Belohnung fühlen.

Die alte Jungfer.

Herr von Wiedeburg. Mamsell Morell (König, Fräulein v. Effen)

H. v. Wiedeburg. Sagen Sie mir, Mademoiſell! ich beſchwöre Sie, wenn Sie von gutem Hauſe ſind, wie Sie ſich zu dieſer Lebensart haben entſchließen können?

M. Morell. Iſt ſie nicht die glücklichſte, die ich wählen konnte? Was hatte die Welt ſonſt für mich? Sehen Sie mein Geſicht.

H. v. Wiedeburg (ihr die Hand drückend). Soll ich aufrichtig mit Ihnen reden?

M. Morell. Ich weiß alles, was Sie mir ſagen wollen und zu meiner Aufrichtung ſagen können. Die Herren bedenken aber nicht, daß Aufrichtung, Aufmunterung für unſern Stolz eine neue Kränkung iſt. Ich weiß es nur zu gut, beſſer als man es mir benehmen kann, daß meine Geſtalt Grauſen einflößt. Der ganze Zweck meines Daſeins iſt durch ein Krankenlager verfehlt. Aber was tuts ihm? Dem Schickſal zum Trotz hab ich mir einen neuen Weg ausgeſucht, glücklich zu ſein, den es mir nicht verbauen kann.

H. v. Wiedeburg. Ach, eine Seele wie die Ihrige kann Narben und Feuermal zu Schönheiten machen. (mit Nachdruck) — Fräulein Henriette —

J. König (erſchrocken). Was für einen Namen nennen Sie.

Wiedeburg. Fräulein Henriette —

J. König. Ich bitte Sie, mein Herr — (auf Knieen) Ach, ich beſchwöre Sie, laſſen Sie meinen Namen ein Geheimnis bleiben. — Durch welches Wunder können Sie ihn erfahren haben?

Wiedeburg (sie aufrichtend). Ich weiß alles, liebenswürdiger Engel, in dieser unanständigen Maske! Himmlische Seele, die um die Augen der Sterblichen nicht zu sehr zu blenden, ihnen unter einer grauenvollen Gestalt erscheinst.

König. Schonen Sie meiner, mein Herr! Sagen Sie mir nur, von wem Sie mein Geheimnis können erfahren haben?

Wiedeburg (sie nachdenklich ansehend). Kennen Sie mich nicht mehr? — Ich bin der Sohn des alten Assessor Wiedeburg.

J. König. Der Freund meines Adlers — ich vergehe für Scham. Wie haben Sie mich ausfindig gemacht?

Wiedeburg. Und noch mehr, ich habe Ihnen seine einzige Tochter her, sie Ihrer Erziehung anzuvertrauen.

J. König (wieder auf Knieen). O mein Wohltäter, verraten Sie mich nicht.

Wiedeburg. Sie können sicher dafür sein. Seit Ihrer Entweichung aus Ihrer Eltern Hause weiß niemand um Ihr Geheimnis als ich und der alte Bediente, der damit gestorben ist. Auf seinem Totenbette hat er mirs anvertraut. Es ist gut aufgehoben.

J. König (ihm die Hand küssend). Und Sie bringen mir seine Tochter? Wo ist sie? wo ist sie? Ist sie so liebenswürdig als er? — Bei aller seiner Falschheit war er liebenswürdig.

Wiedeburg. Ziehen Sie sie groß, um ihn zu beschämen. Er hat nicht rühmlich an Ihnen gehandelt. Er betrog Ihr zu gutes Herz mit einer verstellten Leidenschaft. Und tat keinen Schritt, keinen einzigen rühmlichen Schritt, Sie zu entzaubern.

J. König. Er hat nichts wider mich verbrochen. Ich, ich habe allein gefehlt, daß ich zu früh, zu geschwinde mir schmeichelte, ein Männerherz zu fesseln. Ich hätte nur in den Spiegel sehn, dies Feuermal scharf ansehn sollen, eh mich auch noch die Blattern und die lange Krankheit gezeichnet hatten.

Wiedeburg. Mit dem Feuermal waren Sie höchst liebenswürdig. Es milderte einigermaßen den Glanz

Ihrer übrigen Schönheit, daß einem für die Eigenschaften Ihrer Seele Erwartung übrig blieb. Bei den vollendeten Gesichtern ist das der Fall nicht. Sie sind zu gefährliche Nebenbuhlerinnen der Schönheiten der Seele und verdunkeln sie.

J. König. Menschenliebige Schwärmerei. — Wohl! Wohl! nun es bleibe Ihnen denn auch der Stolz, wenn Sie wollen, mich in meinem Unglück aufgerichtet zu haben — Wo ist das Fräulein? Ihr Name —

Wiedeburg. Ihr Name ist Emilie — Sie sollen sie meinem Sohn erziehen.

Katastrophe: Sie hat eine Frauenszimmerschule, deren Hauptzweck Veredeln. Sie flößt ihr einen gewissen Stolz und Verachtung gegen die Mannspersonen ein, daß sie alle ihre wahre und falsche Liebeserklärungen aushöhnt. Adler, der dies erfährt, und dem dies mißfällt, sucht die wahre Ursache davon auszuforschen. Kommt zu ihr — dringt so weit in sie, bis sie sich durch ein unvorsichtiges Wort verrät. Darin besteht das ganze Rührende des Stücks. Er nimmt sie als seine Freundin in sein Haus. Sie setzt aber die Mägdleinsschule fort.

König giebt ihren Eleven die Lehre:

Je freundlicher und zutätiger die Mannspersonen zu euch tun, desto mehr glaubt nur, daß es ihnen um ihr Vergnügen, nicht um eure Zuneigung zu tun ist. Ihre Eitelkeit findt sich geschmeichelt, uns betrogen zu sehen. Einen solchen wählt zu eurem Freund, zu eurem artigen Gesellschafter, aber traut ihm nie in Ansehung auf dem Punkt der Liebe. Findt ihr aber einen starrköpfigen, schüchternen, trocknen, stummen, von dem glaubt am ersten, daß eure Reize Eindruck auf ihn gemacht haben können. Sobald es aber soweit kommt, daß er euch die Deklaration macht, so glaubt nur gewiß, daß der Barometer schon zu sinken anfängt.

Unterrichtsszene.

Mlle. Morell und **Emilie** (vor einer Landkarte).

Emilie. Wo ist denn mein Vater jetzt, Mamsell?

Morell. Hier sehen Sie diesen See, das heißt der Mittelländische See; sehen Sie dort weit herum die kleine Insel, die heißt Malta; da ist Ihr Vater.

Emilie. Das ist ja gar nicht weit.

Morell (seufzt). Weit genug.

Emilie. So ein klein Seechen, was ist das? Sagen Sie mir, wieviel Stunden sind bis zum mittelländischen Meer?

Morell. Von hier werdens fünfhundert Stunden sein.

Emilie. Fünfhundert Stunden? (fällt zusammen, das Gesicht auf ihre beiden Hände in ihrem Schoß) Und ich gedachte, wie wir hin spazieren wollten (halb weinend). Und vom Mittelländischen See bis an Malta?

Morell (wischt sich die Augen). Ich weiß es nicht. — Gott wird Ihren Vater erhalten.

Emilie. O, Sie gute Mamsell, Sie weinen auch mit mir! (springt ihr an den Hals und weint mit heller Stimme.) Bin ich nicht ein armes Kind?

Morell. Liebes Kind, trösten Sie sich — Sie haben mich überrascht. Ich dachte an eine Freundin, die ich in Malta verloren habe.

Emilie. In Malta, sterben die Leute da auch?

Morell. Nein, sie war krank hingereist. Es ist weiter keine Gefahr in Malta.

Emilie. Aber die Jungfer Korina hat mir doch gesagt, daß soviel Seeräuber unterwegens wären. — Was sind das für Menschen die Seeräuber?

Morell. Narr, es sind keine Menschen, es ist eine Art Fische, die nennt man Seeräuber, weil sie bei Nachts kommen und die Taue von den Ankern abfressen. Ein Anker ist ein großer eiserner Haken, womit man das Schiff fest im Sande macht, daß es nicht hin noch her kann.

Emilie (lacht). So? also kann man das Schiff festmachen im Sande. Nun das ist mir lieb; also denn kann es ja doch nicht untergehen.

Morell. Im geringsten nicht.

Emilie. Also wenn es Gefahr ist auf dem Meer oder Sturm ist, so darf man ja nur das Schiff fest im Sande machen.

Morell. Ei freilich.

Emilie. Und alsdann geschieht ihm nichts.

Morell. Nicht im geringsten.

Emilie (springt ihr wieder an den Hals). O, gute Mamsell. (sie sucht ihre Tränen und ihr Schluchsen zu verbergen).

Emilie. Sagen Sie mir noch mehr von Malta, o weisen Sie mir doch, wo es liegt. Das kleine gelbe Fleckchen da, das ist ja so klein, da kann ja der Papa unmöglich Raum haben mit seinen vielen Equipagen, — die Bedienten alle, bedenken Sie Mamsell, und die Madame mit ihrer ganzen Haushaltung — weisen Sie, weisen sie doch, ist das auch das rechte? —

(Ein Fremder kommt herein und bringt die Nachricht, das Schiff habe Schiffbruch gelitten.)

Wiedeburg (spazierengehend am Morgen im ersten Akt, schon als Clephgens Bräutigam).

Gott, unter allen Glückseligkeiten, die ich mir ehmals zusammenträumte, bin ich endlich dahin gekommen, nur ein Mädchen in der Hand, das beim Eintritt in eine dunkle Allee schaudern, der aufgehenden Sonne mit einem frohen Schrei zusehen, und bei der untergehenden Sonne süß weinen kann. Alle andern Glückseligkeiten sind Traum — weniger — nicht so reizend beim Genuß — nicht so unschädlich beim Verschwinden. Und Clephgen, so sehr sie mich liebt — ach, sie sieht mich nicht mit dem Aug an, das alle diese Schönheiten der Natur auffassen und empfinden kann. Sie sieht in diesem stillen himmelvollen Wasser nicht die zurückspiegelnden Bäume mit den rubindurchscheinenden Gewölken, sie sieht nur ihr Bild, ihr eignes, kleines, eitles, herrschsüchtiges Bild — mit eben der Empfindung liebt sie mich, nur weil sie mich für den fähigsten hält, ihre Schönheit ganz aufzufangen und zurückspiegeln. — O Clephgen, Clephgen, daß du die Natur mehr liebtest und mich weniger. Daß du mich hasseteſt und nicht blos mir schön sein wolltest, vielleicht weil du in meine Schmeicheleien den meisten Wert setzst. — Ich liebe dich darum, aber ich kann dich nicht verehren, ich kann dich nicht anbeten, ich kann nicht mein höchstes Glück drin setzen, der Deinige zu sein. Und ich muß etwas haben, das ich anbeten kann, oder ich werd ein Bösewicht. Blut und Greuel sind nicht zu grausam für mich — —.

Wie sie, sobald sie etwas Kälte an mir bemerkt, alle, auch die niedrigsten Künste anwendet, mich zurückzuführen: Charaktere annimmt, über die sie sonst selbst mit mir spottete, um mich wenigstens durch das Mitleiden zu bewegen, sie zu lieben.

Ich führte sie am Arm. Ihre Hand verlor sich unvermerkt bis tief auf meine linke Seite unter mein liebendes Herz.

Wie flog es ihr entgegen!

Erster Akt.

Erste Szene.

Wiedeburg (allein).

Alles, was ich von ihr sehe, alles, was ich von ihr höre — jeder Schritt, den sie in die Welt tut, ist von einer Rose der Schönheit begleitet, die sie in ihren Fußtapfen zurückläßt. Ach, und soll soviel Herrlichkeit mir vorübergehn, ohne erkannt, ohne in seinem ganzen Wert erkannt und an diese Brust gedrückt zu werden? Amalia — ich liebe dich, Amalia — du sollst dies Wort von mir nimmer hören, aber mir selbst und diesen Wänden will ichs tausendmal sagen, um mich unaufhörlich selbst mit dem Gedanken aufzuwecken, daß du da bist, und diese himmlische Flamme, die du in meiner Brust angezündet hast, nie ausgehen zu lassen. Wenn die ausgienge — wie elend — (legt seinen Kopf in die Hand und bleibt so eine gute Viertelstunde ohne Bewegung sitzen).

(Fibich kommt herein mit einem Brief in der Hand.)

Fibich. Sehen Sie, Herr Baron, wie unglücklich es Ihrer Freundin geht! Soll ichs Ihnen sagen? Warum nicht, Sie sind doch unser einziger wahrer Freund.

Wiedeburg. Sagen Sie mir alles.

Fibich (weint). Meine Tochter ist ein unglückliches Mädchen lebtäglich.

Wiedeburg. Ihre Tochter — warum denn, wodurch denn — ich bitte, weisen Sie mir den Brief.

Fibich (weinend). Freilich haben Sie so ein Herz, daß man Ihnen alles sagen muß, und die Freundschaft, die Sie meiner Tochter von Anfang an bewiesen haben, richtet mich allein auf. Ich armer, unglücklicher Mann. Sie ist betrogen. Der Graf Dönhof zieht sein Wort zurück.

Wiedeburg. Sein Wort zurück? (reißt ihm den Brief aus der Hand)

Fibich. Er sagt, er hab ihr nie die Ehe versprochen, das, was er mir schriftlich hinterlassen, und die Briefe alle sein nur ein Zeichen seiner Freundschaft gewesen, die er auch nach wie vor behalten wolle.

Wiedeburg den Brief zitternd durchlesend). Sie können ihn zwingen, Abtrag zu geben.

Fibich. Nein, Herr Baron, nimmer — nimmer tu ich das — es sähe so aus, als ob mein Kind verlegen um einen Mann —

Wiedeburg. Sie können es, ohne Ihre Delikatesse zu beleidigen — lassen Sie mir die Sorge, ich verspreche Ihnen, den Prozeß zu führen — noch mehr, beruhigen Sie Ihre Mamsell Tochter, ich verspreche, ihn durch dieses Mittel zurückzubringen.

Fibich. Ach, gnädiger Herr, Sie haben ein gar zu gutes Herz. Wenn sich nicht noch edle Gemüter fänden, die sich unsrer annähmen —

Wiedeburg. Verlassen Sie sich darauf! — Lassen Sie mich allein — ich will mich sogleich hinsetzen und eine Requete an das Landbotengericht aufsetzen.

Fibich. Gott belohne Sie und schenk Ihnen dafür eine Frau, wie Sies verdienen (ab).

Wiedeburg. In was für Händel verwickelt einen nicht das Mitleiden — ein guter Wunsch — der Wunsch wars allein wert — Ach Amalie! —

verliert den Prozeß, erbietet sich aus Großmut, sie selbst zu heiraten; erfährt hernach, daß er den Prozeß nicht habe gewinnen können, weil die ganze Promesse de Mariage valsifizirt, erfunden, nachgeschrieben worden, denn Fibich hat die Papiere allzeit dem Advokaten des W.

zugeschickt, weil der nicht Zeit hatte, sich soviel darum zu bekümmern. Daß zwar der junge Baron ihr von Ehe vorgeredt, aber nie etwas Schriftliches hinterlassen habe, und daß eben wegen dieser Falschheit des Vaters die Obrigkeit ihn als einen Betrüger, der auf die Art das reiche Vermögen dieses Hauses an sich ziehen wollen, angesehen.

(Darum darf ich das Stück nicht drucken lassen. Wenigstens nicht so lang Fib, ich, unverheuratet ist.)

Wied. (allein).

Ach Cäcilie! wie ein von der Schwindsucht oder einer andern tödlichen Krankheit ausgezehrter Kranker, ein unterliegender mutloser Christ nach dem Himmel seufzt, so seufz ich nach dir.

Ueberall Mutlosigkeit, wo du nicht bist. Und doch eine Welt zwischen uns. Aber dich zu lieben, können tausend Welten mir nicht wehren. Ueberall irr ich herum, Ruhe zu finden, ohne dich, alle Schönheiten verfolge ich, um mir ein Gesicht zu finden, das ich eine Zeitlang für das deinige halten könnte. Zu jedem Gedanken in deinen Briefen such ich einen Zug in ihren Gesichtern auf. Die guten, lieben, freundlichen Geschöpfe, wenn ich sie so ernsthaft verwildert betrachte, wenn ich mit ihnen spreche, wenn mein Ton zärtlich, meine Stimme rührend wird — alle schmeicheln sich von mir geliebt, angebetet zu sein — ach, sähen sie, wie sie sich betrügen, wie ich sie für dich nehme, dich betrachte, mit dir spreche, dir seufze, dir zittere — wie ich dich in ihnen liebe — und gleich wieder die Maske hasse, die nicht von deinem Geist beseelt wird.

Wiedeburg (in einem Walde vor einem Maulwurfshaufen).

Kann der Maulwurf das? — Und ich mich nicht zu ihr heraufarbeiten?

Die Königin, die mit einer Männerseele itzt der Fibich zuredt. War auch ehmals oder schmeichelte sich zu sein eine Geliebte von einem andern, dessen Kind sie jetzt erzieht; so soll sies auch machen.

Das ist der Genral von Wied., beide erhalten die Nachricht vor ihrem Tode. Endlich ist die Cecilie grad die Eleve (oder ihre Schwester) die immer heimlich mit Wiedeb. korrespondiert hat. Deren ihr Benehmen gegen die trostlose Fibich.

Königin tröstet sie alle mit der Gemeinschaft der Geister.

Sie unterrichtet ihre Frauenzimmer in der großen — größten aller Künste, nie Männer zu suchen, sondern sich von ihnen suchen zu lassen.

Der tugendhafte Taugenichts.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Nebel und Regen. Ein nacktes Feld in der Morgenstunde.

David (in der Livree). Ja, ich will fortlaufen, ich will meiner unglücklichen Bestimmung entgegen gehn. Sie liebt ihn, es ist nur zu gewiß. Was sollte sie auch nicht? Ich würde ihn auch lieben, wenn ich ein Mädchen wäre. Wohin laufen? was anfangen? ich bin wohl schlimmer dran als jene Krähe da, die so jämmerlich auf dem wüsten Felde nach Futter krächzt. — Dort seh ich Soldaten kommen. Es sind preußische Werber. Wie, wenn ich — ha, so kommt mein Leben doch wem zu paß. Ich will streiten und fechten, daß Brighella lieben und kareſſieren kann. Sie wird vielleicht von meinem Tode hören und über mich nachdenken und weinen. Oder ich kann durch meine Bravour im Kriege mich hervortun, daß sie doch einigen Reiz an mir findet, und mein Vater mir auch verzeiht. — (Geht den Werbern entgegen.) Guten Tag, meine Herren.

Ein Werber. Guten Tag. Wer seid ihr?

David. Ich wollte mich gern in Kriegsdienste geben.

Werber. Ihr sollt uns willkommen sein. Aber wer seid ihr?

David. Ich bin ein Edelmann.

Werber. Ein Edelmann? — ihr macht uns lachen!

David. Ein Bedienter meines Vaters wollte ich sagen.

Werber. Ein Bedienter eures Vaters? Das ist noch ärger.

David. Nein, ich verredte mich. Ein Bedienter bin ich, und weiter nichts. Ich wäre gern in Kriegsdiensten. Besonders in den preußischen.

Werber. Nun, dazu wollen wir euch bald verhelfen; ihr sollt diese Livree mit einer bessern austauschen. Ihr habt doch das Maß, und seid nicht bucklicht, krumm, schief oder lahm, wart, wir wolln einmal sehen. (besichtigt ihn, dann zieht er ein Maß heraus) Drei Zoll, nu das geht schon mit. Wir haben dem König einen guten Bursche gebracht. Kommt, ihr sollt auch dafür mit uns zechen. Nur gutes Muts! es soll euch bei uns an nichts abgehn, das glaubt mir nur. Wir wollen in das nächste Dorf in den Schwan gehn, da will ich euch euer Handgeld auszahlen.

David. Aber macht, daß wir nur bald weiter kommen. Mein Vater könnte mich sonst hier suchen lassen.

Werber. Euer Vater? — Wer ist denn euer Vater?

David. Er ist — Amtmann bei der gnädigen Herrschaft von Ingolsheim. Er ist sehr hastig.

Zweite Szene.

Des alten Leybolds Schlafzimmer. Juſt, der mit ihm dejeuniert hat, im Schlafrock an einem kleinen Teetiſch, der vor Leybolds Bett ſteht.

Juſt. Wenn ich Ihnen die Wahrheit ſagen ſoll, Papa! wiſſen Sie, worin, wie ich glaube, die ganze Urſache von der Verſtimmung meines Bruders liegt?

Leybold. Nun denn?

Juſt. Ich weiß nicht (ſich die Stirne reibend) ich möchte mir nicht gern das Anſehen eines Verleumders geben, indeſſen — wenn dies das Mittel ihn zu beſſern —

Leybold. Was zu beſſern, was iſts?

Juſt. Kurz heraus, Papa! er iſt verliebt —

Leybold. Verliebt? Daß dich Blitz Wetter — heraus damit, in wen iſt er verliebt?

Juſt. Ich weiß nicht, Papa. — Es ſind freilich nur Mutmaßungen — er hat mich nie zu ſeinem Vertrauten eben gemacht.

Leybold. Heraus damit — Einfältiger Hund, was ſind das für Umſchweife?

Juſt. Brighella — wie ich glaube.

Leybold. Brighella (mit dem Finger vor ſich hindeutend, ſehr lebhaft.) Haſt du nicht — Brighella? Und was will er mit Brighella?

Juſt. Was er mit ihr will — das weiß ich nicht — ſie heuraten vermutlich.

Leybold. Sie heuraten — Blitz Wetter! der Junge hat noch keinen Gänſebart, und ſchon ans heuraten — — (ſpringt aus dem Bett und zieht an der Schelle) Brighella! Brighella! laßt ſie Augenblicks herkommen — — (zum Bedienten, ruft ihm nach) der Schlankard auch — der Schlankard auch —

Juſt. Es hätte nichts zu ſagen, beſter Vater, wenn nur nicht — Sie ſehn wohl, er bekommt das Gut, und wenn er Ihren Namen und Vermögen auf die Kinder einer Sängerin erbte —

Leybold. Nein! da kann nun schon nichts von werden — Es ist gut, daß du mir gesagt hast, Just — (steigt wieder ins Bett.) Da kann schon nichts von werden — — Ich will sie des Augenblicks zusammengeben.

Just (erschrocken). Wen?

Leybold. Den Schlankard und die Brighella. Ich habe schon lange gesehn, daß sich die beiden Leute lieb haben und sichs vielleicht nicht sagen durften —

Just. Ach gnädiger Herr, wen Sie das tun wollten — ich habe einen Einfall, der sich vielleicht nicht ausführen läßt —

Leybold. Nun, nun, geschwind — was zauderst du — laß hören deinen Einfall. Blitz Wetter, mach mir nicht lange Weile, einfältiger Hund.

Just. Wenn Sie — sie in meines Bruders Zimmer zusammengeben könnten. — Er liegt, glaube ich, noch im Bette — er ist diesen Morgen nach seiner gewöhnlichen Weise noch nicht aufgestanden gewesen, als ich aus dem Zimmer gieng — und der Verdruß, daß er gestern abend nicht mit beim Konzert hat sein können —

Leybold. Ach, was wird der Holzkopf sich darüber Verdruß — Aber du hast Recht, du hast Recht! das ist noch das einzige Mittel sein schläfriges Gefühl wieder aufzuwecken. Man muß ihn anfassen, wo es ihm wehe tut.

Just. Freilich scheint er für alles schon unempfindlich geworden zu sein.

Leybold. Gott hat mir den Jungen gegeben, um mich zum Narren zu haben. Gott verzeih mir meine schwere Sünde. Ich kann nicht aus ihm klug werden, sag ich dir. Andere Menschen haben doch auch Kinder, aber so eine Nachtmütze. Komm herüber, komm herüber — (zum Bedienten) Sagt den beiden, sie sollen auf die Schulstube kommen, versteht ihr —

Just. Er wird eben nicht auf die beste Art geweckt werden, der arme David!

Die Kleinen.

Ach ihr großen aufgeklärten Menschen, wenn ihr wüßtet, wie es in dem kleinen engen Zirkel der Gedanken jener Unterdrückten aussieht, denen ihr ihn immer weiter einschränkt, wie schwach und ohnmächtig jeder Entschluß, wie dunkel und traurig jede Vorstellung.

Was Wunder, daß sie sich am Sinnlichen halten, und bei dem Brett, das sie im Schiffbruch ergriffen, und mit dem sie ans Land schiffen, eurer hohen und übertriebenen Ideen, eurer Schiffe und vollen Segel auf der hohen See lachen und spotten?

Dies Gelächter über edlere und feinere Vergnügen ist der höchste moralische Verderb, und wenn ich so sagen darf, die höchste Verzweiflung. Laßt euch dadurch nicht irre machen, glaubt nicht, daß die Leute vergnügt sind, wenn sie ihr Zwerchfell zum Lachen erschüttern, sie fühlen den Abstand eures Glücks vor dem ihrigen zu gut, und wollen sich dafür, wie der Fuchs, der die Traube nicht langen kann, durch Lachen schadlos halten. O! setzt euch in ihren Gesichtspunkt, und lernt die bemitleiden, deren eingebildetes Glück ihr beneidt; haltet euch herunter zu ihnen, um sie zu euch emporzuheben. Auch von ihnen könnt ihr dennoch vieles lernen das Richtige, Wahre, Ebenmaß bei dem Versteigen eurer Imagination.

Es geht denen großen Genies und aufgeklärten Köpfen wie den Hauptstädten, in denen sich alles was edel und vortrefflich in der Provinz ist, versammlet und sie dadurch erst schimmernd und vorzüglich macht. So lernen wir von den kleinen mit unsrer Gedächtnis ... (?) in ihrer ganzen Empfindung haben und tun.

Engelbrecht. (Monolog.)

Dadurch, daß ich mich in aller Menschen Angelegenheiten mische und sie empfinde, wie sie selbst, mache ich, daß die Leute sich ihrer Freude und ihres Leids bewußt werden, verschaffe ich ihnen das einzige Glück des Lebens. Sonst würde Freude und Leid ihnen ein Traum denken, und weil sie ihren Zustand von dem Zustand anderer so sehr abstechen sähen, sie an ihrer eigenen Freude oder Leid ungläubig zweifeln und verzweifeln. Daher hab ich denn auch das Zutrauen der ganzen Welt; es scheint, es wird ihnen wohl, sobald ich nur in ihre Gesellschaft trete; denn sie wissen, daß ich keine Grimasse aus dem Anteil, den ich an ihre Umstände nehme, mache, sondern daß es mir von Herzen geht.

Wie denn die Tugend des Frauenzimmers unter tausend Gestalten erscheint. Bei einigen nimmt sie ein störrisches trauriges, bei andern ein einfältiges schüchternes, bei andern ein munteres rosenfarbenes, dabei aber schalkhaftes spottendes Ansehen. — Wer sie auch sei, Engelbrecht, verachte sie nicht, sie sehe nun reizend und gefällig oder unfreundlich aus — es ist doch immer Tugend, immer schätzbarer als der Leichtsinn des Lasters.

Es ist nie gefährlicher zum Frauenzimmer zu gehn, als wenn man eben ein großes Unternehmen entschlossen oder gar im Werke hat. Alle Werkzeuge sind da gespannt, und in dem Feuer der Begeisterung vergißt man sich balde.

Miniſter (zu Engelbrechten).

Lieber Vetter, wie graut mir, wenn ich einen ſo jungen Menſchen mit einem ſo runden ſorgenfreien heiteren Geſicht in die Welt hinausblicken ſehe, als eures iſt! Wie wird das Schickſal alle dieſe Lineamente verzerren! (Ihn an die Bruſt drückend.)

Einſiedler.

Wem ſcheint nicht mein Leben eine Karrikatur? Wenn wird der gütige Genius — niemals wird er erwachen, der ein wohltätiges Licht darauf wirft! auf dieſe Handlungen, die alle verſchoben ſcheinen, die alle gut ſind, die ich alle zum andernmal tun würde, wenn ſie nicht getan wären. Gottlob, das iſt mein Troſt — das iſt genug. Mit einem heiteren Blick ſeh ich in die Welt zurück und ſterbe. Ich weiß, daß ich niemand unglücklich gemacht habe, niemand im Wege geſtanden bin. — Guter Gott! erhalte mir das Gefühl in der Todesſtunde!

Eremit (aus den Kleinen, kurz vor seinem Tode im letzten Akt. Die Hand auf den Kopf gestützt). Ohnmächtiges Denken! wie weit verführst du Irrlicht im Sumpfe mich, wo ich bis an die Hüften im kalten Schlamme hineinwade und verzagen muß, wieder herauszukommen! Der du meine Seele geschaffen hast, rette mich — meine Seele so kalt und so groß, so unleidenschaftlich für meinen verzweifelten Schmerz — so eine Kotseele für mein Elend! — und doch freut es mich, einen Bruder damit glücklich gemacht zu haben, einen Bruder, der feuriger als ich, sein Elend so kalten Bluts nicht ertragen haben würde. Und wohl elend hätte er müssen sein, weil aus Furcht vor diesem Zustande er mich hülflos gelassen. — Gott, empfange meine Seele! sie strebt, eilet zu dir. — Meine Brust hebt sich, ungewöhnliche Zuckungen, Leiden, die ich noch nie erfahren, folgen blitzschnell auf einander — es muß bald aus sein — ich kann es nicht länger ertragen! (fällt auf die Kniee.) Gott! verborgener Richter! — es ist das erstemal, daß ich meinen Zustand ganz fühle — ich bin von deinem Antlitz verworfen gewesen! (bleibt auf seinem Gesicht liegen.) Es war falsche Großmut, daß ich meinen Bruder allein auf dem Schauplatz ließ — selbst daß ich seinen Bestrebungen nicht entgegenarbeitete — ich hätte der Welt können nützlicher werden als er. — O Gedanke, der die ganze Hölle in sich führt, verfolgst du mich so spät — am Ende der Laufbahn? — Verfehlt — ein ganzes langes Patriarchenleben — und mein Tod — unbekannt — unberühmt — unwürdig! — (bleibt auf seinem Antlitz liegen).

Cato.

Cato. (Monolog nach langem, stummen, tiefen öden Stillschweigen.) O ich will der Welt mit meinem Tode gar nicht beschwerlich fallen! ich will ins Grab schlüpfen, niemand soll merken wie geschwind! (ersticht sich)

Seine Seele war heiter, wie eine grüne Wiese von der Sonne bestrahlt, und seine Wünsche wie eine friedsame Heerde weißer Lämmer, die darin weidet.

Er saß mit zusammenengefalteten Flügeln wie ein Adler, der von seiner Warte nach der Sonne sieht. Plötzlich breitet er die Schwingen voneinander, der Sonne zuzufliegen — und die Welt lag im Schatten und trauerte.

Hast du den Schilf gesehen am Meersufer, wenn ein Sturm ihn bewegt? Alle die Halmen bücken sich tief auf eine Seite, als ob eine schwere Last sie zu Boden drückte, dann richten sie sich plötzlich alle empor, schütteln die bärtigten Häupter, dann bücken sie sich alle wieder mit immerwährendem klagenden Geräusch — also bewegte sich die Menge des versammelten Volks, als sie die Nachricht von Catos Tode hörten.

Er war wie ein Wandrer, der in einer dicht bewachsenen Allee reist, wenn mittags die Sonne senkrecht über ihr steht. Eben ist sie aus einer dunklen Wolke hervorgegangen, die den ganzen Himmel erfüllt und die ganze Erde mit kaltem und stürmischem Schatten bedeckt. Er aber geht seine bestrahlte Bahn, da rings um ihn her die ganze Natur trauert, mit fröhlichem Herzen und ungerunzelter Stirn, und singt oder pfeift ein muntres

Lied, wie die Lerche dem Frühling entgegensingt. — Also ist Cato, da rings um ihn her sein Vaterland trauert.

Er stand bei allen diesen furchtbaren Nachrichten so unbeweglich wie die Statue der Geduld in einem Garten, wo herbstliche Stürme sie umwehen.

Ich sah das Heer sich nahen; eh ich es sah, hört ich schon seine Stimme, die durchs entflüchtete, verlassene, öde gelassene Land brüllte.

Er stand von soviel schlimmen Zeitungen betäubt und kraftlos, wie ein dürrer Baum am Abhang eines Felsens im herbstlichen Sturm steht und um die letzten Blätter zittert, die an seinen nackten Zweigen hangen.

Traurigkeit verändert alle Gegenstände um uns herum, wie der Winternebel aus einer prächtigen Stadt Ruinen, ja selbst aus der göttlichen wärmenden belebenden Sonne einen kalten Flecken macht.

Sie lächelt ihm umsonst — wie der zum andernmal grünbekleidete Acker im späten Herbst vergeblich dem rauhen Himmel entgegen lächelt.

Unerkanntes Verdienst. Cato im Unglück glich einem Berg in Nebeln eingewickelt. Wer des Landes nicht kundig, geht vorbei und sagt: hier ist Ebne. Aber die wiederkehrende Sonne enthüllt ihm seinen Irrtum und läßt ihn vor Verwunderung atemlos dastehn.

Allerlei Kopien von Cato, die ihn verfehlen, weil sie seine Außenseiten, nicht sein Innerstes, nachahmen.

Cato überläßt sein Weib einem Freunde, weil er merkt, daß sie ihn heimlich liebe und Cato nur aus Hochachtung genommen. Seine Kopie imitierts, weil er seines Weibes überdrüssig.

Der Magiſter.

Magiſter. Lieschen.

Magiſter (im Reiſehabit). Gott grüß Euch! wie ſtehts? wo kommt Ihr her?

Lieschen. Herr Magiſter, ich wollte Sie um Gotteswillen gebeten haben, ſich meiner anzunehmen. Ich bin in einer Not, die ſich nicht beſchreiben läßt. Nirgends Dach oder Fach, die neue Herrſchaft, bei der Sie mich untergebracht haben, hat mich ausgeſtoßen, weil ich dem gnädigen Herrn nicht zu willen ſein wollte, denn Sie wiſſen, wie rachgierig er iſt —

Magiſter. Hat er Euch was zugemutet? Es iſt gut, daß Ihr weggegangen ſeid. Ihr könnt bei mir bleiben, bis Ihr neue Herrſchaft habt. Was habt Ihr Neues von Eurem Sohn? Wie gehts ihm in Holland?

Lieschen. Gut genug, nur iſt ſeine Herrſchaft gar zu geizig. Er ſchreibt mir, er wiſſe ſich die Zeit nicht mehr zu erinnern, da er ſich ſatt geſſen. Und ſein Magen iſt feurig; ach, das iſt Gott zu klagen, ein Junge von zehn Jahren und nicht ſatt zu eſſen.

Magiſter (zieht einen Dukaten heraus). Da, ſchickt ihm das zum neuen Jahr; laßt ihn Semmel dafür eſſen. Aber dafür müßt Ihr auch dieſe Nacht in meinem Bette ſchlafen. Wollt Ihr? —

Lieschen. Ach Herr Magiſter, wenn ich mich der Sünde nicht fürchtete. Es iſt noch nicht verſchmerzt, lieber Herr Magiſter, unſer armes Sußchen — ich hab es hundertmal gedacht, wie unſer Herr Pfarrer das vierte Gebot erklärte, daß Gott die Sünden der Eltern an den Kindern heimſucht (küßt ihm die Hand) nehmen Sie es nicht übel, allerliebſter Herr Magiſter!

Magiſter. So gebt mir meinen Dukaten zurück —

Lieschen. Allerliebster Herr Magister! das Bild unserer kleinen Sußchen schwebt mir immer vor Augen (abermals die Hand küssend) nehmen Sie es doch nicht übel — wie sie an der englischen Krankheit da unter meinen Händen aufdörrte! (beide Hände vor dem Gesicht, schluchzend) O Gott!

(**Magister**) . . . schuld, oder seid Ihr daran schuld gewesen? Redt!

Lieschen. Aber was kann ich nun dafür, daß mein Herz mich so reden heißt? hätten Sie mich geheiratet, wie Sie anfangs tun wollten, so wär alles besser gegangen. Und das Pulverchen, daß sie dem Kind eingaben, mag auch dazu was getan haben (abermals ihm die Hand) um Gotteswillen! nehmen Sie mirs doch nicht übel.

Magister. Kurz und gut, Ihr schlaft die Nacht bei mir, oder kommt mir mein Lebtag nicht wieder unter die Augen! und wenn Ihr auf dem Misthaufen verhungern müßtet!

Lieschen. Ach Herr! was soll aber — (küßt ihm die Hand) nehmen Sie mirs doch nicht übel —

Magister. Was?

Lieschen. Aus unsern Kindern —

Magister. Ihr seid nicht klug! Wird es denn gleich Kinder geben? — Geht, ich habe nicht Zeit. Hier habt Ihr noch einen Gulden, Ihr habt in zwei Tagen nichts gegessen, sagt Ihr; laßt Euch dafür was zu essen machen und trinkt ein Glas Wein. Ihr seht ja aus, daß es einem weh tut, Euch anzusehen. Und wenn ihr gessen und getrunken habt, so kommt zu mir auf mein Studierstübchen im Garten; ich werd Euer warten. Und seid wegen des Zukünftigen unbekümmert: Ihr wißt, ich sorge besser für Euch als Ihr selber.

Lieschen. Gott wirds Ihnen vergelten. —

(Hernach. Gartenhäuszgen.)

(Die Vorhänge sind zugezogen, auf einem Strohstuhl vor dem Bett des Magisters steht eine Lampe.)

Magister (ins Bett steigend). Sie kommt nicht! (sieht nach der Uhr) es ist eilf Uhr — Ich mag nicht heraus und nach ihr sehen, das würde den Hausleuten gar zu viel Verdacht — Ja, ja, sie haben so schon — der Rat hats in einer großen Gesellschaft erzählt, ich unterhielt eine Maitresse — Aber der Henker soll sie holen, wenn sie nicht kommt. — Ich will derweil im Ovidius lesen und das Licht brennen lassen — wenigstens soll sie mir einen hübschen Traum machen — (liest.)

(Auf der Straße) — **Lieschen** (mit zerstörtem Haar, schlägt in die Hände).

Feuer! — Feuer! — hier ins Rat Neiburs Hause — ins Magisters Studierstube. — Daß Gott! er ist verbrannt, er ist hin, o weh mir! weh mir! Hülfe! Hülfe! Feuer! weh mir! Feuer! weh, weh, weh mir! — — —

(Eine Menge Leute laufen herzu mit Spritzen und Eimern.) —

Fragment aus einer Farce,

die Höllenrichter genannt,

einer

Nachahmung der βατραχοι des Aristophanes.

Bacchus geht nach der Hölle hinunter, eine Seele wiederzuholen.

Doktor Faust (einsam umherspazierend).

ewiger Unbehäglichkeit,
undenkbarer Einsamkeit,
von nichts mehr angezogen,
chnauf' ich hier des Erebus Wogen.
e Fluten, liebtet ihr mich,
ich in eurem Schoß' ersunken,
e da Vernichtung getrunken;
ach! ihr haßtet mich!
tet ihr, wie's mich gelabt,
hr brennend mich umgabt,
es kühlte meine Pein,
von etwas umfangen zu wissen!
der Schöpfung losgerissen
von etwas geliebt zu sein!
ach! betrogen, betrogen!
ihr haßt mich, grausame Wogen!
n Wesen in der Natur,
icht lieben, nicht erbarmen,
nich grenzenlosen Armen
h dulden wollte nur?

Bacchus (tritt von hinten herzu und berührt ihn mit Merkurs Stabe).
Mein Freund!

Doktor Faust (wendet sich um). Ihr Götter!
u Füßen) Welche Stimme!
du vielleicht mit zehnfachem Grimme,
Wesen, meiner Pein
ndlose Stacheln zu leihn?

Willst du eines Verzweifelten spotten?
Oder kömmst du, wie dein Gesicht,
Liebenswürdigster! mir verspricht,
Mich auf ewig auszurotten? —
Nimm meinen Dank und zögre nicht!

Bacchus. Keins von beiden. — Dein Herz war groß —
Faust — — — du bist deines Schicksals los,
Und, wenn dir die Gesellschaft gefällt,
Komm mit mir zur Oberwelt!

(Faust sinkt in einer Betäubung hin, die, weil sie der Vernichtung so ähnlich war, eine unaussprechliche Ruhe über sein ganzes Wesen ausbreitet.)

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY